Princeton University Library
32101 065651307

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Ex libris
Car: Raitenau

Pos. die
26ta maji
833

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Brauns
Anleitung
zur guten
deutſchen Schreibart
in
freundſchaftlichen Briefen
und
bürgerlichen Geſchäften,
nebſt
Muſtern von allen Gattungen ſchriftlicher
Aufſäze.

München
bey Joſeph Lindauer 1787.

34273
.207

Digitized by Google

Dem

Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen

Herrn

Joſeph Maria

des uralten,

berühmten, und befreyten

Benedictinerkloſters Oberalteich

würdigſten Abte,

der

baieriſchen Benedictinercongregation

Präſes,

des

churfürſtl. Schuldirektoriums, über alle churfürſtl.

Liceen, und Gymnaſien

Mitgliede rc. rc.

Hochwürdiger,

Hochedelgebohrner,

Hochzuverehrendſter Herr

Prälat!

Ich nehme mir die Freyheit Euren Hochwürden Hochedelgebohrn ein Werkchen zuzueignen, das zwar die beſte Abſicht zum Zwecke; das aber vielleicht keinen andern innerlichen Werth haben mag, als welchen ihm eine gute Aufnahme, und meine vorzügliche Hochachtung

gegen Eure Hochwürden Hochedelgebohrn giebt.

Euren Hochwürden Hochedelgebohrn liegt als würdigſten Präſes der berühmten baierischen Benedictinercongregation die Beförderung der hohen und niedern Wiſſenſchaften überhaupt, und als

einem

einem Hauptmitgliede des baieriſchen Schul-directoriums das Beſte des vaterländiſchen Schulweſens ſehr nahe am Herzen; und wie Kloſter Oberalteich von jeher jederzeit eine Pflanzſchule großer Gelehrten, und berühmten Männer war, die ſich immer theils auf den öffentlichen Lehrſtühlen theils durch ihre gelehrten Arbeiten vor andern auszeichneten, ſo iſt ſie's für itzt

 unter

Digitized by Google

unter Ihrer beglückten Regierung ganz vorzüglich. Eure Hochwürden zeichnen Sich aber auch ganz beſonders durch Ihre bekannte Sorgfalt für die gute Erziehung der Jugend, das Ihr Lieblingsgeſchäft iſt, und durch Ihre rühmliche Neigung gegen diejenigen Wiſſenſchaften aus, die dem Staate deſto nöthiger, als ſie zu täglich vorkommenden Geſchäften gemeinnützlicher

ſind,

ſind, und in dieſer Abſicht hoffe ich, daß dieſer geringe Beytrag zur fernern Verbeßerung der deutſchen Schreibart Euren **Hochwürden Hochedelgebohrn** nicht unangenehm ſeyn dürfte, und daß er mit denjenigen freundſchaftlichen Geſinnungen aufgenommen werde, derer Sie mich ſeit mehr als fünf und zwanzig Jahren her gewürdigt haben. Ich empfehle

 ihn,

ihn, und bin mit vollkommenſter Hochach-
tung

Eurer Hochwürden Hochedelgebohrn

München den 20 Octob. 1786.

Wahrer Freund und Diener
Heinrich Braun.

Vorre-

Vorrede.

Ich würde mich niemal entſchloſſen haben ein Werkchen von dieſer Art, das vielleicht eben ſo viele Tadler als Leſer finden wird, in einem Alter zu ſchreiben, da ich ſchon über die zwanzig Jahre vom Lehramte weg bin, wenn mich nicht mein Freund der Buchhändler Lindauer öfter und andringend darum erſucht, und ich nicht ſelbſt eingeſehen hätte, daß durch die gewöhnlichen ſogenannten Briefſteller, die in den Händen der mei-

ſten

ſten Jünglinge ſind, der gute Geſchmack vielmehr verbannt, als befördert würde. Ich gab zwar ſchon im Jahre 1768 freundſchaftliche Briefe heraus, die aber das bey weitem nicht ſind, was ſie ſeyn könnten und ſollten; und deren fernere Auflage ich mir ein für allemal verbitte. Da nun zwo Auflagen dieſer Briefe bereits verſchlißen, und die darinn befindlichen Aufſätze keiner wichtigen Verbeßerung fähig ſind, ſo nahm ich nur etliche Gedanken und Aufſätze davon heraus, und ſuchte ein ganz anders Werkchen von dieſer Gattung herzuſtellen, das, wie ich hoffe, weit brauchbarer und gemeinnützlicher ſeyn ſoll. Ich weis aus der Erfahrung, daß die Menge von Regeln, die man ſich aus den vielfältigen Sprach- und Brief-

künſten

künſten bekannt macht, in Abſicht auf eine gu-
te Schreibart noch lange das nicht bewirkt,
was man hoft, und daß man ſich eine gute
Schreibart vielmehr durch Sprachkenntniſſe
als durch Sprachkünſte, und vielmehr durch
Muſter als Regeln eigen machen kann. Man
kann der beſte Grammatiker ſeyn, ohne daß
man deßwegen auch nur einen erträglichen,
geſchweige einen ſchönen Brief ſchreiben kann,
und man mag acht, neun, und zehn Jahre
die Schulen durchgelaufen haben, ohne daß
man einen ſchicklichen Aufſatz in den gemein-
ſten und täglich vorkommenden bürgerlichen
Geſchäften zu verfaſſen weis. Die Urſache
hiervon mag wohl keine andere ſeyn, als weil
noch kein Buch in unſren Gegenden erſchie-
nen, oder in den Schulen eingeführt iſt,

das

das Muſter von den meiſten Aufſätzen enthielt, die zum geſellſchaftlichen Umgange eben ſo nützlich als unentbehrlich ſind. Es ſey ferne von mir zu denken, daß ich die beſten Muſter geliefert zu haben glauben ſoll; denn mir fehlt es an der gerichtlichen Uebung; wenigſt hoffe ich aber den Zuſchnitt geliefert zu haben, nach welchem beßere Muſter, als dieſe ſind, geliefert werden können.

Geſchrieben München den 15 Octobers 1786.

Einthei-

Eintheilung des Werkchens.

Einleitung.

Seite.

I Hauptſtück. Ueber die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meiſten ſogenannten Briefeſteller und Briefkünſte 1

II Hauptſtück. Die älteſte und natürlichſte Gattung von Briefen ohne Briefkunſt 25

III Hauptſtück. Grundlage zur deutſchen Sprachkenntniß ohne Sprachkunſt 43

IIII Hauptſtück. Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke und Redensarten 82

Verzeichniß ſchlecht- oder undeutſcher Wörter und Redensarten 93

V Hauptſtück. Ueber die verſchiedenen Gattungen der Briefe, und ihre Einrichtung 144

Aufſätze.

I Zueignungsſchriften 165

II Bittſchriften 174

III Bittbriefe 185

IIII Berichtbriefe 195

V Empfehlungsbriefe 205

VI Glükwünſche 210

VII Einladungsbriefe 217

VIII Entſchuldigungsbriefe 221

VIIII Trauer- und Troſtbriefe 227

X Be-

Seite.

X Beſchenkungs- und Danksagungsbriefe . 233
XI Freundſchaftliche Briefe vermiſchtes Innhalts 241

Aufſätze,

die von der Briefforme abweichen.

I Wechſelbriefe 259
II Verpflichtungen und Schuldbriefe (Obligationen) 262
III Scheine und Quittungen 267
IIII Anweiſungen (Aſſignationen) . . . 271
V Verträge (Contrakte) und Vergleiche . . 275
Ein Verzeichniß (Inventarium) . . 283
VI Zeugniſſe, (Atteſtaten) und Abſchiede . 293
VII Erinnerungen. (Promemorien) . . . 297
VIII Uebertragungen einer Vollmacht . . 302
VIIII Bürgſchaftsſcheine 304
X Verzichtſcheine. (Reverſe) 306
XI Berechnungen. (Conti) 309
XII Vermächtniße, und Aeußerungen des lezten Willens.
a) Ein feyerliches Teſtament . . . 312
b) Ein Kodicill 315
c) Ein Schenkungsbrief zwiſchen lebendigen Perſonen (donatio inter vivos) . 318
d) Schenkungsbrief, der erſt nach dem Tode des Beſchenkers gültig ſeyn ſoll. (donatio mortis cauſſa.) 319
Titeltabelle 320

Einlei-

Einleitung.

I. Hauptſtück,

über die Unnützlichkeit und Entbehrlichkeit der meiſten ſogenannten Briefſteller, und Briefkünſte.

1 §.

Daß ein Brief die Stelle eines Geſpräches mit einem Abweſenden vertrete, beſonders wenn es ein förmlicher Briefwechſel iſt, das iſt freylich der gewöhnlichſte Begriff davon, ſo wie er der natürlichſte iſt. Außer einem förmlichen Briefwechſel iſt aber ein Brief manchmal auch nichts mehr und nichts weniger, als ein ſchriftlicher Vortrag, eine Bitte, ein Bericht, eine Erzählung u. d. gl. je nachdem der Gegenſtand iſt, von dem man ſchreibt, oder ſchreiben will. Im Hauptbegriffe von der Sache kömmt

man nun ſo ziemlich überein; darinn aber deſto weniger, worinn die Anleitung einen guten und ſchönen Brief zu ſchreiben beſtehen ſoll.

2 §.

An dergleichen Anleitungen, **Briefkünſten, Grundſätzen wohl eingerichteter Briefe, allezeit fertigen Briefſtellern** u. d. gl. fehlt es uns gewiß nicht; denn außer dem, was ſchon vorhin **Weiße, Talander, Spaden, Salander, Ruland, Melethaon, Harzdörfer, Aldinor, Neukirch, Junker, Schröter** u. a. m. in dieſem Fache geſchrieben haben, ſo kömmt doch faſt in jeder Meſſe ein neuer Briefſteller zum Vorſcheine, der uns mit ſeinen nützlichen **Gedanken, auf alle faſt erdenkliche Fälle eingerichteten, auch nach heutiger Art kurz und deutlich abgefaßten Briefen, ſamt nöthiger Anweiſung zum Briefſchreiben, Reden und Wünſchen zu Geburtstägen, bey Hochzeiten, Leichbegängniſſen, Namenstagen und Neujahrswünſchen** beſchenkt. Das große Publikum lieſt, und verſchlingt dergleichen Werke auch insgemein ſo begierig, daß eine neue Auflage hinter der andern aus der Preße eilen, und die Sehnſucht der Leſer befriedigen muß. Sollte man aber wohl aus allen dieſen wiederhol-

ten

ten Auflagen auf den Nutzen von dergleichen Schriften, oder auf den guten Geſchmack des Schriftſtellers und ſeiner Leſer ſchließen? — Ich dächte: Nichts minder. Ich wenigſtens las die meiſten davon, und fand, daß ſelbſt diejenigen immer die elendeſten Briefe geſchrieben, die die weitläuftigſten Anleitungen zum Briefeſchreiben gegeben hatten.

3 §.

Warum ſchrieb alſo ich ein neues Werkchen von dieſer Art? — Um Vergebung! Ich ſchreibe nichts minder als eine Briefkunſt. Im Gegentheile: Ich halte dafür, daß alle dergleichen Briefkünſte nichts nützen, und daß es nichts minder als eine Briefkunſt in demjenigen Verſtande geben kann, wie es eine Dicht- oder Redekunſt giebt. Denn entweder verſteht man mit Hrn. Stockhauſen unter der **Kunſt Briefe zu ſchreiben den Inbegriff der Regeln, nach welchen man die Briefe erfinden ſoll, oder die Fertigkeit dieſe Regeln geſchickt auszuüben?** — In beyden Fällen behaupte ich, daß es eine **Erfindung** in einem **ſchriftlichen Geſpräche**, wie ein Brief iſt; eben ſo wenig giebt als in einem **mündlichen**; und daß gerade derjenige Brief der allerſchlechteſte ſeyn würde, der nach

einem regelmäßigen Zuſchnitte der regelmäßigſte wäre.

4 §.

Die ältern Briefſteller empfehlen meiſtentheils eine Chrienmäßige Einrichtung der Briefe. Sie ſchicken einen **Hauptſatz** voraus; ſie führen ihn durch **Beweis-, Erklärungs- Bewegungsgründe** fort; **wenden** ihn endlich wiederum durch eben dergleichen Gründe auf das Ziel, und den **Endzweck** des Briefes an, und ſchließen ihn endlich mit einem alltäglichen Komplimente, das allen Fällen anpaſſend iſt. Andere führen die Anfänger in einem andern redneriſchen Gängelwagen herum. Sie **ſetzen** z. B. eine **allgemeine Anfangsformel voraus**; **binden** ſie an die **Veranlaſſung** des Briefes an; **kommen** auf den **Hauptinnhalt** oder den **Hauptſatz** ihres Briefes; **dehnen** ihn redneriſch z. B. durch Beweiſe, Gleichniße, Gegenſätze, Zeugniſſe u. d. gl. **aus**. Endlich **kömmt** die **Schlußfolge** des **Innhalts**; und die **Schlußformel** des Briefes. Es lohnt ſich der Mühe, daß wir ein einziges Muſter von dergleichen Briefsvorſchriften zu ſehen bekommen.

Inhalt.

Innhalt.

Ein Glückwünſchungſchreiben an einen Freund, der zu einer anſehnlichen und einträglichen Stelle befördert ward, und ſich darauf verehelichte.

Eingangsformel. Die innige Freundſchaft, wodurch ich ſchon ſo lange Zeit her mit ihnen verbunden bin, treibt mich ſo ſehr an, daß ich unmöglich unterlaſſen kann einen Brief an Sie zu ſchreiben.

Veranlaſſung; denn ich höre, daß ſie endlich ihr Ziel erreicht, eine anſehnliche Stelle erhalten, und ſich endlich verehelicht haben.

Hauptinnhalt. Die freundſchaftliche Pflicht fordert mich alſo auf, Ihnen alles Glücke dazu zu wünſchen.

Urſache. Weil ein Freund an des andern ſeinem glücklich- oder unglücklichen Schickſale allen Antheil nehmen muß.

Ausdehnung. Was wäre ſonſt der Name Freundſchaft als ein eitler Name? Ohne Einfluß, ohne Nutzen, ohne Vortheil. Sie hatten zwar durch ihre treffliche Natursgaben, durch ihre erlangten Kenntniſſe, und durch die Rechtſchaffenheit ihres Herzens ſchon lange eine Beförderung

verdient; Sie ſehen es aber wohl an dem Beyſpiele des N. wie es manchmal auf der Welt zugeht, und daß nicht ſelten auch große Verdienſte verkannt werden, und unbelohnt bleiben, u. ſ. f.

Schlußfolge. Deſto mehr Urſache habe ich aber Ihnen einen doppelten Glückswunſch auf einmal abzuſtatten; nicht nur allein darum, weil Sie zu einer ſo anſehnlich⸗ als einträglichen Stelle gelangt ſind; ſondern auch weil Sie in der Wahl einer ſo tugendhaft als hübſchen Gattinn ſo klug und glücklich geweſen ſind.

Schlußformel. Ich empfehle mich in Ihre fernere Freundſchaft, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

5 §.

Dieſer Aufſatz dürfte noch wohl einer von den erträglichſten ſeyn; wer entdeckt aber den redneriſchen Zwang nicht darinn, wodurch er vollends unnatürlich und abgeſchmackt wird? Wie ungereimt drehen ſich die Gedanken um den Chrienmäßigen Schraubſtock herum? Wie ſehr wird die Freyheit der Gedanken und Sätze durch die Wendungen, die eine ſolche Briefform nöthig macht, eingeſchränkt? Wie ſehr wird alle ihre

ihre natürliche Kraft und Lebhaftigkeit erſtickt? Man leſe z. B. Gellerts vier und fünfzigſten Brief an eine Freundinn, und der Unterſchied wird auffallend ſeyn.

„Alſo ſind alle Hinderniſſe gehoben,
„die Ihre Wünſche ſo lang aufgehal-
„ten haben? Ihr Geliebter iſt mit ei-
„nem anſehnlichen Glücke verſorgt,
„und Sie ſind binnen wenig Wochen
„die Seinige. Keine Nachricht in der
„Welt hat mich ſo ſehr vergnügt als
„dieſe. Ich kann mich an Ihrem
„Briefe gar nicht ſatt leſen. **Wer iſt**
„**glücklicher als ich?** fangen Sie ihn
„an. Ja, wer iſt glücklicher als Sie?
„Wer hat es aber auch mehr verdient
„zu ſeyn als Sie? u. ſ. f.

6 §.

Die neuern Regelſchreiber giengen zwar von der ſo unnatürlichen als ungereimten Chrienform ab; verfielen aber auf eine andere, die zwar im Grunde vernünftiger wäre; die aber zugleich eben ſo unnütz und entbehrlich iſt, als die vorige. Sie fordern 1) einen **Eingang**, 2) eine **Abhandlung**, und 3) einen **Schluß**. Sichtbar iſt

dieſe Form von den Regeln einer förmlichen Rede abgezogen. Stockhauſen nennt S. 69 die Briefe eine Gattung unvollſtändiger Reden; und Batteux behauptet 4 Th. S. 295: Die Gattung der Briefe ſey nichts anders, als die oratoriſche Gattung bis auf eine bloße Unterredung heruntergeſetzt, folglich, fährt er fort, giebt es ſo vielerley Arten von Briefen als es Arten von Reden giebt. Darauf fängt er von der erſten Gattung an, die er die Demonſtrative nennt, und die wir nach ihrem vornehmſten Gegenſtande die Gattung der Ehrenreden zu nennen pflegen.

7 §.

Man muß den weſentlichen Unterſchied zwiſchen einem Geſpräche, und einer förmlichen Rede, vollends verkennen, wenn man die Form einer Rede, zur Vorſchrift der Verfaßung und Einrichtung eines Briefes wählen will. In einer Rede hat man nur Einen Hauptgegenſtand zum Zwecke, und auf dieſen zielen alle Theile der Rede hin. Selbſt der Eingang und der Beſchluß wirken auf das Ziel mit. Ein Brief kann zehnerley Gegenſtände oder Geſchäfte enthalten. Man räth; man tröſtet; man erzählt; man dankt; man trägt einem Freunde Geſchäfte

auf;

auf; man wünſcht ihm Glücke, und das alles in einem und eben demſelben Briefe. Wie läßt ſich da die Einheit des Zweckes, und der Plan einer Rede bey der Verfaßung eines Briefes auch nur denken, geſchweige praktiſch ausführen? Eines Eingangs bedarf man bey einem Briefe nicht; denn wenn man einmal weis, was man ſchreiben will, und zu ſchreiben hat, ſo fängt man unmittelbar vom Innhalte an. Der Schluß war bey den Alten ein **Lebewohl**; oder itzt ein **Ich bin**; und dieſer Schluß hat auf den ſonderheitlichen Innhalt jedes Briefs eben darum keinen Einfluß, weil er allgemein und zu allen Briefen ſchicklich iſt. Ordnung der Gedanken und Ausdrücke muß freylich in einem Briefe da ſeyn; aber keine künſtliche, keine planmäßige, wie bey einer förmlichen Rede. Ein Brief läßt keine Zwiſchen- und Unterabtheilungen zu, wie eine förmliche Rede. Er hat keiner Erfindung von einem planmäßigen Zuſammenhange mehrerer und zwar beſtimmter Theile nöthig, die abſichtlich der Einheit des Zweckes, dem Ganzen des Planes und zwar verhältnißmäßig angemeſſen ſeyn müſſen. Die natürliche Folge der Sachen, die man ſchreiben will, giebt ſich freywillig von ſelbſt; eine geſuchte, und nach einer einförmigen Vor-

ſchrift abgefaßte Darſtellung verſchiedner Sachen würde dieſe natürliche Folge nur zerſtören *). Im Grundbegriffe iſt und bleibt doch immer der Brief — ein ſchriftliches Geſpräch. Bey welchem Geſpräche macht man denn durch einen vorläuftigen Eingang einen Anlauf? Vergleiche man doch nur die Briefe Cicero's mit ſeinen Reden; welcher Abſtand und Unterſchied entdeckt ſich dadurch in der Einrichtung, Ordnung, Schreibart, und dem Zuſammenhange der Gedanken und Ausdrücke? Bemerkt man in ſeinen Briefen den künſtlichen Entwurf des Ganzen? Die verhältnißmäßige Zergliederung der Theile in Abſicht auf das Ganze? Den redneriſchen hinreißenden Ton, der ſeine Reden durchaus belebt, dem Innhalte ſo viel Gewicht, und den Ausdrücken ſo viel Kraft und Schwung mittheilt? Laufen die in jedem Briefe enthaltenen Sachen in einem redneriſchen Geleiſe, und nicht vielmehr in der natürlichſten Ordnung fort, ſo wie ein Gedanke nach dem andern der Folge nach in ihm entſtand; und wie es der Gang der Geſchäfte erheiſchte? Verräth die Schreibart in ſeinen Briefen einen redneriſchen Schmuck oder Aufwand; und iſt der natürliche Geſprächeton nicht der herrſchende darinn?

*) Superſtitioſe faciunt, qui libertatem illam epiſtolarem certis partibus allegant, atque eiusmo- di

di ſeruienti includunt. In ſimplicibus argumentis eum ſequamur ordinem, quem conſilium nobis dictaverit, non praeceptiunculae. *Eraſmus de rat. Conſc. epiſt.*

8 §.

Wenn endlich Hr. Stockhauſen I Theil, I Hauptſt. 3 §. behauptet, daß man ſich um einen guten Brief ſchreiben zu können, wenigſt mit den allgemeinen Regeln der Redekunſt bekannt machen muß, ſo vermuthe ich freylich nichts anders, als daß er dieſen Rath blos darum ertheilt, weil er die Briefe für eine Gattung von unvollſtändigen Reden hält. Er räth zugleich **Lindners** Redekunſt, und iſt der Meynung, daß die Regeln einer Rede und eines Briefes in Abſicht auf die allgemeinen Eigenſchaften eines wären. Daß ich ganz einer andern und beynahe entgegen geſetzten Meynung bin, habe ich bereits geäußert. Die innerliche Einrichtung einer Rede weicht von einem Geſpräche ſchon an ſich zu weit ab, und der redneriſche Ton durfte die Schreibart eines Anfängers vielmehr ſteif und ängſtlich machen, als die natürliche Art zu denken und zu ſchreiben befördern. Wie ſoll man endlich einem Anfänger oder dem gemeinen Manne, der doch auch gute Briefe ſchreiben ſoll, auch nur zumuthen, daß er die Gränzen beſtimmen, und

von der Redekunſt das abziehen ſoll können, was ihm zum Entwurfe, oder zur Schreibart eines Briefes nützlich ſeyn kann? Lieber wähle man ſich einen Leitfaden, der ſichtbar und gerade zu auf das Ziel hinführt, wo man hin will, als einen ſolchen, der uns auf Abwege leiten kann, beſonders in einem Fache, wo das ſogenannte Künſtliche, Regelmäßige, und Methodiſche alles verdirbt, was ſonſt ein geſunder Menſchenverſtand in einer natürlichen Ordnung ohne Regel dächte, und niederſchrieb.

9 §.

Die älteſten deutſchen Anleitungen zum Briefeſchreiben, und andern ſchriftlichen Aufſätzen ſind meines Wiſſens 1) **Formulary, darinn begriffen ſind allerhand Brief, auch Rethorik mit Fragen und Antwort zu geben. Titel allerhand Stånd. Sendbrief.** *Synonima* **und** *Colores*. **Das alles zum Briefmachen dyenent iſt.** Augsburg 1483. 2) **Rethorika und Formular**, 1488. 3) **Friedrich Riedrer, Spiegel der wahren Rhetorik**, 1493. 4) **Henrich Geßlers neu practicirt Rhetorik und Briefformulary des Adels Stetten und Landen des hochteutſchen yetzlauffenden Stylums und Gebruch** ꝛc. Straßburg 1493.

u. a.

u. a. dgl. m. Dergleichen Werke ſind freylich vielmehr Seltenheiten des ehrwürdigen Alterthums, als brauchbare Vorſchriften und Muſter einer guten Schreibart; was aber ich dabey beobachte, das iſt, daß man ſchon damals anfieng, wobey man es Jahrhunderte durch ließ, die Vorſchriften zur Schreibart eines guten Briefes auf die Redekunſt hinauf zu pelzen, ohne dabey auf den wichtigſten Punkten, d. i. auf den Unterſchied zu ſehen, der zwiſchen einem Briefe, einer Chrie, und einer förmlichen Rede iſt. Hieraus entſprang nach und nach der ſogenannte Kanzley- oder Kurialſtyl, deſſen Ton in der ſogenannten gerichtlichen Schreibart und ſelbſt in Briefen der Herrſchende ward, und noch in ſehr vielen Orten iſt.

10 §.

Man ſollte gar nicht glauben können, wie weit ſich dieſe Schreibart von der ganz natürlichen Sprache des geſellſchaftlichen Umganges entfernte. Wie unnatürlich ſie ward. Wie ganz fremde und unverſtändlich ſie demjenigen auffiel, der zum erſtenmale einen ſolchen Aufſatz zu leſen bekam, und nicht in einer Gerichtsſtube auferzogen war. Nur ein paar Muſter.

„Euer

„Eure Excellenz!
„Hochgebohrner Herr Reichsgraf,
„Gnädig und Hochgebiethender Herr!

„Eure Hochreichsgräfliche Excellenz geruhen „mich gnädig excuſirt zu halten, daß ſchon mehr„malen mit einem unterthänigſten Anlangen „und reſpective Bittgeſuch Hochdieſelben zu be„läſtigen mich unterwinde. Es wird nämlich „Euer Hochreichsgräflichen Excellenz noch in ho„cher Gedächtnuß rückerinnerlich obſchweben, „u. ſ. f.

„Hochwürdiger, Hochedelgebohrner,
„Gnädiger Herr!

„Gleichwie mir eben nichts erwünſchlich„und angenehmers hätte zu Ohren kommen kön„nen, als von Euer Hochwürden ſelbſtiges Wohl„wollen zu vernehmen; als bey welcher Bewand„nuß meine Wenigkeit großen Antheil gewühne, „hingegen die von Hochderoſelben gegen Dero „Diener beliebig tragender Geneigtwilligkeit mich „billichiſt die Schamröthe bedeckt, zumalen mei„ne verpflichtiſte Schuldigkeit geweſen wäre, ſol„cher

„ cher bevorzukommen. Alleinig verhoffend in „ Conſideration obwaltenden Umſtänden mich „ vor dermalen excuſſirt gehalten, u. ſ. f. „

Zwey wahre und nichts minder als erdichtete Muſter, deren man noch wohl eine Menge in den unſrigen, und in unſern benachbarten Gegenden aufjagen würde können, wenn es ſich der Mühe lohnte. Manche Beamte halten ſie ſogar über das noch für ſchön, weil ihnen dieſe Gerichtsſprache durch die vielfältige Uebung ſo geläufig, und ganz nach ihrem Geſchmacke iſt. Andere ſehen die Unnatürlichkeit dieſer Sprache ein, und wünſchten ſich davon zu entfernen; ſie iſt ihnen aber ſchon ſo ſehr von Jugend auf zur Gewohnheit, und durch die Gewohnheit zur Natur geworden, daß ſie ſich davon nicht wohl mehr losmachen können, wenn ſie auch wollen. Ein ſehr guter Freund von mir, der ſchon bey Jahren, und ein in Geſchäften geſchickter und verdienſtvoller Mann iſt, erſucht mich manchmal ſeine Aufſätze zu verbeßern, in's Reine zu bringen, und allgemein deutlich zu machen. Er giebt ſich Mühe im natürlichen Tone zu ſchreiben; verfällt aber unmerklich und alle Augenblicke auf ſein ſelbſtiges **Wohlwollen**, auf ſeine verpflichteſte Schuldigkeit, auf ſein berichtlich anfügen,

gen, und rückantwortlich andienen; auf ſeine Vorwurfs, wohlerwogen, ſolchemnach, und in Anbetracht, u. ſ. f. Ich ſage manchmal zu ihm: Sagen Sie mir mündlich, was Sie in dieſem ſchriftlichen Aufſatze ſagen wollen. Er trägt es auch mündlich ganz ordentlich, natürlich und deutlich vor. Nu! antworte ich: Schreiben Sie's auf dieſe Art nieder, was Sie mir mündlich geſagt haben. Und dieſer Rath wird manchmal bey vielen andern von beſter Wirkung ſeyn, wie er es bey meinem Freunde war. Hieraus ſieht man aber, wie viel daran liegt, daß man von Jugend auf nicht verwöhnt, und übel geführt werde, und wie viel dem Staate ſowohl als jedem Mitgliede des Staates an gut eingerichteten Schulen, und einer geſitteten Erziehung liege.

11 §.

Bey einem Briefe kömmt es wie bey jedem andern guten Aufſatze auf rem und verba, d. i. auf den Innhalt und den Ausdruck an. Wer nicht weis, was er ſchreiben ſoll, der lernt es auch durch Regeln nicht. Wer Kenntniß von ſeinen Geſchäften und von den Gegenſtänden hat, von denen er ſchreiben will, dem fehlt es weder am Innhalte; noch an der Art und Ordnung ſich aus-

auszudrücken *). Nicht nur ungereimt, ſondern recht lächerlich iſt es, wenn mancher Briefſteller wie z. B. Sommfels, der Schefflers Werk ausgeſchrieben, viele Käufer unter ſeinem erdichteten Namen, der dem Namen des großen und verdienſtvollen Sonnenfels ſo ähnlich iſt, hintergangen, und doch die dritte Auflage ſchon erlebt hat, wenn, ſage ich ein ſolcher Briefeſteller eigne und beſondere Regeln für alle ſonderheitliche Gattungen von Briefen, für Glückwünſchungſchreiben, Kondolenz- und Troſtbriefe, Entſchuldigungbriefe, Erinnerung-Beſchenkung- Dankſagungsbriefe, u. ſ. f. vorſchreiben, und denjenigen, der einen Brief zu ſchreiben geſinnt iſt, durch dieſen Leitfaden an ſeinen Gegenſtand hinführen will. Was iſt z. B. kindiſcher, als die Regel von Kondolenzbriefen S. 57? „Wenn man an einen andern ei„nen Kondolenz- oder Troſtbrief zu ſchreiben „geſinnt iſt; muß man zuvor von ihm ſelbſt, „oder von jemand andern ſicher in Erfahrung „gebracht haben, daß demſelben wirklich etwas ver-

*) — — cui lecta potenter erit res
Nec facundia deſeret hunc nec lucidus ordo.
Horat.
Scribendi ſapere eſt et principium et fons.

„verdrüßliches, oder ein betrübter Zufall auf„geſtoſſen iſt.„ Zum lachen! wie verfiel man denn auf den Gedanken jemand zu tröſten, wenn man nicht zuvor wußte: — warum? Das Blatt zu füllen, und eine Regel bey jeder Gattung von Briefen anzubringen, wenn ſie auch die allerungereimteſte iſt, ſo muß man freylich etwas ſagen, um etwas geſagt zu haben. „Der vornehmſte Innhalt, heißt es weiter iſt: „1) Man bezeigt ſein Mitleid des Unglückes „wegen, das den andern betroffen hat. 2) Man „tröſtet ihn darüber. 3) Man wünſchet ihm „dagegen etwas Gutes, und 4) biethet ſich zu „getreuen Dienſten an.„ Wozu alles das? Giebt denn das nicht jedermann, der einen Brief zu ſchreiben Urſache hat, der bloße geſunde Menſchenverſtand ein? Bedarf er einer Regel dazu? Liegt es nicht ſchon in der Natur der Sache, daß jedermann das Mitleiden zuvor in ſich fühlen muß, der es in einem Kondolenzbriefe gegen den andern äußern will?

— Si vis me flere dolendum eſt
Primum ipſe tibi.

Fühlt er es, ſo legt ihm ſein eigen Gefühl die Worte in den Mund. Troſtgründe biethen ihm die Umſtände dar, die nach verſchiedenen ſonderheit-

heitlichen Vorfällen immer verſchieden und ſonderheitlich ſind, und die ſich durch keine Regel vorſchreiben laſſen. Hat der Briefeſchreiber von Natur kein Gefühl, und kein empfindſames Herz, ſo giebt er ſich eine vergebliche Mühe durch Regeln oder Kunſtgriffe eines zu erhalten. Und ſo verhält es ſich mit allen übrigen Gegenſtänden.

12 §.

So wenig als die Regeln der meiſten Briefeſteller zur Erfindung des Innhalts etwas Wichtiges beytragen können, wenn ſelbſt der Briefeſchreiber ſeinen Gegenſtand nicht vollkommen inne; und ſchon von Natur aus die Geſchicklichkeit nicht hat ſeine Begriffe und Empfindungen dem andern faßlich mitzutheilen, mit dem er mündlich oder ſchriftlich ſprechen will; eben ſo wenig können die meiſten Aufſätze der gewöhnlichen Briefeſteller zu guten Muſtern in der Schreibart dienen. Denn kraft- und geſchmacklos ſind ſie faſt durchgehends; dabey aber auch manchmal ſo niedrig und pöbelhaft, und ſo ſehr wider allen Anſtand, und wider alle Sprachkenntniß, daß man ſich nur wundern muß, wie dergleichen Werkchen ſo häufig aufgekauft, und ſo oft wieder aufgelegt werden. Eine einzige Probe aus der neueſten, und zwar, wie es auf dem Titel heißt verbeſ-

ſerten Auflage der auf alle faſt erdenkliche Fälle eingerichteten Briefe. Frankfurt und Leipzig, 1780.

Wegen nächtlichem Einbruch und Plündern.

Vielgeehrter Herr Schultheiß!

„Daß demſelben vor wenigen Tagen des „Nachts von einigen Erzböſewichten in ſeinem „Hauſe eingebrochen, und verſchiedenes von ſei„nen beſten Mobilien geraubet worden, iſt eine „Sache, worüber ich ein chriſtliches Mitleiden „bezeuge, und die ich ſehr bedaure. Es iſt ein „Unglück, daß Er ſich aber weiter nicht tief „zu Herzen ziehen muß. Es iſt endlich nur „was Zeitliches, und der Schade hätte noch „größer ſeyn können, wenn nicht der Herr „dabey gewacht, und ſolches gehindert hätte. „Vielleicht kommen die Thäter noch an Tag, „und kann der Herr Schultheiß etwa noch „einiges des Geraubten wieder bekommen. „Wenn es aber auch nicht iſt, ſo kann es Ihm „der liebe Gott durch ſeinen natürlichen Segen ſonſt

ſonſt erſetzen. Dieſes wünſche ich Ihm von Herzen als

Meines vielgeehrten Herrn Schultheißen

Oehringen den 6 Merz.
1780.

Aufrichtiger Freund
N. N.

13 §.

Der unter dem Namen Sommfels verkappte neueſte Briefſteller auf alle Fälle ſcheint ſich zwar der beßern Schreibart zu nähern; im Grunde iſt aber ſeine Schreibart ſo kalt und monotoniſch, daß ſie einem Kenner unausſtehlich auffällt. Kömmt manchmal eine erträgliche Zeile, ſo kommen doch bald darauf wieder erbärmliche Schnitzer und undeutſche Ausdrücke vor. Viel Geſchwätz, worinn faſt immer eben-dasſelbe geſagt wird; aber deſto weniger Innhalt von Wichtigkeit. Widerſprüche der Schreibart mit dem Innhalte ſind vollends unleidlich. Z. B. S. 128 der dritten Auflage kann er ſich nicht überzeugen, daß ſein Bruder noch lebe, ob er ſchon alle Poſttage einen Brief von ihm bekömmt.

„Liebſter Bruder!

„Wie lange ſind doch die vier Wochen ge„worden, da (ſeitdem) ich dich nicht mehr ge„ſehen habe. Sie ſcheinen mir ſo viel (viele) „Jahre zu ſeyn, und ungeachtet (ohngeachtet „daß) ich alle Poſten (Poſttage) Briefe von „dir erhalte, ſo kann ich mich doch kaum über„reden, daß du noch lebeſt.„ u. ſ. f.

Eben ſo kindiſch und nichtsſagend iſt S. 117 Sulzers Brief, da er an einen ſeiner Freunde wegen ſeines langen Stillſchweigens ſchreiben läßt.

„Theurer Freund!

„Sind Sie todt oder krank? Ich zittere, „wenn ich denke, daß dieſer Brief Sie im Sar„ge antreffen ſoll. Ja, Sie müſſen todt ſeyn; „denn Sie haben mir in drey Wochen nicht ge„ſchrieben? Was ſoll ich Ihnen ſchreiben? Wer „ſoll bey Ihrer Bahre den Brief erbrechen? „Doch nein! Sie leben noch. Herr Solde wür„de es mir geſchrieben haben, wenn Sie todt „wären.„

Viele **Worte**; wo iſt aber die Sache? Falſche Gedanken, wo iſt aber das Reele dar-

darinn? An eine Sprachrichtigkeit, oder eine geſchickte Wendung und Verbindung der Gedanken iſt gar nicht zu gedenken. Z. B. S. 47. bey Sommfels.

Hochgeehrteſter Herr!

„Die Nachricht, daß es ſich mit Ihrer „wertheſten Frau Liebſtinn von Tag zu Tag „beſſere (d. i. daß ſie ſich von Tage zu Ta„ge beſſer befinde) erfreuet mich nicht wenig „(recht ſehr); (.) ich wünſche demnach, daß „Sie Ihnen in der vorigen Geſundheit „bald wieder hergeſtellet werde, der liebe Gott „erhalte auch Sie in ſtäter Geſundheit (ſtets „geſund) und verleihe Ihnen alles wahre Wohl„ergehen. Im Uebrigen verbleibe ich jeder„zeit ꝛc.

S. 67. Hochwertheſter Freund!

„Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich mich „über den Tod meiner Mutter faſt über die „Maſſen gekränkt habe, ſo daß auch kein Zu„ſpruch vermögend war mich zu beruhigen, da „ich am beſten weis, was ich an derſelben ver„loren habe.„

Ich kann Ihnen nicht bergen; ein Ausdruck, aus der Kanzley- und gerichtlichen Schreibart.

Er hat ſich ja nicht ſelbſt, ſondern der Tod ſeiner Mutter hat ihn gekränkt; oder beßer: der Tod ſeiner Mutter war eine ſolche Betrübniß für ihn, daß er ſich ſo geſchwinde nicht erholen konnte.

Ueber die maſſen. Alltäglich. Recht ſehr.

Ich kann nicht, — daß, — ſo daß, — da. Welch' eine Verbindnng?

Zuſpruch. Undeutſch. Etwa zuſprechen? beſſer; Troſt, Aufmunterung.

Vermögend war. Im Stande war. Kräftig genug war.

Was ich an derſelben, d. i. was ich an ihr verloren habe.

Bald darauf kommen mehr dergleichen un- oder ſchlechtdeutſche Ausdrücke, z. B. das Troſtſchreiben hätte ihn um ein gutes aufgerichtet. Kein anderer Brief hätte etwas ausrichten können. Lebenslang anſtatt lebenslänglich u. ſ. f. Endlich empfiehlt er ſich zur und nicht in ſeine

ferne-

fernere Freundſchaft, und anſtatt auch ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern, empfiehlt er ſich unter der **Verſicherung**, daß ꝛc.

Ueberhaupt! wenn man den guten Geſchmack der Anfänger und beſonders der Jugend gleich anfänglich und im Grunde verderben will, ſo gebe man ihnen nur dergleichen Briefkünſte und Muſter von Briefſtellern in die Hände.

II. Hauptſtück.

Die älteſte und natürlichſte Gattung von Briefen ohne Briefkunſt.

Die Rede iſt in dieſem Hauptſtücke nicht von den älteſten Briefen der gelehrten Griechen und Römer; die ihrem Innhalte nach ſo wichtig als ſchön in ihrem Ausdrucke ſind; denn daß ſolche Männer, die ſelbſt **Redner** und zugleich **Weltweiſe**, wie z. B. Sokrates, Antiſthenes *), **Cicero**, **Plinius**, und Seneka waren, nicht nur gute, ſondern die beſten und ſchön-

*) Man ſehe: Socratis, Antiſthenis et Socraticorum epiſtolae edit. Leon. Allatii Pariſ. 1637. Ciceronis epiſtolae cura Erneſti Lipſiae. C. Plinii Secundi epiſtolar. lib. 10. ex edit. J. M. Geſsneri et A. W. Erneſti. Lipſ. 1770.

ſchönſten Briefe ſchrieben, daran läßt ſich nicht zweifeln, nur Schade, daß wir ſie nicht in einer eben ſo guten, ſchönen, und geſchmackvollen Ueberſetzung beſitzen, als ſie in ihrer natürlichen Grundſprache ſind *). Inzwiſchen wird doch jedermann, der ſie in griechiſcher oder lateiniſcher Sprache lieſt, und ihre Briefe gegen ihre Reden oder philoſophiſchen Abhandlungen hält, gar leicht einſehen, welcher Unterſchied zwiſchen ihren Briefen und andern ihren Schriften ſey, und daß ihre Briefe gar nichts ſonderheitlich Auffallendes oder etwas anders verrathen, als was der allgemeine, aber mehr erleuchtete Menſchenverſtand; eine geſittete Erziehung; aber nach der feinſten Ausbildung, und Sprachkenntniß; aber im natürlichſten Laufe des Geſprächtones mich ſich bringen. Ariſtoteles ſchrieb zwar eine Dichtkunſt, die uns Curtius in einer ſehr mittelmäßigen deutſchen Ueberſetzung geliefert hat. Er ſchrieb auch ſo, wie nach ihm Cicero und Quinktilian von

*) Wir haben zwar eine Ueberſetzung von Cicero's Brieſen von Hrn. Damm; aber vom Jahre 1735, da man bey weitem ſo gut noch nicht ſchrieb, als izt. Borheks Ueberſetzung in der Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker, Frankfurt am Main 1782. iſt zwar beßer als jene von Hrn. Damm; aber noch lange das nicht, was Heinze und Garve geleiſtet hätten.

von der Redekunſt und der guten Schreibart überhaupt; von einer Briefkunſt wußte man aber damals noch nichts; und noch minder von einem regelmäßigen Leiſte, nach welchem die Briefeform hätte zugeſchnitten werden ſollen. Im Gegentheile Seneka wünſcht ſich nichts anders, als daß ſeine Briefe nichts geſuchtes, nichts gekünſteltes verrathen möchten; ſondern ſo leicht und ſo natürlich fortflößen, wie ſeine Geſpräche, wenn er bey einem guten Freunde ſitzt, oder mit ihm auf- und abgeht *).

*) Qualis ſermo eſſet, ſi una ſederemus aut ambularemus, illaboratus et facilis; tales eſſe epiſtolas meas volo, quae nihil habeant acceſſitum nec fictum. *Senec.* epiſt. 75.

2 §.

In keiner Gegend des ganzen wiſſenſchaftlichen Bezirkes kömmt der gemeine Mann dem größten Gelehrten ſo nahe, als in der natürlichen Schreibart eines guten Briefes; und in keinem Fache kann er ihn beynahe eher ſogar manchmal auch übertreffen als in dieſem; wenn er je einen geſunden Menſchenverſtand beſitzt, den die Natur dem gemeinen Manne eben ſo wenig als dem Philoſophen verſagt; der hinlängliche Kenntniße von ſeinen Geſchäften hat, und ſich natürlich in ſeiner

ner Mutterſprache ausdrücken kann. Weil es in dieſem Fache auf keine tiefſinnigen Grübeleyen, oder theoretiſche Erfindungen, ſondern blos auf eine geſittete Erziehung, auf Anſtand, auf die Sprache des gemeinſchaftlichen Umganges in verſchiedenen Angelegenheiten und Verhältniſſen des Lebens ankömmt, nach welcher der Ton der Schreibart in einem Briefe geſtimmt werden muß, ſo haben es ſogar verſchiedne Frauenzimmer z. B. eine Sevigne, eine Babet, eine Pompadour, ſo weit gebracht, daß ſich ſelbſt gelehrte Männer ihre Briefe zu Muſtern wählten.

3 §.

Durch Hilfe der Sprache theilt der Menſch ſeine Gedanken andern Menſchen mit. Die Gabe reden zu können, die ihm ſo einen unendlichen Vorzug vor den Thieren einräumt, ihn ſeine Gedanken und Bedürfniße eröfnen lehret, und ihm das gemeinſchaftliche Leben ſo ſehr verſüßt, dieſe Gabe erweitert nicht nur ſeine Kenntniſſe, ſondern giebt ihm auch ohne Kunſtgriffe die natürliche Anlage einen guten Brief ſchreiben zu können; denn wer mündlich ſeine Gedanken verſtändlich, ordentlich, und natürlich ausdrücken, d. i. gut ſprechen kann, der kann es auch ſchriftlich, und dazu bedarf er weder einer andern Kunſt,

noch

noch einer Wiſſenſchaft, als — der bloßen Schreibekunſt. Vor Erfindung der Buchſtaben, folglich auch vor der Buchſtabenſchrift, die in keinen frühern Zeitpunkt, als in das Ende des fünf und zwanzigſten Jahrhunderts nach Erſchaffung des Weltalls und des Menſchen einſchlägt, da der phönicische Heersführer Kadmus nach Griechenland kam, mußten und konnten alle Angelegenheiten des gemeinſchaftlichen Lebens z. B. Friedensſchlüße, Verträge, Rechtshändel u. d. gl. nicht anders als mündlich verhandelt werden. Drakons Geſetze waren die erſten ſchriftlichen Geſetze. Von einem ſchriftlichen Briefwechſel, oder ſchriftlich ausgefertigten Befehlen entdeckt ſich ſogar in den homeriſchen Gedichten noch keine Spur; denn beydes ward mündlich beſorgt *). Hingegen machte aber auch ganz gewiß dieſer mündliche Vortrag die Menſchen zu einem ſchriftlichen geſchickt, und dazu bedurfte er wieder keiner Regel, keiner Kunſt, und keiner andern Hilfsmittel, als wovon wir §. 2 geredt haben — 1) des geſunden Menſchenverſtandes; 2) der

*) S. Handbuch der klaſſiſchen Litteratur von Johann Joachim Eſchenburg. Berlin 1783. Seit. 17—27. Weitläuftiger. De l'origine des loix, des arts et des Sciences chez les anciens peuples par Mr. Goguet 6 Vol. a la Haye 1758. Ueberſetzt von Hamberger. Lemgo 1760.

2) der Sach- oder Geſchäft- und 3) der Sprach-kenntniß.

4 §.

Nachdem mein Werkchen hauptſächlich für Anfänger und den gemeinen Mann beſtimmt iſt, ſo will ich zum Beweiſe meiner Behauptung kein anders Beyſpiel wählen, als welches jedermann aus der Apoſtelgeſchichte bekannt ſeyn muß. Paulus ward dem römiſchen Prokonſul Felix nach Cäſarea ausgeliefert. Die Ankläger des Paulus die Hohenprieſter nämlich und die Aelteſten des Volkes kamen mit ihrem Wortführer Tertullus von Jeruſalem nach Cäſarea. Tertullus fieng an:

„Vortreflicher Felix!

„Unſre ſämtliche Nation genießt ihrer Ruhe „und Sicherheit unter deinem Schutze, und das „haben wir niemand als dir und deinen weiſen „Anſtalten zu danken. Wir ſind dir auch mit „keinen weitläuftigen Beſchwerden überläſtig; „ſondern bitten dich nur, unſre ganz kurz zuſam-„men gefaßte Klage deiner ganz natürlichen und „angebohrnen Güte gemäß anzuhören. Dieſer „Mann da iſt ein recht böſer und gefährlicher „Mann. Er iſt der Anführer der Nazaräner-ſekte,

„ſekte, und erregt im ganzen Lande einen förm„lichen Aufruhr. Er unterſtand ſich ſogar un„ſern geheiligten Tempel zu ſchänden, und ihn „zu entweihen. Wir griffen nach ihm, ihn „nach unſern Geſetzen zu ſtrafen; der Hauptmann „Lyſias riß ihn uns aber aus den Händen, und „wies uns mit unſrer Klage an dich. Itzt haſt „du ihn in deiner Gewalt. Nach einer genauen „Unterſuchung der Sache wird es ſich zeigen, daß „alles wahr iſt, was wir gegen ihn anbringen:„

Paulus verantwortete ſich auf der Stelle:

„Vortreflicher Felix!

„Daß du ein gerechter Mann, und das „Oberhaupt der jüdiſchen Nation in dieſen Ge„genden biſt, das weis ich, und darum verant„worte ich mich auch vor dir recht gerne, und „mit aller Freymüthigkeit. Es ſind noch kaum „zwölf Tage, ſeitdem ich zu Jeruſalem, und zwar „in keiner andern Abſicht angekommen bin, als „Gott anzubethen, und den Pflichten meiner Re„ligion genug zu thun. Daß ich mir in einer „ſo kurzen Zeit einen Anhang machen, und da„durch einen Aufſtand hätte erregen können, das „iſt platterdings unmöglich. Man ſah mich mit „niemand in einem Wortwechſel begriffen, we-

der

„der im Tempel, noch in einer Synagoge; auch „nirgend anderswo in der Stadt; wie kann man „mich alſo eines erregten Aufſtandes beſchuldi„gen? Das bekenne ich frey, daß ich meiner Re„ligion gemäß, die ſie ſpöttiſch eine Sekte nen„nen, den Gott unſrer Voråltern verehre und „anbethe, und daß ich alles glaube, was im „Geſetze und in den Propheten enthalten iſt. „Zugleich hoffe ich zu Gott (das thun auch mei„ne Kläger) daß es eine Auferſtehung der Tod„ten, — der guten Menſchen ſowohl als der „ruchloſen gebe. Und darum betrage ich mich „auch jederzeit ſo, daß ich mein Gewiſſen vor „Gott und dem Menſchen immer rein erhalte. „Viele Jahre durch war ich gar nicht einmal zu „Jeruſalem. Nach einer langen Abweſenheit „kam ich endlich wieder dahin, meinen Landes„leuten und Brüdern das für ſie geſammelte „Almoſen zu überliefern; — zu opfern, und „Gelübde zu thun. Ich reinigte mich im Tem„pel, aber ohne Getümmel, ohne Auflauf. Nur „etliche aſiatiſche Juden trafen mich im Tempel „an, und machten mir Vorwürfe. Dieſe ſoll„ten alſo vor dir da ſeyn. Dieſe anbringen, „was ſie gegen mich haben. Inzwiſchen mögen „aber auch diejenigen, die vor dir gegenwärtig

ſind,

„ſind, ſagen, was ſie unrechtes von mir wiſſen. „Sie wiſſen nichts, als etwa das einzige, was „ich vor dem ganzen Rathe ſagte: wegen der „Lehre von der Auferſtehung der Todten werde „ich heute von euch zur Verantwortung gezo„gen.„

5 §.

Sind nun dieſe nicht wahre Muſter der natürlichen Beredſamkeit, wodurch man ohne Regeln und ohne Redekunſt ſeine Gedanken (ſchriftlich oder mündlich daran liegts nichts) deutlich, ordentlich und zweckmäßig ausdrücken kann? Schreibt man ſie in Geſtalt eines Briefes nieder, ſo iſt der Brief fertig, ohne daß man eines Briefſtellers dazu nöthig hat. Leite man nur die Jugend auf dieſe Art, und lehre ſie gleich anfänglich einen natürlichen und ordentlichen Vortrag; ſo hat man ſie zugleich einen ordentlichen Briefſchreiben gelehrt.

6 §.

Man wende nicht ein, daß **Tertullus** ein römiſcher Rechtsgelehrter, und **Paulus** ein in allen Wiſſenſchaften bewanderter Mann, und ein großer Redner überhaupt war; denn da ſehe man einen Brief von einem römiſchen Soldaten, der

zu Jeruſalem Oberſt von der Beſatzung der Burg Antonia war. Er ſchrieb ihn an den Prokonſul Felix, und gab ihn der Bedeckung mit, die den Paulus von Jeruſalem nach Cäſarea lieferte.

„Klaudius Lyſias wünſchet dem vortreflichen
„Prokonſul Felix alles Wohlergehen.

„Der Mann, den ich dir ausliefere, ward „von den Juden ergriffen, und wurde von ihnen „ganz gewiß ermordet worden ſeyn, wenn ich „nicht mit meiner Mannſchaft herbey geeilt, und „ihn gerettet hätte; weil ich wußte, daß er ein „Römer iſt. Ich erkundigte mich zwar nach der „Hand, was ſie wider ihn hätten; und der „Sache auf den Grund zu ſehen, ließ ich ihn „ſogar dem Synedrium vorführen. Es zeigte „ſich aber weiter nichts, was die Strafe des „Todes oder einer langwierigen Gefangenſchaft „verdiente; denn alles lief zuletzt auf Religions„ſtreitigkeiten hinaus. Inzwiſchen erfuhr ich „auch, daß ihm die Juden auflauern, und nach „dem Leben ſtreben, dieſer Urſache halber liefe„re ich ihn dir aus. Die Kläger habe ich be„reits an dich angewieſen, wenn ſie etwas gegen „ihn anzubringen haben. Lebe wohl.

7 §.

In dieſem ganz natürlichen Gange der Geſchäfte liefen alle Briefe einzelner Perſonen ſowohl als ganzer Gemeinden gegen einander. Nur ein einziges Muſter aus der Apoſtelgeſchichte.

„Die Apoſtel, die Aelteſten und alle „hieſigen *) Brüder wünſchen den Brü„dern zu Antiochia, in Syrien, und „Cilicien alles Wohlergehen, und allen „göttlichen Segen.

„Einige von den Unſrigen, die zu euch ge„kommen ſind, drangen euch, wie wir hören, „ohn all' unſer Wiſſen, die Beſchneidung noch „auf, und ſetzten euch dadurch in eine nicht ge„ringe Verlegenheit. Wir verſammelten uns al„ſo, und hielten für gut eigne Männer an euch „abzuordnen, die euch mündlich erläutern wer„den, was wir euch in dieſem Briefe ſchreiben. „Wir beſchloſſen nämlich unter dem Beyſtande „des göttlichen Geiſtes, euch vom moſaiſchen „Geſetze keine fernere Bürde mehr aufzulegen. „Enthaltet euch nur von Götzenopfern, vom Blu„te, und von den erſtickten Thieren; vorzüglich aber „von aller Unzucht. Thut ihr das, ſo wird es euch „gut gehen. Lebet wohl.

*) Zu Jeruſalem wohnenden.

8 §.

Wäre dieſer natürliche Geſchäftston in Brieſen immer der herrſchende geblieben, ſo hätten wir immer aller Briefekünſte entbehren können, und würden eben ſo wenig um den Mißbrauch der natürlichen geſunden Vernunft, und die ſcholaſtiſche Anwendung der rhetoriſchen Regeln auf die Kunſt Briefe zu ſchreiben etwas wiſſen. In den finſtern Zeitläufen des mittlern Zeitalters verlor ſich aber aller Geſchmack am Natürlichen, und die menſchliche Vernunft ſchien beynahe ihrer ſelbſt vergeſſen zu haben, wenigſtens machte ſie keinen Gebrauch von ihren natürlichen Kräften. Bey Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften fieng man ſich zwar wieder an mit den alten Griechen und Römern bekannt zu machen; anſtatt aber ihre ſchönen Muſter zur Nachahmung zu wählen, verfiel man auf Regeln, und ſetzte die Kunſt ſogar der Natur entgegen, ohne darauf Acht zu haben, daß ſelbſt die Beredſamkeit nicht aus der Redekunſt; ſondern die Redekunſt aus der Beredſamkeit entſtanden ſey *).

*) — — Sic eſſe eloquentiam non ex artificis ſed artificium ex eloquentia natum. *Cicero de Orat.* l. 1.

9 §.

Man räumt mir vielleicht gerne ein, daß alles das in freundſchaftlichen und Geſchäftsbriefen gar wohl angehen mag; läßt es ſich aber auch in den ſogenannten Wohlſtandsbriefen, die an vornehmere Perſonen vom Stande, oder an Regenten geſchrieben werden, und in Gerichtsgeſchäften thun? — Ganz gewiß. Nur ein einziges Muſter aus dem Plinius, der als Prokonſul in Bithynien folgenden Bericht an den Kaiſer Trajan erſtattete. Es iſt der ſechs und fünfzigſte Brief im zehnten Buche.

C. Plinius Traiano Imperatori S.

Quum vellem Apameae, Domine! cognoſcere publicos debitores, et reditum et impendia; reſponſum eſt mihi, cupere quidem uniuerſos, ut a me rationes legerentur; numquam tamen eſſe lectas ab ullo Proconſulum. Habuiſſe priuilegium et vetuſtiſſimum morem, arbitrio ſuo rempublicam adminiſtrare. Exegi, ut quae dicebant, quaeque recitabant, libello complecterentur, quem tibi, qualem acceperam, miſi; quamuis intelligerem, pleraque ex illo ad id, de quo quaeritur, non pertinere. Te rogo, ut mihi praecipere digneris, quid me

putes obſeruare debere. Vereor enim, ne aut exceſſiſſe, aut non impleſſe officii mei partes videar.

Herr Seibt überſetzt dieſen Bericht des Plinius ohne etwas in der Ordnung oder Verbindung, als blos die Korteſie, zu ändern ſo:

Eur Kaiſerl. Majeſt. ſoll ich **allerunterthänigſt anzuzeigen nicht ermangeln, wie nach**, als ich mir die Contribuenten, die öffentlichen Einkünfte und deren Verwendung in der Landſchaft Apamea bekannt machen wollte, mir die daſigen Stände zur Antwort gegeben haben: ſie wünſchten zwar insgeſamt, daß ich die Rechnungen der Landſchaft überſehen möchte; allein es wäre ſolches noch von keinem Prokonſul geſchehen; weil ſie kraft eines Vorrechtes und uralten Herkommens den Staat nach ihrem Gutbefinden verwalteten. Ich befahl ihnen hierauf, daß ſie das, was ſie ſagten und vorwendeten in eine Bittſchrift verfaſſen möchten, welche ich **Euer Kaiſerl. Majeſtät**, wie ich ſie erhalten habe, allerunterthänigſt beyſchließe, wiewohl ich ſelbſt einſehe, daß verſchiedenes darinn enthalten iſt, ſo zur Sache, wovon die Frage iſt, nicht gehört. Es gelanget daher an **Euer Kaiſerl. Ma-**

jeſtät

jeſtät mein allerunterthänigſtes Suchen, womit Allerhöchſtdieſelben gnädigſt anzubefehlen geruhen mögen; wie ich mich in dieſem Stücke zu verhalten habe; denn ich beſorge, daß ich außer dem entweder zu weit gehen, oder meiner Pflicht nicht Genüge leiſten dürfte. Der ich mich zu allerhöchſten Hulden und Gnaden allerunterthänigſt empfehlend u. ſ. w.

Jedermann ſieht, daß dieſe Ueberſetzung in die gewöhnliche Kanzleyform gegoſſen, und im ſogenannten Kurialſtyl abgefaßt iſt; ich weiß aber nicht, wie es mir immer an dem Unnatürlichen dieſer Schreibart eckelt. Würde die Ueberſetzung auf folgende Art nicht weit natürlicher und verſtändlicher ſeyn?

Durchleuchtigſter Churfürſt,

Gnädigſter Herr Herr!

Dem gnädigſten Befehle gemäß wollte ich die öffentlichen Ausſtände, Einkünfte, und ihre Verwendung zu N. einſehen; bekam aber zur Antwort: die ſämtlichen Stände wünſchten zwar recht ſehr, daß ihre Rechnungen eingeſehen würden; bisher wäre es aber noch nie geſchehen, und kraft eines Freyheitsbriefes, und des uralten Her-

kommens wären ſie befugt die öffentlichen Einkünfte nach ihrem Gutbefinden zu verwalten. Ich trug ihnen alſo auf, das, was ſie mir ſagten, ganz kurz in eine Bittſchrift zuſammen zu faſſen, und ſo wie ich ſie von ihnen erhielt, lege ich ſie Eurer Churfürſtlichen Durchleucht unterthänigſt vor, wiewohl ich einſehe, daß verſchiedenes darinn enthalten iſt, was gar nicht einmal zur Sache gehört, wovon die Frage iſt. Ich bitte um gnädigſte Befehle, wie ich mich in dieſem Falle zu verhalten hätte; denn ich beſorge, daß ich etwa in dieſer Sache zu weit gehen, oder meiner Pflicht kein Genügen leiſten dürfte. In Erwartung gnädigſter Verhaltungsbefehle bin ich in tiefſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit

Eurer Churfürſtlichen Durchleucht

unterthänigſt gehorſamſter ꝛc.

Auf dieſe Art kann der ganze Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer Trajan und dem Plinius, beſonders aber der hundert und ſiebente Bericht des Plinius von den Umſtänden und dem damaligen Zuſtande der Chriſten benützt werden. Die Antworten des Kaiſers ſind vortrefliche Muſter

des

des ſogenannten Hof- Kurial- oder Gerichtsſtyl *).

*) Man ſehe Seibts akademiſche Abhandlung von dem Unterſchiede des zierlichen, des Hof- und Kurialſtyls. Prag 1768. Und eine neuere Abhandlung von gleicher Gattung: Ueber den Geſchäftsſtyl und deſſen Anweiſung auf hohen Schulen in der deutſchen Geſellſchaft zu * * abgeleſen. Frankfurt und Leipzig 1785.

10 §.

Wenn endlich ſelbſt Kinder von guter Erziehung die auch nur mit mittelmäßigen Talenten begabt ſind, von Geſchäften, Gegenſtänden und Sachen, die ihrem Alter angemeſſen ſind, einen guten und ganz ordentlichen Brief ſchreiben können, ohne ſich zuvor mit Briefkünſten und Briefeſtellern abgegeben zu haben, ſo wird wohl hierdurch allein die Entbehrlichkeit aller künſtlichen und ängſtlichen Schulmethoden erwieſen ſeyn. Und daran iſt kein Zweifel. Man kläre nur ihren natürlichen Verſtand durch einen Umgang mit vernünftigen Leuten auf. Man lehre ſie Anſtand und Höflichkeit *). Man lege ihnen

*) Man bemerke nur den Unterſchied zwiſchen Kindern, oder auch erwachſenen Leuten, die von geſitteten und vernünftigen Aeltern, und zwiſchen jenen die von rohen und groben Aeltern erzogen ſind. Der Unterſchied wird in ihren Briefen ſo ſichtbar, als in ihrem Umgange

nen gute Muſter von Briefen aus den Monat- und Wochenſchriften für Kinder vor, derer wir eine Menge haben. Nachahmung iſt Kindern eigen. Daß eine Sprachkenntniß voraus geſetzt wird, das verſteht ſich von ſich ſelbſt. Wirklich habe ich Briefe von einem erſt neunjährigen Knaben geleſen, die nicht nur allein ordentlich und natürlich, ſondern ſogar mit Geſchmacke geſchrieben waren. Alles zuſammen genommen kömmt es endlich da hinaus, daß die Kunſt Briefe zu ſchreiben darinn beſtehe, wenn man ſich zum Briefeſchreiben von gar keiner Kunſt anleiten läßt *). Die Erfinder dieſer Künſte mögen es gut gemeint haben. aber ihre gute Meinung jungen Leuten das Briefeſchreiben zu erleichtern, hat vielleicht mehr Schaden angerichtet, als wenn ſie die ſchlimmſte Abſicht dabey gehabt hätten **).

---

gange ſeyn. Ohngefähr kam mir einmal ein Brief von einem Metzger in die Hand, der an ſeinen Knecht, den er Kälber zu kaufen auf's Land geſchickt hatte, ſchrieb:

„Verdammter Schlingel!
„Hab' ich dir nicht geſchaft, dieſe Woche noch „zwey Kälber zu kaufen, und hieher zu ſchik„ken? aber du wirſt immer im Wirthshauſe „ſitzen, und Kälber Kälber ſeyn laſſen. Wenn „du noch länger ein ſolcher ſtinkfauler Sikre„mentskerl bleiben willſt, ſo kannſt dich aus mei„nem Hauſe fortſcheern. Darnach haſt dich zu „richten. M . . . den 3 May 1783.

*) Illam

*) Illam unam eſſe artem epiſtolarem in eloquendo cenſebant (veteres) nullam adhiberi artem; modo ſtulti ſenſus aut inepti et nimis perturbatus abeſſet ordo. *Ludouic. Viues de conſcrib. epiſtol.*

**) S. Gellerts praktiſche Abhandlung vom guten Geſchmacke in Briefen. S. 41.

III Hauptſtück.

Grundlage zur deutſchen Sprachkenntniß ohne Sprachkunſt.

1 §.

Bey jeder Sprache kömmt es hauptſächlich auf die Richtigkeit und auf die Schönheit der Ausdrücke an. Die Richtigkeit, oder vielmehr die Berichtigung einer Sprache gehört in das Gebieth der Sprachkunſt; die Schönheit in's Gebieth der Geſchmackslehre. Vorzüglich alſo von der Richtigkeit.

2 §.

Wir ſind endlich einmal über die von unſern Ahnen ererbte Vorurtheile hinaus, daß einem deutſchen Geſchäftsmanne die nähere Kenntniß ſeiner Mutterſprache unnöthig wäre; gleich als ſöge er ſie ſchon mit der Muttermilch ein. Bey den Griechen und Römern war das die erſte Be-

ſchäftigung junger Leute; bey uns lange Zeit gerade das letzte, was unſre Aufmerkſamkeit rege machte. War es aber nicht auch äußerſt ungereimt in einer Sprache ſchreiben zu wollen, deren Richtigkeit und Kraft man nicht kannte? Unſere Nachbarn die Franzoſen und Engländer ſahen es vor uns ein, wie ſehr die Sprachrichtigkeit auch der beſten Sache noch zur Empfehlung diene; wie viele Gerechtſame vom Fürſten an bis zum niedrigſten Unterthan verloren giengen; weil ihr Vertheidiger die Sprache nicht in ſeiner Gewalt hatte; und wie ſehr ſelbſt die gemeinſten bürgerlichen und alltäglichen Geſchäfte darunter litten, wenn ſie nicht in einer richtig = und ordentlichen Schreibart vorgetragen werden konnten. Von den bürgerlichen oder ſogenannten deutſchen Schulen will ich kein Wort ſagen; denn wie ſie leider! lange Zeit hindurch beſchaffen waren, iſt bekannt; aber das iſt auffallend, daß ſo lange die lateiniſche Erziehung, wenn ich ſie je ſo nennen darf, fortdauerte, ſelbſt diejenigen, die acht, neun, und zehn Jahre ſtudirt hatten, kaum einen erträglichen deutſchen Brief ſchreiben konnten.

3 §.

Itzt iſt die Frage, wie macht man ſich zum leichteſten und geſchwindeſten mit der Richtig-

keit

keit einer Sprache bekannt? der Satz: **Man ſchreibe, wie man ſpricht,** hätte ſeine gute Richtigkeit, wenn man im gemeinen Umgange ſo ganz richtig ſpräche, als man es ſoll. Daran iſt aber immerhin nicht zu gedenken. Ich wollte alſo lieber einen andern Satz dafür aufſtellen: **Man ſchreibe jedes Wort ſo, wie man es in guten Schriften geſchriebner oder gedruckter lieſt.** Bey jungen Leuten iſt die Beſchwerniß ſo groß nicht; wenn ſie gleich anfänglich auf den rechten Pfad geführt werden; denn man lernt das **Richtige** immer leichter und mit mehrerer Gewißheit als das **Unrichtige**. Was ſollen aber Männer thun, die durch die Uebung ſchon zum **Unrichtigen** verwöhnt ſind? Weiſet man ſie an die Leſung guter Bücher als das einzige Mittel an, wodurch ihnen eine gute und richtige Schreibart geläufig wird; ſo ſtoſſen ihnen bey einzelnen Fällen doch viele Zweifel auf, die ſie ſich durch die bloße Leſung ſo geſchwinde nicht heben können. Räth man ihnen eine Sprachkunſt an, ſo entfällt ihnen wegen der Menge der Regeln, und der unendlichen Schwierigkeiten aller Muth. Ihnen die Sache zu erleichtern muß man ſie alſo vielmehr durch **Muſter** und allgemeine **Grundſätze** als durch **Regeln** zur Sprachkennt-

niß führen. Durchaus muß man eine Sprache nie aus Sprachkünſten lernen *): und dieſer Fehler war lange der herrſchende ſelbſt in den lateiniſchen Schulen, worinn man die Jugend ſo unverantwortlich lange aufhielt, und ſie eher die Sprachkunſt, als die Sprache lehrte, gleich als wäre es nicht darum zu thun geweſen, daß man gute **Lateiner**; ſondern nur daß man gute **Grammatiker** aus den Schulen zu erwarten hätte **). Der beſte Grammatiker kann immer noch ein ſehr mittelmäßiger oder gar ein vollends ſchlechter Redner ſeyn; ſo wie es zu Rom die **Orbilien** und **Priſcillianen** gegen den **Cicero** waren. Man kann die ganze deutſche Sprachkunſt vollkommen inne haben, und doch dabey eine recht ſchlechte Schreibart in deutſcher Sprache beſitzen. Man muß durchaus viel vorher leſen, ehe man ſich an eine Sprachregel wendet. Man muß die Sprachregeln für das anſehen, was ſie ſind, nicht für was ſie insgemein gehalten werden.

*) Man leſe die vortrefliche Rede Facciolati's: Latina lingua non eſt ex grammaticorum libris diſcenda.

**) Plerique nunc ita linguas tractant, non ut linguas doceant; ſed ut Grammaticos faciant, quae res omnium abſurdiſſima eſt. *Morhof. Polyh.* lib. 2, 9. S. meine Einleitung zur lateiniſchen Sprachkunſt.

den. In Abſicht auf Sprachen, und Methoden ſind ſie mehr nicht als die Reſultate der Beobachtungen, die man über eine Sprache gemacht hat. Sie ſind nicht die Anleitung zur Sprachkenntniß; ſondern die Berichtigung, der Prüfſtein, und die Wage deſſen, was man geleſen, und ſich bereits durch die Uebung bekannt gemacht hat. Und wenn man ſich ihrer auf dieſe Art, und in dieſer Abſicht bedient, ſo fallen ſie niemand beſchwerlich; ſondern dienen zu einer ſo nützlich als angenehmen Beſchäftigung.

4 §.

Wenn man das ſchulförmige, und methodiſche Trockne von den Regeln einer Sprachkunſt entfernt, durch eine hiſtoriſche Erzählung in Bemerkungen verwandelt, und jede Bemerkung mit kurzen Muſtern beleuchtet, ſo verliert ſich die geſchmackloſe Einförmigkeit des Regelſyſtems von ſich ſelbſt *). Man wird das Warum oder das Rich-

*) Aus dieſem Grunde ſcheinen mir die geſchickteſten Männer gehandelt zu haben, die ihren Anleitungen zur guten Schreibart immer einige Sprachregeln voraus ſchickten. Z. B. Joh. Steph. Pütter in ſeiner Anleitung zur juriſtiſchen Praxi. Von Juſti in ſeiner Anleitung zu einer guten deutſchen Schreibart. Heynatz in ſeinem Handbuche zur richtigen Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von ſchriftlichen Aufſätzen. Hommel, Schott, von Sommfels, von Moſer ꝛc.

Richtige in einer Sprache mit Vergnügen entdecken, wenn man nun einmal das **Was**, oder den Gang der Sprache in einer fremden Sprache durch Leſen und Erklären kennen gelernt, oder in der Mutterſprache durch's Reden von Kindheit auf weis. Eine Sprachkunſt nimmt man ſchon deswegen nicht ohne Eckel in die Hand, weil ſie ein zuſammenhangendes Syſtem von lauter Sprachregeln iſt, und ſeyn muß; wovon aber die meiſten einem gebohrnen Deutſchen entbehrlich ſind. So wenig aber dergleichen Sprachkünſte zur Erlernung einer Sprache nützen, ſo unentbehrlich ſind ſie doch nach der Hand zum **Nachſchlagen**, und zur **Berichtigung** eines Ausdruckes oder Wortes, wenn man ſich überzeugen, und gewiß ſeyn will, daß man ſo und nicht ſo ſchreiben ſoll. Diejenigen Sprachkünſte ſind in dieſem Falle die brauchbarſten, die mit guten Regiſtern verſehen ſind, denn dadurch iſt man der Mühe überhoben das Unentbehrliche von dem Entbehrlichen abzuſöndern, und man wird dadurch auf der Stelle an den Platz hingeführt, wo man das findt, was man ſucht; da man hingegen ohne Regiſter vieles mit Mühe aufſuchen, und das Geſuchte doch nicht allemal finden wird.

5 §.

Meinen Leſern einige Vortheile an die Hand zu geben, und ſie vielmehr mit der Sprachkenntniß als mit der Sprachkunſt auf eine Art bekannt zu machen, die den Sprachkennern zu leſen nicht unangenehm; den Nichtkennern aber willkommen ſeyn darf, ſo muß man vorausſetzen, oder vielmehr die Vorausſetzung bemerken, daß wir nichts anders reden können, als was wir zuvor gedacht haben. **Wörter ſind nichts anders als Ausdrücke unſrer Begriffe und Gedanken; und Sätze, die aus mehrern mit andern verbundenen Wörtern beſtehen, ſind nichts anders als Ausdrücke unſrer Schlüſſe und Urtheile.** Hieraus ſieht man aber, wie nahe die **Redensart** des Menſchen mit ſeiner **Denkensart** verbunden ſey, und daß unmöglich jemand gut und **richtig reden** (und noch minder ſchreiben) kann, der nicht zuvor (es ſey durch Erziehung, Erfahrung, Uebung in Geſchäften, oder Leſung guter Bücher ꝛc.) **gut und richtig zu denken** gelernt hat.

6 §.

So gewiß als dieſer Satz an ſich ſelbſt iſt, ſo gewiß iſt aber auch ein anderer, der unmittelbar

telbar aus dem vorigen d. i. aus der engſten Verbindung der menſchlichen Denkens- und Redensart fließt; daß man nämlich eben darum, und zugleich gut und richtig denken mitlernt, wenn man gut reden, oder was eben ſo viel iſt, wenn man ſich mündlich oder ſchriftlich gut, und richtig auszudrücken lernt. Mit jedem Worte iſt allemal ein Begriff oder ein Gedanken, und eine Sache mit der Sprache verbunden. Die Ausdrücke ſind Vorſtellungen der Gedanken, die derjenige hat, der mit mir redet, oder der an mich ſchreibt. Dergleichen Vorſtellungen erwecken dann gleiche Vorſtellungen oder Gedanken in der Denkenskraft meiner Seele. Wenn alſo derjenige der mit mir redet, oder an mich ſchreibt, gut und richtig denkt, ſo lerne auch ich gut und richtig zu denken, wenn ich etwas von ihm leſe, oder wenn ich von ihm gut ſprechen lerne *). Völker, derer Sprache arm an Worten iſt, werden auch immer arm an Begriffen und minder aufgeklärt ſeyn. So bald als

*) O'n jugera, que ſi nous avions moins de mots, nous aurions moins d'idees. L'art de parler n'eſt donc que l'art de penſer, et l'art de raiſoner, qui ſe developpe a meſure, que le langues ſe perfectionnent. *Cours d'Etude par Mr. l'Abbe de Condillac diſcours praeliminaire.*

als ſich irgend ein Volk über die engen Gränzen des rohen Bedürfnißes erhob, und ſich zu verfeinern anfieng, ſo fieng ſich auch ſeine Sprache zu verfeinern und ſeine Kenntniſſe zu erweitern an, weil es dadurch immer reicher an Begriffen ward, womit ſie die alten berichtigte, oder neue richtige bekam.

7 §.

Vom Hauptworte in einem Satze.

Das Hauptwort (Subſtantiv) iſt die Hauptperſon, oder die Hauptſache, von dem hauptſächlich in einem Satzе die Rede iſt. Jedes Hauptwort beſteht für ſich ſelbſt, und kann für ſich ſelbſt eine beſtimmte Perſon, oder eine beſtimmte Sache ausdrücken; z. B. ein Stein, ein Haus., ein Thier, ein Fiſch. Unſere Denkenskraft kann ſich aber auch eine bloße Eigenſchaft von einer Perſon oder von einer Sache abgezogen denken, und ſie zu einem Hauptworte machen z. B. Tugend, Frömmigkeit, Bosheit, Vermeſſenheit u. d. gl.

8 §.

Weil ſich alle Theile einer Rede d. i. alle Wörter in einem Redeſatze vom Hauptworte

lenken laſſen müſſen, ſo muß das Hauptwort natürlicher Weiſe verſchiedene Veränderungen annehmen, und das geſchieht nach Verſchiedenheit der Fälle durch ſeine Endungen (caſus) in der einfachen, oder vielfachen Zahl, je nachdem die Rede von einer oder mehrern Perſonen; von einer oder mehrern Sachen iſt. Alle Hauptwörter der deutſchen Sprache laſſen ſich nun ganz bequem auf folgende Gattungen zurücke führen. Ein gebohrner Deutſcher hat ſie zwar ſchon von Jugend auf im Gehöre; weil man aber im gemeinen Umgange nicht zu richtig ſpricht, ſo muß jeder ſein Gehör durch ſolche Muſter von Hauptwörtern berichtigen, nach denen alle übrigen gebildet werden. Das Kennzeichen iſt die erſte Endung der einfachen; und die erſte Endung der vielfachen Zahl.

Muſter von allen Gattungen der deutſchen Hauptwörter und ihren ſtuffenweiſen Abänderungen.

I.

In beyden	1) Die Tugend.		Die Tugenden
Zahlen un-	2) Der Tugend.	vielf.	Der Tugenden.
abänder-	3) Der Tugend.		Den Tugenden.
lich.	4) Die Tugend.		Die Tugenden.

II.

II.

1)	Die Tochter.	Die Mutter.
2)	Der Tochter.	Der Mutter.
3)	Der Tochter.	Der Mutter.
4)	Die Tochter.	Die Mutter.

Vielfach.

Verwand-	1)	Die Töchter.	Die Mütter.
lung des o in	2)	Der Töchter.	Der Mütter.
ö; und des u	3)	Den **Töchtern.**	Den **Müttern.**
in ü.	4)	Die Töchter.	Die Mütter.

III.

1)	Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.
2)	Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
3)	Der Sache.	Der Ader.	Der Kanzel.
4)	Die Sache.	Die Ader.	Die Kanzel.

Vielfach.

1)	Die Sachen *.	Die Adern.	Die Kanzeln.
2)	Der Sachen.	Der Adern.	Der Kanzeln.
3)	Den Sachen.	Den Adern.	Den Kanzeln.
4)	Die Sachen.	Die Adern.	Die Kanzeln.

*) Ein bloſſer Zuſatz des Buchſtaben n in der vielfachen Zahl.

IIII.

IIII.

1) Die Magd.	Die Gans.
2) Der Magd.	Der Gans.
3) Der Magd.	Der Gans.
4) Die Magd.	Die Gans.

Vielfach.

1) Die Mägde. *	Die Gänſe.
2) Der Mägde.	Der Gänſe.
3) Den Mägden.	Den Gänſen.
4) Die Mägde.	Die Gänſe.

*) Ein bloßer Zuſatz des e in der erſten, und des n dazu in der dritten Endung mit Verwandlung des a in ä.

V.

1) Der Knabe. *	Vielf.	Die Knaben.
2) Des Knaben.		Der Knaben.
3) Dem Knaben.		Den Knaben.
4) Den Knaben.		Die Knaben.

*) Das Wort Name allein hat des Namens. Vielf. die Namen (nicht Nämen.)

VI.

1) Der Held.	Der Menſch.
2) Des Helden.	Des Menſchen.
3) Dem Helden.	Dem Menſchen.

Und

Und auf dieſe Art wiederum durchaus. Nur das Herz hat des Herzens; und der Schmerz des Schmerzens; ſonſt gehen ſie wie Menſch und Held.

VII.

1) Der Engel.	Der Adler.	Der Acker.
2) Des Engels.*	Des Adlers.	Des Ackers.
3) Dem Engel.	Dem Adler.	Dem Acker.
4) Den Engel.	Den Adler.	Den Acker.

Vielfach.

1) Die Engel.	Die Adler.	Die Aecker.***
2) Der Engel.	Der Adler.	Der Aecker.
3) Den Engeln**	Den Adlern.	Den Aeckern.
4) Die Engel.	Die Adler.	Die Aecker.

*) Ein bloßes s dazu.

**) Ein bloßes n dazu.

***) Verwandlung des a in ä.

VIII.

1) Der Boden.		Die Böden.**
2) Des Bodens.*	vielf.	Der Böden.
3) Dem Boden.		Den Böden.

*) Ein bloßes s dazu.

**) Verwandlung des o in ö.

VIIII.

1) Der Bauer.		Die Bauern.
2) Des Bauers.*	vielf.	Der Bauern u.ſ.f.
3) Dem Bauer.		
4) Den Bauer.		

*) Ein bloßes s dazu.

**) Wiederum durchaus ein bloßes n dazu.

X. *

1) Der Freund.	Das Ohr.	Das Amt. **
2) Des Freundes.	Des Ohres.	Des Amtes.
3) Dem Freunde.	Dem Ohre.	Dem Amte.
4) Den Freund.	Das Ohr.	Das Amt.

Vielfach.

1) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.
2) Der Freunde.	Die Ohren.	Der Aemter.
3) Den Freunden.	Den Ohren.	Den Aemtern.
4) Die Freunde.	Die Ohren.	Die Aemter.

*) Zu dieſer Gattung gehören die meiſten deutſchen Hauptwörter, die ſich bloß in der vielfachen Zahl ungleich; in der einfachen aber durchaus gleich ſind; doch mit der einzigen Ausnahme, daß etliche davon gleich in der erſten Endung ein e mit ſich bringen z. B. das Auge, des Auges, dem Auge, das Aug. Sonſt wie Ohr. Das Gebäude, des Gebäudes, dem Gebäude. Sonſt wie Freund. Bey den Hauptwörtern die ſich auf niß endigen, iſt dieſer einzige Unterſchied. Wenn ſie das Geſchlechtswort das bey ſich haben, ſo ändern ſie ſich wie Freund ab. Bringen ſie

das

das Geſchlechtwort die mit ſich, ſo laufen wie oben Num. IIII. die Hauptwörter Magd und Gans fort.

1) Die Befugniß.	Das Begräbniß.
2) Der Befugniß.	Des Begräbnißes.
3) Der Befugniß.	Dem Begräbniße.
4) Die Befugniß.	Das Begräbniß.

Vielfach.

1) Die Befugniſſe.	Die Begräbniſſe.
2) Der Befugniſſe.	Der Begräbniſſe.
3) Den Befugniſſen.	Den Begräbniſſen.

**) Das einzige Wort die Spreu iſt unrichtig in der einfachen Zahl; denn es ändert ſich nicht nach Amt ab, ſondern bleibt unabänderlich die Spreu, der Spreu u. ſ. f. In der vielfachen Zahl fügt es ſich wieder nach ſeinem Muſter: die Spreuer, der Spreuer, den Spreuern. Die Urſache mag ſeyn, weil man vor Alters das Spreu ſagte.

8 §.

Vom Beyworte. (Adjectiv.)

Die Perſon oder die Sache, die das Hauptwort ausdrückt, hat entweder allgemeine, oder ſonderheitliche Eigenſchaften, und dieſe Eigenſchaften werden durch die ſogenannten Beywörter ausgedrückt. Die Beywörter vereinigen alſo immer zween Begriffe von einer Perſon, oder von einer Sache. Ich denke z. B. der Mann, und denke die Weisheit; ſo denke ich

zween ſonderheitliche Begriffe. Denke ich nun weiter: der **weiſe Mann**, ſo habe ich die beyden Begriffe mit dem Worte **Mann** verbunden. Das **Beywort** beſteht alſo niemal ohne Hauptwort, worauf es ſich beziehen, und nach welchem es ſich in ſeinen Abänderungen beugen muß. Die wichtige Folge davon iſt die Beſtimmung des Hauptwortes, wodurch der Begriff des Hauptwortes aus dem Allgemeinen gezogen, und in den ſonderheitlichen Geſichtspunkt hingeſtellt wird, wo ihn der Menſch hindenkt. Vom guten Gebrauche der Beywörter hängt die Schönheit des Ausdruckes recht ſehr ab. Sie ſtreuen neues Licht auf die Gegenſtände, wovon die Rede iſt. Sie ſchaffen die Bilder um, und in ihnen liegt der **Nachdruck**, und die Annehmlichkeit eines Satzes ſehr oft. Ihre Abänderung iſt dreyfach; 1) mit dem beſtimmenden Artikel; 2) mit dem nicht beſtimmenden; 3) ohne allen Artikel.

Beſtimt.	Der gelehrte Mann.	Die ſchöne Frau.
Unbeſtimt.	Ein gelehrter Mann.	Eine ſchöne Frau.
Ohne.	Guter Mann.	Gute Frau.

Eben deßwegen aber, weil das Beywort die **Eigenſchaft** oder das **Verhältniß** einer **Perſon** oder Sache ausdrückt, und nicht alle Perſonen und Sachen einander gleich ſind; ſo giebt es bey

den

den Beywörtern Vergleichungsſtufen, die etwas an der Perſon der Sache vergrößern, oder verkleinern.

Ein großer Mann; ein größerer; der größte.
Ein ſchlechter Kerl; noch ein ſchlechterer; der ſchlechteſte.

Zur Abänderung der Beywörter bedarf ein gebohrner Deutſcher keiner Regel; denn er hat ſie von Jugend auf ſchon im Ohre. Nur muß man ſich in unſren Gegenden vor gewißen offenbaren Sprachfehlern hüten: z. B. Man ſagt nicht: die gute Freunde; die böſe Frauen; ſondern die guten Freunde; die böſen Frauen. Man ſagt nicht Ein Glas voll guten Weins; ſondern: voll gutes Wein. Man ſagt nicht: von ſchönſten Tuche; ſondern: von ſchönſtem oder vom ſchönſten Tuche. Man ſagt nicht der gelehrtiſte, reichiſte; ſondern der gelehrteſte, reicheſte Mann. Wenn ſich das Beywort in der erſten Stuffe auf die Sylbe en endigt z. B. verbunden, verlaſſen; ſo ſagt man in der dritten Stuffe nicht der verbundneſte, der verlaſſneſte; ſondern der verbundenſte, verlaſſenſte u. ſ. f. Etliche Beywörter haben keine ordentlich abgeleitete Vergleichungsſtuffen; ſondern ändern ſich

ſich in ganz andere Beywörter ab: z. B. gut, beßer, der beſte. Gern, lieber, am liebſten. Viel, mehrer, am meiſten. Endlich läßt ſich die höchſte Stufe auch durch ein Nebenwort, oder durch ein zuſammen geſetztes Vergleichungsbeywort ausdrücken, z. B. ein ſehr berühmter Mann; eine überaus fromme Frau. Ein ſteinhartes Herz; ein himmelhocher Berg; eine ſchneeweiße Hand u. ſ. f.

9 §.

Vom Geſchlechtsworte. (Artikel.)

Wie es eigentlich nur zwey Geſchlechter giebt, das männliche und das weibliche; ſo hatten die erſten Sprachen der Menſchen auch nur zwey Ausdrücke des männlichen nämlich und des weiblichen Geſchlechtes, auf die ſie alle andere Gattungen der Hauptwörter zurücke führten, ſo wie man es in den morgenländiſchen Sprachen noch itzt deutlich genug ſieht. Die Griechen fiengen zuerſt ihre Sprache zu verbeßern und zu bereichern an, und wählten alſo den Ausdruck eines gleichſam dritten Geſchlechtes, das auch wir Deutſche von ihnen, wie die Lateiner annahmen. Wenn die Rede von beſtimmten Gegenſtänden iſt, ſo wiſſen alle Deutſche ihr beſtimmtes Geſchlechts-

ſchlechtswort ohne Regel von Kindheit auf. Der, die, das. Des, der, des. Der Vater, des Vaters. Die Mutter, der Mutter. Das Kind, des Kindes. Vielf. Die Väter, der (nicht deren) Väter *). Den (nicht denen) Vätern. Iſt die Rede von unbeſtimmten Gegenſtänden, ſo nehmen wir Deutſche das Zahlwort ein, eine, ein; z. B. ein Vater; eine Mutter; ein Kind. Eines Vater; einer Mutter; eines Kindes; einem Vater, einer Mutter; einem Kinde u. ſ. f. Dieſes Geſchlechtswort läßt eben darum keine vielfache Zahl zu; weil es eigentlich ein Zahlwort iſt, und niemal zur Anzeigung mehrer Gegenſtände, ſondern nur eines einzigen gebraucht wird.

Die Wahl dieſer Geſchlechtswörter, wie ſie bey jedem einzelnen Hauptworte getroffen werden muß; fällt nur den Ausländern ſchwer, wenn ſie unſre Mutterſprache lernen; denn viele von ihnen ſind manchmal über die zwanzig Jahre im Deutſchland, und ſprechen noch immer das Katz, und der Maus; ein gebohrner Deutſcher findt aber nicht die mindeſte Beſchwerniß daran, weil er das zu

*) Deren und denen iſt das Fürwort, z. B. die Väter; deren wir Abkömmlinge ſind. Die Feinde, denen nicht zu trauen iſt.

zu jedem Hauptworte gehörige Geſchlechtswort wiederum von Jugend auf hört, und ſpricht. Freylich iſt wahr, daß verſchiedene Geſchlechtswörter bey einem und eben demſelben Hauptworte nach Verſchiedenheit der Länder Deutſchlands genommen werden; z. B. der und das Altar; das und der Geſtank; der und das Geſang; der und das Ort; in dieſem Stücke, dächte ich, dürften wir Oberdeutſche uns wohl nach denjenigen Niederdeutſchen beſonders den Sachſen richten, die unſtreitig beſſer ſprechen, als wir, ob ſie ſchon auch ihre unrichtigen Provincialiſmen haben, und die faſt um ein halbes Jahrhundert eher unſre Mutterſprache zu verbeßern anfiengen, als wir. Ueberhaupt muß man ſich nach den beſten deutſchen Schriftſtellern fügen. Mit Regeln kömmt man in dieſem Stücke nicht zurechte; denn der Ausnahmen ſind zuviel, und der entſcheidende Richter in allen Sprachen der Gebrauch verdringt allemal die Regel, wenn ſie auch in der Natur der Sache gegründet iſt. Richtig iſt z. B. daß alle Weibsperſonen mit dem Geſchlechtsworte des weiblichen Geſchlechtes begleitet werden ſollten; inzwiſchen ſagt man doch: das Weib; das Menſch; das Frauenzimmer; das Mädchen u. ſ. f.; und wenn man anders reden und

ſchrei-

ſchreiben würde, ſo würde man ſich ohne Zweifel lächerlich machen. Der wichtigſte Gebrauch wird von einem Geſchlechtsworte alsdann gemacht, wenn es die Bedeutung des Hauptwortes entſcheiden muß: z. B.

Der Band eines Buches.	Das Band z. B. der Freundſchaft.
Der Bauer auf dem Lande.	Das Bauer eines Vogels.
Der Bund der Fürſten.	Das Bund Heu.
Der Thor ein Menſch.	Das Thor der Stadt.
Der See mitten im Lande.	Die See das Meer.

Der Verdienſt eines Taglöhners. — Das Verdienſt, wodurch ſich jemand bey einem andern verdient gemacht hat. u. ſ. f.

Das giebt ſich aber alles von ſich ſelbſt. Die meiſten Zweifel erregen die Hauptwörter, die ſich auf ein niß endigen. Dieſer Schwierigkeit iſt aber mit dieſem einzigen Verzeichniße abgeholfen.

Mit dem Geſchlechtsworte des weiblichen Geſchlechtes werden begleitet

Die Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Beſchwerniß, Betrübniß, Bewandniß, Empfängniß, Ereigniß, Erkenntniß, Erlaub-

laubniß, Finſterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß.

Mit dem dritten Geſchlechtsausdrucke.

Das Aergerniß, Bedingniß, Bedürfniß, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Erforderniß, Geheimniß, Gedächtniß, Gefängniß, Geſtändniß, Gleichniß, Hinderniß, Verſtändniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Verſäumniß, Verſtändniß, Verzeichniß, Zeugniß.

10 §.

Von dem Fürworte (Pronomen.)

Nichts unangenehmer würde in einer Rede auffallen, als wenn immer eben dieſelben Hauptwörter vorkämen; deswegen ſind aber auch in jeder Sprache die **Fürwörter** da, d. i. **Wörter**, die für die **Hauptwörter** da ſtehen, ſich auf ſie beziehen, und ihre Stelle vertreten, daß man die Hauptwörter nicht immer wiederholen darf. Sie ſind von zweyerley Gattungen. Entweder beziehen ſie ſich auf eine **Perſon**, oder auf eine Sache. Im erſten Falle heißen ſie **perſönliche Fürwörter**. Im zweyten Falle tauft man ſie nach dem Innhalte ihres Bezuges.

Wie

Wie es dreyerley Perſonen giebt, die mit einander reden, ſo giebt es auch dreyerley perſönliche Fürwörter, und dieſe beſtehen wie ein Hauptwort für ſich ſelbſt.

Ich.	Du.	Er oder ſie.
Meiner.	Deiner.	Seiner oder ihrer.
Mir.	Dir.	Ihm. Ihr. u. ſ. f.

Die Perſonen können ſich auf ſich ſelbſt oder auf einander beziehen, z. B. **Er freut ſich. Sie lobet mich. Das gefällt mir, dir, ihr, euch, ihnen**, u. ſ. f. Nur bey dem Sich der dritten Perſon muß man ſich in Acht nehmen, und dieſes Sich nicht mit **ihm, ihr, ihnen**, verwechſeln, z. B. Er macht ſich (**nicht ihm**) keine Hofnung mehr. — Die Römer bildeten ſich (**nicht ihnen**) ein. — Doris machet ſich (nicht ihr) viel Ehre.

Die übrigen Fürwörter beſtehen nicht mehr **wie ein Hauptwort** für ſich; ſondern lenken ſich wie die **Beywörter** nach dem **Hauptworte**, worauf ſie ſich beziehen, und ändern ſich auch wie die Beywörter in der einfachen und vielfachen Zahl ab. Entweder beſtimmen ſie den Beſitz einer Sache nach dem Verhältniße der Perſon, z. B. **mein, unſer, euer. — Meine,**

unſre, eure. — Meines, unſers, euers, u. ſ. f. Oder ſie zeigen einen Ort oder eine Perſon an z. B. der, die, das. — Deſſen, deren (nicht derer) deſſen. — Dieſer, dieſe, dieſes. Jener, jene, jenes u. ſ. f. Derſelbe, dieſelbe, daſſelbe. — Derjenige, diejenige, dasjenige. Vielf. Dieſelben, diejenigen, (nicht dieſelbe, diejenige) denſelben, denjenigen, (nicht denenſelben, denenjenigen) oder ſie beziehen ſich auf ein Hauptwort eines gerade vorhergehenden Satzes, und führen den Sinn des nachfolgenden Satzes auf den vorhergehenden zurücke. In dieſem iſt das vollſtändigſte Fürwort das welcher, welche, welches; welches, welcher, welches u. ſ. f. Des Wohlklanges halber nimmt man oft der, die, das, anſtatt welcher, welche, welches. Es giebt auch ein fragendes Fürwort: Wer? Weſſen? (nicht weß) Wem? Wen? — Was? Weſſen? u. ſ. f. Was für einer? Was für eine? Was für eines?

Uneigentliche Fürwörter ſind, keiner, mancher, jeder, jedweder u. d. gl. Dieſe zeigen die dritte Perſon unbeſtimmt; auch eine oder keine ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Zahl an. Sie ändern ſich alle wie welcher, wel-

welche, welches ab. Jemand, Niemand, und Jedermann bleiben durchaus unabänderlich; nur allein in der zwoten Endung ſagt man: Jemands, Niemands, Jedermanns. Jemanden und Niemanden ſind falſch. Eine unbeſtimmte Sage drückt man auch mit man und es aus: Man ſagt. Es wird geſagt. Es erhellt. Das Wörtchen ſo wird nicht gut anſtatt eines Fürworts gebraucht. Man ſage lieber: das Buch, das oder welches (nicht ſo) ſie mir gab. Das Pferd, das oder welches (nicht ſo) ich geſehen. Bey dem Ausdrucke des männlichen oder weiblichen Geſchlechtes klingt es gar übel; z. B. die Frau, die oder welche (nicht ſo) mich ſchön zu ſeyn dünkt. Der Mann, der welcher (nicht ſo) ein gelehrter Mann iſt.

11 §.

Vom Zeitworte. (Verbo.)

Das Zeitwort iſt einer der wichtigſten Theile eines Redeſatzes; denn durch das Zeitwort wird jeder Redeſatz erſt vollkommen. Ohne Zeitworte blieben alle Theile der Rede nur einzelne und unzuſammenhangende Begriffe. Eine Haupteigenſchaft des Zeitworts iſt's, daß es nicht nur die Sache, von der die Rede iſt, ſondern auch die

Zeit mit ausdrückt, in welcher das Seyn, Thun oder Leiden — geſchieht, geſchah, oder geſchehen wird; — drey Zeitpunkte, wozu man alſo dreyerley Gattungen von Zeitausdrücken nöthig hat. Jeder dieſer Zeitausdrücke verbindet ſich mit den Perſonen, und der Zahl von einer oder mehrern Perſonen.

Ich liebe; habe geliebt; werde lieben.
Wir lehrten; haben gelehrt; werden lehren.

Die Ausdrücke: Ich liebte; hatte geliebt, zeugen nur von dem Reichthum der Sprache, und von mehrerley Ausdrücken zu einem und eben demſelben Zeitpunkte der nicht jüngſt, halb- oder längſtens (wie ſich die grammatiſchen Grübler auszudrücken belieben) ſondern überhaupt allemal wirklich vergangenen Zeit. Höchſtens kann der Unterſchied des Sinnes zwiſchen den Ausdrücken: ich liebte, und habe geliebt darinn beſtehen, daß jener eine Ausdehnung und ein längeres Fortdauern bedeute; dieſer aber einen ſtillen Widerſpruch in ſich enthalte, daß nämlich nicht mehr geſchieht, was geſchehen iſt: z. B. Ich liebte, d. i. eine längere Zeit. Ich habe geliebt, d. i. und liebe itzt nicht mehr.

Durch

Durch die Zeitwörter kann man ſich auf viererley Arten ausdrücken.

Unbeſtimmt: Lieben. Leſen. Hören.

Auf eine anzeigende Art:	Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.
	Ich leſe, las, habe geleſen, werde leſen.
Auf eine befehlende Art:	Liebe! Lies! Liebet! Leſet.
Auf eine verbindende Art:	Daß ich liebe, liebte, geliebt habe.
	Daß ich leſe, läſe, geleſen hätte.

Die unbeſtimmte Art ſtellt nur den allgemeinen Begriff von der Bedeutung des Zeitwortes her. Die anzeigende Art beruhet allemal auf einer Behauptung, Bejahung oder Bekräftigung eines Satzes, die einzige Art unſere Schlüſſe und Urtheile vorzutragen, und anzuzeigen, die in der That nicht nur eine Anzeige, ſondern — wirklicher Vortrag iſt. Die befehlende Art beruhet auf keiner Behauptung mehr; ſondern entweder auf einen wirklichen Befehl, oder auf einer Aufmunterung. Der Ausdruck iſt und bleibt immer der Ausdruck

der gegenwärtigen Zeit; die Abſicht zielt aber allemal auf die Zukünftige; denn das, was befohlen, oder zu was man aufgemuntert wird, iſt noch nicht geſchehen, ſondern wird erſt geſchehen. Darum nimmt man auch oft in der feinern Art zu befehlen den Ausdruck der zukünftigen Zeit, und anſtatt **thun Sie das**, ſagt man: **Sie werden das thun.** Die verbindende Art überläßt den Sinn oder die Behauptung immer noch einem Zweifel, einem Bedingniße einer Unrichtigkeit, und hängt von einem andern insgemein vorhergehenden Satze ab;

Jede Perſon oder Sache wovon die Rede iſt, handelt entweder und thut etwas, oder ſie leidet, d. i. es widerfährt ihr etwas, das ſie leidet. Kurz! ſie läßt zu, daß etwas an ihr oder mit ihr gethan werde. Durch vollkommne Zeitwörter läßt ſich das Leiden ſowohl als das Thun mit einer kleinen Aenderung ausdrükken, und daher kömmt die ſogenannte thätige und leidende Gattung der Ausdrücke.

Thätig. Ich liebe, liebte, habe geliebt, werde lieben.

Leidend. Ich werde geliebt; ward geliebt; bin geliebt worden.

Unvoll-

Unvollkommene Zeitwörter können ihrer Natur nach nichts anders als bloß das Thun ausdrücken; denn ſchon ihre Bedeutung läßt die leidende Gattung nicht zu; z. B. ich ſtehe, ſitze, laufe, lebe. Der Begriff und die Natur der Sache läßt mich ſchon nicht ſagen: Ich werde geſtanden, werde gelaufen, werde gelebt.

Die Abänderungen der deutſchen Zeitwörter ſind ſehr einfach, und deßwegen auch viel vollkommner als in vielen andern Sprachen. In der Hauptſache ſind es nur zwo Gattungen, die an der Endung des Ausdruckes der vergangenen Zeit kennbar genug ſind. Die eine Gattung endigt ſich auf die Sylbe et; die andere auf die Sylbe en. Durch dieſe einzige Bemerkung ſind alle Schwierigkeiten gehoben. Die erſte Gattung geht ganz ordentlich und mehrſylbicht vor. Die zwote kürzt ſich im erſten Ausdrucke der vergangenen Zeit ab, ändert ihren Selbſtlauter, den die erſte Gattung durchaus beybehält, in a, i, o, u, oder ie ab; und bleibt einſylbicht.

Muſter der erſten Gattung.

Anzeigend. Ich liebe; liebete; habe geliebet; hatte geliebt; werde lieben.

Des Wohlklanges halber ſpricht man auch liebte und geliebt.

Befehlend. Liebe nur zu! Liebet einander!

Verbindend. Daß ich liebe; daß ich liebete; daß ich geliebt habe; daß ich geliebt hätte; daß ich lieben werde.

Bey dieſer Gattung giebt es nicht die geringſte Schwierigkeit, und (man bemerke die Einfachheit und Vollkommenheit unſrer Mutterſprache) es ſind doch über zwölfhundert und fünfzig deutſche, und zwar nur einfache Zeitwörter, die alle zu dieſer Gattung gehören. Ein Verzeichniß davon kann man in der zwoten Auflage meiner Anleitung zur deutſchen Sprachkunſt S. 320 ſehen.

Muſter der zwoten Gattung.

Abänder.	in a,	in i,	in o,
Anzeigend.	Ich ſehe,	ſchneide,	bewege,
		in u,	in je,
		ſchlage,	fange.
	Du ſiehſt,	ſchneidſt,	bewegſt,
		ſchlägſt,	fängſt.
	Er ſieht,	ſchneidt,	bewegt,
		ſchlägt,	fängt.
	Wir ſehen,	ſchneiden,	bewegen,
		ſchlagen,	fangen.

Viel-

Vielfach wie bey der erſten Gattung.

Ich ſah, ſchnitt, bewog,
ſchlug, ſieng.
Du ſahſt, ſchnittſt, bewogſt,
ſchlugſt, ſiengſt.
Er ſah, ſchnitt, bewog,
ſchlug, ſieng.
Wir ſahen, ſchnitten, bewogen,
ſchlugen, ſiengen.
Ich habe geſehen, geſchnitten,
bewogen. u. ſ. f.
Ich hatte geſehen, geſchnitten,
bewogen. u. ſ. f.
Ich werde ſehen, ſchneiden,
bewegen, ſchlagen. u. ſ. f.

Befehlend. Sieh! ſchneid! beweg! ſchlag! fang! Vielfach wie die erſte Gattung.

Verbindend. Daß ich ſehe, ſchneide, bewege,
ſchlage, fange,
Daß du ſeheſt, ſchneideſt, beweget,
ſchlageſt, fangeſt,
Daß er ſehe, ſchneide, bewege,
ſchlage, fange.
Daß wir ſehen u. ſ. f. Wie die erſte Gattung.

Abänd. a in ä. * * o in ö.

Daß ich ſähe, ſchnitte, bewöge,
u in ü.
ſchlüge, ſienge.
Daß du ſäheſt, ſchnitteſt, bewögeſt,
ſchlügeſt, ſiengeſt.
Daß er ſähe, ſchnitte, bewöge,
ſchlüge, ſienge.
Daß wir ſähen, ſchnitten, bewögen,
ſchlügen, ſiengen.
Daß ihr ſähet, ſchnittet, bewöget,
ſchlüget, ſienget.
Daß ſie ſähen, ſchnitten, bewögen,
ſchlügen, ſiengen.

Daß ich geſehen, geſchnitten u. ſ. f.
habe, oder hätte.
Daß ich ſehen, ſchneiden, u. ſ. f. werde.

Wie gering iſt aber die Anzahl der zu dieſer Gattung gehörigen Zeitwörter gegen die vorigen?

Nach dem Muſter Sehen ändern ſich nur ſechzig ab; nämlich:

Befehlen, beginnen, bergen, berſten, beſinnen, binden, bitten, brechen, dringen, empfinden, erſchrecken, eſſen, finden, freßen, gebähren,

ren, geben, gelten, geneſen, geſchehen, gewinnen, helfen, klingen, kommen, leſen, meſſen, nehmen, ringen, rinnen, ſchelten, ſchlingen, ſchwimmen, ſchwinden, ſchwingen, ſingen, ſinken, ſitzen, ſpinnen, ſprechen, ſpringen, ſtechen, ſtehen, ſtehlen, ſterben, ſtinken, thun, treffen, treten, trinken, verderben, vergeßen, verſchwinden, werben, werden, werfen, winden, zwingen.

Nach dem Muſter Schneiden nur fünf und zwanzig.

Befleißen, beißen, gleichen, gleißen, gleiten, greifen, kneifen, kneipen, leiden, pfeifen, reißen, reiten, ſcheißen, ſchleichen, ſchleifen, ſchleißen, ſchmeißen, ſchreiten, ſpleißen, ſtreichen, ſtreiten, verbleichen, vergleichen, weichen.

Nach Bewegen nur vier und vierzig.

Biegen, betriegen, biethen, dreſchen, erſchallen, erwegen, fechten, flechten, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gebiethen, genießen, gießen, glimmen, heben, kriechen, kühren, löſchen, lügen, melken, quellen, riechen, ſaufen, ſaugen, ſcheren, ſchieben, ſchießen, ſchließen, ſchmelzen, ſchnieben, ſieden, ſprießen, ſtieben, ſchweren, triefen, verdrießen, verhelen, verlieren, verwirren, wiegen, ziehen.

Nach

Nach Schlagen nur eilf.

Backen, fahren, graben, laden, mahlen, ſchaffen, ſchwinden, ſchwören, tragen, wachſen, waſchen.

Nach Fangen nur vier und dreyßig.

Blaſen, bleiben, braten, fallen, gedeihen, gefallen, gehen, halten, hangen, hauen, heißen, laſſen, laufen, leihen, meiden, preiſen, rathen, reiben, rufen, ſcheiden, ſcheinen, ſchlafen, ſchneien, ſchreiben, ſchreien, ſchweigen, ſpeien, ſteigen, ſtoßen, treiben, verzeihen, weiſen, zeihen.

In den Ausdrücken der leidenden Art ſind beyde Gattungen wiederum einförmig, die erſte Gattung behält durchaus ihre Sylbe et am Ende; und die zwote Gattung ihre Endſylbe en.

Ich werde (nicht wird) geliebet, geſehen, geſchlagen u. ſ. f.
Ich ward oder wurde geliebet, geſehen, geſchlagen.
Ich bin geliebet, geſehen, geſchlagen worden.
Ich war geliebet, geſehen, geſchlagen worden.

Ich werde geliebet, geſehen, geſchlagen werden.

Welche Einförmigkeit, und welche Leichtigkeit ſich mit ſeiner Mutterſprache bekannt zu machen, wenn man ihr auch nur eine geringe Aufmerkſamkeit ſchenkt? Etliche wenige Zeitwörter weichen nur in etlichen Fällen von dem Muſter der erſten Gattung ab: z. B. brennen, brannte, gebrannt. Bringen, brachte, gebracht. Denken, dachte, gedacht. Kennen, kannte, gekannt. Nennen, nannte, genannt. Senden, ſandte, geſandt. Wenden, wandte, gewandt.

Und: Können, konnte, gekonnt. Mögen, mochte, gemocht. Wiſſen, wußte, gewußt. Müßen, mußte, gemußt. Dürfen, darf, durfte, gedurft.

12 §.

Von den übrigen kleinern Redetheilchen, z. B. vom Vorworte (Praepoſition.)

In jeder Sprache giebt es noch kleinere Redetheile, die zwar für ſich keinen Hauptumſtand mehr ausdrücken, und immer unabänderlich bleiben; inzwiſchen ſind ſie doch unentbehrlich, weil

weil ſie die **Nebenumſtände** beſtimmen, und den Sinn eines Satzes erſt vollkommen machen. Das bedeutendſte darunter iſt das **Vorwort**, welches zur Beſtimmung eines Sinnes vor einem Haupt- oder Zeitworte zu ſtehen kömmt. Steht es vor einem Haupt- oder **Fürworte**, ſo lenkt es die Endung derſelben. Hängt es an einem Zeitworte, ſo verändert es insgemein die Bedeutung deſſelben. Diejenigen Vorwörter, die vor einem Haupt- oder Fürworte ſtehen, beſtehen für ſich, und derer ſind fünf und zwanzig: **an, auf, aus, bey, durch, für, gegen, hinter, in, mit, nach, neben, nebſt, ob, ohne, ſamt, ſonder, über, um, unter, von, vor, wider, zu, zwiſchen.** Ausländern die unſre deutſche Sprache lernen, ſtoſſen unendlich viele Schwierigkeiten in dieſem Stücke auf; denn ſie wiſſen ſo geſchwinde nicht, in welche Endung ſie das Haupt- oder Fürwort ſetzen, und ob ſie z. B. ſagen ſollen: **Es ſteckt nichts hinter dich, oder hinter dir. Der Degen hängt an die Wand, oder an der Wand u. ſ. f.**; ein gebohrner Deutſcher hingegen findt nicht die geringſte Beſchwerniß daran; denn der Uebelklang einer falſchen dazu geſetzten Endung würde ſelbſt ſein Ohr beleidigen. Hingegen ſoll ein Deutſcher,

ſcher, der ſeine Mutterſprache genauer kennen will, auf diejenigen **Vorwörter** oder vielmehr **Vorſatzwörter** deſto aufmerkſamer ſeyn, die von ihrem Haupt= oder Zeitworte untrennbar ſind, und manchmal die ganze Bedeutung deſſelben ändern. Dergleichen Vorſatzwörter ſind: **ab, aber, after, außen, be, ein, ent, et, er, ge, inne, miß, un, ur, ver, zer.** Es ſind z. B. ganz entgegengeſetzte Bedeutungen: **Biſchof** und **Afterbiſchof; Witz** und **Aberwitz; Gunſt** und **Mißgunſt; rathen** und **mißrathen; Dank** und **Undank; zweifeln** und **verzweifeln; ſchlagen** und **zerſchlagen** u. ſ. f.

Andere **Vorſatzwörter** geben zwar dem Worte, an dem ſie hangen keine entgegengeſetzte, wohl aber eine andere Bedeutung, die es vorhin nicht hatte, z. B. **be** kann das Wort aus dem phyſikaliſchen in den moraliſchen Zuſtand ſetzen; wenn z. B. aus **ſchließen — beſchließen**; aus **ſchweren — beſchweren** wird. **Ent** bedeutet ſo viel als **weg**, z. B. **enterben**, d. i. die Erbſchaft wegnehmen; und ſo auch **entbehren, entfremden, entziehen, entſpringen. Ge** ſteht vielfältig bey Wörtern, die eine Menge auch in ihrer einfachen Zahl anzeigen, z. B. Geſell-

ſellſchaft, Geſchlecht, Geſchmuck, Geſchütz, Geſandſchaft u. d. gl. Un iſt eine Verneinungsſylbe z. B. unehrlich d. i. nicht ehrlich; ungehorſam, nicht gehorſam. Ur bedeutet ein hoches Alter, oder den Anfang einer Sache, z. B. uralt, Urkund, Urheber. Zer bedeutet eine Trennung oder Abſönderung einer Sache von der andern z. B. zertheilen, zertrennen, zerſchlagen u. ſ. f.

Nebenwörter. (Aduerbia.)

Ein Nebenwort iſt ein Ausdruck, der insgemein bey einem Zeitworte die Art und Weiſe ausdrückt, wie eine Sache oder Perſon wirket, leidet, oder iſt. Die Nebenwörter thun alſo bey den Zeitwörtern eben die Dienſte, welche die Beywörter bey den Hauptwörtern thun, z. B. Ich laufe ſchnell. Er geht langſam. Ich ſchreibe ſelten, oder oft u. ſ. f. Sie beſtimmen manchmal einen Ort: da, dort, links, rechts; manchmal eine Zeit: heute morgen, unlängſt; auch eine Zahl: einmal, zehnmal, zehnfältig; auch bisweilen eine Frage: wie lange? warum? woran? u. ſ. f. In größern Sprachkünſten trift man ſie gerne alle in einer Klaſſenordnung an.

Die Zwiſchenwörter. (Interiectiones.)

Die Zwiſchenwörter ſind nichts anders als **Nebenwörter**, die man hier und da einwirft, eine heftige Gemüthsbewegung mit einem geſchwinden, und dahinreißenden Ausdrucke zu erregen. Sie brechen unvermuthet aus, und ſollten gleich auf der Stelle Eindruck machen: z. B. bey einem freudigen Zufalle: **Munter! Luſtig!** bey einem traurigen: Ach! **Leider!** bey einer Drohung: **Wehe dir!** bey einer Betheurung: **Fürwahr, wahrhaftig!** bey einem Wunſche: **O daß! O wenn! O nur dieß!** u. ſ. f.

Die Bindewörter. (Coniunctiones.)

Von den **Bindewörtern** hängt der Zuſammenhang und die nöthige **Verbindung** alles deſſen ab, was wir ſagen wollen. Einige davon verbinden bloß die Sätze ordentlich nacheinander. Dergleichen ſind: **und, auch, ſowohl, als.** Andere führen die Urſache an: **denn, weil.** Wiederum andere vergleichen die Sachen gegen einander, und beziehen ſich auf einander ſo, daß eines ohne das andere den wahren Sinn des Satzes nicht vollkommen herſtellen wurde: **weder — noch. Nicht allein — ſondern auch. Entweder** dieſes **oder** jenes (wofür einige un-

 richtig

richtig ſetzen oder dieß oder jenes) obgleich — ſo. Wer ordentlich denkt, der verbindet auch ordentlich, was er ſagen will. Wer aber einmal durch den Kanzleyſtyl verwöhnt iſt, der kann keinen Satz ohne Nachdem, Alldieweilen, Allermaſſen, und Welchergeſtalten anfangen, den er alsdann durch elenlange Sätze halbe oder ganze Seiten durch fortführt, bis er ihn endlich athemlos und in eben derſelben Unordnung ſchließt, wie er ihn angefangen hat. Hiervon mehrer im ſechsten Hauptſtücke.

IIII Hauptſtück.

Ueber die Wahl der Worte, Ausdrücke, und Redensarten.

---

1 §.

Nebſt der Richtigkeit des Ausdruckes kömmt es auf die Reinigkeit deſſelben an; denn von dieſer hängt größtentheils die Klarheit und Deutlichkeit alles deſſen ab, was wir Jemand andern ſagen oder ſchreiben wollen. Die Richtigkeit wird vorausgeſetzt. Die Klarheit iſt eigentlich die erſte und Haupteigenſchaft einer guten

guten Schreibart *); denn wo dieſe fehlt, gehen entweder alle unſere Vorſtellungen verloren, weil ſie gleichſam in einen Nebel eingehüllt ſind; oder ſie ſind zu ſchwach den gehörigen Eindruck zu machen.

*) Nobis prima ſit virtus perſpicuitas. *Quinctilian.* L 8, c. 2, 22.

2 §.

Wer hell denkt, der drückt ſich (die Sprachkenntniß vorausgeſetzt) **klar, beſtimmt, und rein aus.** Dieſer Satz hat ſeine gute Richtigkeit. Daraus folgt aber ein anderer unmittelbar: **Man ſuche nichts eher mit Worten auszudrücken, bis man es zuvor in den Gedanken mit der größten Klarheit ſelbſt gedacht hat.** Die Gedanken, ſagt **Sulzer** *) die wir andern mittheilen wollen, müſſen zuvor wie ein ſchönes Gemälde deutlich in unſren Vorſtellungen da liegen. Das lernt man aber durch Regeln nicht. Die Natur theilt den Menſchen (vorzüglich aber gewiſſen großen Geiſtern) die unſchätzbare Eigenſchaft mit, daß ſie ſich nicht eher beruhigen, bis ſie alles, was ihnen vorkömmt,

*) Sulzers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, 1 Theil. S. 135.

deutlich erkannt haben. Zu dieſem ſoll man ſich von Jugend auf gewöhnen *). Hat man das Glücke dazu gut erzogen zu ſeyn. Hat man ſich durch Erfahrung, Leſung guter Bücher, und hinlängliche Kenntniße in Geſchäften nach und nach ein Gedankenvorrath geſammelt, ſo fehlt es bey einer mittelmäßigen Uebung in der Sprache an klaren Ausdrücken nicht mehr; denn die Ausdrücke ſind ohne das nichts weiter mehr als ſinnliche **Vorſtellungen klar gefaßter Begriffe.** Die Seele ruhet ſo lange nicht, bis ſie das findt, was ſie ſucht; mit äußerlichen Zeichen dem andern klar mitzutheilen, was ſie bey ſich ſelbſt innerlich gedacht hat. **Rouſſeau** pflegte zu ſagen: bey ſeiner erſten Schrift hätten ſich die Worte langſam, und nicht ohne Schwierigkeit dargeſtellt. Und doch ward er gar bald einer der ſtärkſten und beſten Schriftſteller. Warum? Er dachte viel, und durch viel Denken lernte er gut, ordentlich, und hell denken. Er durfte nur Ausdrücke zu ſeinem Gedankenvorrathe ſuchen, und

dieſe

*) Sieh in den rhetoriſchen Progymnaſmaten, Leipzig 1784. S. 1, 2. u. ſ. f. Die beſte Methode, wie man junge Leute anführen, und üben ſoll, ihre Gedanken mit Ordnung und Richtigkeit ſchriftlich aufzuſetzen. Sulzers Vorübungen, und Campe's Schriften ſind die beſten Bücher in dieſem Fache.

dieſe ſind leichter zu finden, als — Gedanken in einem leeren Kopfe. Wer es wagt, eher etwas zu ſagen, ehe er es klar gedacht, und eine deutliche Kenntniß von dem hat, was er ſagen will, der verfährt gerade ſo, wie derjenige, der den Riß zu einem Hauſe entwerfen, und zeichnen will, ohne daß er die geringſte Kenntniß von den Theilen deſſelben hat.

3 §.

Hat man nun einmal etwas **klar gedacht**, ſo ſuche man die eigenen **Wörter** (propria verba nach Quinctilians Ausdrucke) dazu, die das klar ausdrücken, was man gedacht hat. Dazu gehört nun freylich eine genaue Bekanntſchaft mit der Sprache, worinn man ſich ausdrücken will; man macht ſich aber wieder mit den eigenen Ausdrücken einer Sprache nichts minder als durch Regeln, ſondern vielmehr durch den Umgang mit geſitteten Leuten, die gut ſprechen, und noch mehr durch die Leſung der beſten Schriftſteller bekannt. Will man je eine Regel annehmen, ſo nehme man dieſe allgemeine: **Man wähle nur alle Worte, Ausdrücke, und Redensarten in demjenigen Sinne und Verſtande, wie ſie's die beſten Schriftſteller genommen ha-**

ben, und hüte ſich vom Gegentheile. Wenn man viele gute Bücher lieſt, ſo wird man unmerklich mit den guten, reinen, und eignen Ausdrücken bekannt. Die deutſche Sprache beſitzt einen unendlichen Reichthum, und Vorrath von Wörtern, und ſowohl der Sprachgebrauch als der bloße geſunde Menſchenverſtand läßt einen gebohrnen Deutſchen an der Wahl nicht zweifeln, welches Wort unter zweyen oder mehrern das eigentliche Wort ſey, das ſeinen Gedanken beſtimmt und deutlich ausdrückt. Will man verſchiedene Wörter, die eine gleiche oder ähnliche Bedeutung zu haben ſcheinen, gegen einander vergleichen, was z. B. für ein Unterſchied zwiſchen Trieb, — Neigung, — und Hang *); zwi-

*) Trieb iſt eine Wirkung der Natur. Neigung kömmt nicht nur von der Natur, ſondern auch von der Erziehung, Gewohnheit, und andern Umſtänden. Hang iſt eine ſtärkere, andauernde, und faſt zur Natur gewordene Neigung. Schön ſchließt den Begriff einer Vollkommenheit in ſich, und erregt Bewunderung im Gemüthe. Hübſch iſt, was angenehm in die Augen fällt. Allezeit begreift etwas Anhaltendes und Beſtändiges in ſich, das immer ſeyn muß. Allemal bezieht ſich nur auf gewiſſe Fälle, und das nur alsdann geſchehen muß, ſo oft als dieſe Fälle vorkommen: z. B. tugendhaft muß man allezeit ſeyn; dem Feinde muß man aber allemal vergeben. Trachten ſieht auf das Gemüth, und die Entwürfe, etwas zu erlangen. Streben zielt auf die Kräfte, die man dabey anwendet. Sich bemühen bezeichnet den Fleiß, und die Mühe, die man ſich dabey giebt. Und ſo geht es durch alle Haupt- Bey- Zeit- und Nebenwörter.

zwiſchen Schön, und Hübſch zwiſchen allezeit und allemal; zwiſchen Trachten, Sterben, und ſich bemühen u. d. gl. ſey, ſo wird man nicht ohne großen Nutzen, und inniges Vergnügen über den Reichthum und die Schönheit der deutſchen Sprache das vortrefliche Werk des H. S. J. E. Stoſch *), Predigers zu Lüdersdorf benützen können: **Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutſchen Sprachkunſt**, 4 Theile in groß 8vo Frankfurt an der Oder, 1772. ꝛc.

*) Vom Stoſchens größern Werke iſt ein Auszug im Jahre 1784. im Leuthers Verlage gedruckt.

4 §.

Des klaren, deutlichen, und reinen Ausdruckes wegen meide man

Alle veraltete Wörter, die aus dem Gebrauche gekommen, folglich nicht mehr verſtändlich ſind: z. B. **führen** iſt ein altes gutes Wort; itzt aber ſagt man **wählen** dafür. Itzt heißt man **Rinder**, was man vor Alters **Farren** hieß. Wer verſtunde es, wenn man wie einſtens die **Piſtolen** — **Reitpuffer**; und die Stiefeln — **Beinſcheide** hieß? Wenn man in die Zeiten zurücke geht, da der Kaiſer **Karl** der Große die Ver-

beßerung der deutſchen Sprache unternahm, ſelbſt eine deutſche Sprachlehre ſchrieb, und den Winden, Zeiten, und Monaten deutſche Namen gab; dann auf die Zeiten des Kaiſers Rudolphs des erſten kömmt, der im Jahre 1273 zu Nürnberg der deutſchen Sprache wegen einen Reichstag hielt, und durch einen Reichsſpruch die Mutterſprache anſtatt der lateiniſchen in den deutſchen Gerichtshöfen einführte, und endlich die darauf folgenden Jahrhunderte durchläuſt, zugleich auf die Schickſale und Veränderungen unſrer Mutterſprache bis auf den Zeitpunkt aufmerkſam iſt, da unſre Hagedorne, Gellerte, Leſſinge, Wielande, und andere große Schriftſteller ein Gebäude vollendeten, und verſchönerten, woran man Jahrhunderte durch baute, und von Zeit zu Zeit Verſchönerungen anbrachte, ſo kann man ſich nichts anders dabey denken, als was Horaz ſchon gedacht hat*): „Die Bäume ſchmücken „ſich

*) Ut ſiluae foliis pronos mutantur in annos:
Prima cadunt; ita verborum vetus interit aetas,
Et iuuenum ritu florent, modo nata, vigentque.
Debemur morti nos noſtraque. —
— — mortalia facta peribunt.
Nedum ſermonum ſtet honos et gratia viuax.
Multa renaſcentur, quae iam cecidere, cadentque
Quae nunc ſunt in honore vocabula, *ſi volet uſus.*
Quem penes arbitrium eſt, et ius et norma loquendi.

De art, poet. v. 60.

„ſich von Jahre zu Jahre mit neuem Laube, und „laſſen das alte fallen. So läßt auch jede Spra„che faſt unbemerkt die alten Wörter fallen. „Neue ſproſſen dafür auf, und füllen ihren Platz. „Alle Menſchenwerke zerſtört die Zeit, und die „Sprache allein ſoll im ewigen Jugendglanze „blühen? Viele abgeſtorbene Wörter leben wie„der auf. Viele ſterben wieder. So nämlich, „wie es der Gebrauch befiehlt. — **Der ein„zige Regent und Geſetzgeber im Reiche „der Sprachen.**

5 §.

Die Reinigkeit und Klarheit der deutſchen Sprache erheiſchet auch, und zwar vorzüglich, daß man ſich aller fremden Wörter, die im Deutſchlande nicht zu Hauſe ſind, enthalte. Es mag eine Zeit gegeben haben, da es Jemand für ſchön hielt, wenn er bey jeder Gelegenheit zeigen konnte, daß er nicht nur deutſch, (und dieß etwa zum wenigſten) ſondern auch franzöſiſch, italiäniſch, engländiſch, und lateiniſch verſtünde: z. B. **Es gereicht mir zu vielem Plaiſir an einem** *Evenement* **Theil zu nehmen. Ich gratulire mir vom Herzen daß ꝛc. Ich habe die Ehre Ihnen zu proponiren u. ſ. f.** Man hat frey-

lich die Ungereimtheit und das Lächerliche dergleichen buntſcheckichter Sätze eingeſehen, und gefunden, daß man ſich in deutſcher Sprache mit eignen deutſchen Ausdrücken eben ſo natürlich, ſo ſchön, und ſo deutlich ausdrücken kann, als irgend in einer andern Sprache; inzwiſchen iſt doch noch die Frage: ob man denn die Mutterſprache nicht eben auf die Art mit franzöſiſch und lateiniſchen Wörtern ſollte bereichern dürfen wie die Lateiner die ihrige mit den griechiſchen bereichert haben? Man bewirft ſich auf den Horaz, der dem Virgil und Varius ein Recht nicht abſprechen wollte, deſſen ſich vor ihnen Cäcil und Plautus bedient hatten. Man muß aber den wahren Sinn Horazens in dieſem Stücke einſehen. Auf was für eine Art erlaubte er die lateiniſche Sprache mit griechiſchen oder andern neuen Wörtern zu bereichern? — Er erlaubt es 1) nur im Falle, da neu entdeckte Dinge vorkommen, und dieſe ſagt er, dürfe man mit neuen und ehemals unbekannten Wörtern ausdrücken *). 2) Er erlaubt auch nicht die griechiſchen Wörter in die lateiniſche Sprache ſo herüber zu tragen, wie ſie in ihrem griechiſchen Gewande ſind; ſon-

dern

*) — — Si forte neceſſe eſt
Indiciis monſtrare recentibus abdita rerum.

dern nur aus einer griechiſchen Quelle dürfen ſie herfließen, und griechiſches Urſprunges ſeyn; und dieſer Freyheit, ſetzt er dazu, dürfe man ſich nicht anders als mit Beſcheidenheit bedienen *). Es iſt erlaubt ſchließt er 3) und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu erſchaffen, aber nicht anders, als in ſo fern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt **). Dieß iſt alſo bloß der Fall des Bedürfnißes, und der Fall, in dem man ſich mit eignen und eingebohrnen deutſchen Wörtern nicht ausdrücken könnte, oder der Fall, wenn der deutſche Ausdruck eben denjenigen ſtarken Eindruck nicht machen könnte, den das von dem Auslande entlehnte Wort macht. Dieſer Fall iſt aber ſehr ſelten. Wer ſeiner Mutterſprache mächtig iſt, dem mangeln die eigenen Worte derſelben nicht, und wenn er nicht Wort für Wort erſetzen kann, ſo kann er gewiß Satz für Satz mit eigentlich deutſchen Ausdrücken erſetzen.

6 §.

*) — dabiturque licentia ſumta *pudenter*.

**) — — licuit, ſemperque licebit
Signatum praeſente nota producere nomen.
Wie die meiſten ausländiſchen Wörter gut deutſch gegeben werden können, zeigt mein orthographiſches Handbuch.

6 §.

Die deutſche Sprache hat inzwiſchen doch niemal mehr an ihrer Schönheit und Deutlichkeit als durch den ſogenannten Kurialſtyl oder die gerichtliche Schreibart verloren, die ſo lange nicht nur in Gerichtsgeſchäften, ſondern auch in Briefen die herrſchende war. Die tändelnde und übertriebene witzige Schreibart taugt freylich zu ernſthaften Geſchäften nicht; eben ſo wenig aber auch die verworrene. In Briefen iſt ſie gar unleidlich. Was ſoll und konnte man endlich mit dergleichen Worten, Redensarten, und Verbindungen für geſunde Begriffe verbinden? z. B. **Eingangs erholter und dick erwähnter Herr. Es ruhet ihm noch in gnädigen Angedenken.** Auf das beygebogene Schreiben kann **ich rückantwortlich andienen. Welchergeſtalten — als habe. Unzdato. Ichtwas. Zehaben, zegeben.** Wo ſpricht man denn im gemeinſchaftlichen Umgange ſo? Wo lieſt man etwas dergleichen in guten Büchern? Und dennoch, wenn man einmal dazu verwöhnt iſt, ſo beharrt man entweder gerne darauf, oder man kann ſich ſo leicht nicht davon losmachen; weil man die ächten und eigenen Ausdrücke nicht weis, die man an die Stelle der unächten und verworrenen

renen hinſetzen ſoll. Wie iſt aber dieſem Unfuge abzuhelfen? Durch Regeln gewiß nicht; eher durch eine Warnung und ein Verzeichniß von Fehlern; denn in dieſem Stücke iſt nichts anders zu thun, als was der berühmte Genius des Sokrates that, der ihm nur ſagte, — **was er nicht thun ſollte.**

Verzeichniß ſchlecht- oder undeutſcher Wörter und Redensarten.

A oder a 1 Rthlr. (Reichsthaler) ſoll heißen zu 1 Rthlr.

abbrüchig. **nachtheilig, ſchädlich.**

abeinander. **voneinander.**

abermals. **nochmals, vom Neuen.**

abermalig als Nebenwort. **wiederum.**

abfällige der. **abtrünnige.**

abfrieren. Er hat ſich die Naſe abgefroren: iſt eine falſche Redensart. **Die Naſe iſt ihm abgefroren.**

abgangen falſch anſtatt **abgegangen.**

abgängig. **gangbar.** Die Waare geht nicht ab, ſondern iſt gangbar, wird geſchwinde **verkauft.**

abgehen. Es geht mir Geld ab. Falſch! man nehme fehlen dafür.

abgelebt, abgeleibt. verſtorben.

Abgeneigtheit. Abneigung.

abgeſchienenes, verfloßnes Jahr.

abgleichen. vergleichen.

abhånden, abhanden kommen, oder bringen. ſich verlieren. verloren gehen laſſen.

abhåndig machen. entwenden.

abhanden. Es iſt abhanden gekommen. weggekommen. verloren gegangen.

abhåndig iſt er. er hat ſich aus dem Staube gemacht.

abhåndigen. veräußern. oder auch entreißen.

abhelfliche Maß einer Sache verſchaffen. einer Sache abhelfen.

abhin. ſub dato 27 Novembers abhin. den 27 des verfloſſenen Monats Novembers.

abhold. abgeneigt.

ablangen etwas. abholen.

ableinen einen Verdacht von ſich. ablehnen.

abmachen ein Geſchäft. vollenden.

abmüßigen Jemand von etwas. abhalten.

abredig, in Abrede ſeyn. låugnen. widerſprechen.

abrei-

abreichen einen Brief. abgeben. einliefern.
abſchießen die Farben. Die Farbe verliert ſich.
abſchmutzen ein Kleid. beſchmutzen.
Abſehen, ſein Abſehen merke ich. | ſeine Abſicht.
ab ſeiten. von Seiten.
abſeyn. Man wird ſeinem Petito nicht abſeyn. Man wird ihm ſeine Bitte nicht abſchlagen. Man wird ihm nicht entgegen ſeyn. Man iſt geneigt ihm zu willfahren. Ich werde nicht abſeyn mich darnach zu erkundigen. Ich werde nicht ſäumen, nicht unterlaſſen.
abſeits. bey Seite. oder: in einer Entfernung.
abſonderlich. beſonders. auch vorzüglich.
abſtehen. Der abgeſtandene Pfarrer. Der vorige, ehemalige Pfarrer. Der die Pfarre abgetreten hat.
abſtoſſen ein Kapital. bezahlen.
abthun den Mantel. ablegen. abthun den Gebrauch. abſchaffen. abthun den Mißethäter, hinrichten. ſich von einer Sache abthun. losmachen.
abweg begeben. Sich wegbegeben. Sich entfernen. Aus dem Staube machen.
Abweſen. während meines Abweſens. meiner Abweſenheit.

abzwek-

abzwecken. das zweckt dahin ab. zielt dahin ab. der abgezweckte Erfolg. der Erfolg, den ich zur Abſicht hatte.

acht auf etwas geben. darauf aufmerkſam ſeyn.

achten. Ich achte es für meine Pflicht. Ich halte es für meine Pflicht. Wornach man ſich zu achten hat. zu richten, zu verhalten hat.

Aden, Adem, Athem.

äußern. von ſich äußern, iſt falſch. Sich äuſſern. Sich's merken laſſen.

all, alle. bey alle dem. bey dem allen. all mein Vorrath. mein ganzer Vorrath. all mein Lebtag. alle Tage meines Lebens.

alljährlich. jährlich oder alle Jahre.

allbereits. bereits.

allda. daſelbſt. alldaig iſt ganz falſch.

alldort. dort, daſelbſt. alldortig, der dort iſt.

alldieweil. weil, indem.

allein. Ich habe drey Worte allein geſagt. Ich habe nur drey Worte geſagt.

alleinige der. der einzige.

allenfallſig. allenfalls.

allererſt. eben erſt. oder zuerſt.

allermaſſen. denn, indem, weil.

aller-

allermeiſtens. am meiſten. vorzüglich. vornehmlich.

allerwärts. allenthalben.

alleſamt. ſämtlich. insgeſamt.

allewege. beſtändig. in allweg. Ja; richtig; ganz gewiß; in aller Abſicht.

alleweil. eben itzt.

allgemach. allmählich. nach und nach.

allgerecht, allgütig. der gerechteſte, gütigſte, oder höchſtgütig, höchſtgerecht. das einzige allmächtig gilt.

allhier. hier.

allhieſig. hieſig.

allſchon. ſchon.

allwo. wo, woſelbſt.

allzeit. allezeit. allemal.

allzumal. ſämtlich ohne Ausnahme.

Als wird in der Verbindung fälſchlich für ſo oder alſo gebraucht, z. B. weil die Sache bewieſen iſt, als befehlen wir. So befehlen wir. Oder: die Sache iſt bewieſen, wir befehlen alſo.

alsbald. ſogleich, ſo bald als.

alſofort. ſogleich.

Amtmann. Gerichtsdiener.

an dem. Es iſt nicht an dem. So verhält ſich die Sache nicht. Es iſt noch nicht richtig. Es iſt noch nicht ſo weit.

anbelangend das oder jenes. Dieſes falſche Mitwort muß allemal aufgelöſet, und in einen Redeſatz verwandelt werden: z. B. Was dieſes oder jenes betrift. Wenn es auf das oder auf jenes ankömmt. u. ſ. f.

anberaumen einen Tag oder ſogenannten Termin. beſtimmen.

anbetreffend. S. anbelangend.

anbiegen. beylegen; mitſchicken. Anbug, oder Anfug. Beylage, zeug Anbugs. Wie die Beylage beweiſet.

Anbetracht. Rückſicht.

anbey. zugleich. hiermit.

anderley Art. von anderer Art. von einer andern Gattung.

andern falls. ſonſt. in einem andern Falle.

anderns. zweytens. ein anderer, oder der andere heißt alter, und kann nicht mit zweyter verwechſelt werden, z. B. einer kömmt nach dem andern. der zweyte kömmt nach dem erſten. ein und anders iſt falſch; man ſagt: eines und das andere. Man ſagt auch nicht gut: den andern Tag; ſondern den folgenden Tag, oder den Tag darauf.

ander-

anderwärts. anderswo.
anderwärtig. anderswoher.
andienen. dienen. rückantwortlich andienen. antworten.
'anempfehlen. empfehlen.
anerbiethen. erbiethen. ſich anheiſchig machen zu etwas. Anerbiethung. das Erbiethen.
anerklären. erklären.
anerkennen z. B. das Recht oder einen Wechſel iſt gut. Sonſt bekennen, erkennen.
anerwogen. weil; denn; indem.
anfertigen. zufertigen.
angebogene Klage. beyliegende Klage. die mit eingeſchloſſene Klage.
Angedenken. Andenken.
angehen Jemand. bitten. erſuchen. der Gottesdienſt geht an. fängt an. Jemand hart angehen. angreifen.
angelegentlich. dringend. auf's Aeußerſte.
angeſehen; weil; denn; indem. in Rückſicht.
Angeſichts. auf der Stelle. ſogleich. ohne Verzug.
Angewohnheit. Gewohnheit.
angſthaft. ängſtlich.
anheben. anfangen.

anheimgeben. überlaſſen.
anhenken. anhängen.
anher. hieher.
anheute. heute. bis anheute. bis izt.
anizt. izt.
ankünden. ankündigen.
Ankunſt. Abkunft. Herkunft.
Anlangen. Bittſchrift. anlangen heißt ankommen.
anlangend. S. anbelangend.
Anlaß. Veranlaſſung.
anlaufen. Jemand überläſtig ſeyn. mit Ungeſtüm auf etwas dringen.
anlegen ein Kleid. anziehen. ſich anlegen: iſt noch ſchlechter. Die einzige Redensart gilt: die Trauer anlegen. anliegendes Schreiben. der Brief, den ich hiemit beylege.
anmahnen. ermahnen. aufmuntern.
anmerklich. merkwürdig.
anmit. hiemit.
annahen. ſich nähern. herannahen.
annebſt. nebſt.
annoch. gegenwärtig noch. noch izt.
anräthig. rathſam.
anregen. erwähnen.
anſchaffen. befehlen. anbefehlen.

anſchei-

anſcheinend: z. B. bey anſcheinender guter Witterung. bey'm Anſcheine einer guten Witterung.

anſehen mit einer Strafe. ſtrafen. züchtigen.

anſchicken. in Bereitſchaft ſetzen.

anſchulden, oder anſchuldigen. Jemand die Schuld geben. zumuthen.

Anſtand. Zweifel. die Sache hat keinen Anſtand, d. i. keine Hinderniß. Sie iſt keiner Schwierigkeit unterworfen. Anſtand geben. verſchieben.

anſtehen. ich ſtehe an. Ich zweifle. Ich bin unſchlüßig. Ich finde eine Schwierigkeit.

anſtrengen. Jemand zu etwas anhalten, zwingen wollen.

anweſend. gegenwärtig.

anwerden. los werden. alles das Seinige anwerden. verſchwenden. durchjagen.

Anzeichen. Zeichen.

anziehen ein Buch. anführen. ſich darauf beziehen.

artlich. artig.

Aufacht. Aufſicht.

auferbauen. aufbauen ein Haus. erbauen den Zuhörer.

auferlegen. auflegen.

auferwachen. erwachen. aufwachen.
auferziehen. erziehen.
aufhaben. bey meiner aufhabenden Pflicht. bey meiner Pflicht genug. das aufhabende Geſchäft: das aufgetragene Geſchäft. das Geſchäft, das ich vor mir habe, das mir zu beſorgen obliegt.
aufhalſen. aufbürden.
Auflage. Beſchuldigung.
Aufſagen den Dienſt. aufkündigen.
augenblicklich. auf der Stelle. ohne Verzug. denn ſonſt heißt augenblicklich nur das, was nicht lange dauert, z. B. ein augenblickliches Vergnügen.
aufſailen. aufbürden. zur Laſt legen.
aufſitzen. Jemand gehäßig. aufſätzig ſeyn. an Jemand dringen. ihn zu ſtürzen ſuchen.
ausantworten. ausliefern.
Ausdrückung. Ausdruck.
aushändigen. übergeben. überliefern. aus den Händen geben.
aushalftern. ſich herauswinden. herausheleſen.
Auskunft. Nachricht.
ausſchelten. ausſchelten. auszanken.
Ausrede. Vorwand. Entſchuldigung.

aus-

ausſtellen. tadeln. ausſetzen. für einen Fehler anrechnen. das Werk muß ausgeſtellt werden, unterbrochen werden.

austilgen. vertilgen. ausrotten.

Ausweis: z. B. nach Ausweiſe dieſer Briefe. wie dieſe Briefe beweiſen.

B.

B dieſer Buchſtabe iſt fehlerhaft in den Worten Ambt, fromb, warumb, umb, frembd, u. d. gl. Man ſchreibt Amt, fromm, warum, um, fremd.

bald möglich, ſo bald, ſo geſchwinde, als es möglich iſt. bald ich will, ſoll heißen wenn ich will. Sobald als ich will.

bar die Sylbe wird ohne h geſchrieben, z. B. wunderbar, unfehlbar. (nicht wunderbahr.)

Bärmutter. Gebärmutter.

beargwohnen. einen Argwohn oder Verdacht ſchöpfen.

beaugenſcheinigen. beſichtigen. in Augenſchein nehmen.

bedrohlich iſt er ihm. Er drohet ihm.

Bedunken. Dunken. Meines Bedunkens iſt falſch: mich dünkt.

beangnehmen. begnehmigen.
beeinträchtigen. einen Eintrag thun.
beenden, beendigen. endigen.
beengen. einſchränken.
befahren. beſorgen, befürchten.
befangen. begriffen. die Sache iſt noch in lite befangen; ſie iſt noch ſtreitig, noch nicht entſchieden. die in litis conſortio befangene Partheyen; die noch ſtreitenden Partheyen.
Befehl, meinen Befehl; anſtatt meine Empfehlung iſt falſch.
befragen. ſich bey Jemand erkundigen. um Rath fragen.
befremden. Ich befremde mich, iſt falſch; gut aber: das befremdet mich. befremdlich iſt unausſtehlich.
begeben. Es begiebt ſich. beßer: es trägt ſich zu.
Begegniß. Zufall.
begehen ſich. ſich vertragen.
Begier die. die Begierde.
beginnen. anfangen, unternehmen. der Beginn anſtatt Anfang iſt durchaus gefehlt.
beglauben. beglaubigen, wovon Beglaubigungsſchreiben. doch gilt noch: in beglaubter Form.

beglei-

begleiten heißt das Geleite geben. Ein Amt begleiten iſt falſch; ſoll heißen bekleiden.
begnaden. eine Gnade erweiſen.
begründen. beweiſen. begründet. gegründet.
begwaltet. mit hinlänglicher Gewalt verſehen.
behalt des Schlußes; kraft des Schlußes. Meines Behalts; meiner Meinung nach. behältlich deſſen. vermög deſſen.
beharren. verharren.
Behelf der. Rechtsgrund. auch Ausflucht.
behelligen. beſchwerlich fallen. überläſtig ſeyn, beſchweren.
beherzigen. bedenken. überlegen. Antheil nehmen.
Behörde. der gehörige Ort. die nöthige Anſtalt. die Gerichtsſtelle, wo die Sache hin gehört.
behörig. gehörig.
Behuf. das Beſte. der Nutzen. Auch Gebrauch, Beförderung, Vortheil.
behufig. nöthig, nützlich.
bekanntlich. bekannter maſſen.
Bekränkung. Kränkung.
Belang. Wichtigkeit. Erheblichkeit.
belangen. bitten.
beliebig. gefällig.

belenden. bewerfen.

Bemitleiden. Mit Jemand ein Mitleiden haben.

belobt. geprieſen. auch gedachter Schriftſteller.

beluchſen. auflauern. auch betriegen.

belzen. einpropfen.

bemackeln. beflecken.

bemengen ſich mit Dingen. ſich in Dinge mengen, oder miſchen, auch ſich damit abgeben.

bemüßigen. nöthigen.

benachrichten. benachrichtigen. Ich benachrichte dir den Tod des ꝛc. iſt falſch. Sondern: ich benachrichtige dich von dem Tode.

benamen, benamſen. benennen.

benebſt, benebenſt. nebſt.

benöthigt, das Benöthigte. das Nöthige. Man ſagt auch nicht das mir benöthigte Ding; ſondern: das Ding, deſſen ich benöthigt bin.

berühren. berührter Bericht. gedachter Bericht.

beſage. laut, auch vermöge.

beſchränken. einſchränken.

beſeitigen. bey ſeits ſetzen. auf die Seite räumen.

beſchehen. geſchehen.

beſcheidentlich. beſcheiden, auf eine beſcheidene Art.

beſchicken Jemand. zu Jemand ſchicken.
beſchränken. einſchränken.
beſchönen. beſchönigen. bemänteln,
Beſtand. mit Beſtande. mit Grunde.
beſtmöglich. aufs beſte. ſo gut als möglich.
beſtürzen. das beſtürzt mich. das macht mich beſtürzt.
Betrachtſame. in Betrachtſame ſeiner Meriten. In Rückſicht auf ſeine Verdienſte.
Betretungsfalle. im Falle daß Jemand angetroffen wird.
bevor. ehe.
bevorab. beſonders.
Bewandſame der Sachen. bey dieſer Beſchaffenheit. da ſich die Sache ſo und nicht anders verhält.
bewerken. bewirken.
Beweisthum. Beweis.
bewirklichen. bewerkſtelligen. zu Stande bringen.
bewußt machen. bekannt machen.
beywohnen. Eurer Churf. Durchleucht wird noch churmildeſt beywohnen. Euer Churf. Durchleucht werden ſich noch gnädigſt erinnern.
beyfällig. zufällig. beyfälliger Weiſe. zufälliger Weiſe. Es wird ihnen noch beyfällig ſeyn. Sie werden ſich noch erinnern. bey-

beygehen laſſen. ſich einfallen laſſen. beygehen des Anlangen. die beygelegte Bittſchrift.

beygethan. gewogen.

beyläufig iſt manchmal falſch für ohngefähr.

beyrathen. rathen. einen guten Rath geben.

beyſammen. bey einander.

beyſeits. bey Seite.

Beyſorge. Beſorgniß.

beyſpringen. beyſtehen. zu Hilfe kommen.

bezüchtigen. beſchuldigen.

bezielen. auf etwas zielen. etwas zum Endzwecke haben.

bezwecken. zur Abſicht haben.

bishero. bisher.

bezweifeln. in Zweifel ziehen.

bodenlos. ohne Grund. bodenloſe Gründe. ungegründete Beweiſe.

böſe (nicht bös) böſer: beßer ärger, übler.

Brauch. Gebrauch.

brauchen. nöthig haben. gebrauchen, ſich bedienen.

breitern Innhalts, weitläuſiger ausgeführt, oder eines ausführlichen Innhalts.

brieflich. ſchriftlich.

C.

C.

Faſt alle Wörter, die mit einem C anfangen, ſind ausländiſche Wörter. Alle urſprünglich deutſche oder ſchon lange deutſch gewordene Wörter muß man alſo mit K ſchreiben: Krone, Kloſter, Kammer, Kanzel, Kalender. Alle lateiniſche Wörter können ihr C behalten: Cato, Catilina, Craſſus, Curtius. Alle griechiſchen und hebräiſchen Wörter behalten ihr K: Kain, Jakob, Sokrates, Kadmus. Wer zweifelt, ob ein Wort griechiſch oder lateiniſches Urſprunges ſey, der bediene ſich ſeines Rechtes, und nehme ein K; nur nicht vor e und i; denn in dieſem Falle verändert das C ſeinen Laut: Ceder, Cicero, Cäcilia, Cäremonie. Uebertrieben wäre es, wenn man mit etlichen einzelnen Sonderlingen Zeder, Zizero, Zäzilia u. ſ. f. ſchreiben wollte.

Ch hat den Laut wie K: Chriſt, Chor, Chriſam. Außer in der Verkleinerungsſylbe chen; Mädchen; Herrchen; die allemal beybehalten und niemal in gen verwandelt werden muß; denn man ſpricht nicht gut Mädgen; ſondern Mädchen. Wenn zwey chch zuſammen ſtößen, ſo klängen ſie zu hart. In dieſem Falle ſchreibt

und

und ſpricht man alſo: **Strichelchen**, **Büchelchen** (nicht **Strichchen**, **Büchchen**.)

Wie man die meiſten mit einem C anfangenden Wörter gut deutſch geben könne, ſehe man in meinem orthographiſchen Handbuche.

D.

Dieſer Buchſtabe läßt ſich nicht verdoppeln als in dem einzigen Worte **Widder**. Das **dt** iſt falſch in den Wörtern **Brodt**, **Feindt**, **Elendt** u. d. gl.; denn man ſchreibt der guten Ausſprache nach **Brod**, **Feind**, **Elend**. Nur in dem Hauptworte **Stadt**, dem Zeitworte **tödten** und **tödtlich**, und endlich in den Mittelwörtern hat es ſtatt, wo das e verſchlungen wird, **gemeldt**, **verwandt**, **geredt**, **geſandt** u. d. gl.

Da wird fälſchlich für **wo** gebraucht, z. B. der Ort, **wo** (da) es geſchah. Nur gilt es, wenn von einer Zeit die Rede iſt, z. B. im Jahrhunderte, **da** Cicero lebte.

dabenebenſt. **dabey.**

dafern. **wofern.**

dafür halten. **Ich halte dafür**, oder ich bin **der Meynung**, iſt gut; aber ja nicht: **Ich bin des dafürhaltens.**

dage-

dagegen. hingegen. dagegen heißt: gegen daſſelbe.

daheim bleiben. zu Hauſe bleiben.

dahier. hier.

dahinten. zurücke.

damal. damals. das Nebenwort damalig iſt nicht gut; wohl aber der damalige, die, das.

dahin falſch für zu dem Ende; dafür, in der Abſicht. Manchmal iſt es ganz überflüßig, z. B. er hat ſupplicando dahin eingelangt. Er hat gebethen; eine Bittſchrift in der Abſicht übergeben, daß ꝛc.

daneben. überdas.

danknehmig. mit Danke. auch erkenntlich; dankbar.

dann hieß ſonſt ergo, igitur, und ſoll eigentlich nur von der Zeit, für alſo, oder beym Fragen gebraucht werden; man ſagt aber itzt überhaupt gern denn, alsdenn. Das dann und wann dürfte doch auch ferner bleiben.

dannen. von dannen. von da. davon.

dannenhero. daher.

dar verliert das r, wenn ein Mitlauter darauf folgt. Denn man ſagt dabey, dadurch, dagegen u. ſ. f.; nicht aber dargegen, darbey,

dar-

dardurch u. ſ. f. Wenn aber ein Selbſtlauter folgt, ſo behält es das r z. B. darein, darüber, darinn, daraus u. ſ. f.

dårfen iſt falſch. dürfen, dürfte, gedürft.

darhalten. hinhalten.

darlegen. vorlegen.

darleihen. darlehnen. das Darlehnen.

darſetzen. vorſetzen. hinſetzen.

das iſt das Fürwort. daß das Bindewort.

daſelbſtig. daſig aber das Beywort, der daſige, oder dortige Bürgermeiſter. Er iſt daſig geht nicht.

daß wird oft mit unſchicklichen Bindewörtern verwechſelt, z. B. mit waßmaſſen, welchergeſtalten u. d. gl. z. B. welchergeſtalten wir unſre Aufmerkſamkeit auf Ruhe und Sicherheit richten, bezeuget; daß wir ꝛc. oder es wird unſchicklich gar weggelaſſen. Der Küſter hat immer doch Lebensunterhalt in Anſehung ſelber ꝛc. in Betrachte daß; oder weil er.

deinerhalben, deinerwegen. deinethalben. deinetwegen.

demnach iſt falſch für da oder weil z. B. demnach ich erfahren; da, weil, nachdem ich erfahren.

demüthiglich. demüthig.

denen

denen (das Fürwort) wird falſch für das Geſchlechtswort den gebraucht. Falſch iſt z. B. denen Unterthanen liegt daran, daß ꝛc. den Unterthanen. Wohl aber den Unterthanen, denen daran liegt, wird aufgetragen.

derer wird eben ſo mißbraucht wie denen, z. B. das Wohl derer Unterthanen iſt falſch; gut aber: das Wohl der Unterthanen.

dereinſtens. dereinſt.

derentwegen. deßwegen.

dergeſtalten. ſo, auf die Art.

derley. dergleichen.

dermalig. jetzig, gegenwärtig.

derſelbige, derſelbe. Wird falſch anſtatt ſie genommen. Nachdem ſich dieſelbigen dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht haben, ſind ſelbige zur Verantwortung gezogen worden. Soll heißen: Nachdem ſie ſich ſchuldig gemacht haben, ſo ſind ſie ꝛc.

dermaleinſt. dereinſt.

dermalen, der dermalige, itzt, oder jetzt. Der jetzige.

dero Diener. ihr Diener, ihre Dienerinn.

derohalben, daher. deßwegen.

derſelbige. derſelbe.

derweilen. inzwiſchen.

deswegen. deßwegen.
dickerwähnter iſt gar ſchlecht anſtatt eben, oder oben oft erwähnter gedachter Herr.
dienſam. dienlich. Manchmal auch ſchicklich, der Sache angemeſſen.
dienſtlich. dienlich; auch heilſam, freundlich.
dieweil. weil.
dörfen. S. dürfen.
dortſelbſt. daſelbſt. dort.
dorten. dort, dorther, dorthin.
drey, wenn es allein ſteht, ſo hat es dreyer, dreyen; ein Vater dreyer Söhne, von dreyen Söhnen. Iſt das Geſchlechtswort dabey, ſo bleibt es unabänderlich: der Vater der drey Söhne; von den drey Söhnen.
dreyfaltig. dreyfach. von Gott dreyeinig.
droben. oben.
dugitzen. dutzen.
Duld die. die Meſſe.

E.

E iſt überflüßig und fehlerhaft in den Wörtern der vielfachen Zahl: Schriftſtellere, Schreibere, Nachfolgere. Genug Schriftſtelle, Schreiber, Nachfolger. Ohne Noth iſt es verdoppelt in Weeg, Steeg, Seegen; denn man ſpricht Weg, Steg,

Se-

Segen. Nothwendig in den Fürwörtern mein, dein, ſein, ein, unſer, ihrer, wenn vom weiblichen Geſchlechte die Rede iſt; meine Mutter; ſeine Baſe; unſre Frau; eine Kirche; nicht mein Mutter, ein Kirche u. ſ. f.

ebenmäßig. gleichfalls. deßgleichen.

ehe, und eher ſind unterſchieden: ich kam eher als mein Bruder. Er ſah mich, ehe ich ihn ſah. ehender iſt durchaus ſchlecht anſtatt eher.

ehedem, ehedeſſen, ehevor. vor dieſem.

ehunder. eher.

eigends. eigens. oder ausdrücklich.

eigendlich. eigentlich.

eigenmächtiger Weiſe. Nach eignem Gefallen. ohne Anfrage. ohne Recht.

ein, eine iſt falſch für der, die, das, wenn von einer beſtimmten Sache die Rede iſt: z. B. ein hochedler Rath; eine löbliche Bruderſchaft ladet ein. Ein heil. Auguſtin ſagt. Man ſchreibe dafür: der hochedle Rath. die löbliche Bruderſchaft. der heil. Auguſtin.

ein ſolches. dieſes.

Einband eines Buches. der Band.

einfolglich. folglich.

Eingangs. zu oder am Anfange.

einlangen. eine Bittſchrift übergeben.

einleuchten. Es wird ihnen einleuchten d. i. begreiflich ſeyn. Sie werden es einſehen, die Sache ſo finden. Die Wichtigkeit der Sache leuchtet von ſich ſelbſt ein; liegt klar am Tage.

Einſehen. Einſicht.

einſichtig. einſichtsvoll.

einſtweilen. inzwiſchen. indeſſen. bis dahin. auch fürs erſte. für jezt. vor der Hand.

Einverſtändniß. Verſtändniß.

einverſtanden. einig.

einverleiben. einrücken. eintragen.

eitel Gold. lauter Gold.

elendig, elendiglich. elend, auf eine elende Art.

Eltern. Aeltern.

Empfehl. Empfehlung. Befehl iſt in dieſem Verſtande gar kein Wort.

Endſchaft. Ende. verendſchaften. endigen.

entäußern. entſchlagen, entziehen.

entbiethen. zu wiſſen machen. auch: zu ſich fordern.

entblöden ſich. ſich unterſtehen. es wagen. erfrechen. ſich nicht ſcheuen.

entbrechen ſich. entziehen. nicht unterlaſſen können. auch enthalten.

Enthalt. Inhalt.

enthalftern. entſchuldigen. ſich herauswinden. aus dem Gedränge kommen.

entladen. von ſich ſchieben, oder bringen. auch rechtfertigen.

entlaſten. der Bürde oder Pflicht los werden, oder ſich los machen.

entlang. längſt.

entnehmen. abnehmen. ſehen. finden.

entmüßigen. enthalten.

entſetzen. ſich ſcheuen. er entſetzte ſich nicht. er ſchie ſich nicht, trug kein Bedenken.

entſtehen. Sie werden nicht entſtehen, d. i. ſich nicht weigern. Wir werden nicht entſtehen, nicht ſäumen.

Entſtehung. In Entſtehung deſſen. Im Falle, daß dieß nicht geſchehen ſoll. im widrigen Falle.

erdeuten. erdeuter H. Pfleger. gedachter, oben genannter.

Erforderniß. Beßer das Zeitwort: das wird erfordert. das iſt nöthig.

ergeben. Hieraus ergiebt ſich, d. i. folgt.

ergiebig. beträchtlich.

erhärten. beweiſen.
erholen. erholter gedachter Herr.
erinndern. Erinnderung. erinnern. Erinnerung.
erklecklich. hinlänglich. beträchtlich.
Erlaß der. der mir zugeſchickte, oder an mich geſchriebene Brief, Bericht ꝛc. S. erledigen.
erledigen einen Befehl. einen Befehl geben, befehlen. auch abhelfen; abthun.
ermangeln. unterlaſſen.
ermächtigen. ſich ſelbſt die Macht einräumen. es wagen. ohne Anfrage etwas unternehmen. ſich herausnehmen.
ermäßigen. abnehmen. die Ausgaben können ermäßiget, d. i. berechnet werden. Ermäßige, d. i. bedenke man nur. Aus glauben, erachten. Das Ermeſſen, die Meynung.
ermelden. melden, erwähnen.
eröfteter. gedachter. öfter angezogener. von dem öfter die Rede war.
erörtern. erläutern. in's Licht ſetzen. auch unterſuchen.
erringen. erwerben. erobern.
erſchwingen. beſtreiten die Koſten. auch aufbringen.
erſehen. erblicken.

erſicht-

erſichtlich. erweislich. das läßt ſich beweiſen. das liegt klar am Tage. iſt ſonnenklar.

erſt. erſt ſagte er ganz was anders. anfänglich ſagte er's.

erſtaunend groß. erſtaunlich groß.

erwachſen. Hieraus erwächst die Unbequemlichkeit. entſteht, entſpringt.

erwiedrigen. erwiedern.

erwinden. daran erwindet es. fehlt es. Daran laſſen wir's nicht erwinden. nicht fehlen. Wir laſſen ſie nicht ſtecken; nicht im Gedränge. daran ſoll's nicht fehlen. ſich erwinden, unterfangen, unterſtehen.

erzielen. abzielen, oder das Ziel erreichen.

etwelche. einige. etliche.

ewiglich. ewig.

F.

F wird unnütz nach einem Mitlauter, oder nach einem langen Selbſtlauter verdoppelt z. B. in werffen, helffen, kauffen u. d. gl. werfen, helfen, kaufen. genug. Wohl aber nach einem kurzen Selbſtlauter, wenn der Ton ſanft aufſteigt, und nach Stammwörtern z. B. Schiff, hoffen, treffen, Stuffen u. d. gl. die Endungen aft, eft, ift, oft, uft, laſſen auch

kein ff zu, z. B. Kraft, Heft, Gift, oft, Luft, tugendhaft, Erbſchaft, fahrläßig, nachläßig.

fällig iſt das Geld. d. i. es muß bezahlt werden.

falls. Im Falle daß.

fälſchen. verfälſchen.

fernerhin, fernerweit. ferner. künftig.

fertig. im fertigen d. i. vorigen, im verfloßnen Jahre.

ferten. S. fertig.

feſtiglich. feſt.

finſter. mit finſtern d. i. dunkeln, unverſtändlichen Ausdrücken.

Fleiß. alles Fleißes. mit allem Fleiße.

folgbar. folglich.

folgſam. folglich.

folgender maſſen. auf folgende Art.

folgends. hernach. in der Folge.

Folgleiſtung. Befolgung.

fördern. befördern. ſchneller betreiben.

förderſamſt. eheſtens. förderſam. bald. ſo bald als möglich.

fort das unſchicklichſte Bindewort anſtatt und, alſo.

fortaſt. weiter. ferner.

fort-

forthin. ins künftige. von nun an.
Freythof. Kirchhof.
frey iſt ſchlecht in zweifelsfrey. ohne Zweifel.
fügen ſich. ſich in etwas ſchicken, ergeben, unterwerfen. auch bewilligen.
führohin. hinführ.
für heißt pro; vor ante, prae, coram. für Jemand bitten. Jemand für thöricht halten. Was hat er für ein Recht? Haus für Haus. Tag für Tag.
fürdem iſt unrichtig; denn man ſagt nicht für; ſondern vor der Zeit.
fürbaß. weiter. künftig.
fürhaben. vorhaben.
fürhalten etwas für die Augen. vorhalten vor die Augen.
Fürhang. Vorhang, der vor etwas hängt.
fürkommen. vorkommen.
fürlieb. vorlieb.
fürnehmen. vornehmen.
fürſetzen. vorſetzen.
fürſchlagen. vorſchlagen.
fürſchreiben. vorſchreiben.
Fürſchrift. Vorſchrift.
Fürſehung, Fürſicht. Vorſehung. Vorausſehung. Vorſicht.

Fürſorge für etwas. **Vorſorge** auf künftige Zeiten.

Fürſteher. **Vorſteher.**

fürſtellen. vorſtellen.

fürwehrend. ein undeutſches Mittelwort, wovon es kein Zeitwort giebt; denn nirgends ſagt man fürwehren. Man empfiehlt ſich alſo zu fernern nicht zu fürwehrenden Gnaden.

G.

G muß man nicht anſtatt **K** ſetzen. Man ſagt z. B. **Kleid**, **Kutſcher** u. ſ. f. (nicht **Gleid**, **Gutſcher**) verdoppeln läßt es ſich nicht als nur in den drey Wörtern **Dogge**, **Egge**, **Roggen**.

Gaden. Stockwerk. zweygädig. ein Haus von zweyen Stockwerken.

Gay. ins Gay gehen. ins Gehege gehen.

Gant die (nicht **Gand**) **Verſteigerung.** Man ſagt doch auch **verganten**, **Vergantung.**

Gebrauchen ſich eines Dinges. **bedienen.**

gebührlich. gebührend.

Gebührniß. Das, was ſich gebührt. Das Nöthige.

Gedeihen. die Sache iſt noch nicht dahin gediehen. iſt noch nicht ſo weit gekommen.

gedeih=

gedeihlich. erwünſcht.
Geduldeu. dulden. ſich geduldeu für warten iſt gut.
Gefährde. Abſicht Jemand zu ſchaden.
Gegenſpiel das. Gegentheil.
gelahrt. gelehrt.
gemüßigt. genöthigt.
genugſam. genug.
geringfügig. unbedeutend. vom geringen Werthe. von geringer Erheblichkeit.
geſammt. ſämmtlich.
geſelcht z. B. vom Fleiſche. geräuchert.
geſtalten. ein falſches Bindewort anſtatt weil. Sie wenden keine Koſten auf, geſtalten ſie keinen Antheil haben. weil ſie keinen Antheil haben. Oder: ſie haben keinen Antheil; folglich wollen ſie auch keine Koſten aufwenden.
geſtalten Sachen nach. bey dieſen Umſtänden. bey dieſer Beſchaffenheit der Sachen.
geſtellt; dahin geſtellt ſeyn laſſen. die Sache beruhen, unentſchieden ſeyn laſſen.
geſtändig iſt er. Er bekennt, geſteht es.
geſtatten. zulaſſen.
getröſten ſich. hoffen.
geweißte Wege. Es hat ſeine gewiſſen, oder richtigen Wege. Es hat ſeinen unabänderlichen Gang, oder Lauf.

geweßter Burgermeiſter. geweſener.
gewißlich. gewiß.
gewünſcht. (nicht gewunſchen.)
Gezelt. Zelt.
Gilde die. (nicht Gülde noch Gilte.)
gleich ein falſches Bindewort wie: z. B. es geht dem Herrn hierdurch kein Schaden zu, gleich ſolches d. i. wie es bisher geſchehen iſt.
gleichermaßen, gleicherweiſe. ebenfalls. wie auch.
Göth. Pathe.
Gottl. Pathinn.
gut. Ich bin ihm gut. gewogen.

H.

H iſt überflüßig bey vielen Wörtern, bey denen ein Mitlauter oder langer Selbſtlauter gerade vorhergeht, z. B. **Wort, Ort, Geburt, laut** u. d. gl. (nicht **Worth, Orth** u. ſ. f.) Es ſteht aber gut bey Wörtern, die die letzte Sylbe kurz haben, und ſich auf ein **ath** oder **uth** endigen, z. B. **Monath, Anmuth, Demuth, Rath, Muth, Gemüth** u. d. gl. Manchmal wird das **th** auf eine ungereimte Art verſetzt z. B. **Zieraht, Draht, Fahrt,** anſtatt **Zierrath, Rath, Farth,** bey den End-

ſylben

ſylben bar, ſam, und al iſt das h überflüſſig, z. B. dankbar, fruchtbar, tugendſam, einſam, Trübſal, Drangſal u. ſ. f. (nicht dankbahr, tugendſahm, Trübſahl.)

Haar. Flachs.

habend ein falſches Mittelwort z. B. nach ſeiner habenden Pflicht. Seiner Pflicht zufolge. oder: nach der Pflicht, die er hat.

Hand; an Handen geben. an die Hand geben. anzeigen. auch einhändigen. Wohl aber zu Handen kommen.

heim. nach Hauſe, oder zu Hauſe. So iſt's auch mit daheim, anheim.

heimſuchen. beſuchen.

hergegen, herentgegen. hingegen.

herkommen. Er läßt herkommen. Er ſagt, er giebt vor.

hierwieder. wiederum.

hierneben. hiemit.

hiebevor. ehemals.

hienieden. hier auf Erden.

hierinfalls. in dieſem Falle.

hinfort. hinführ.

Hingang. Tod.

hinkünftig. künftig, ins künftige.

hinterhalten. verſchweigen. zurücke halten.

hinter-

hinterſtellig. rückſtändig.
Hintritt. Tod.
hinwiederum. dagegen. wiederum. auf der andern Seite.
Hochzeiter. Bräutigam. Hochzeiterinn. Braut.

J.

ichtwas. etwas.
jedennoch. doch. dennoch. jedoch.
ihme, ihne. ihm. ihn.
immaßen. indem.
immerdar. beſtändig.
immittelſt. indeſſen.
inner. innerhalb.
inſieder. bisher.
jüngſthin. jüngſt. nicht unlängſt. neulich.

K.

Aus übertriebenem Eifer das C vollends auszumuſtern ſchrieben einige zwey kk dafür: Mükken, Akker, bakken u. ſ. f. ſie fanden aber keinen Beyfall. Inzwiſchen kann doch das ck niemal auf einen Mitlauter folgen; Volk, Gedanken, Werk (nicht Volck, Gedancken, Werck) wohl aber auf einen Selbſtlauter Bock,

Bock, Acker, Hacke. Das ehemals ſo berühmte ckh läßt ſich ohnehin nicht mehr ſehen.

kann von können. (nicht kan) konnte, gekonnt (nicht gekönnt) kenntlich. kennbar.

kernicht heißt voller Kerne. Wenn vom Nach- und Eindrucke eines Satzes die Rede iſt, ſo ſagt man lieber körnicht.

Kleinheit bedeutet den Mangel einer Größe; Kleinigkeit eine unerhebliche Sache.

Knauf ſagt man nicht mehr; ſondern Knopf.

Koſten die, der Aufwand, geht nur in der vielfachen Zahl. der Koſten iſt unrichtig. Unkoſten ſoll man nie ſagen; ſondern unnöthige Koſten.

Klufen. Stecknadeln.

kräftiglich. nachdrücklich.

kriegen für bekommen iſt ſchlecht; gut aber kriegen für Krieg führen.

kundig eines Dinges, ſagt man nicht; wohl aber kündig.

kurzhin. kürzlich. unlängſt.

kurzgriffig einſehen. im erſten Anblicke, oder auf der Stelle einſehen, und begreifen.

kurzwierig. kurz dauernd.

L.

L läßt ſich oft verdoppeln wie z. B. Willen, Wellen, Stall u. d. gl. Wenn die Wörter dieſes doppelte ll aus ihrem Stammworte mit ſich bringen, ſo darf man es nicht in ein einfaches l verwandeln. allenfalls, allwiſſend, vollbringen. von in allen Fällen. von alles und wiſſen. So auch willſt, ſollſt, von wollen, ſollen. (nicht wilſt, ſolſt.)

Lacken die im Kothe. die Lache. die Lacke vom Hering.

Laib vom Brode iſt recht; aber das (nicht der) Laib.

laiſten. leiſten.

Lappalien. unerhebliche Sachen.

Lappe der iſt ein dummer Menſch. der Laffe ein junger unerfahrner Menſch.

laß. ermüdet.

laut des Vertrages. kraft, vermög des Vertrages. laut der Beylage. wie die Beylage beweiſet. laut ſeines Geſtändnißes, wie er es ſelbſt geſtand.

lautbar. bekannt. laut.

lebenswierig. lebenslänglich.

Lebtag. all mein Lebtag. alle die Tage meines Lebens.

ledig.

lediglich nichts. durchaus nichts an der Sache. auch bloß; nur allein das.

leihen; Darleihen das. Darlehn.

lehnen, entlehnen heißt von Jemand etwas borgen. leihen heißt Jemand Geld auf eine Zeit geben.

Lehnrößler. Miethkutſcher.

lehrſam. gelehrig.

leibhaftig. leibhaft.

leinen, Leinenzeug. nicht leinern.

Leingwand. Leinwand.

Lerner, Lernerinnen. Schüler, Schülerinnen.

lezt, auf die lezt iſt falſch. zulezt. am Ende.

libellirte. geklagte.

Lichte z. B. ein Pfund Lichte, Wachslichte, Talglichte iſt recht. Lichter wenn vom Leuchten die Rede iſt: die Lichter des Himmels. Dieſe Männer ſind eben keine großen Lichter.

lind, Lindigkeit. gelinde, Gelindigkeit.

Loth das. vielf. die Lothe. Wenn aber ein Zahlwort dabey iſt, ſo ſagt man nur Loth. zwey Loth, drey Loth u. ſ. f.

lüderlich. liederlich.

M.

Wenn das Stammwort ein doppeltes mm hat, ſo haben es auch die abgeleiteten: z. B. kömmt

von kommen; Frömmigkeit von fromm. verdammt von verdammen. von nehmen kömmt aber doch du nimmſt, er nimmt, genommen.

Maaß. Maß.

Maſen. Narben.

Maßgabe. Vorſchrift. Ich gebe keine Maß; ich ſchreibe ihnen nichts vor. Ich überlaſſe es ihrer Willkühr; ihrem Gutbefinden.

Macht. es ſteht nicht in meinen Mächten. in meiner Macht. oder Gewalt. Ich bin nicht im Stande. es überſteigt meine Kräfte.

männiglich. Jedermann.

mahlen in der Mühle. malen mit Farben.

manchmal. bisweilen.

Märe ein ſchlechtes Pferd. die Mähre eine Erdichtung. beßer Mährchen.

maßen. indem. weil.

mehrer. des mehrern. genauer, näher, auch weitläuftiger.

mehrmalen. mehrmahls.

Menſch. es iſt nicht menſchenmöglich. unmöglich.

Meßner. Küſter.

Mißfälligkeit. Mißfallen.

mitſeyn. bewilligen. die Erlaubniß mitſeyn. ertheilen.

mit-

mitgehende Beylage. mitkommende.
mithin. folglich. alſo.
möſicht. ſumpficht.
muthmaßlich. vermuthlich.

N.

Das n verdoppelt ſich bey den Hauptwörtern, die ſich auf ein inn endigen, z. B. Sinn, Kinn, Kaiſerinn, Königinn, Richterinn, Tänzerinn u. ſ. f. Wenn die Beywörter ein Geſchlechtswort bey ſich haben, ſo kann das n nicht wegbleiben. die gelehrten, die guten, die frommen. Bleibt das Geſchlechtswort weg, ſo bleibt auch das n weg: z. B. gelehrte Männer; fromme Frauen. Wir ſprechen und ſchreiben falſch, die Roſen, die Gaſſen, die Apotheken, wenn nur von einer Roſe, einer Gaſſe, einer Apotheke die Rede iſt.

Nachachtung. Befolgung.

nachdem iſt falſch, wenn von der Zeit die Rede iſt, z. B. es geſchah erſt nachdem, d. i. hernach, darauf. Für als oder da iſt's aber recht: nachdem das geſchehen iſt.

nachher. hernach. das einzige gilt: weder vorher noch nachher.

nachleben den Befehlen. die Befehle vollziehen.

namhaft iſt falſch für anſehnlich, ziemlich groß, merkwürdig.

Nebenfug. Beylage.

nebenher. damit, auch. Nebenher iſt mir auch das Mautamt übertragen. Neben meinem Dienſte muß ich auch das Mautamt beſorgen. Es iſt mit meinem Dienſte verbunden.

neiden. beneiden.

noch dato. itzt noch. noch immer.

nothfolglich. in der Folge. folglich. unausbleiblich.

nothdringend. aus Noth zu etwas gezwungen.

Nothdurft heißt bald Verantwortung, Beantwortung, bald Einwendung gegen etwas.

nothdürftig. nöthig, unentbehrlich.

nunzu, bis nunzu. bis itzt.

nutzbar iſt, was Nutzen bringen kann; nützlich, was wirklich nützt.

O.

Obacht. Aufſicht. Aufmerkſamkeit. Beobachtung.

obhanden. da, immer. Es ſind noch die nämlichen Umſtände obhanden. eben dieſelben Umſtände ſind es noch immer.

Oblie-

Obliegenheit. Pflicht. Schuldigkeit. auch Auftrag.

obwalten. Es waltet noch ein Umſtand ob. Es iſt noch ein Umſtand da.

ohnedem iſt falſch. ohnedieß, oder ohnedas. Eben ſo falſch iſt auch ohne mir, ohne dir, ohne ihm. Denn man ſagt: ohne dich, mich, ihn u. ſ. f.

ohnermangeln. nicht ermangeln. nicht unterlaſſen.

ohnlängſt. unlängſt. vor kurzem. erſt neulich.

ohnſchwer. leicht.

ohnſtichhaltig. ungegründet. unerweislich.

Ort, und Oerter ſagt man von beſtimmten einzelnen z. B. Städten, Dörfern u. d. gl. Orte ſagt man von unbeſtimmten Gegenden: an allen Orten.

P.

Papierer. Papiermacher.

Petſchaft. vielſ. die Petſchafte. Hingegen aber Pitſchier (nicht Petſchier.)

Pfennig der. (nicht Pfenning.)

pflegen für warten, beſorgen, gewohnt ſeyn hat: ich pflegte, habe gepflegt. Für unter-

halten hat es: ich pflog z. B. einen Umgang mit ihm.

R.

rab. herab.

ran. heran.

reiflich. reif. mit reiflicher Ueberlegung. nach reifer.

ringern. verringern.

ruhen. in Andenken ruhen. Sie werden noch eingedenk ſeyn. Sie werden ſich noch erinnern.

S.

Dieſer Buchſtabe iſt fehlerhaft in den Wörtern, die ſich in der vielfachen Zahl auf ein er endigen. z. B. die Schreibers, die Schülers u. d. gl. die Schreiber. die Schüler.

Sache, in Sachen. in dieſer Sache. in dieſem Geſchäfte.

ſamt gehört nur zu mit, wo es einen Nachdruck hat: mit ſamt ſeiner Habſchaft. ohne mit ſage man lieber und, auch, ferner u. d. gl.

ſattſam. hinreichend.

Scherge. Gerichtsdiener.

Scheu tragen. ſich ſcheuen.

ſchier.

ſchier. faſt.

ſchließlich. zum Beſchluße. endlich. zuletzt.

ſchmeidig. geſchmeidig.

ſchnurſtracks. gerade.

Schuld. Er iſt daran ſchuld, iſt falſch. Er hat daran Schuld. Sich zu Schulden kommen laſſen, iſt auch unrichtig. Dafür verſchulden, vergehen; ſich ſtrafbar machen.

Schultheiß. Schuldheiß.

Schwächer. Schwiegervater.

Schwär das. Geſchwür.

Schweiß. Blutwurſt.

ſeyend, ein falſches Mittelwort; muß allemal aufgelöſet werden, z. B. das nicht mehr zu erſetzen ſeyende Geld; das Geld, das nicht mehr zu erſetzen iſt.

ſelbſten. ſelbſt.

ſelbiger, derſelbige, denenſelbigen. Sie, ihnen, er, denenſelben wird bekannt ſeyn. Ihnen wird bekannt ſeyn. Dieſelben hörten kaum, daß der Feind im Anzuge ſey, ſo zogen ſelbige ſich eilends zurücke. Sie hörten kaum, ſo zogen ſie ſich zurücke.

ſichtlich. ſichtbar. in ſichlicher Eile. eilends.

ſintemal. da, indem, weil, denn u. d. gl.

ſo ein falſches Bindewort anſtatt und z. B. dieſe ſo andere Beſchwerniße. Dieſe und andere Beſchwerniße.

ſofern. inſofern. oder wofern.

ſohin. und. S. ſo.

ſolcher wird ohne Geſchlechtswort wohl mit ein; nicht aber mit der, die, das gebraucht. Man ſagt gut: ein ſolcher Mann; oder ſolch ein Mann. Doch beßer ſo ein Mann. Nicht aber der ſolche Mann. Für dieſer, dieſe, dieſes muß es gar niemal genommen werden.

ſolcherley. von ſolcher Art.

ſolchemnach. folglich. demnach.

ſohin, ſofort. und.

ſomit, und. folglich.

ſonderheitlich. beſonders. vorzüglich.

ſothane z. B. Meynung. dieſe, oder obengedachte. ſothane Koſten. dieſe gemachten Koſten.

Spech. Spähung wider einen Mörder ausſtellen. ihm auflauern laſſen.

ſtatten, zu ſtatten kommen. zum Vortheile, zur Entſchuldigung ꝛc. gereichen.

Statthalter. (nicht Stadthalter.)

ſtimmen. zum beſten haben.

ſtracks. ſogleich. auf der Stelle.

T.

T muß nicht verdoppelt werden, wenn man's nicht in der guten Ausſprache hört: Gut, Blut, That u. ſ. f. Am Ende der Mittelwörter iſt es falſch, wenn es für d geſetzt wird z. B. liebent, lehrent, leſent ꝛc. Man ſchreibt liebend, lehrend, leſend.

Tenor; nach dem Inhalte z. B. des gnädigſten Befehles.

Thathandlungen. Thaten oder Handlungen. Ein anders iſt Thatſachen.

trollen. ſich packen.

thunlicher. rathſamer. leichter zu bewirken, zu vollziehen, zu Stande zu bringen.

traut. lieb. geliebt.

triftig. wichtig.

V. und U.

überall. allenthalben.

überantworten. ausliefern. überliefern. übergeben.

überſchweuglich. überwiegend. zu groß. unerträglich.

uf. auf.

Ueberwage. Uebergewicht.

verabfolgen iſt gut. Es iſt ihm verabfolgt. (nicht verabgefolgt) worden. davon Verabfolgung.

verabſäumen. verſäumen.

verargen. verdenken. übel nehmen.

verausgaben. ausgeben. bezahlen. Koſten aufwenden. verausgabte Koſten. als eine Ausgabe angerechnete Koſten.

vereint. Sie ſind darinn vereint, einig.

verendſchaften. endigen. ein Ende machen.

vereinbaren. vereinigen.

verfangen. beytragen. helfen.

verhängen. verfügen. vollziehen.

verlautbaren. öffentlich bekannt machen z. B. einen Befehl. bekannt werden. die Sache iſt bekannt. Man weis zuverläßig.

vermögen. Er war nicht dahin zu vermögen, dahin zu bringen, zu bereden.

vernehmlich. deutlich.

Vernehmen. im guten Vernehmen. in guter Verſtändniß.

veroffenbaren. entdecken. auch zeigen.

veröftete Klage. wiederholte Klage.

Verruf. Verordnung.

verſchiedentlich. verſchiedene male.

verzeihen ſich eines Dinges, ſich deſſen begeben.

um

um iſt falſch anſtatt daß z. B. Ich habe ſchon öfter gebethen, um d. i. daß man bewilligen möchte.

umhin. Ich kann nicht umhin eine Vorſtellung zu machen. die Umſtände ſind ſo beſchaffen, daß ich ꝛc.

unabläßig. beſtändig. immerfort. unaufhörlich. bey unabläßiger Strafe; bey gewiſſer Strafe. ohne Schonung. wovon Niemand verſchont wird.

unabbrüchig. unſchädlich.

unangeſehen. ungeachtet.

unbaß. unbäßlich.

unausbleiblich. ohnfehlbar. was gewiß geſchehen wird.

unbefangen. unpartheylich.

unbenommen bleibt es ihm. es ſteht ihm frey. es ſteht bey ihm. Man nöthigt ihn nicht.

unbeſchadet. unſchädlich. ohne Schaden.

unbetrachtet. ohne Rückſicht.

unentfallen. nicht entfallen.

ungeziemend. nicht ſchicklich. das ſich nicht geziemt.

unerfindlich. unerweislich. grundfalſch.

Unfall. widriger Zufall.

unfern. unweit.

unfürdenklich. undenklich.
unfürſichtig. unvorſichtig.
ungefälſcht. unverfälſcht.
ungeſchmackt. abgeſchmackt.
ungeſchlachtes Volk. ein rohes, ungebildetes Volk.
unterzeichneter. unterſchriebner.
unterzogener. unterſchriebner.
unſtatthaft. das kann nicht geſtattet werden.
Unterbleibungsfall. Im Falle, daß dieß unterbliebe, oder nicht geſchähe.
unthero. bisher.
unvergeſſen iſt mir das. Ich habe es nicht vergeſſen. Ich denke noch immer daran.
unverrückt. unverändert. unveränderlich.
unvorgreiflich. unmaßgeblich.
unzielſätzlich. unmaßgeblich.
vollſtrecken. vollziehen.
vonnöthen. nöthig.
vorab. beſonders.
voraus. zuvor. vorher.
vorausgeſetzt deſſen iſt falſch. dieß vorausgeſetzt.
vorbehältlich. mit dem Vorbehalte. ausgenommen.
vordeſſen. vordem. ehemals.
vorhanden. da.
Vorfallenheit. Fall. Zufall.

vor-

vorfinden. Es findt ſich noch bey den Akten vor. Es liegt noch dabey. Es iſt noch da.

vorkehren. vorläufige Verfügung, Anſtalt treffen.

vorhero. vorher.

vor jetzt. für jetzt.

vorlängſt. längſt.

vorladen. klagen. vor Gericht rufen.

Vorſehung thun. S. vorkehren.

vorwalten. Es walten noch die vorigen Umſtände vor. Es ſind noch eben dieſelben Umſtände da.

Vorwurfs. Wir ſind Vorwurfs verſichert. Wir ſind zum voraus verſichert. auch vorläufig.

W.

wahrſchauen. warnen.

walten. der Vorſchlag waltet. der Vorſchlag iſt. Es waltet mein Nutzen dabey. Es liegt mir daran. Mein Nutzen oder Schaden iſt damit verbunden.

wankelbar. wandelbar.

wann. das unſchicklichſte Bindewort für da. wann nun daran liegt. da nun daran liegt.

wannen. von wannen. woher.

wannenhero. deßwegen.

waſsmaſſen. daß. Es wird ihnen bekannt ſeyn, wasmaſſen, d. i. daß, oder auf was für eine Art; wie.

weder. als. Er muß ſich anders weder bisher betragen. als bisher.

Wege. auf keine Wege. auf keine Art.

weidlich. wacker.

weiland. ehemals. vorhin.

welchergeſtalten. S. wasmaſſen.

welchenfalls. in welchem Falle.

werkſtellig machen. zu Stande bringen. bewerkſtelligen.

will. Es will daran gelegen ſeyn. es liegt daran. es iſt daran gelegen. Es will darauf ankommen. Es kömmt darauf an.

Willensmeynung. Eines aus beyden iſt überflüßig. Mein Wille; meine Meynung; mein Entſchluß iſt. auch Abſicht, Ziel.

wohlerwogen iſt ganz unnütz. wohlerwogen nun. da nun. dieſes Bindewort kann insgemein ganz wegbleiben. anſtatt wohlerwogen das Haus baufällig, und kein Geld da iſt. Das Haus iſt baufällig. Es iſt kein Geld da. Man muß alſo ꝛc.

woübrigens. übrigens. endlich.

würdet. wird.

Z.

Ze ein elendes Vorſatzwörtchen anſtatt zu. zegeben, zefordern. zugeben, zufordern u. ſ. f.

zeitig. der zeitige Burgermeiſter. der jetzige.

zeitlich. ein zeitlicher Verwalter. der Verwalter, wer er immer iſt; der da war, iſt, oder ſeyn wird. jeder Verwalter.

zerſchieden. verſchieden.

Ziel. Abſicht. das iſt ſein Ziel. das ſeine Abſicht. darauf iſt es angeſehen. dahinaus läuft es.

zumahlen. denn, weil. Am Anfange eines Satzes iſt es ganz unnütz. Zumalen dieſe Umſtände ſich ereignen, ſo ꝛc. dieſe Umſtände haben ſich ereignet; man muß alſo.

zuflieſſen. Es flieſſen ihm viele Gnaden zu. Er wird mit Gutthaten überhäuft. Er genießt viele Gutthaten.

zudem. überdas.

zumal. beſonders. vornehmlich.

Zumuthung. beſſer das Zeitwort dafür: zumuthen.

zur Zeit. gegenwärtig. für jetzt. auch bis jetzt.

zu Zeiten. bisweilen.

zuvörderſt. zuerſt. vorzüglich.

zurecht. dein Brief iſt zurecht eingelaufen. zu rechter Zeit, oder richtig.

zwecken, abzwecken. die Abſicht haben.
zweifelsfrey. zweifels ohne. ohne Zweifel.
zwicken. kneippen.

V. Hauptſtück.

Ueber die verſchiedenen Gattungen der Briefe und ihre Einrichtung.

1 §.

Wenn man die Briefe nach den Gegenſtänden eintheilen will, wie es insgemein die Briefſteller thun, ſo bekömmt man ſo viele Gattungen von Briefen, als es Geſchäfte, Handlungen, oder Sachen giebt, von denen man ſchreiben kann oder muß. Daher ſind nun die Empfehlungsbriefe, Glückwünſche, Trauer- und Troſtbriefe, Entſchuldigungsbriefe, Beſchenkungs- oder Dankſagungsbriefe, u. d. gl. Nachdem aber kein Brief an einen Gegenſtand gebunden iſt, und alle vermiſchtes Inhalts ſind, oder wenigſt ſeyn können; ſo ſcheint dieſe Eintheilung deſto unnöthiger zu ſeyn, als weder die Form, noch die Schreibart davon unterſchieden iſt, ſon-

dern wider Brief, wie jedes vernünftige Geſpräche, in ſeiner natürlichen Ordnung fortlaufen muß.

2 §.

Eine natürlichere Eintheilung von Briefen, die ſich auch dem Innhalte, und der Schreibart nach unterſcheiden, giebt der Unterſchied der Perſonen, an die, oder von denen geſchrieben wird. Man ſchreibt entweder

1) an höchere,
2) an gleiche, oder
3) an niedrigere Perſonen.

In Briefen, die man an Perſonen vom gleichen Stande ſchreibt, bedient man ſich des freundſchaftlichen Tones. Briefe, die man an höchere Perſonen ſchreibt, empfehlen ſich durch den Anſtand, und die Achtung, die man ihnen ſchuldig iſt. Briefe, die von höchern Perſonen an niedrigere gerichtet ſind, unterſcheiden ſich von allen andern durch die **Würde** und **Menſchenfreundlichkeit**, wodurch man ſich nachdem Verhältniße des Abſtandes auf eine anſtändige Art ſo herabläßt, daß man weder etwas von ſeinem Range verliert, und nichts minder dabey als Stolz oder Hochmuth verräth. Das alles läßt ſich nun nicht durch Regeln lernen. Eine gute

Erziehung, ein geſitteter Umgang, Weltkenntniß und Kenntniß der moraliſchen Pflichten jedes Standes bewirken in dieſem Stücke mehr als alle Regelkünſte. Wer das Verhältniß nicht weis, worinn er mit demjenigen ſteht, an den er ſchreibt (und das lehrt ihn keine Regel) der wird auf mancherley Art fehlen. Wer aber ſchon zum voraus, ehe er ſchreibt, weis, und überlegt *an wen*, *was* und *warum* er ſchreibt, dem wird es auch an dem *wie* nicht fehlen, — wie er ſchreiben ſoll. Wer zugleich noch viele Klugheit, und eine geſunde Beurtheilungskraft beſitzt, der wird es jedem andern bevorthun, dem dieſe Eigenſchaften mangeln. Klugheit bekömmt man durch viele Erfahrung, die Beurtheilungskraft kann man aber demjenigen nicht mittheilen, dem die Natur dieſe Gabe verſagt hat.

3 §.

In erſten und zweyten Hauptſtücke iſt bereits hinlänglich bewieſen worden, daß eine gewiſſe abgemeſſene Eintheilung, eine müheſame Einrichtung, oder künſtliche Ordnung bey der Briefform durchaus unnütz und unnöthig ſey. Vorausgeſetzt, daß man den Innhalt des Briefes weis, (und wer wird nicht immer zum voraus wiſſen,

was

was er ſchreiben will?) ſo beſinne man ſich weder auf einen Eingang, noch eine Abhandlung, und am mindeſten auf einen Beſchluß, der ohnedas bey allen Briefen immer eben derſelbe iſt. So darf alſo gar keine Ordnung in einem Briefe ſeyn? — Keine andere, als die natürliche der Gedanken. Und dieſe natürliche Ordnung giebt jedem der geſunde Menſchenverſtand ohne Regel an die Hand. Die einzige Regel Gellerts in ſeiner Abhandlung vom guten Geſchmacke in Briefen iſt in dieſem Stücke ganz gewiß die beſte: **Man überlaſſe ſich der freywilligen Folge der Gedanken, und ſetze ſie nacheinander hin, wie ſie in uns entſtehen, ſo wird der Bau, die Einrichtung, oder die Form eines Briefes natürlich ſeyn.** Man ſuche die Gedanken nicht müheſam auf; denn ſie kommen ſelbſt entgegen. In einem Briefe läßt es manchmal ſogar wie einem Geſpräche gut, wenn ſich eine gewiſſe Sorgloſigkeit oder Nachläßigkeit darinn verräth, die ſich ohne der Deutlichkeit zu ſchaden an keine Ordnung bindt, und den Gedanken den freyen Lauf läßt. *) Wie die natür-

*) Nec in ordine admodum laboro, qui optimus in epiſtola negłectus aut nullus, ut in colloquiis in-

natürliche Schönheit immer beßer gefällt, als die geſchminkte, ſo gefällt auch gewiß derjenige am mindeſten, der zu gefallen ſucht. Will man ſich je eine Mühe geben, ſo verberge man ſie ſorgfältig, und laſſe ſich's nicht anmerken, daß man ſich eine Mühe gegeben hat.

4 §.

Wer ſich auf die Treue ſeines Gedächtnißes nicht verlaſſen darf, der thut wohl, wenn er die Punkten, die er ſchreiben will, vorläuftig auf einen Papier hin entwirft. Wie die Punkten daliegen, ſo liegt auch mit ihnen die Ordnung da. Auf dieſe Art kann man auch die Briefe von guten Schriftſtellern zergliedern, und dann fällt die Ordnung der Gedanken, und die ganze Einrichtung des Briefes von ſich ſelbſt auf. Man nehme z. B. den erſten Brief Gellerts, den er an den Herrn Rittmeiſter von B*** ſchrieb. Was ſchreibt er ihm?

1)

incurioſum quiddam et incompoſitum amamus. Omnino decora eſt incuria, et recte monuit Cicero: epiſtolos debere interdum hallucinari. Itaque ille ipſe haeſitat, reuocat, turbat, miſcet, nec quidquam magis curaſſe videtur, quam ne quid curae praeferret. *Lipſius inſtitut. epiſtol. c. 6.*

1) Daß er ihn liebe und hochſchätze:

2) Dieſes würde er immer wiederholen, folglich würde der Innhalt ſeiner Briefe an ihn auch immer eben derſelbe ſeyn.

3) Ein Innhalt, der Freunden, die ſich einander lieben, nicht anders als angenehm ſeyn kann. Der Brief fiel nach dieſem Entwurfe ſo aus.

„Es iſt wahr, meine Briefe an Sie enthal„ten beynahe einerley; immer Verſicherungen, „daß ich Sie von Herzen liebe, daß ich Sie hoch„ſchätze; immer Dankſagungen und gute Wün„ſche. Aber was kann ich dafür? Liebte ich ſie „weniger, und wären Sie nicht ſo redlich gegen „mich geſinnt; ſo wurde ich nicht beſtändig von „Ihnen und von meiner Ergebenheit reden kön„nen. So lange Sie alſo Ihr Herz gegen mich „nicht ändern, (und wie könnten Sie das?) ſo „ſtehen Sie beſtändig in Gefahr einerley Briefe „von mir zu leſen. Doch was ſchadets? Können „die Verliebten in ihren Briefen, ohne es über„drüßig zu werden, von nichts als von Liebe re„den, ſo müſſen auch gute Freunde von der Freund„ſchaft reden können, ohne dabey müde zu wer„den. Mögen doch andere ihre Blätter mit täg„lichen Neuigkeiten anfüllen, wir wollen ſie mit

„den Empfindungen unſers Herzens anfangen, „und beſchließen. Es iſt für mich eine Sache von „der größten Wichtigkeit, Ihr Freund zu ſeyn, „und ich fühle ſoviel Vergnügen dabey, wenn „ich's Ihnen ſage, was ich Ihnen ganz gewiß „noch viele hundertmal ſagen werde: Leben Sie „wohl, und Lieben Sie mich.

5 §.

Noch ein Muſter. Wir wollen ſetzen: Ein junger Knabe kömmt nach dem Schuljahre zu ſeinen Aeltern nach Hauſe, und ſchreibt ſeinen Lehrer,

1) daß er Geſund und glücklich nach Hauſe gekommen ſey.

2) er hätte durch das mitgebrachte Atteſtat ſeines Wohlverhaltens Ehre eingelegt.

3) dankt dafür, und

4) empfiehlt ſich zu fernern Unterricht.

Hochedelgebohrner, Hochzuehrender
Herr Profeſſor!

„Ich bin geſund und glücklich zu Hauſe bey „meinen lieben Aeltern angelangt. Gleich bey „meiner Ankunft lieferte ich meinen Herrn Vater „den

„den Brief ein, den Sie mir an ihn mitgaben.
„Er las ihn, nahm mich bey der Hand, und ſagte
„zu mir: Mein Kind! du haſt den beſten Lehrer
„von der Welt, der dich ſo ſehr liebt, als ſelbſt
„ich. Das ſagte er, und küßte mich.

„Hochzuehrender Herr Profeſſor! Sie müſſen
„doch recht viel gutes von mir geſchrieben haben?
„Was für einen unendlichen Dank bin ich Ihnen
„ſchuldig? Wie viele Mühe gaben Sie Sich mei-
„ne Vernunft aufzuklären, und mein Herz zu
„bilden? Ich bin zwar gern zu Hauſe, recht gern;
„ich freue mich aber doch auch wieder recht ſehr
„auf das Schuljahr. Nehmen Sie mich ja wie-
„derum ſo väterlich auf, wie Sie mich entlaſſen
„hatten. Ich bin mit ſchuldigſter Hochachtung

Ihr

gehorſamer Schüler.

6 §.

Man könnte vielleicht einwenden, alles das
gienge wohl in freundſchaftlichen oder Geſchäfts-
briefen an; aber in Briefen, die an große Herrn
und Fürſtenperſonen geſtellt ſind, gieng es nicht
an. Warum denn nicht? Der Anſtand, die Unter-
thänigkeit, und die Ehrfurcht, die man ihnen

ſchuldig iſt, erheiſcht, — — Was? — Daß man ihnen mit einem weitläuftigen Eingang überläſtig ſey? oder daß man ſie eine Zeitlang mit einem unnützen Geſchwätze aufhalte, bis man ihnen das ſagt, was man ihnen ſagen will? Ich dächte, der Anſtand fordere gerade das Gegentheil. Soll eine Bittſchrift, die an einen Regenten geſtellt iſt, nicht im natürlichen Briefeton geſchrieben ſeyn dürfen? Soll ein großer Herr nicht überdrüßig werden, wenn er das auf zweenen oder dreyen Bogen leſen ſoll, was man ihm auf einer einzigen Seite mit aller Ehrfurcht hätte vortragen können? Lief es nicht wider allen Anſtand, wenn man ihm mündlich eine Viertelſtunde lang viele überflüßige und nicht zur Sache gehörige Dinge vorſchwätzen wollte, ehe man zur Sache käme, wovon eigentlich die Rede iſt? Und wieviel verliert die Deutlichkeit dabey, wenn ſich ein großer Herr erſt ſelbſt aus einem weitläuftigen Geſchwätze mühſam heraus ſuchen ſoll, worauf die Hauptſache beruhe. Mißbraucht man dadurch nicht vielmehr ſeine Geduld, und raubt man ihm die koſtbare Zeit nicht, die er zu wichtigern, und nützlichern Geſchäften anwenden kann? Durch den Eingang ſoll man aber etwa den Regenten aufmerkſam, und ſich ihn durch ein gefälliges Compliment geneigt machen!

chen! — Nur die Sache ſelbſt, und ihre Wichtigkeit machet jemand aufmerkſam, beſonders, wenn ſie kurz, deutlich, und im vollen Lichte hergeſtellt iſt. Was allgemein iſt, rührt ſelten, und dergleichen Eingänge beſtehen insgemein aus allgemeinen ſchmeichelhaften Complimenten, die eben darum keinen Eindruck machen; weil man ſie täglich zu hören gewohnt iſt.

7 §.

Will man in dieſem Stücke mit aller Vorſicht zu Werke gehen, ſo kann man ſich die Punkten, die Beweis- und Bewegungsgründe, die man einem groſſen Herrn vortragen will, ganz kurz auf eben die Art, wie oben §. 4 zuvor entwerfen, ehe man eine Bittſchrift, oder einen Bericht wieder zu ſchreiben anfängt. Wir wollen z. B. aus der Anleitung zu einer guten deutſchen Schreibart des Herrn von Juſti S. 214 den Grundriß und die Ausarbeitung einer Bittſchrift an Ihre Kaiſerliche Majeſtät zum Muſter nehmen. Die Landſtände des Herzogthums Steyermarkt bathen um die Herſtellung einer Stahlfabrike. Ihre Gründe waren:

1) Ihr beſter Stahl gieng unverarbeitet aus dem Lande, und wurde verarbeitet im zehnmal

höhern Werthe wiederum in's Land hereingeführt.

2) Wenn alſo ſelbſt im Lande Stahlfabriken errichtet würden, ſo könnten alle öſterreichiſchen Staaten damit verſehen werden, und das Geld bliebe im Lande.

3) Im Lande gäbe es alsdenn mehr Nahrung.

4) Es käme viel auswärtiges Geld in's Land herein.

5) Viele Fracht- und Mauthköſten würden erſparrt,

6) Lebensmittel und Kohlen ſtänden in keinem hohen Preiſe; folglich könnte man die Waare deſto wohlfeiler geben.

7) Dem Commerciencollegium möchte alſo anbefohlen werden, die nöthigen Anſtalten zu ſolchen Stahlfabriken zu treffen, wozu die Stände das Ihrige beytragen würden.

Die Bittſchrift dürfte ohngefähr ganz kurz auf folgende Art ausgeführt werden können.

Allerdurchleuchtigſte ꝛc.
Gnädigſte Frau!

„In höchſt Ihren Herzogthume Steyermarkt „wird unſtreitig der beſte Stahl von ganz Eu„ropa verfertigt; er geht aber unverarbeitet aus

dem

„dem Lande. Verarbeitet kömmt er hingegen aus „Holland, Engeland, und verſchiedenen Reichs- „ſtädten in einem zehnmal höhern Werthe wie- „derum zurücke; wie das höchſt Ihre Mauth- „und Zollregiſter beweiſen werden. Dadurch geht „nun ohne Vergleich mehr Geld aus dem Lande, „als die ſämmtliche Benützung des Stahls im Lan- „de beträgt. Würden ſelbſt im Lande ſo viele Stahl- „fabriken errichtet, daß wenigſt Höchſt Ihre Staa- „ten mit ſtählernen Werkzeugen verſehen werden „könnten, ſo bliebe das Geld im Lande; und eine „Menge Leute, die in den bergichten und unfrucht- „baren Gegenden ſich kümmerlich fortbringen, be- „kämen ihre Nahrung. Ohne Zweifel zöge ſich die- „ſer einträgliche Handel auch in auswärtige Län- „der, und brächte wieder vieles Geld herein: denn „weil die Lebensmittel, und die Kohlen hier nicht „theuer ſind, und die hieſigen Arbeiter mit der „Zeit viele Koſten an Fracht- und Mauthen erſpa- „ren wurden, ſo könnten ſie auch ihre Waare weit „wohlfeiler geben, als die Auswärtigen.

„Wir bitten alſo unterthänigſt: Eu. Kaiſer- „lich-Königl. Majeſtät geruhen Höchſt Ihrem Com- „merciencollegium den gnädigſten Befehl zu er- „theilen, daß die nöthigen Anſtalten zur Errich- „tung dergleichen Stahlfabriken getroffen, und

wir

„wir über die Art vernommen werden, wie ſie zum „beſten des Landes eheſtens und ohne gar zu gro„ße Koſten zu Stande gebracht werden können. Wir „werden zur Beförderung dieſer Sache, woran „Selbſt Ew. Kaiſerl. Königl. Majeſtät ſo viel als „Höchſt Ihren Staaten gelegen iſt, alles beytra„gen, was in unſern Kräften ſteht, und ſind in „tiefſter Unterthänigkeit ꝛc.

Herr von Juſti kleidet dieſen Grundriß in einen Eingang, Vortrag, eine Erläuterung, Beweis- und Bewegungsgründe, Abhandlung und den Beſchluß auf folgende Art ein, worüber jeder Leſer, ſelbſt nach obigen Grundſätzen urtheilen kann.

Eingang. „Ew. Kaiſerlich. Königl. Majeſt. „weltgeprieſene Bemühungen, die Wohlfart dero „geſammten Länder, beſonders aber die Aufnah„me des Kaufhandels zubefördern, müſſen von „Rechtswegen bey allen dero treugehorſamſten Un„terthanen eine Aufmunterung und Anreizung „verurſachen, ſich dieſer preiswürdigſten Vorſorge „Gemäß zu bezeugen, und ſich zu beſtreben, die „natürlichen Vortheile der öſterreichiſchen Staa„ten zur Aufnahme der Handlung auf alle Art an„zuwenden.

Vortrag. „Gleichwie nun das Herzogthum „Steyermarkt beſonders von der Natur damit ge„ſegnet iſt, daß der beſte Stahl in ganz Europa „darinn verfertigt wird, ſo haben wir es unſer „treudevoteſten Pflicht gemäß erachtet Eu. Kaiſerl. „Königl. Majeſt. allerunterthänigſt vorzuſtellen, „daß dieſer Stahl größtentheils unverarbeitet aus „dem Lande gehet; dahingegen die in England, „Holland, und verſchiedenen Reichsſtädten aus „eben dieſen Stahl verfertigten Inſtrumente und „Sachen mit vier, fünf, und zehnmal höhern „Werth in Höchſt deroſelben Staaten wieder ein„geführet werden, wie ſolches ſich aus denen „Mauth- und Zollregiſtern deutlich veroffenbaren „wird.

Erläuterung. „Eu. Kaiſerl. Königl. Ma„jeſt. werden demnach von Selbſt allergnädigſt „erwegen, daß dadurch ungleich mehr Geld au„ßer Landes gehet, als alle Erzeugung und Nu„tzung des Stahls insgeſammt beträgt. Es könn„te aber ſolches unſerm allerdevoteſten Erachten „nach vermieden werden, wenn in Steyermarkt „ſelbſt Fabriken zu dergleichen ſtählernen Inſtru„menten und Sachen in genugſamer Anzahl er„richtet und eingeführet wurden, ſo, daß wenig-

„ſtens

„ſtens daraus alle öſterreichiſchen Staaten mit
„dergleichen Waaren verſehen werden könnten.

Erweis- und Bewegungsgründe. „Eu. „Kaiſerl. Königl. Majeſtät ſind allzu erleuchtet, „als daß Sie nicht von Selbſt allergnädigſt ermeſ„ſen ſollten, daß dadurch der jährliche Ausgang „einer beträchtlichen Summe Geldes vermieden, „und dieſem Herzogthume zugleich eine gute Nah„rung verſchafft wurde, welche demſelben in An„ſehung ſeiner gebirgichten und unfruchtbarer Ge„genden wohl zu ſtatten kommen würde. Ja! wenn „nicht alle menſchliche Hofnung fehl ſchlägt; ſo „muß es ſehr leicht zu bewirken ſeyn, daß der„gleichen Waaren in auswärtigen Länder Verkauf „und Abnahm finden, und dadurch Geld in das „Land gezogen wird: denn die hieſigen Arbeiter, „wenn ſie erſt genugſam eingerichtet ſeyn, müſſen „in Betracht der Erſparung vieler Unkoſten an „Fracht, und Mauthen, und da die Lebensmit„tel und Kohlen hier guten Preiſes ſind, ohne „Zweifel im Stande ſeyn, ihre Waaren wohl„feilern Kaufes zu geben, als die Auswärtigen.

Abhandlung. „Eu. Kaiſerl. Königl. Ma„jeſt. bitten wir demnach allerunterthänigſt, Höchſt„dieſelben geruhen, die landesmütterliche Gnade

vor

„vor dero getreues Herzogthum Steyermarkt zu ha=
„ben, und dero Commerciencollegio allergnädig=
„ſten Befehl zu ertheilen, daß daſſelbe zu Errich=
„tung und Einführung dergleichen Fabriken die
„erforderlichen Maaßregeln und Anſtalten ergrei=
„fe, und deshalb mit uns einige Communication
„pflege, da wir den vieleicht nach der uns bey=
„wohnenden Kenntniß des Landes das hiezu dien=
„liche an die Hand zu geben im Stande ſeyn
„werden; ſo wie wir vieleicht gleichergeſtalt die
„Urſachen des Verfalls von denen vorigen der=
„gleichen Unternehmungen, die alsdann um ſo eher
„vermieden werden können, anzuzeigen vermö=
„gend ſeyn werden.

Beſchluß. „Ueberhaupt werden wir alles was
„in unſern Kräften iſt, beytragen, um dieſe An=
„ſtalten zu befördern, und uns äußerſt angelegen
„ſeyn laſſen, dieſelben nach allen unſerm Ver=
„mögen zu unterſtützen, damit dieſes heilſame Un=
„ternehmen ſeinen gewünſchten Fortgang erreichen,
„und Höchſt dero glorreiche Namme dadurch bey
„denen ſpäteſten Einwohnern dieſes Herzogthu=
„mes um ſo mehr verherrlichet werden möge;
„ſo wie wir in der vollkommenſten Ehrfurcht er=
„ſterben ꝛc.

8 §.

Wie ſich der Ton der Schreibart nach dem Wohl- und Anſtande der Perſonen ſtimmt, ſo ſtimmt er ſich auch nach der Gattung und dem Innhalte der Briefe ſelbſt um. Dem Innhalte nach giebt es verſchiedene Aufſätze im gemeinſchäftlichen Leben. Einige davon behalten die Briefform, andere weichen davon ab.

Von denen, die die Briefform behalten, ſind hauptſächlich die 1) Zueignungsſchriften, 2) Bittſchriften; 3) Berichte; 4) Klagſchriften 5) Empfehlungsbriefe; 6) Glückwünſche; 7) Einladungsbriefe; 8) Trauer- und Troſtbriefe; 9) Entſchuldigungsbriefe; 10) Beſchenkungsbriefe; 11) Dankſagungen; 12) Kaufmannsbriefe; 13) Anfragen 14) Antworten. 15) Briefe vermiſchtes Innhaltes, die ſie alle ſeyn können; denn ſelten füllt ein und eben derſelbe Gegenſtand den ganzen Brief aus (Briefe, d. i. Bittſchriften, oder Berichte an Fürſtenperſonen, oder Dikaſterien ausgenommen) und zur Erleichterung der Gedanken ſowohl als der Ausdrücke würde ich Jedermann beſonders aber Anfängern rathen, bey trocknen Materien z. B. bey Glückwünſchen, Einladungsbriefen u. d. gl. im-

immer den Hauptgegenſtand mit andern Gegenſtänden und ſchicklichen Umſtänden zu vermiſchen, ſo wird man gewiß reicher an Gedanken und Worten ſeyn; und man gewinnt auch dabey, daß das ewige Einerley nichts bedeutender Wünſche durch die Mannigfältigkeit des Vortrages vermieden, und die Schreibart deſto gefälliger wird. Wir wollen z. B. den Neujahrswunſch eines Sohnes an ſeinen Vater aus dem ſiſtematiſchen Handbuche Johann Alphonſens Lugo 1. Theil. S. 298 wählen:

„Liebſter Vater!

„Wie verſchieden iſt der Eingang dieſes Jah„res von dem traurigen Eingange des verfloſſenen? „Damals zitterten wir alle Augenblicke den beſten „Vater, deſſen zärtliche Freundſchaft uns Ihn „mehr als das Band der Natur theuer macht, zu „verlieren. Welch' eine ſchreckensvolle Ausſicht? „Für itzt iſt Ihre Geſundheit dauerhaft herge„ſtellt, und verheißt mir und Ihrer ſämmtlichen Fa„milie, daß wir Sie noch viele Jahre beſitzen „werden. Wie glücklich macht mich dieſe Vor„ſtellung? Das Herz eines Vaters kann leichter „auf meine Empfindungen ſchließen, als ich ſie mit „Worten ausdrücken. Ich bin ꝛc.

9 §.

Aufſätze, die von der Briefform abweichen, ſind z. B. 1) Promemoria; 2) Wechſelbriefe; 3) Obligationen; 4) Quittungen; 5) Anweiſungen; 6) Contrakte; 7) Scheine; 8) Recepiſſe; 9) Zeugniſſe oder Atteſtaten; 10) Frachtbriefe; 11) Vollmachten; 12) Conti; u. d. gl. die Einrichtung aller dieſer Gattungen von Aufſätzen lernt man leichter durch Muſter als durch Regeln. Selbſt der gute Geſchmack läßt ſich Niemand durch die Kunſt beybringen, ſaget Quinktilian.*) Denn er iſt im Grunde nichts anders als das Vermögen das Schöne zu empfinden, ſo wie die Vernunft das Vermögen iſt, das Wahre, Vollkommne, und Richtige zu erkennen. **)

*) Guſtus non traditur arte. Quinct l. 6. inſtitut. orat. c. 5.

**) Sieh. Sulzers allgemeine Therie der ſchönen Künſte Artik. Geſchmack.

10 §.

Wer inzwiſchen vernünftige und aufklärende Anleitungen in dem Fache des Geſchäft- und Brieſeſtils leſen will, der lege die Neukirche, die Juſti, die Stockhauſen, die allezeit fertigen Briefeſteller u. d. gl. auf die Seite, und leſe dafür J. v. Sonnenfels über den Geſchäftſtil;

ſtil; die erſten Grundlinien für angehende öſterreichiſche Kanzleybeamten. Zweyte Auflage, Wien bey Kurzböck 1785. Johann Alphonſens Lugo ſiſtematiſches Handbuch für Jedermann, der Geſchäftsaufſätze zu entwerfen hat. Zwey Theile. Dritte ganz umgearbeite Auflage. Wien bey Hörling. Gellerts praktiſche Abhandlung vom guten Geſchmacke in Briefen iſt ohne das bekannt. Eine ganz gute Abhandlung iſt auch: Ueber den Geſchäftsſtil und deſſen Anweiſung auf hochen Schulen in der deutſchen Geſellſchaft zu ** abgeleſen. Frankfurt und Leipzig bey den Gebrüdern von Dürrn. 1785.

11 §.

Wer noch weiter, und in die Theorie der ſchönen Künſte, worunter auch die ſchöne Schreibart gehört, hineingehen will, wie es alle jungen Studierenden thun ſollen; dem iſt Sulzers vortrefliches Buch die allgemeine Theorie der ſchönen Künſte unentbehrlich. Vorzüglich ſtudiere man die Artikel die mit der Aufſchrift ſchöne Künſte bezeichnet ſind. Dazu noch Johann Joachims Eſchenburg Entwurf einer Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften

ten zur Grundlage bey Vorleſungen. Berlin bey Nikolai 1783. Ant. Fried. Büſchings Aeſthetiſche Lehrſätze und Regeln, zweyte Auflage. Hamburg bey Buchenröder 1776. Und auch: Johann Auguſt Eberhards Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften. Halle. 1783.

Aufſätze.

I Zueignungsſchriften.

1)

Zueignungsſchrift der Gedanken über die Erziehung, und den öffentlichen Unterricht in den Schulen an Seine Churfürſtliche Durchleucht Maximilian Joſeph ꝛc.

Durchleuchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Herr!

Eure Churfürſtliche Durchleucht ſind der allgemeine Vater Ihrer Unterthanen; beſonders aber der Jugend, die die Blüthe Ihres Volkes iſt. Ihre Höchſtbeglückte Regierung verheißt unſerm Vaterlande einen immer mehr und mehr auf blühenden Staat, deſſen Same in den Schulen liegt.

Dieſe Gedanken ſind auf Höchſt Ihre Befehle entworfen, und itzt eilen ſie in die Hände des Vaters des Vaterlandes. Ein Name, der Eu-

re Churfürſtliche Durchleucht (Regenten ſind niemal mehr Väter, als wenn ſie's für Schulen ſind) mehr in den Herzen Ihrer künftigen Nachwelt verewigen wird, als Marmor und Ehrenſaulen.

Die göttliche Vorſicht erhalte uns den gnädigſten Regenten, den ſie uns zur Wohlfart des Landes, zur Herſtellung der Wiſſenſchaften, zur Bildung einer neuen Nation geſchenkt hat.

Ich bin in tiefeſter Unterthänigkeit ꝛc.

2)

Zueignungsſchrift des katholiſchen Gebeth- und Erbauungsbuches an Ihre Churfürſtliche Durchleucht Maria, Anna, Sophia ꝛc.

Durchleuchtigſte Churfürſtinn,
Gnädigſte Frau!

Eure Churfürſtliche Durchleucht ſind ein Vorbild der Tugend und Frömmigkeit, und Höchſt Ihre Andacht iſt diejenige, die ſie ſeyn ſoll, — eine Andacht im Geiſte und der Wahrheit. Das iſt keine Sprache einer niederträchtigen Schmeicheley, deren ich unfähig bin; ſie iſt die Sprache, die ſelbſt die Wahrheit reden würde, wenn ſie reden ſoll. Ganz Baiern weis es, und ganz München ſieht es, wenn es Eure Churfürſtli-

che Durchleucht bey öffentlichen] Gottesdienſten ſieht.

Möchte doch Eurer Churfürſtlichen Durchleucht der Entwurf dieſes Gebethbuches nicht mißfallen das Höchſt dieſelbe in Abſicht auf Andacht und Erbauung richtiger beurtheilen können, als ſelbſt ein Theolog: denn hierzu gehört kein Kunſt- und Schulverſtand; ſondern Empfindung, Wärme des Geiſtes und des Herzens. Möchte es doch durch die Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Gebethe, und Richtigkeit der Gedanken und Ausdrücke die wahre Andacht beförden, und ſie zu der vernünftigſten, edelſten, und heiligſten Uebung erheben, die ſie ſeyn könnte, und ſollte, und unter dem großen und gemeinen Haufe ſo ſelten iſt! Möchte es unſern Geiſt und unſer Herz zugleich beſchäftigen, daß wir nicht nur die darinn enthaltenen Gebethe mündlich ableſen, ſonden auch das denken, was wir ſagen, und das empfinden, was wir denken; denn nur alsdann bethen wir den himmliſchen Vater im Geiſte, und in der Wahrheit an, wenn wir es mit Verſtande und Gefühle thun, und wenn durch unſre Andacht nicht nur unſer Geiſt mit Gott beſchäftigt; ſondern auch unſer Herz nach Gottes Wille gebeßert wird.

Das war meine wahre und redliche Abſicht. Iſt nun ſelbſt das Werk nicht gut, ſo war es doch der Endzweck. Und dieſer kann Eurer Churfürſtlichen Durchleucht unmöglich mißfallen.

Geruhen alſo Eure Churfürſtlichen Durchleucht dieſes geringe Andenken meiner unterthänigſten Ehrfurcht und Hochachtung mit derjenigen huldreicheſten Gnade und gefälligſten Freundlichkeit anzunehmen, wodurch Sie die Liebe Baierns und aller derer geworden ſind, die Ihre Höchſte Perſon, und Höchſt Ihr edles und für Jedermann gut denkendes Menſchenherz näher zu kennen die Ehre haben.

Ich bin in tiefeſter Unterthänigkeit ꝛc.

3)

Zueignungsſchrift der neuen Bibelüberſezung an Seine Hochfürſtliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürſten und Erzbiſchof zu Salzburg.

Iſt irgend ein Buch in der Welt erſchienen, das die von Gott geoffenbarte Religion, Wahrheit und Tugend lehrt, und im ganzen Umfange das iſt, was es heißt, — das Wort Gottes, ſo iſt es ganz gewiß die göttliche heilige Schrift. Iſt aber auch irgend ein Regent, der dieſes göttliche Buch in ſeinem ganzen Kirchenſprengel Gemei-

meinnützlich macht, und dem Innhalte deſſelben zufolge als Fürſt thätig unterſtützt, und aller Hinderniſſe ohngeachtet durchſetzt, was er als Erzbiſchof zum beſten der Kirche verordnet, ſo ſind es unſtreitig — **Eure Hochfürſtliche Gnaden.**

Wem iſt der unverbeßerliche Plan unbekannt, der im Höchſt Ihrem Hirtenbriefe vom Jahre 1782 zum Grunde liegt, und wer weis die vortreflichen Verordnungen nicht, die zur Ausführung dieſes Planes in verſchiedenen Hirtenbriefen von Zeit zu Zeit öffentlich erſchienen, und von ganz Deutſchland mit ſo allgemeinen Beyfalle aufgenommen wurden?

Eure Hochfürſtliche Gnaden ſehen es erleuchteſt ein, was anderswo manchmal verkannt wird, wo nämlich der Grund zu einer wahren Verbeßerung in Kirchen- und Staatsſachen gelegt werden ſoll, wenn ſich je dieſe Verbeßerung auf der Stelle ſichtbar zeigen, und auf die Zukunft wirken ſoll. Und in dieſem Betrachte ſind Höchſt Ihre neue Einrichtungen der Schulen und des Prieſterhauſes zwey Denkmäler, die Höchſt Ihren Namen verewigen, und ſtets unvergeßlich machen werden.

Gründe genug, warum dieſe neue Ueberſetzung der ganzen göttlichen Schrift von Eure Hochfürſtlichen Gnaden gnädig aufgenommen, und ge-

gen Tadler, die den wahren Endzweck derſelben nicht kennen, von einem Reichsfürſten geſchützt zu werden ſucht, der ſoviele Einſicht im Fache der Gottesgelehrtheit beſitzt, und deſſen Beyfall, den ich wünſche und hoffe, ſoviel Gewicht in ganz Deutſchland hat.

Unmöglich kann ich endlich noch einen Grund von dieſer Zueignungsſchrift verſchweigen; denn ſo oft als ich mich erinnerte, daß ich in Höchſt Ihrem Kirchenſprengel Gebohren; in Höchſt denenſelben untergebenen Lande auferzogen, und auf Höchſt Ihrer hochen Schule in allen denjenigen Wiſſenſchaften unterrichtet ward, die mir auf die Tage meines Lebens nützten, und den Grund zu meinem Glücke legten, ſo forderten mich immer meine Pflichten auf ein wiewohl geringes; doch öffentliches Denkzeichen meiner Dankbarkeit an den Tag zu legen. Geruhen es Eure Hochfürſtliche Gnaden in Höchſten Gnaden aufzunehmen. Ich bin in tiefſter Ehrfurcht.

---

4)

1)

Zueignungsſchrift einer Anleitung zur geiſtlichen Beredſamkeit an Seine Hochfürſtliche Gnaden des heil. röm. Reichs Fürſten, und Biſchof zu Würzburg ꝛc.

Hochwürdigſter Biſchof
des heil. röm. Reichs Fürſt und Herzog
in Franken,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Wenn der Himmel die Einwohner eines Landes ſegnen will, ſo ſchenkt er ihnen Regenten und Biſchöfe, die Väter des Vaterlandes und wahre Beförderer der Religion, Weisheit und Tugend ſind.

Niemand verkennt Eure Hochfürſtliche Gnaden in dieſem Bilde. Man müßte nur die Augen von dem hell auffallenden Lichte geflißentlich zudrücken, wenn man unter Höchſt Ihrer beglückten Regiernng die ſichtbare Aufnahme aller Künſte und Wiſſenſchaften nicht ſehen ſoll, welche die wahre Religion, die wahre Gelehrſamkeit, und damit die wahre Wohlfart der Menſchen befördern.

Ich wage es, zu dieſem wichtigen Ziele einen geringen Beytrag zu liefern, und unter dem Schu-

tze

ße Eurer Hochfürſtlichen Gnaden von jener heiligen Kunſt zu reden, die für die geheiligte Religion reden muß.

Möchten doch Eurer Hochfürſtlichen Gnaden auch meine geringen Bemühungen nicht unangenehm, und Höchſt Ihrer Unterſtützung würdig seyn, ohne die ſie immer bloße Bemühungen bleiben, und das Ziel, das ſie nahe vor Augen ſehen, mit allen Beſtreben, niemal erreichen würden.

Ich unterwerfe ſie Höchſt Ihren erleuchten Einſichten, und bin in tiefeſter Ehrfurcht ꝛc.

5).

Zueignungsſchrift der Geſchichte Jeſu an den löbl. Stadtmagiſtrat in München.

Hoch- und Wohledelgebohrne, beſonders Hochzuehrende Herren!

Ich habe die Ehre Ihnen ein Buch zuzueignen, deſſen Werth ſich durch ſich ſelbſt empfiehlt, und deſſen Innhalt Ihnen nichts anders als ſehr angenehm ſeyn kann. Das Buch der Lebensgeſchichte des Menſch gewordenen Sohn Gottes, und der Grund der Hauptgeſchichte unſrer geheiligten Religion verdienen unſtreitig alle Aufmerkſamkeit, und wann iſt ein Buch eines ſo wichtigen

gen Innhalts von Ihnen ohne Beyfall aufgenommen worden?

Sie verehrungswürdigſte Väter dieſer Weltberühmten Stadt, Sie ſehen es gar wohl ein, daß die wahre Religion der Grund der zeitlichen Wohlfart ſeye, ſo wie ſie's der ewigen iſt. Sie wiſſen aus der Erfahrung, daß gute Chriſten immer zugleich die beſten Menſchen, und die rechtſchaffenſten Weltbürger ſind. Sie mißkennen aber auch nicht, daß die ſchönen Wiſſenſchaften gar wohl mit dem Chriſtenthume vereinbar ſind, und ſelbſt zur Beförderung deſſelben ungemein viel beytragen können; wie dann die älteſten Kirchenväter, und ſelbſt Paulus eben ſo beredſam und der Sprache ſo mächtig waren, in der ſie ſchrieben, als eifrig ſie für die Sätze des Glaubens fochten, wofür ſie ſchrieben.

Das ſind alſo die Gründe, die mich zu dieſer Zueignungsſchrift bewogen. Nehmen Sie's als ein Zeugniß der Hochachtung an, die ich gegen Sie habe, und als eine vorläuftige Probe meiner fernernBemühungen, die ich zum Beſten der Religion, und zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften in unſerm Vaterlande unternehme, die aber in der Hauptſtadt erſt alsdenn auf die Einwohner derſelben wirken werden, wenn Sie meinen guten

ten Willen durch Ihre Thätigkeit unterſtützen werden.

Die Anmerkungen, die ich in der Vorrede verſpreche, werden dieſem Bande nachfolgen, ſo bald als es möglich iſt, und ich eigne ſie Ihnen ſchon zum voraus mit eben derjenigen Hochachtung zu, mit der ich bin, und die Tage meines Lebens ſeyn werde ꝛc.

6)

Zueignungsſchrift eines Buches an einen Freund.

Theuerſter Freund!

Da ſind nun meine Vorleſungen über die Erziehungskunſt, und Ihnen ſollen ſie vor allen andern meinen Freunden gewiedmet ſeyn; weil Sie's hauptſächlich ſind, der ſie gedruckt wiſſen wollte. zum Theile ſind ſie die Frucht einer vieljährigen Erfahrung, woran es mir bey meinen Berufsgeſchäften nicht mangeln kann; zum Theile aber und vorzüglich habe ich ſie ihrem vortreflichen Unterrichte zu danken, deſſen ich von Jugend auf genoß. Mit innigſten Vergnügen erinnere ich mich an die angenehmen Stunden, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte, und wenn ich daran denke, wie ſehr Sie zugleich mein Freund geworden ſind, da

da Sie noch mein Lehrer waren, ſo quillt manche dankbare Freudenthräne aus meinen Augen. Wie gering iſt aber dieſes kleine Denkmal gegen die Größe der Wohlthaten, womit Sie mich in meinen Studierjahren überhäuften, und wieviel mehr bin ich Ihnen, verehrungswürdigſter Mann! noch ſchuldig, da ich Ihnen ſelbſt diejenige Stelle zu danken habe, die ich bekleide, und wozu hauptſächlich Sie mich zu Befördern halfen. Ich hoffe nicht, daß Sie ihre Bemühung mich glücklich gemacht zu haben jemals bereuen werden, und wenn dieſes kleine Werkchen Ihren Beyfall erhält, ſo ſind meine ſehnlichſten Wünſche und ihre menſchenfreundlichen Abſichten zugleich erfüllt. Erlauben Sie mir, daß ich mich noch ferner ihrer Freundſchaft, die zum Glücke meines Lebens mitgehört, rühmen darf, ſo bin ich und werde ſtets mit den angenehmſten Empfindungen ſeyn

Ihr

wahrer Freund und
Diener

II

II Bittſchriften.

1)

Durchleuchtigſter Churfürſt! Gnädigſter Landesherr!

Mein Vater ſtand als Rittmeiſter volle dreyßig Jahre in Höchſt Ihren Dienſten, und nach mehrern mit allem Ruhme gemachten Feldzügen hatte er das Unglücke im Treffen bey Buchwitz erſchoſſen zu werden. Meine Mutter lebt mit drey noch unverſorgten Kindern von dem geringen Gnadengehalte, den ſie nach dem Tode meines Vaters erhielt, ernährt ſich ganz kümmerlich, und iſt ferner außer Stande mir zu meinem Unterhalte auch nur das Geringſte beyzutragen. Ich diene bereits zehn Jahre bey Höchſt Ihrer Regierung ohne Beſoldung, und die Vorſteher derſelben geben mir das Zeugniß, daß ich jederzeit mit aller Treue und Rechtſchaffenheit gedient habe. bey dieſen Umſtänden fällt mir aber überaus ſchwer, wenn ich meiner lieben Mutter noch zur Laſt fallen, und der Nothdurft meiner Geſchwiſter noch ferner etwas entziehen ſoll müſſen; nachdem meine Erziehung in den Studierjahren ohnedas weit koſtbarer war, als die ihrige. Gnädig-

digſter Herr! Ich bitte unterthänigſt nur um die Hälfte der ordentlichen Beſoldung, bis mich die Ordnuug in den Genuß der ganzen einzurücken trifft. Durch dieſe Höchſte Gnade aufgemuntert werde ich vor Nahrungsſorgen frey, meinen Fleiß bey den mir gnädigſt anvertrauten Geſchäften verdoppeln, und die Tage meines Lebens ſeyn

Eurer Churfürſtlichen
Durchleucht

unterthänigſt, treugehorſamſter.

2)

Eure Churfürſtliche Durchleucht ſind bey Beförderung Höchſt Ihrer Landeskinder vorzüglich auf diejenigen aufmerkſam, die ſich in Erfüllung ihrer Standespflichten vorzüglich hervor thun, die beyliegenden Zeugniſſe von meinen Lehrern auf der hohen Schule zu Ingolſtadt ſowohl, als von meinen geiſtlichen Vorſtehern beweiſen, daß ich nicht nur fähig bin einer Pfarre vorzuſtehen, ſondern daß ich wirklich ſchon über zwanzig Jahre als Kapelan zu Eichdorf gedient, und mit aller Zufriedenheit des Pfarrers ſowohl als der ſämmtlichen Pfarrgemeinde gedient habe. Geſtern ſtarb

der Pfarrer. Eure Churfürſtliche Durchleucht haben das Recht den künftigen Pfarrer zu ernennen. Ich bin nicht nur ein Landeskind, ſondern auch ein gebohrner Eichdorfer. Die Pfarrkinder ſetzen all' ihr Zutrauen auf mich, und, wie ſie mir ſagten, ſo hätten ſie Eurer Churfürſtlichen Durchleicht ſelbſt eine Bittſchrift unterthänigſt überreicht, daß mir Höchſt dieſelbe dieſe ledig gewordene Pfarre gnädigſt verleihen wollen. Geruhen doch Eure Churfürſtliche Durchleucht ihre und meine Bitte gnädigſt zu erhören. Ich bitte unterthänigſt, und bin mit tiefſter Ehrfurcht ꝛc.

3)

Hochwohlgebohrner,
gnädiger Herr!

Ich beſitze einen halben Bauernhof zu Egersheim einem Dorfe, wovon Eu. Gnaden Hofmartsherr ſind, Ich beſitze ihn ſchon über dreyßig Jahre, ohne daß ich jemal auch nur einen Häller von meinen Steuern, Zinſen, und Abgaben ſchuldig geblieben bin. Zufrieden mit dem, was ich für mich, für meine Frau, Kinder und Dienſtbothen mit vieler Mühe und Arbeit im Schweiße meines Angeſichtes zur tägli-

chen

chen Nothdurft erwarb; hatte ich zwar niemal einen Ueberfluß; litt aber auch keinen Mangel. Geſtern traf mich nun auf einmal das Unglück, daß mein erſt vor drey Jahren ganz neu gebautes Haus, vermuthlich von einem Böſewichte angezündet mit ſammt der Mühle und allen meinen Scheuern verbrannte. Die Flammen brachen ſo unvermuthet aus, und griffen ſo ſchnell um ſich, daß außer dem Viehe nichts zu retten war. Bauen muß ich. Unmöglich kann ich aber die Koſten zu dieſem Baue beſtreiten, wenn nicht Eu. Gnaden ſich ihres getreuen Unterthanes erbarmen, und mir mit einem Darlehn von 9000 fl. (Soviel beyläuftig betragen die Baukoſten) zu Hilfe kommen. Um dieſe einzige Gnade bitte ich, verſpreche die richtige Zurückzahlung in jährlichen 100 fl. Friſten, und bin mit ſchuldiger Unterthänigkeit ꝛc.

4)

Eure Excellenz!

Hochgebohrner Herr Reichsgraf,

gnädiger Herr!

Schon ſeit dem Jahre 1763 bekamen wir aus dem herrſchaftlichen Forſte zu Dinning drey Klafter

ter Birkenholz unendgeldlich, und vom Eichenholze bezahlten wir die Klafter mit 45 Kreuzern. Auf einmal fällt es nun dem Wildmeiſter ein, daß wir unentgeltlich gar kein Holz mehr erhalten, die Klafter Eichenholz aber mit 1 fl 30 Kreuzer bezahlen ſollen. Ob dieſes auf Befehl Eurer Exzellenz geſchehen ſey, wiſſen wir zwar nicht; finden uns aber genöthigt Eurer Excellenz unterthänig vorzuſtellen, daß uns dieſe Neuerung überaus ſchwer fallen, und in der Folge nichts anders als unſern gänzlichen Untergang nach ſich ziehen würde. Unſre Gegenden ſind bey weitem ſo fruchtbar nicht, als es diejenigen ſind, die unſre Nachbarn inne haben, und womit wir uns recht kümmerlich ernähren, das iſt der einzige Kohlenhandel. Alle Lebensmittel ſind auf den höchſten Preis geſtiegen. Wir haben die Schulden noch nicht getilgt, womit wir ſeit dem letzten verderblichen Kriege her noch immer überladen ſind. Wird uns der Kohlenhandel durch den theuren Preis des Holzes erſchwert, ſo werden wir bald außer Standes ſeyn, die herrſchaftlichen Abgaben zu beſtreiten. Eure Excellenz wünſchen ſich vielmehr glückliche als dürftige und nothleidende Unterthanen (So gnädig äußerten Sie Sich ſelbſt gegen uns) und da in dieſer Sache mit der Zeit

Ihr

Ihr eigner Schaden, wenn wir nicht mehr bezahlen könnten, mit den unſrigen verbunden ſeyn würde, ſo hoffen wir, daß unſere Bitte gnädig erhört, und uns auch hinfür, wie bisher, drey Klafter Birkenholz unentgeldlich, und die Klafter Eichenholz für 45 Kreuzer aus dem herrſchaftlichen Forſte gelaſſen werde. Wir empfehlen uns zu Gnaden und ſind

Eurer Hochgräflichen Excellenz

unterthänig treu,
und gehorſamſte Unterthanen
zu Dinning

5)

Durchleuchtigſter Churfürſt!

Gnädigſter Herr Herr!

Den ſiebenzehnten Hornung des verfloſſenen Jahres bezahlte ich die vorletzte Friſt von der Summe zu 600 fl., die ich der Bruderſchaft des Gotteshauſes N. ſchuldig war. Niemal bath ich bisher weder um einen Nachlaß, noch um eine Verminderung der beſtimmten Bezahlungszeit, wie vorhin viele meiner Nachbarn gebethen haben, und jederzeit in ihrer unterthänigſten Bitte erhört

worden ſind. Auf einmal erhielt ich aber geſtern den ſchärfſten Auftrag, daß ich auf der Stelle oder längſtens in einem Zeitraume von vierzehn Tagen die letzte Friſt, und die noch ausſtändigen Zinſen bezahlen ſoll.

Gnädigſter Herr! Aus der pünktlichſten Pflichterfüllung der bisher geleiſteten Zahlungen läßt ſich ganz gewiß ſehr richtig ſchließen, daß es bey mir nicht an ernſtlichen Willen, ſondern bloß an der Möglichkeit zu zahlen fehlen muß, und wirklich bin ich durch Unglücksfälle für itzt außer Stand geſetzt eine Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können ſo ſehnlich wünſche. Vor vierzehn Tagen ſtarb meine liebe Gattinn, die mir fünf unverſorgte Kinder zurücke läßt, und neben dem daß ich an ihr die treuſte Freundinn und wirthſchaftlichſte Haushälterinn entbehren, und alles das Meinige der Treue fremder Dienſtbothen überlaſſen muß, ſo waren die Begräbnißkoſten eben ſo beträchtlich, als ſie für den gemeinen Mann unerſchwinglich ſind. Zu gleicher Zeit machte ſich ein neuer Bierwirth gerade meinem Hauſe gegenüber anſäßig, der ohne ein Bürger zu ſeyn, und gleich uns die ordentlichen Abgaben entrichten zu müſſen, eines hochen Privatſchu-

ſchutzes genießt, der folglich nichts anders als zu meinem größten Schaden und Nachtheile ſein Gewerbe treiben kann. Rechne ich die geringe Hofnung einer geſegneten Aernte dazu, die wegen der häufigen Regengüſſe jedem Landwirthe und Beſitzer eines Bauernguts nicht anders als kummervolle Ausſichten öfnet, ſo ſteht mir und meinen lieben noch unmündigen Kindern eben nichts anders als das traurigſte Schickſal bevor.

Eurer Churfürſtlichen Durchleucht liegt das Wohl der Menſchheit, ſehr nahe am Herzen. Eine geringe Summe von hundert vier Gulden iſt dem Bruderſchaftsfonde auf ein einziges Jahr eben ſo entbehrlich, als unentbehrlich ſie mir zur Aufrechthaltung meines Gewerbes bey dieſem Umſtänden iſt. Binnen eines Jahres werde ich dieſe Schuld redlich, wie bisher, abzahlen, bitte um nichts anders, als inzwiſchen mit einer gewaltthätigen Beytreibung verſchont zu bleiben, und bin in tiefſter Ehrfurcht.

6)

Wenn ich nicht aus den Aufmunterungen meiner Lehrer in den erſten Studierjahren, nicht aus

den Zeugniſſen meiner Vorgeſetzten: nicht aus den öffentlichen Verzeichniſſen des jährlich gedruckten Fortgangs aller Studierenden beweiſen könnte, daß ich bisher einen unſträſlichen Lebenswandel geführt; am Ende des Jahres jederzeit mit Preiſen belohnt, und bey meinen Mittſchülern unter die erſten drey beſten gezählt worden wäre, ſo würde ich es nicht wagen, mich in die Reihe derjenigen zu ſtellen, die Eure Churfürſtliche Durchleucht um die Aufnahme in Höchſt Ihr albertiniſches Collegium zu Ingolſtadt unterthänigſt bitten. Ich gab mir bisher die äußerſte Mühe den Grund zu den höchern Wiſſenſchaften durch die ſchönen und philoſophiſchen zu legen, ohne welche der tiefſinnigſte Rechtsgelehrte gefühllos bleibt, und mein Trieb zu den Wiſſenſchaften war in mir nicht Modeſucht, nicht Ehrgeitz, nicht Hang nach beßerer Bequemlichkeit, und guten Tagen; ſondern der lebhafteſte Eifer dem Vaterlande, ſo viel als an mir liegt, zu ſeiner Zeit nützen zu können. Mein Entſchluß iſt nach reifer Ueberlegung mich gänzlich der Rechtsgelehrſamkeit zu wiedmen, und dem Beyſpiele meines verſtorbenen Vaters nachzufolgen, der ſich in dieſem Fache vorzüglich hervorgethan, und dem Durchlauchtigſten Churhauſe in die zwanzig Jahre die treueſten Dienſte geleiſtet

ſtet

ſtet hat. Hier iſt kein öffentlicher Lehrſtuhl für die Rechtsgelehrſamkeit, und mich nach Ingolſtadt zu begeben, das laſſen meine Umſtände nicht zu. Mein lieber Vater, der redlich diente, folglich durch Nebenwege nichts zu erobern ſuchte, (Seine Beſoldung reichte bloß zu ſeinem und unſerm ſtandmäßigen Unterhalte hin) hinterließ mir und meinen Geſchwiſtern zur Erbſchaft nichts anders, als das Beyſpiel ſeiner Rechtſchaffenheit, und einen nicht ungegründeten Anſpruch auf ſeine Verdienſte zurücke, die Eure Churfürſtliche Durchleucht Höchſt Ihrer angebohrnen Güte gemäß immer auch in den Kindern eines verdienſtvollen Mannes zu belohnen pflegen.

Aus dieſem wahrhaften Umſtänden, die durch die beyliegenden Zeugniſſe meiner bisherigen Lehrer und Vorgeſetzten beſtätigt ſind, bitte ich um gnädigſte Erhörung meiner unterthänigſten Bitte, und bin in tiefſter Ehrfurcht ꝛc.

III Bittbriefe.

1)

Mein Freund!

Geſtern beſuchte mich unſer gemeinſchaftliche Freund, der Herr von N., und las mir aus Her-

ders Palmenblättern etliche morgenländiſche Erzählungen vor. Bracht' ich je eine Stunde vergnügt zu, ſo war es dieſe. Sie ſind ſehr ſchön geſchrieben, überaus lehrreich, zugleich unterhaltend, und ich wüßte nicht, was man der Jugend für ein nützlichers Buch zu ihrem Unterrichte und Vergnügen in die Hände ſpielen könnte. Hier bekömmt man's nicht, und ich wünſchte es doch eheſtens zu erhalten, meinen kleinen Fritz damit ein Neujahrsgeſchenk machen zu können. Kaufen Sie mir's alſo, und ſchicken Sie mir's durch den Poſtwagen, der am Sonntage bey ihnen durch —; und am Montage bey uns ankömmt. Die dafür ausgelegten Koſten werde ich mit vieler Freude erſetzen, und kann ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit einen gefälligen Dienſt erweiſen, ſo werde ich jederzeit mit aller Bereitwilligkeit ſeyn

Ihr

wahrer Freund
und Diener

2)

Hochedelgebohrner, Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Sie werden Sich noch an den Zeitpunkt erinnern, da man mich unter die glücklichſte Müt-

ter

ter zählte, und ich war es auch; wie geſchwinde ändern ſich aber manchmal die Umſtände, und mit ihnen das Schickſal des glücklichſten Menſchen? Mein Sohn gieng vor vierzehn Tagen auf die Meſſe nach Frankfurt, die nöthigen Waaren, und Lebensmittel für mein kleines Hausweſen einzukaufen. Schon vor acht Tagen erwartete ich ſeine Zurückkunft; er kam aber nicht, und geſtern hörte ich, daß er als gemeiner Soldat in die preußiſchen Dienſte getreten ſeyn ſoll. Wie von Donner getroffen bebe ich über dieſe Nachricht. Im ſechzigſten Jahre meines Alters ſoll mich ein ſo unerwartetes Unglück überraſchen, daß ich meinen lieben, meinen einzigen Sohn, die einzige Stütze meines Alters verlieren ſoll? Hat ihn eine kindiſche Unbeſonnenheit, oder die Liebe zu einem freyern Leben zu dieſem Entſchluße gebracht? Beſter Freund! Erkundigen Sie Sich um alle Umſtände genau, und wenn die traurige Nachricht gegründet ſeyn ſoll, ſo kaufen Sie ihn los; es koſte auch, was es wolle. Die Schwäche meines Alters, und meine immer kränklichen Umſtände würden mich meine Handelſchaft fortzuſetzen hindern, und ohne meinen Sohn würde all' mein Gewerbe ſoviel als verloren ſeyn. Ihre gute Geſinnung gegen mich läßt mich hoffen, daß Sie ihrer

rer alten Freundinn einer nunmehr ſechzigjähri-gen Wittwe eine bitte nicht abſchlagen, woran ihr glücklich- oder unglückliches Schickſal auf die Tage ihres Lebens abhängt. zwiſchen Furcht und Hoffnung erwarte ich eheſtens eine Antwort, und bin ꝛc.

3)

Beſter Freund!

Sie werden wohl dieſen Brief von mir um viel ſpäter erhalten, als Sie ihn vielleicht gehoft haben; und doch ſchrieb ich ihn den erſten Augenblick, da ich meinen Verſtand, und einige Ruhe wieder erhielt, die ich beyde in dieſer ſchlafloſen und ſchrecklichen Nacht verloren habe. Geſtern Abends gegen ſechs Uhr fieng das Waſſer der Donau zu ſchwellen an; man fürchtete ſich aber noch von ſo traurigen Folgen nicht, als wir noch eben dieſelbe Nacht erleben mußten. Mitten in der Nacht aber (gerade ſchlug es zwölf Uhr) brach ein gewaltiges Gewäſſer, über die Stadtwälle herein, riß die Brücke weg, ſtürmte auf mein Haus, das, wie Sie wiſſen, dicht an der Brücke ſteht, mit einem ſo fürchterlichen Getöſe los, daß ich mich kümmerlich mit meinen Kindern noch flüchten konnte. Kaum hatten wir den nahen Hügel im

im obern Theile der Stadt erreicht, ſo ſtürzte das Haus ein, und bey allem dem gräulichen Schrecken, und erlittenen Ungemache waren wir doch noch ſo ziemlich getröſt; weil wir wenigſtens das Koſtbareſte gerettet hatten, was wir haben,— unſer Leben. Bey dieſen Umſtänden können Sie Sich's wohl denken, daß ich einer Hilfe bedarf, die Sie mir ja nicht verſagen werden. Schicken Sie mir bey den Eilbothen, der Ihnen dieſen Brief überbringt, 1000 Reichsthaler; denn in unſerm kleinen Städtchen iſt wegen der itzigen Theurung, und des unbeſchreiblichen Schadens, den das Gewäſſer angerichtet hat, der Geldmangel ſo groß, daß ich hier in einer Geſchwindigkeit (und zu leben muß man doch auch haben) nicht hundert Thaler aufzubringen wüßte. Binnen acht Tage hoffe ich den Schutt von meinem Hauſe wegbringen zu können, und wenn die Caſſe, die in einem feſten Gewölbe gut verwahrt iſt, unbeſchädigt blieb, ſo werde ich im Stande ſeyn, die gedachten 1000 Reichsthaler baar wiederum, und mit vielem Danke zu bezahlen. Gott behüte Sie und ihr anſehnliches Haus von einem ſo traurigen Schickſale. Sollten aber wieder alle Vermuthung auch Sie einmal meiner Hilfe bedürfen, ſo

ſo bin ich gewiß mit wahrer Freundſchaft, und aller Bereitwilligkeit ꝛc.

4)

Hochwohlgebohrner Herr Reichsfreyherr, Gnädiger Herr!

Eu. Hochwohlgebohrn kannten mich noch als einen Mann, der das war, was er hieß — ein Soldat, der ſeine Schuldigkeit that, und keine Gefahr ſchie. Meine Wunden ſind Zeugniße meines Wohlverhaltens. Jtzt bin ich freylich der Mann nicht mehr, der ich geweſen bin. Jch bin alt, arm, und immer kränklicht. Vorhin, da ich noch in der Blüthe meines Alters war, begegnete man mir mit aller Hochachtung, und itzt ſieht man mich allenthalben als einen unbedeutenden Mann über die quere an. Mein Sohn, ein munterer Knabe von dreyzehn Jahren läßt alles gute von ſich hoffen; und ich zweifle nicht, daß er ein rechtſchafner und biederer Mann werden würde; denn an Geiſtesfähigkeiten fehlt es ihm nicht; ich bin aber nicht im Stande viele Koſten auf die Ausbildung ſeiner Fähigkeiten zu verwenden. Beſorgen Eu. Hochwohlgebohrn ja nicht, daß ich Ihnen um einen Geldbeytrag beſchwerlich falle; eine einzige Empfehlung von Ihnen kann mich und meinen

nen Sohn glücklich machen. Ich wünſche mir nicht anders als die Stelle des unlängſt geſtorbenen Burgpflegers; denn dazu bin ich noch fähig, und meine Penſion fällt dadurch der Churf. Hofkammer heim. Mein Sohn bittet in das neu errichtete Kadetenchor aufgenommen zu werden, und dieſes hängt hauptſächlich von dem Vorſchlage Eu. Hochwohlgebohrn ab. Erinnern Sie den gnädigſten Landesherrn an meine dreyßigjährige ununterbrochen treu und redlich geleiſteten Dienſte, und machen Sie ihm Hofnung, daß der muntere Junge das werden kann, und wird, was ſein Vater geweſen iſt. Um dieſe einzige Gnade bitten wir beyde, und ſind mit vollkommenſter Hochachtung ꝛc.

5)

Theureſter Bruder!

Ich lebe zwar in meiner dermaligen Einöde, wo ich mehrere Hirſchen und Haſen als Menſchen ſehe, recht herzlich vergnügt; vor Langeweile weis ich aber manchmal nicht, womit ich mich den ganzen Tag hindurch beſchäftigen ſoll. Die Kirche, den ſogenannten Pfarrhof, und das Haus des Küſters ausgenommen; ſonſt ſteht in einem Umkreiſe von Dreyviertelſtunden rings herum kein an-

ders

ders Gebäude, als etwa eine hölzerne Hütte, worinn das in dieſen Gegenden ſehr zahlreiche Wildprett im Winter ſein Futter ſucht, und findt. Der Herr Pfarrer iſt zwar ein recht artiger, und dienſtfertiger Mann; er ſpricht aber lieber von wirtſchaftlichen als wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, und das will mir nicht behagen. Lieber Bruder! Schicke mir doch Leſſings Luſtſpiele zu einem angenehmen Zeitvertreibe, und von den Trauerſpielen lieber die Miß Saro Sampſon als die Emilia Galotti. Der Charakter des Prinzen, und vorzüglich des Marinelli ſind zwar in der Emilia vortreflich gezeichnet. Der Dialog iſt überaus ſchön. So oft ich aber den ſiebenten und achten Auftritt im fünften Aufzuge leſe, (ſehen kann ich ihn durchaus niemal ſo werde ich unwillig, und weis ſelbſt nicht recht: warum? Heute fährt unſer Knecht in die Stadt, und bringt euch Butter und Käſe aus unſerm Meyerhofe mit. Wenn er morgen zurücke kömmt, ſo werde ich ihm entgegen eilen, und ſehen, ob du mir meiner Bitte zufolge die neueſten Schriften des H. Herders, die ohne Zweifel aus Leipzig auf unſere Jakobimeſſe angekommen ſind, gekauft haſt, oder nicht. Wenn mein lieber Vater eines Tages einmal bey guter Laune iſt, ſo bitte ihn, daß ich bald wieder-

derum in die Stadt zurücke darf. Denn auf dem Lande verſchmachte ich vor Sehnſucht nach einer menſchlichern Geſellſchaft, als diejenige iſt, die mich umgiebt. Ich hoffe dich bald wieder zu ſehen. Lebe inzwiſchen wohl, und fröhlicher als ich. Ich bin

der Deinigſte.

6)

Hochedelgebohrner,
gnädiger Herr!

Lange beſann ich mich, ob ich es wohl wagen dürfte Eu. Hochedelgebohrn mit einem Briefe beſchwerlich zu fallen; weil ich arm, unbekannt, und für itzt noch ohne Verdienſte bin; ihre edle Denkensart gegen hilfloſe junge Leute, denen es weder an Luſt noch an Fähigkeit; ſondern bloß an Gelegenheit ſich hervorthun zu können mangelt, wird mir aber von denjenigen, die Sie perſönlich zu kennen die Ehre haben, ſo ſehr angerühmet, daß ich mich endlich entſchloß, dieſen Brief, deſſen Aufſatz ſchon etliche Tage in meinem Pulte lag, an ſie fortlaufen zu laſſen. Du biſt der erſte nicht, dachte ich mir, und wirſt auch der letze nicht ſeyn, der durch dieſen Menſchenfreund zu einer Verſorgung und Beförderung gelangt iſt,

und ich weis nicht, was und wieviel Gutes mir bey dieſen Gedanken ahnde. Bisher war ich noch zu ſchüchtern öffentlich in der Welt aufzutreten; die Beylage wird aber Eure Gnaden überzeugen, daß ich die Tage meines Lebens in meiner Studierſtube nicht müßig zugebracht habe. Es ſind zwo Abhandlungen. Eine davon handelt von der Uebereinſtimmung der Erziehungsplane mit dem Staatsplane einer guten Regiernng. Die andere bewaiſet, daß die Bildung einer Nation eben ſo ſehr von der Art der Regierung und den Geſetzen, als von gut und nach den Abſichten des Staates zweckmäßig eingerichteten Schulen abhange. Die Menſchen nehmen, wie mich dünkt, alle Eindrücke mit oder wider ihren Willen an, die ihnen die Regierung geben will. Das iſt mein Hauptgrundſatz, der noch immer zu ſehr verkannt, oder doch bey weitem noch nicht thätig genug durchgeſetzt zuſeyn ſcheint. Die Erziehung der Jugend iſt überhaupt mein Lieblingsgeſchäft. Ich diene nicht nur ſchon etliche Jahre als Hofmeiſter bey verſchiedenen adelichen Familien; ſondern habe mich auch mit den beſten Erziehungsſchriften ſo ziemlich bekannt gemacht, daß ich tüchtig zu ſeyn hoffe, einer öffentlichen Schule mit Nutzen vorſtehen zu können. Eure Gnaden führen

das

das Ruder bey dem neu eingerichteten Schulweſen, und von Ihrer Unterſtützung hängt meine Beförderung zu einer öffentlichen Lehrſtelle ab. Ich bitte darum, und bin mit größter Hochachtung ꝛc.

IIII Berichtbriefe.

1)

Beſter Herr Vater!

Geſtern kam ich gegen vier Uhr des Abends glücklich in London an, und ward vom Herrn Garrich, an den ich empfohlen war, recht freundſchaftlich aufgenommen. Er liebt, und hält mich wie ſeinen eignen Sohn im Hauſe. Wir ſegelten den neunten dieſes Monaths von Oſtende ab, und hatten immer einen ſehr günſtigen Wind, der noch anhält. Eine Seereiſe in einem ſo ſchönen Frühlinge, wie es der heurige iſt, war wirklich etwas Reizendes; und man kann ſich gar nichts Prächtigers denken, oder ſehen, als den Aufgang der Sonne, wie man ihn bey guter Witterung auf dem Verdecke eines Schiffes ſieht. Meinen Freund und Reiſegefährten Robert ließ

ich in Oſtende zurücke. Ob er ſeiner Geſchäfte halber zurücke blieb, oder ob er ſich (denn einbilderiſch iſt er) vor einem Sturme fürchtete; weil er etliche graudunkle Wolken an Himmel ſah, das iſt mir unbekannt. Es wiederfuhr mir nicht das geringſte Unglücke auf der ganzen Hieherreiſe, außer daß ich meine Schlafmütze verlor, die vermuthlich irgendwo in einem Gaſthauſe zurücke geblieben iſt. Heute ruhe ich aus und morgen gehe ich das erſtemal auf die Börſe. Ich werde jede Gelegenheit zu benützen ſuchen, die mich zu meinen künftigen Berufsgeſchäften tüchtiger machen kann. Möchten Sie Sich doch mein beſter Herr Vater! recht wohl, und von der letzten ſehr gefährlichen Krankheit wieder vollkommen hergeſtellt befinden! dieſe wird mir die angenehmſte Nachricht ſeyn, die ich noch in London zu hören wünſche. Meiner lieben Frau Mutter küße ich die Hände und bin ꝛc.

2)

Mein Freund!

Ich bin nicht mehr zu Bremen; ſondern zu Hamburg. Ihr Brief vom 16 September traf mich auch zu Bremen nicht mehr an; wurde mir aber von dem dortigen Poſtamte nachgeſchickt. Für itzt kann

kann ich Ihnen noch ſo geſchwinde nicht darauf Antworten; weil ich von den Umſtänden des Herrn N., die Sie zu wiſſen verlangen, noch nicht vollkommen unterrichtet bin; vielleicht iſt Ihnen aber an folgender Nachricht etwas gelegen. Der Fuhrmann Goltſch ward auf der Straße zwiſchen Altona und Hamburg recht unglücklich. Die Achſe ſeines Wagens entzündete ſich ganz unvermuthet, und das Feuer griff ſo ſchnell um ſich, daß man kaum die Pferde geſchwinde genug losſpannen konnte. Die ganze Ladung verbrannte; und ſie ſoll aus hundert Centnern Tabacks beſtanden ſeyn. Verlieren doch Sie nichts dabey? — Das wünſche ich, und bin ꝛc.

3)

Hochzuehrender Herr!

Geſtern kam ihr Sohn hier an, beſuchte mich, wies mir den von Ihnen an mich geſtellten Wechſel, und ich zahlte ihn auf der Stelle. Er ſcheint ein recht artiger Burſche zu ſeyn, ſpricht freymüthig, erkundigt ſich um alles, was ihm nützlich ſeyn kann, und was mir an ihm beſonders aufſiel, das war ſeine Entſchloſſenheit, wodurch er ſich über alle Hinderniſſe wegſetzt, die ſeinen Ausſichten zuwider ſeyn dürften. Ich war eben im Be-

griffe eine Spatzierfahrt nach meinem anderthalb Stunden von hier weggelegenen Luſtſchloße zu machen, und lud ihn dazu ein; er verbath ſich's aber, und wiedmete lieber die Nachmittagsſtunden dieſes Tages der Beſorgung ſeiner Aufträge; als einer wiewohl unſchuldigen Gemüthsergötzung. Dieſen Brief werden Sie zwar etwas ſpäter, aber doch ſicherer als den geſtrigen bekommen; denn ich ſehe, daß ich den hieſigen Bothen nicht zu ſehr trauen darf. Fällt in ihren Gegenden etwas vor, wovon Sie glauben, daß mir etwas daran gelegen ſey, ſo berichten Sie mir's, und glauben Sie daß ich in dergleichen Fällen auch immer mit den freundſchaftlichen Geſinnungen gegen ſie ſeyn werde, der ich immer bisher war ꝛc.

Ihr ꝛc.

4)

London iſt eine prächtige, eine herrliche Stadt das iſt wahr. Ich bin bereits drey Monathe hier, und noch lange habe ich mich daran nicht ſatt geſehen. Paris mag mehrer eigentlich ſogenannte Paläſte mit Vorhöfen, Flügeln u. ſ. f. zählen, aber mehrere und zwar groſze und ſchöne Häuſer zählt London. dazu ſchließen ſich noch viele Landhäuſer und Dörfer ſo dicht an die Stadt an, daß

iſt

ſie gleichſam ein ungeheures Ganze damit machen, das unüberſehlich iſt. Man glaubt eine halbe Welt von Menſchen beyſammen zu ſehen, wenn man dieſe Hauptſtadt ſieht; und alles lebt, alles regt ſich. Ueberhaupt Handel und Betriebſamkeit beſeelt die ganze Nation, die für itzt gewiß (ſelbſt die Holländer nicht ausgenommen) die vornehmſte Handelsnation in der Welt iſt. Ihrem Auftrage gemäß erkundigte ich mich vorzüglich und zuerſt um die Bank, und ich muß Ihnen ſagen, die Vorſicht, und die darinn herrſchende Ordnung iſt ganz außerordentlich. Man zieht hier die Scheine der Bank dem baaren Gelde vor, und das iſt gewiß etwas Seltenes. Das richardiſche Haus iſt noch immer das Blühendſte; ihr guter Eugfort fängt aber zu ſinken an. Wenn er fällt (und er hält es kaum ein Jahr noch aus) ſo fällt er nicht darum; weil er die Handelſchaft nicht verſtehen ſoll; ſondern — weil er zu unthätig iſt. Geſtern beſuchte ich unſern Landesmann den Herrn Kloßmann, der ſich Ihnen empfiehlt, und Sie auch einmal in London zu ſehen wünſcht. Ob er ſchon ein großer Künſtler in ſeinem Fache iſt, der ſeines Gleichen ſucht, ſo mußte er ſich doch anfänglich recht ſehr einſchränken und beynahe mit der Dürftigkeit kämpfen. Jezt wird

aber ſein Name bekannter, und man fängt ihn brittiſch zu Belohnen an. Iſt es aber nicht eine Schande für unſer Vaterland, daß es ihn auswarf, und daß er ſich anderswohin begeben mußte, wenn er je zu leben haben wollte? Geringthom gehört unter die großen Meiſter Englands nicht; inzwiſchen iſt er ſehr arbeitſam. Der ganze Tag iſt bey ihm nach der ſtrengſten Ordnung eingetheilt; und er verſchwendet keine Stunde für ſich, die ſeiner Kunſt zugehört. Eben war ich im Begriffe mit Herrn Bulling zu ſprechen, und ihm die mir mitgegebene Küſte einzuliefern; man ſagt mir aber, er ſey nach Neujork fort, und komme vor einem Jahre nicht wieder. Was ſoll ich alſo mit der Küſte thun? Ich erwarte ihren Entſchluß, und bin.

5)

Dasmal von Livorno nach Genua zur See gegangen, und die Tage meines Lebens nicht mehr; denn heute in der Nacht hätte ich beynahe das Drittheil der ſämmtlichen Waaren, und ſelbſt mein Leben mit verloren: Glauben Sie's, mein beſter! Schrecklichers läßt ſich gar nichts denken, als der Sturm war, den wir ſelbſt im Angeſichte des Hafens von Genua auszuſtehen hatten

ten. Wer hätte ſich aber ſo etwas auch nur denken, oder vorſtellen ſollen? Wir ſegelten beym günſtigſten Winde mitten in der Nacht von Livorno ab. Die Nacht war recht ſchön und helle; der Mond aber blaſſer als ſonſt, und er ſchien (ſo dachte ich mir nach der Hand) gleichſam mitleidig auf uns herabzublicken. Kaum verloren wir die italieniſchen Gebirge aus dem Geſichte, ſo ward die Luft ſo ſtill, daß wir den Anker werfen müßten. Nach zwoen Stunden beyläuftig kam der uns günſtige Wind wieder; hielt aber gar nicht lange an; denn auf einmal brach ein ſo gewaltiger mit Donner und Regen vermiſchter Sturm aus, daß wir ſtiegen, und ſanken, und hin- und hergeworfen wurden, wie es den Winden und Wellen gefällig war. Die dickſte Nacht umhüllte uns zugleich, und wir ſahen nichts, als wann uns manchmal die ſchrecklichen Blitze den nahen Tod vor unſern Augen ſehen ließen. Freund! Man muß ſich einmal in ähnlichen Umſtänden befunden haben, wenn man das Fürchterliche eines ſo wüthenden Sturmes fühlen will; denn beſchreiben läßt es ſich's nicht. Ein Theil unſerer Reiſegefährten bethete; der andere ſchalt. Dort ſaß einer in einem Winkel des Schiffes, und winſelte; da ſchrie ein anderer zu Gott, verſprach ihm die

ernſtlichſte Beßerung ſeines Lebens, und rief zugleich alle Heiligen, vorzüglich aber den Wunderthätigen heiligen Anton von Padua an. Ich ſaß zwar zitternd: aber im Gemüthe doch ruhig im Gemeinzimmer des Schiffes, da ohngefähr ein holländiſcher Kaufmann herein trat, und zu mir ſagte: da ſitzen Sie ſo ruhig? Wiſſen Sie, daß wir in großer Gefahr ſind? — Was will ich anders thun? war meine Antwort. Kaum hatte ich das geſagt, ſo hörte ich ein gräuliches Getöſe der von einem nahen Felſen auf unſer Schiff zurücke prellenden Wellen. Das Schiff ſtieß auf, und alles ſchrie: Schiffbruch! Schiffbruch! Ich wandte mich zum Kapitain, und fragte ihn: ob denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig wäre? — Keines, ſagte er, als wenn wir etwa mit dem großen Boote entrinnen könnten. Wir zogen alſo die Segel ein, ließen alle Anker fallen; ſprangen ins Boot, und erreichten glücklich die Rhede, der wir ſehr nahe waren, ohne daß wir's ſelbſt wußten. Im bonſiniſchen Hauſe ward ich recht gut aufgenommen. Geſtern lag ich den ganzen Tag im Bette, und ruhete zur Erhollung meiner Kräfte aus. Noch itzt bin ich ſo ganz aus meiner Faßung, daß ich dir mein Beſter! weiter nichts anders ſchreiben kann, als: Ich bin der augenſcheinlichſten Todesgefahr

ent=

entronnen, und itzt weis ich erſt den Werth meines Lebens zu ſchätzen. Für heute keine Zeile mehr; denn ich bin ſehr matt, und an Kräften erſchöpft; aber morgen werde ich dir umſtändlich berichten, wie es mit unſern Geſchäften ſtehe; in der Hauptſache — gut. Das Schiff hat geſcheitert, und ſteckt noch auf der Spitze eines aus dem Grunde des Meeres hervorragenden Felſens. Wenn doch nur die mitgebrachten Waaren gerettet würden! das hoffe ich doch noch, und bin.

6)

Hochgeehrteſter Herr!

Sie verlangen ſoviel auf einmal von mir zu wiſſen, ſoviel, daß ich heute alle ihre Wünſche unmöglich befriedigen kann; denn ich bin durch Geſchäfte gehindert, die ſich nicht verſchieben laſſen. Geſchwinde alſo zu den erheblichſten Punkten. Ihr vortreflicher Sohn beträgt ſich auf unſrer hohen Schule ſo, daß ihn Jedermann liebt, und hochſchätzt. Er gleitet nicht bloß wie unſre meiſten jungen Burſche auf der Oeberfläche der Wiſſenſchaften herum; ſondern ſtudiert männlich und unermüdet. Dabey iſt ſeine Aufführung untadelhaft. Sie erleben ganz gewiß viele Freude und Ehre an ihm, darauf dürften Sie auf mein Wort zählen.

len. Werners Sohn iſt deſto ungezogner und ausgelaſſner. Dieſen beßert keine Züchtigung; denn wenn man ihm auch das Schädliche und Schändliche ſeiner Handlungen noch ſo lebhaft vor die Augen hinhält; ſo behart er deſto hartnäckigter darauf; weil ihm das Böſe davon gefällt. Wie ſehr iſt ſein guter Vater zu bedauern? Daß doch, manchmal die Kinder ſelbſt bey der beſten, und ſorgfältigſten Erziehung ſo gar ſehr ausarten können, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen, und aus dem väterlichen Hauſe weg ſind! die überſchickte Rolle von fünf und zwanzig Thalern habe ich richtig erhalten; ſie war aber angebrochen, und doch fehlte kein Stück. Wie kömmt das? Die Meſſe lief außerordentlich ſchlecht ab. Es waren beynahe mehrere Verkäufer als Käufer da; und daran mag wohl der allenthalben in unſern Gegenden einreißende Geldmangel ſchuld ſeyn. Das Schiff der Löwe kam geſtern mit der reicheſten Ladung in unſerm Hafen an; folglich können Sie Sich nach einer ungegründeten Furcht, und etlichen ſchlaflosen Nächten wiederum gänzlich beruhigen. Der alte Nebdorf lebt auch noch. Er iſt noch ganz munter, und läßt ſich vom Tode bey weitem noch nichts träumen. Ich gieng auf der Stelle zu ihm hin, und unterbrachte ihm alles, was

was Sie ihm durch mich wiſſen ließen. Schon gut, unterbrach er mich, indem er zugleich ſeinen Knaſter anzündete, und lehnte ſich an ſeinen Theetiſch hin. Meine Empfehlung! — Außer ſeinem Schon gut, und außer ſeiner Empfehlung weis ich Ihnen alſo in der Eile nichts anders zu ſagen, als daß ich mit aller Hochachtung bin ꝛc.

V Empfehlungsbriefe.

1)

Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Der Ueberlieferer dieſes Briefes iſt mein Sohn Fritz, der die niedern Schulen bereits mit guten Fortgange durchgelaufen, und ſich itzt auf ihrer hohen Schule den ökonomiſchen Wiſſenſchaften wiedmen will. Er iſt ein guter Junge, der mir von Kindheit auf ſehr wenig Verdruße gemacht, und meine väterliche Sorge für ihn noch niemal mit Undanke belohnt hat. Zu wenig Weltkenntniß beſitzt er noch; weil er ganz ſelten aus dem väterlichen Hauſe und unter die Leute kam. Freylich wünſchte ich recht ſehr, daß er bey ihnen im Hauſe und unter ihrer Oberaufſicht ſeyn könnte, (auf dieſe Art wäre zum beſten für ihn geſorgt) ich

ich wage es aber nicht Ihnen mit dieſe Bitte beſchwerlich zu fallen. Ich empfehle ihn alſo nur dazu, daß Sie um eine gute Koſt und Wohnung für ihn ſorgen, ihr manchmal zu ſich kommen laſſen, ihm mit Rathe und That an die Hand gehen, und auf ſeine ganze Aufführung aufmerkſam ſeyn möchten. Empfehlen Sie ihn zugleich ſeinem künftigen Lehrer auf's Nachdrücklichſte, und bitten Sie in meinem Namen, daß er ihn ſeiner Freundſchaft als einen nahen Anverwandten würdig achten, und für den Unterricht ſeines Verſtandes ſowohl als für die Bildung ſeines Herzens beſorgt ſeyn wolle. Schlagen Sie mir ja dieſe Bitte nicht ab; es iſt die Bitte eines Vaters, der für das Wohl ſeines einzigen Kindes Sorge trägt, und eines Freundes, der mit aller Hochachtung iſt

Ihr ꝛc.

2)

Hochedelgebohrner

Hochgeehrteſter Herr und Freund.

Der junge Burgheim hält um die Lehrſtelle an, die ſeit dem Tode des H. N. noch unbeſetzt iſt, und bath mich um ein Empfehlungsbrief an Sie. Er glaubt ſeine Beförderung hieng von einem Brie-

ſe von mir ab; und daß er es glaubt, das freut mich; denn ihre Freundſchaft macht mir viel Ehre, und nach meinem Wunſche darf und ſoll es die ganze Stadt wiſſen, daß ich bey Ihnen gerne etwas, und zwar gerne recht viel gelten möchte. Inzwiſchen ſind mir die ſogenannten Empfehlungsſchreiben immer die unangenehmſte Gattung von Briefen. Eines Theils werden Sie ſelbſt dürftige Leute genug in ihrem Vaterlande haben, ohne daß ich Ihnen Fremdlinge über den Hals ſchicken darf; andern Theils läßt man einen jungen tüchtigen Mann; dem es nicht an Talenten und guten Eigenſchaften ſondern bloß am Gelde oder Glücke fehlt, nicht gerne ungetröſtet von ſich. Wenn ein redliches Zeugniß für eine Empfehlung gilt, ſo kann ich von dem guten Burgheim nichts anders ſagen, als daß er zwar noch ein junger, wie Sie ſehen; in der That aber ein in ſeinem Fache recht vortreflicher und überaus geſchickter Mann iſt. Kurz! Er gefällt mir ganz. Arm iſt er, das iſt wahr (was verſchlägt aber das?) und ſeine Armuth hat noch das Sonderbare, daß ſie nicht in die Augen fällt, und daß ſelbſt er für das nicht angeſehen ſeyn will, was er iſt, — fremder Hilfe ſelbſt zum täglich nöthigen Unterhalte bedürftig. Ehre würde er

Ihnen

Ihnen, und ſelbſt der Lehrſtelle machen, wozu er befördert wird; daran dürfen Sie nicht zweifeln. Nehmen Sie Sich ſeiner an, Sie erweiſen ihm dadurch den angenehmſten Liebesdienſt; mir aber zugleich die gröſste Gefälligkeit. Dazu empfehle ich ihn nochmal, und bin.

3)

Wohedelgebohrner,
Hochgeehrteſter Herr!

Dieſen Brief überbringt Ihnen einer meiner beſten und vertrauteſten; zugleich aber auch einer meiner dürftigſten Freunde; ein ſehr geſchickter, und was noch weit mehr iſt, ein rechtſchafner und tugendhafter Mann; der aber immer ohne ſeine Schuld, im Gedränge, immer von ſeinen Feinden, die über ihn die Oberhand haben, gedruckt und verfolgt iſt. Ich weis keinen Fehler an ihm, als daß er zu gut, und zu redlich iſt, und Jedermann für den hält, der er ſelbſt iſt, — für einen ehrlichen Mann, daran hat er ſich aber zu ſeinem gröſsten Schaden ſchon ſehr oft geirrt. Er lieh z. B. dem Bürgermeiſter von Fronberg fünf tauſend Gulden, und das war ſein ganzes Vermögen. Er lieh ihm's ohne Gewinnſucht bloß gegen einen jährlichen Zins von dritthalb Gulden

für's hundert. Nun ſind zehn Jahre vorüber, und er bekömmt weder die Summe, noch die Zinſen. Seine gute Frau, die ein Muſter der Tugend und Eingezogenheit iſt, und fünf kleine liebenswürdige und noch unmündige Kinder darben, und verſchmachten faſt vor Hunger, während, daß ihr Gläubiger ihr Vermögen verpraßt. Die Wahrheit aller dieſer Umſtände fordert Eu. Wohledelgebohrn allenthalben bekannte Menſchenliebe von ſich ſelbſt zur ſchleunigen Hilfe auf, und wird mehr Eindruck auf ihr wohlthätiges Herz machen, als ein weitläuftiges Empfehlungsſchreiben, das ich ihm auf die Reiſe mitgeben könnte. Der Bürgermeiſter kann bezahlen, wenn er nur will, und daß er wollen muß, das können Sie durch das Uebergewicht ihres Anſehens bey dem ſämmtlich verſammelten Rathe wohl zuwege bringen. Itzt iſt der Schuldner noch bey guten Mitteln; wenn er aber noch länger auf dieſem Fuße zu leben fortfährt, wie bisher, ſo dürfte er binnen kurzer Zeit nicht mehr im Stande ſeyn ſeine Schulden zu bezahlen. Und wie kläglich wäre alsdenn das Schickſal meines Freundes, ſeiner guten Frau, und ſeiner unſchuldigen Kinder? Verwenden Sie Sich doch für eine bedrängte Familie, die ihres hübſchen Vermögens ohngeachtet kümmerlich leben muß.

Ich beſchwöre Sie bey ihrer Rechtſchaffenheit, und bin ꝛc.

VI Glückwünſche.

1)

Hochgebohrner Herr Reichsgraf,
Mein gnädiger Herr und Gönner.

Eure Gnaden brachten das verfloſſene Jahr recht vergnügt, vollkommen geſund, und mit aller Zufriedenheit zu. In eben dieſem Jahre wurden Sie zum Vorſteher eines der anſehnlichſten Landescollegien gnädigſt ernannt, und zu einer Stelle befördert, an der Sie dem Lande vielen Nutzen verſchaffen, und ihrem hochgräflichen Geſchlechte viele Ehre machen werden. Der gnädigſte Landesherr belohnte dadurch nicht nur Ihre großen und allenthalben bekannten Verdienſte, ſondern befriedigte auch zugleich die ſehnlichſten Wünſche aller redlich Geſinnten, die Sie ſchon lange gern an einem Platze geſehen hätten, wo ihre thätige Menſchenliebe einen größern Wirkungskreis, und ihr heißer Eifer dem Vaterlande mit aller Rechtſchaffenheit zu dienen, einen wichtigern Einfluß auf das

das Wohl der Unterthanen erhalten würde. Mich freut es recht ſehr, wenn ich itzt manchen Staatsbürger Ihrer Beförderung wegen jauchzen höre, der vorhin über unleidliche Bekränkungen jammerte und ſeufzte. Jedermann wünſcht, und ich wünſche es vor allen andern, daß Eure Gnaden viele Jahre dieſe anſehnliche Ehrenſtelle bekleiden, und dadurch wünſchen wir nicht ſo faſt Ihnen, als uns — alles Glücke. Ich empfehle mich, und meine ſämmtlichen Anverwandten zu fernerer gnädigen Unterſtützung, deren Sie uns bisher gewürdigt hatten, und wir ſind alle

Eu. Gnaden ꝛc.

2)

Hochedelgebohrner,

gnädiger Herr!

Wenn Glückwünſche das ſind, was ſie ſeyn ſollen, — Aeußerungen der innerlichen Freude, die man über das Glücke, oder die Beförderung eines ſeiner beſten Freunde und Gönner fühlt, ſo kann Ihnen, gnädiger Herr! der freudige Antheil den ich an ihrer Vorrückung zu einer höchern Ehrenſtelle nehme, unmöglich mißfallen, ſo ſehr Sie auch ſonſt ein Feind von den gewöhnlichen Glückeswünſchen ſind. Die Ordnung in die Direk-

torsſtelle des verſtorbenen Herrn von Lindenfeld einzutreten, traf freylich Sie; denn für itzt ſind Sie der älteſte unter den Räthen, ſo wie Sie der verdienſtvolleſte ſind; wie geſchwinde und unvermuthet geſchieht aber manchmal ein Querſtreich wodurch der minder würdige dem würdigern vorgezogen wird? Ich kenne die Hofwege zu gut; als daß mir für Sie nicht hätte bange ſeyn ſollen; weil ſie rechtſchaffen ſind, ſich nirgends eindringen, und ihre wahren Verdienſte nicht ſo geltend zu machen wiſſen, und vielleicht auch nicht wollen; als manch' anderer; der weniger Verdienſte als Sie; aber deſto mehr Hofberedſamkeit beſitzt. Und dennoch fanden ſie, was Sie etwa nur gehoft; nicht aber vielleicht ängſtlich geſucht haben. Ihre Beförderung macht wirklich dem Landesfürſten ſo viel Ehre, als ſelbſt Ihnen. Ich wünſche Ihnen alles Glücke vom ganzen Herzen dazu, und bin ꝛc.

3)

Hochgeehrteſter Herr Vetter!

So haben Sie Sich alſo endlich einmal entſchloßen ihr liebenswürdige Tochter dem Herrn Senfried zur Ehe zu geben? der Himmel weis es, daß ich mich die Tage meines Lebens über nichts

ſo

ſo ſehr erfreut habe, als über dieſe ganz unerwartete Nachricht. Mein Wunſch war das zwar ſchon ſeit vielen Jahren her, und ich weiſſagte es ſogar. Es ſtanden aber meinem Wunſche immer ſo viele Hinderniſſe entgegen, daß ich mir immer fürchtete ein falſcher Prophet geweſen zu ſeyn. Je nun! So geht es immer in der Welt. Manchmal kömmt man ganz unvermuthet, und überdas noch auf die leichteſte und gefälligſte Art zu einem Ziele, das man viele Jahre hindurch auch mit raſtloſeſter Bemühung zu erreichen vergeblich geſucht hatte. Ihr Julchen verdiente ſchon lange ſo glücklich zu ſeyn als ſie es wirklich iſt. Sie iſt ſchön, tugendhaft, klug, wirthſchaftlich und ihres Gemahls ſo würdig als er ihrer. Ihre gleichen Eigenſchaften und Tugenden ziehen itzt die Banden ihrer Herzen durch gegenſeitige Liebe, und Zutrauen deſto feſter zuſammen, als ſie ſich ſchon länger einander kennen, und nicht durch ein ohngefähr zuſammen gekommen ſind. Wer kann ihnen ſchönere Ausſichten wünſchen, als ſie wirklich vor ſich haben? Sie bleiben in ihrer Vaterſtadt, und im Umkreiſe ihrer Anverwandten und Freunde, die ſie alle lieben, und für ſie alles Mögliche thun. Sie ſind verſorgt, ohne ſich von ihren lieben Aeltern entfernen zu müſſen, und auſ-

ſer der Verſorgung, die ſie ihrer Fürſorge zu danken haben, genieſſen ſie noch, was ihn das ſchätzbarſte ſeyn muß, — ihr Zutrauen. Beſter Herr Vetter! Sind itzt nicht ihre Wünſche eben ſo gut erfüllt als die meinigen? Möchte doch das gute liebe Brautbaar immer ſo geſund, immer ſo glücklich, immer ſo vergnügt ſeyn und bleiben, als ſie's für itzt iſt! Auf die Hochzeit komme ich gewiß. Und alsdann werden Sie ſehen, welchen Antheil ich an ihrer Freude nehmen, und wie ſehr ich bin ꝛc.

4)

Beſter Freund!

Heute las ich mit vielen Vergnügen in den öffentlichen Zeitungen, daß unſer gnädigſter Landesherr Sie, und ihre ſämmtliche Nachkommenſchaft in den Adelſtand erhoben hat. Daß mir dieſe Nachricht ſo angenehm war, als ſie's ſelbſt Ihnen geweſen ſeyn mag, das dürften Sie mir ohne Betheurung glauben. Meine Glückwünſche ſind keine bloßen Wortcomplimente, (das ſollen ſie auch niemal ſeyn) ſondern ſie quellen aus dem Innerſten eines Herzen, das Theil an Ihrem Glücke nimmt, wovon Sie ihrer Beſcheidenheit zufolge den mäßigſten Gebrauch machen, und Ihr

An-

Anſehen, daß Sie durch Ihre Erhöhung erhalten, vielmehr zum Beſten des Landes und zur Unterſtützung der guten Sache, als zum äußerlichen Prunke verwenden werden. Es fehlt weder ihren Verſtande an Einſichten, noch ihrem Herzen an Rechtſchaffenheit. Darum ſah Jedermann der Sie die Ehre zu kennen hat, Ihrer Erhöchung ſchon lange mit Sehnſucht entgegen, und wünſchte ſie, ohne daß Sie ſich vielleicht darum beworben, oder Sich's gewünſcht hatten. Dieſer gute ehrliche Mann ſoll näher am Throne ſeyn, ſagte man ſich immer in's Ohr; er würde den Redlichen ſchützen, dem Heuchler die Larve abziehen, ſich der gedrückten Unſchuld annehmen, und dem Landesfürſten, der das beſte Herz hat, wenn es nur nicht ſo ſehr mißbraucht würde, manche Wahrheit entdecken, die ihm ſonſt ſo lange verborgen blieb, bis manchmal die niederträchtigſten Abſichten durchgeſetzt wären. Handeln Sie ja immer nach der Hofnung, die man auf Sie baut. Das wird Ihnen eine großere Hochſchätzung und Ehrfurcht zuwegebringen, als der Vorzug, den Ihnen Ihr dermalige Stand vor den übrigen Ständen einräumt. Leben Sie nur recht lange, daß Sie ihrem Landesherrn und dem Vaterlande deſto länger durch ihre guten Dienſte, die ſich Jedermann von Ih-

nen, verſpricht, nützen können. Das wünſche ich Ihnen, und bin ꝛc.

5)

Beſter Freund!

Geſtern blätterte ich ohngefähr im Kalender um, und ſah, daß ihr Namensfeſt auf den morgigen Tag fällt. Nicht aber aus Gewohnheit; denn ich wußte gar nicht, warum ich Ihnen Glücke wünſchen ſoll, daß Sie ſo heißen, wie Sie heiſſen; ſondern weil ihr Namenstag zugleich ihr Geburtstag iſt, an dem Sie zu ſeyn anfiengen, ſo leitet mich dieſer Gedanke auf den natürlichen Glückeswunſch, den Ihnen mein gegen Sie gut geſinntes Herz alle Tage ablegt, ohne auf ihren Namens- oder Geburtstag zu denken, daß Sie nämlich lange Leben, und mein ſo wahrer Freund bleiben, als ich der ihrige bin. Zum fröhlichen Genuße des Lebens wünſche ich Ihnen Zufriedenheit in ihrem Stande, vollkommen gute Geſundheit, und immer dasjenige Vergnügen, das der Rechtſchaffene ab dem Bewußtſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit fühlt. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen das alles mit derjenigen Aufrichtigkeit wünſche, mit der ich bin, und jederzeit war

Ihr

wahrer Freund und Diener.

VII Einladungsbriefe.

1)

Beſter Freund!

Aus meinem kleinen Sans-Souci, — aus einem Gärtchen, das ich mir die Mücken manchmal zu vertreiben außerhalb der Stadt gemiethet habe, ſchriebe ich Ihnen heute, und ich weis Ihnen beynahe nichts anders zu ſchreiben, als daß ich geſund und bey guter Laune bin, und daß ich Sie den zwölften May hier erwarte. Ich lade Sie nochmal ein, und ich hoffe nicht, daß Sie Sich zu kommen entſchuldigen; denn dieſesmal nehme ich durchaus keine Entſchuldigung an. Freund! Ohne Kümmerniß, ohne Sorgen; — fern vom Getöſe der Stadt; fern vom Ueberlaufe zankender Partheyen, fern vom Beſuche falſcher Freunde, die anders reden, und anders denken, ſetzen wir uns hier in eine grüne Laube, und beneiden Fürſten und Könige um ihr glänzendes Schickſal nicht. Wie vergnügt werden wir da etliche ruhige Tage zubringen? Die angenehmſte Ausſicht über die Brücke in die ſchönen Felder hinaus, die blumichten Hügel, die ländliche Muſik der in den Gefilden ringsherum ſchlagenden Nachtigallen wie un-

unterhaltend wird das alles für mich und für Sie ſeyn? An einem hübſchen Buche, und an einem guten Gläßchen Weins ſoll es auch nicht fehlen. Eben da ich dieſes ſchreibe, liegen meine Lieblingsdichter Gleim und Jakobi auf dem Tiſche vor mir. Laſſen Sie Sich nochmal mit ihren Worten einladen.

In meinem kleinen Sans-Souci
O liebſter Freund beſuche mich.
Da laſſen dich erhabne Freuden
Kein fürſtlich Sans-Souci beneiden.
Da ruft den ungetäuſchten Blick
Von der Palläſte ſtolzen Mauern
Die Weisheit freundſchaftlich zurück,
Und lehrt dich Könige bedauern.
O ihr Fürſten!
Für uns als Götter aufgeſtellt,
Das Haupt mit Diadem umwunden
Was hilft euch doch die ganze Welt
In der ich keinen Freund gefunden?

So kommen Sie doch, und laſſen Sie mich's heute noch wiſſen, daß Sie kommen. Ich ſehe ihrer Ankunft mit freundſchaftlicher Sehnſucht entgegen, und bin ꝛc.

2)

2)

Herzensfreund!

Sie verſprachen mir, mich auf meinen Landgute zu beſuchen, und noch bis izt her halten Sie ihr Wort nicht? Wie oft lief ich nicht zum Fenſter, verlor kein Auge aus der Straße, wo Sie daher kommen ſollten; freute mich über jede daher rollende Kutſche; wer aber immer noch in ſeiner ſüſſen Hoffnung Sie, mein Lieber! bey mir zu ſehen getäuſcht war, der bin ich. Sie ſollen mich aber nicht länger mehr zum Beſten haben. Heute über acht Tage fällt bey uns die Kirmes ein, eines der unterhaltendſten ländlichen Feſte. Dazu ſind Sie eingeladen, und ich hoffe nicht, daß Sie mir dieſe Bitte abſchlagen; denn ich halte mich zugleich an das mir gegebene Verſprechen. Sie werden eine Geſellſchaft bey mir antreffen, die Ihnen unmöglich unangenehm ſeyn kann. Mein Bruder, mein Schwager, und beyden ihre Frauen ſind bey mir da, die eben ſo munter ſind, und eben ſo gut denken wie ſie. Wollen Sie etliche gute Freunde mit ſich bringen, ſo ſind Sie mir alle willkommen. Meine Kutſche fährt Ihnen bis Lauting entgegen, ſo, daß Sie alſo mit abgewechſelten Pferden ganz gewiß gegen ſechs Uhr des

Abends

Abends hier eintreffen können. Ich erwarte Sie mit vieler Freude, und bin ꝛc.

3)

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Wenn ich ſo glücklich bin, daß ich noch ein Monath lebe, ſo bin ich auch ſo glücklich den Tag zu erleben, an dem ich als fünfzigjähriger Prieſter meine zwote Primitz halten kann. Wirklich iſt der fünfzehnte Hornung zu dieſer ſo heiligen, als feyerlichen Handlung beſtimmt, und Sie Hochwürdiger! dazu eingeladen. Meinen lieben, alten, und bereits neunzigjährigen Vater quellen Freudenthränen aus den Augen, wenn er mich am Tiſche gegenüber anſieht, und auf dieſen Tag denkt, den er den angenehmſten ſeines Lebens nennt. Geben Sie uns alſo die Ehre Herr Vetter! und wohnen Sie nicht nur dieſer heiligen Handlung bey; ſondern bleiben Sie auch bey'm Tiſche bey uns, wobey Sie unſre ſämmtliche Freundſchaft beyſammen ſehen werden. Mein Bruder der Pfarrer zu Dettham dient mir als Diakon bey'm Altare; und der Sohn unſers Vetters des H. Brixner ein noch ſtudierender Theolog als Subdiakon. Möchten aber nicht Sie, Hochwürdiger

ger Herr Vetter! Die Mühe über Sich nehmen, und die vor dem Hochamte gewöhnliche Predigt halten? Dazu lade ich Sie nicht nur ein; sondern bitte Sie im Namen der ganzen Anverwandtſchaft, die es wünſcht. Daß es keine Ehrenrede auf mich (das verbitte ich mir ein für allemal) ſondern eine Sittenrede zur Erbauung des Volkes ſeyn ſoll, das verſteht ſich von ſich ſelbſt, und ſelbſt Sie ſind zu einſichtsvoll, als daß Sie den wahren Endzweck ſolcher Predigten verkennen ſollen. Sie erwarte ich nun einmal gewiß; ob es Ihnen aber auch gefällig ſeyn wird die Predigt zu übernehmen, darüber erwarte ich ehſtens eine Antwort, und bin ꝛc.

VIII Entſchuldigungsbriefe.

Hochwürdiger, Hochgelehrter,
Hochgeehrteſter Herr Vetter!

Ich würde der unempfindlichſte Menſch auf der Welt ſeyn, wenn mich ihr letzter Brief nicht im Innigſten meines Herzens gerührt hätte. Ich liebte Sie von Jugend auf, nahm an allen ihren Schickſalen Antheil, und itzt erlebe ich die Freude, Sie als den verehrungswürdigſt- und verdienſtvolleſten

leſten Greis die zwote heil. Meſſe leſen zu ſehen. — Sie machten immer der ſämmtlichen Freundſchaft viel Ehre, und keiner von uns iſt, der Sie nicht eben ſo ſehr hochſchätzte, als liebt. Jedermann weis es (ich ſchmeichle Ihnen nicht, denn was ich ſage, das iſt nicht die meinige; ſondern die Volksſprache) daß Sie als Gelehrter ein Mann von vielen Kenntnißen in verſchiedenen Fächern, und als Pfarrer, das ſind, was jeder Pfarrer ſeyn ſoll, — das Vorbild ſeiner Heerde. Dafür belohnt Sie auch der Himmel, und erhält Sie bey einem ſo hochen Alter noch ſo friſch, noch ſo geſund, daß Jedermann, der Sie ſieht, Sie für einem Vierziger halten würde, ob Sie ſchon ein Siebenziger ſind. Wie ein Kind freue ich mich auf dieſen Freudentag. Wie vergnügt wollen wir alle an dieſem Tage beyſammen ſeyn? Wie ſatt wollen wir uns einander ſehen? Wie innig der Freude genießen, die Sie mit uns theilen? Die Predigt muß ich mir aber verbitten. Meine ſchwächlichten Geſundheitsumſtände erlauben mir ſeit meiner letzten Krankheit nicht mehr meine Stimme anzuſtrengen; denn die Bruſt iſt zu ſchwach dazu. Die Aerzte mißrathen mir ſogar alle heftige Bewegung, und ich muß itzt ſeyn, was ich zum wenigſten ſeyn mag, — der Unthätige. Wie leid

thut

thut es mir aber, und wie ſchwer fällt es mir, gehindert zu ſeyn, eine freundſchaftliche Pflicht zu erfüllen, die ich erfüllen zu können recht ſehnlich wünſchte. Sie werden mich kaum mehr kennen, wenn Sie mich ſehen; denn beynahe ſehe ich wie der Knochenmann aus. Empfehlen Sie mich ihren verehrungswürdigſten Vater. Ich liebe ihn ſo ſehr als Sie, und bin gewiß mit aller Hochachtung

Sein und ihr

wahrer Freund und
Diener.

2)

Beſter Freund!

Was werden Sie Sich von mir denken, daß ich ſo ſpät antworte? — Ich hätte auf Sie und ihre Angelegenheit gänzlich vergeſſen? — behüte Gott! die Geſchäfte meiner Freunde liegen mir ſo nahe am Herzen, als ſelbſt die meinigen. Ich lief fünf Tage in der ganzen Stadt herum, Ihnen die von mir verlangten tauſend Thaler aufzubringen; aber vergebens. Was hätte ich Ihnen alſo inzwiſchen ſchreiben können, als das, was mir auch itzt noch zu ſchreiben außerordentlich ſchwer fällt, — daß ich ihre Wünſche nicht be-

befriedigen kann. Ich bin für itzt nicht im Stande auch nur eine geringe Summe von hundert Thalern zu entbehren; geſchweige eine von Tauſend. Seitdem mein Haus unglücklicher Weiſe abgebrannt, und mein Bedienter mit einer geſtohlne Summe von vier tauſend Gulden entwichen iſt, — ſeitdem erhole ich mich ſo geſchwinde nicht mehr wieder. Das Publikum hält mich immer noch für reicher als ich bin, und wirklich iſt es noch ein Glücke für mich, daß ich's zu ſeyn ſcheine; denn ſonſt ſinke mein Credit, und ich wäre verloren. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen im Vertrauen ein Bekenntniß ablege, womit Ihnen zwar nicht geholfen iſt, das aber zu meiner Entſchuldigung, und zur Beybehaltung unſrer Freundſchaft nöthig war. Im Herzen empfinde ich ihre Umſtände ſo hart als die meinigen, denn ich bin gewiß mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen gegen Sie

Ihr ꝛc.

3)

Hochedler Herr und Freund!

Wie ſehr wünſchte ich meinen freundſchaftlichen Pflichten, und ihren ſehnlichen Wünſchen ein Genüge leiſten zu können; ihre zween Aufträge

ſind

ſind aber von der Art, daß ich den einen zu beſorgen bey dieſen Umſtänden außer Standes bin, und den andern verbitten muß. Ihren Streithandel, der ſchon ſeit etlich zwanzig Jahren beym Hofgerichte anhängig iſt, endlich einmal zu Ende zu bringen, das ſteht nicht bey mir; und ich würde auch daran mehr verderben als gut machen; denn es kömmt bloß auf die Gunſt und den Willen des Herrn N. an, der mir aber (freylich weis ich nicht warum) äußerſt abgeneigt iſt. Dazu kömmt noch, daß ich morgen eine Reiſe antreten muß, die mir zwar nicht angenehm iſt, die ſich aber unmöglich verſchieben läßt, wenn ich anders die Hälfte meines Vermögens nicht auf das Spiel ſetzen will. Daß ich Ihnen über ihre Gedichte, die Sie drucken zu laſſen geſinnt ſind, meine Meinung ſagen ſoll, das kömmt mir zu bedenklich vor, als daß ich mich ſo gerade weg dazu entſchließen könnte. Mein Fach iſt die Dichtkunſt nicht, und war es nie. Die Dichter ſind zwar meine Lieblingsſchriftſteller; ein anders iſt's aber einen Dichter mit Vergnügen und zum Zeitvertreibe leſen; ein anders ihn mit leſſingiſchen Scharfſinne beurtheilen. Das letztere iſt ſchwerer, als man denkt, und doch gewöhnlicher als man glaubt. Halten Sie mir meine Freymüthigkeit zu Gute. Unter

der Zahl derer, die über Sachen urtheilen, die ſie nicht verſtehen, bin ich nicht; wohl aber unter der Zahl ihrer wahren Freunde und Diener.

VIIII Trauer- und Troſtbriefe.

1)

Liebſter Bruder!

Ich bin eben im Begriffe an dich zu ſchreiben, werde ich aber auch wohl dieſen Brief vollenden können, wie ich ihn angefangen habe? — Ach! Ich bin ganz außer meiner Faſſung. Ich will ſchreiben und weis vor Schrecken kaum mehr, was ich ſchreiben ſoll. Unſern lieben Vater hat heute des Morgens frühe der Schlag getroffen. Voll Angſt ſitze ich bey ſeinem Bette, und vielleicht bey ſeinem Sterbbette; denn bis itzt hat er ſich noch nicht erholt. O mein Bruder! Ich erlebte viele wiedrige Schickſale, die mir ſchmerzlich auffielen; aber das ſtand mein Herz noch nie aus, was es heute leidet. Geſtern befand er ſich noch wohl, recht wohl. Er gieng munter und ruhig zu Bette. Des Morgens um vier Uhr ward Lärmen. Ich lief in's Zimmer. Er taumelte, ſank

in

in meine Arme, und ich hatte Mühe genug ihn eilends in's Bett zu bringen; denn er rang beynahe ſchon mit dem Tode. Die Aerzte geben uns wenig Hofnung. Unſer liebe Mutter weint, und heult, und will durchaus, daß du heute noch hier ſeyn ſollſt. Komm! Komm! Eile! Wir erwarten dich.

Dein Bruder.

2)

Beſter Herr Vater!

Wie freudig war ich, als ich endlich einmal wieder einen Brief von Ihnen erhielt; wie ſehr erſchrack ich aber, als ich ihn las? So verſchlimmern ſich alſo die Umſtände meiner kranken Mutter vielmehr, als daß ſie ſich beßern? Das geht mir ſehr nahe, und izt erfahre ich erſt, was ich zwar oft gehört; niemal aber geglaubt habe, daß es keinen kläglichern Zuſtand der menſchlichen Seele giebt, als jenen — zwiſchen Furcht und Hofnung. Kaum kann ich die Thränen zurücke halten, da ich dieſes ſchreibe. Ihre Todesgeſtalt (und ſie lebt doch noch) ſchwebt mir immer, wie einem Träumenden vor Augen, und was mich noch betrübter macht, ſo verfolge ich ſie, wenn ſie mich auch verlaſſen will. Ich glaube an keine

Ahnung, und am mindeſten an diejenige, die eine zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebende Einbildungskraft erſchaft, inzwiſchen ſo unbedeutend ſie auch in dieſem Falle an ſich ſelbſt ſeyn mag, ſo quälend iſt ſie für mich. Soll denn gar kein Rettungsmittel mehr übrig ſeyn? Ich habe die Umſtände ihrer Krankheit, ſo wie ſie mir's in ihrem Briefe ſchilderten, den hieſigen Aerzten vorgetragen; und dieſe ſagen mir: die Krankheit wäre langwierig; aber nichts minder als Todesgefährlich. Ueber ihre Verzuckungen, fügten ſie hinzu, ſoll man ſich gar nicht ärgern (das war ihr Ausdruck); denn dieſe wären eine ganz natürliche Folge einer ſo ſchweren und zugleich ſchmerzlichen Krankheit. So ſehr als mich aber ihr hippokratiſcher Ausſpruch tröſtete; ſo ſehr ärgerte ich mich auch über ihre handwerksmäßige Kaltblütigkeit. Anſtatt der Theilnehmung, die mein Herz forderte, ſprachen ſie ſo gleichgültig von einer Sache, die für mich äußerſt wichtig, und kränkend war; wie ein Advocat, dem es ſehr gleichgültig iſt, ob ſeine Parthey den Streithandel gewinnt oder verliert, wenn nur er für ſeine Bemühung, für ſeine Gänge und für ſeine Aufſätze bezahlt iſt. Endlich wurden ſie ſchließig, daß dieſes Heilungsmittel, welches ich bey dem Ueberbringer dieſes Briefes überſchicke,

ſchicke, angewandt werden ſoll. Sie verſprachen mir die beſte Wirkung davon. Und das iſt, was ich, und Sie mein beſter Herr Vater wünſchen. Ich bin.

3)

Wohledler, Hochgeehrteſter Herr und Freund

Sie erkundigen Sich bey mir, wie unſer liebe Nandorf lebt? — Wie ſehr wünſche ich Ihnen eine angenehmere Nachricht vor ihm mittheilen zu können; aber leider! — Er hat gelebt, und iſt nicht mehr. — Mit pochenden Herzen ſchreibe ich, was ich ſchreibe. Die Welt verlor an ihm einen rechtſchaffenen Mann; das Vaterland den wärmſten Patrioten; und wir ſeine Freunde, den unſchäzbarſten Freund. Er befand ſich ſchon eine geraume Zeit her nicht mehr recht wohl. Faſt drey Monathe hindurch ſchlief er keine Nacht mehr, und immer klagte er ſich über Kopfſchmerzen, und über die heftigſten Bruſtbeklemmungen. Der Grund ſeiner Krankheit rührt von dem unglücklichen Zufalle im Jahre 1782 her, da er von denen, die nicht ſo faſt Feinde ſeiner Perſon als ſeiner Rechtſchaffenheit waren, unterdrückt, alle Freuden ſeines Lebens, und alle Ausſichten auf Ruhm und Wohlſtand mit ei-

nem Schlage vernichtet ſah. Verdruße zehrten ſeinen geſündeſten Körper auf. Sollt' es aber auch dieſen ehrlichen Mann nicht im Innerſten ſeiner Seele ſchmerzen, daß ſich ein Schurk ohne Wiſſenſchaft und Verdienſte bloß durch Geld und politiſche Ränke empor ſchwang, und ihn ohne die mindeſte Schuld aus einer Stelle verdrang bey der er ſich ſo viel Ehre gemacht, und dem Vaterlande ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Das verdroß ihn, und zerſtörte den Bau ſeines ſonſt recht ſehr geſunden Körpers. Seit dem war er ſich nie wieder gleich, lebte in ſteter Unruhe, und das Andenken an ſein voriges Leiden drückte ihn ſo ſehr, daß er, etliche abwechſelnde helle Stunden ausgenommen, immer mürriſch, immer tiefſinnig, immer nachdenkend, und ſelbſt mit ſich wie mit ſeinem unverdienten Schickſale unzufrieden zu ſeyn ſchien. Vorgeſtern bath er mich noch zu ſich, drückte mir die Hand, ſeufzte, und ſagte zu mir: Bruder! Ich fühle mich, und werde immer ſchwächer. — Du biſt ein ehrlicher Mann. — Sorge für meine Kinder! — Sey du ihr Vater, nachdem ich's nicht mehr ſeyn kann. Er hatte ſich angegriffen; ruhete einen Augenblick aus; nahm aber wieder das Wort. — Lebe wohl mein Freund! — Itzt hörte er zu athmen auf, ſtammelte noch

et-

etliche Worte, die ich aber nicht mehr verſtand, gab mir nochmal die Hand, und — verſchied. Mit welcher Bewegung des Gemüthes ich nach Hauſe zurück kehrte, das können Sie Sich vorſtellen. Vor Betrübniß kann ich Ihnen nichts anders mehr ſchreiben, als daß ich mit aller Hochachtung bin ꝛc.

2)

Hätten Sie's vor acht Tagen wohl geglaubt daß wir unſern beſten Freund den Herrn von Roſenfeld ſo geſchwinde verlieren ſollten? Wie vergnügt waren wir noch bey Ihnen auf ihrem Landgute zu Baſtorf beyſammen, und wer von uns hätte damals auf einen ſo frühzeitigen Todesfall auch nur gedacht? Sie nicht, ich nicht, und ihre Frau wohl zum wenigſten. Je nun! Er iſt dahin! und hinderläßt uns zu unſerm Troſte nichts anders als ſeine erbaulichen Schriften, worinn wir bey jeder Abhandlung den Menſchenfreund leſen, den wir in allen ſeinen Handlungen ſahen. Die Litteratur verliert an ihm ſehr viel. Er hinterläßt eine zahlreiche Bibliothek, wovon alle die neueſten philoſophiſchen Schriften der Deutſchen nebſt einigen neuen Engländern den größten Theil ausmachen. Er las viel; dachte aber noch mehr. So ſehr als ihm's auch die Aerzte mißriethen,

 daß

daß er ſein Nervenſiſtem durch das immerwährende Leſen und Denken nicht gar ſo ſehr ſchwächen ſoll; eben ſo wenig war er davon abzubringen; und dadurch gerieth er auf einen übermäßigen Hang zur Schwermuth, die ihm zu letzt ſein Leben koſtete. Niemand empfindt den unerſetzlichen Verlurſt von ihm mehr, als ich; denn er meynte es recht herzlich gut mit mir, und ich liebte ihn ſo innig wie ſelbſt meinen Vater. Leute, die ihn zwar nur den Namen nach kannten; aber ſo vieles von ſeinen ſchönen Handlungen, die nicht unbekannt ſind, hörten, ſeufzen nach ihm; was ſollen erſt wir thun, die wir ihn nicht nur perſönlich; ſondern auch ſein gutes Herz kannten. Sein Wunſch war alle Menſchen entweder glücklich zu ſehen, oder glücklich machen zu können. Wie er lebte, ſo ſtarb er, — ſanft, gelaſſen, heiter, und zärtlich. Man ſah ihn vielmehr einſchlafen als ſterben. Nun iſt er verſchieden, ſo ſeufzen ihm alle Hausarme nach, nun iſt er verſchieden — unſer Wohlthäter — unſer Vater. Nun iſt er dahin gegangen, wo er das Hundertfache für ſeine Wohlthaten empfangen wird. Er hat es ſchon empfangen, ſo können wir alle zuverſichtlich denken, und uns damit tröſten. Und was können wir anders thun, wenn uns dieſer Troſt nicht

zu

zu unſerer Beruhigung dienen ſoll? Ich kann mich bey dieſem ſo ganz unvermutheten Todesfalle noch nicht ganz faſſen. Beſuchen Sie mich ja bey dieſen Umſtänden recht oft; denn ihre Gegenwart richtet doch mein niedergeſchlagenes Gemüth allemal wiederum auf. Um das bitte ich Sie, und bin ꝛc.

X Beſchenkungs- und Dankſagungsbriefe.

---

1)

Mein Sohn!

Mit deinem Betragen bin ich recht ſehr zufrieden. Dein Lehrer ſchreibt mir, daß du dich gut aufführſt, dich vorzüglich den philoſophiſchen Wiſſenſchaften wiedmeſt, und meiner dir auf die Reiſe mitgegebenen väterlichen Ermahnungen gemäß dich um Wiſſenſchaften bewirbſt, die dir auf die Tage deines Lebens nützen, und womit du dein Glück machen kannſt. Das freut mich nun ſo ſehr, daß ich dich nicht unbelohnt laſſen kann. Bey deinem Hausherrn habe ich dir hundert Thaler angewieſen, und mit dem Poſtwagen erhältſt du deine Lieblingsſchriftſteller, den Plato, Xenophon, Thucydid, Plutarch, Cicero, Tacitus, Seneka,

Bako, Homern und Virgiln. Benütze ſie zu deinem Beſten, und lerne darinn für das Wohl der Menſchheit zu arbeiten. Deine Geſchwiſter grüſſen dich, und ich bin ꝛc.

2)

Hochſchätzbarſte Frau Mutter!

Die Koſten, die Sie auf meine Erziehung verwenden, ſind die überzeugendſte Beweiſe Ihrer recht zärtlichen Liebe gegen mich. Ich erinnere mich niemal ohne innigſtes Gefühl der lebhafteſten Dankbarkeit daran, und ich gebe mir alle Mühe mich auf dem Klavier, und auf der Stickrahme ſo zu üben, daß ich ihrer mütterlichen Erwartung von mir ein vollkommnes Genügen leiſten kann. Auf den Klaviere ſpiele ich bereits Concerte; wie weit ich aber in meiner Stickarbeit gekommen bin, können Sie liebſte Frau Mutter! aus dem kleinen Geſchenke ſelbſt urtheilen, womit ich Ihnen auf Ihr Geburtsfeſt aufzuwarten die Ehre habe. Die Zeichnung iſt von mir, wie ſelbſt die Arbeit, nach dem zwar itzt herrſchenden Geſchmacke; der aber nicht ganz nach meinem Geſchmacke iſt. Nehmen Sie meine liebe Frau Mutter dieſe Kleinigkeit als ein Zeugniß meiner kindlichen Liebe und Hochachtung gütig auf, und ſehen Sie viel-

vielmehr auf das gute Herz eines dankbaren Kindes, das ſie recht zärtlich liebt, als auf den Werth dieſes kleinen Geſchenkes, der unbedeutend iſt. das Gold und die Seide dazu habe ich mir aus dem erſparten Gelde gekauft, das mir meine liebe Frau Mutter auf die Reiſe mitgegeben hat. Ich befleiße mich der mütterlichen Lehre zufolge eben ſo wirthſchaftlich als arbeitſam zu ſeyn, und bin mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht

Hochſchätzbare Frau Mutter

Ihre

gehorſame Tochter

N.

3)

Beſtes Julchen!

Itzt bin ich endlich mit Ihnen, und mit mir zufrieden. Mit Ihnen; weil Sie Sich doch einmal nach ſo langer Weigerung ihren Stand zu verändern entſchloſſen haben. Mit mir; weil ich Sie zuerſt mit ihren vortreflichen Gatten bekannt gemacht habe. Wie gerne wäre ich auf ihr Hochzeit gekommen, und ich würde gekommen ſeyn; wenn Sie mich auch nicht durch einen ſo ſchönen Brief dazu eingeladen hätte; aber das verwünſchte Podagra läßt mich ſchon wieder nicht aus dem

Bet-

Bette, geſchweige aus dem Hauſe. Ihnen zu zeigen, daß ich zu leben weis, und daß ich auf ihren Hochzeittag denke, überſchicke ich Ihnen hiemit ein kleines Hochzeitgeſchenk, das keinen andern Werth hat, als den Werth eines guten Herzens, das Antheil an ihrer Freude und an ihrem Glücke nimmt, und ſich dadurch (denn es iſt bloß eine Schaumünze) in ihrem Andenken verewigen will. Nehmen Sie's doch mit der gefälligen Miene an, womit Sie ihrem Breutigame entgegen lächeln, und wenn Sie am Tiſche auf ſeine Geſundheit trinken, ſo trinken Sie zugleich auf die meinige; denn nichts mangelt mir für itzt ſo ſehr, als dieſe. An ihren liebenswürdigen Gatten meine Empfehlung. Ich zweifle nicht, daß er Sie, und Sie ihn recht glücklich machen werden. Er Sie durch ſeine edle Denkens- und Lebensart. Sie ihn durch gleiche Eigenſchaften, durch die wirthſchaftliche Beſorgung ſeines Hausweſens, und durch die gute Erziehung ſeiner Kinder, das ihr liebſtes Geſchäft ſeyn wird. O Sie werden eine ſo gute Hausmutter ſeyn, als Sie ein tugendhaftes und eingezogenes Mädchen waren. Sie werden Sich gar bald ſelbſt in die kleinſten Geſchäfte dieſes Standes hineinzuſchicken, und ihre Kinder ſo zu bilden wiſſen, daß ſie eben ſo gut, eben ſo fromm, im geſell-

ſchaft-

ſchaftlichen Umgange eben ſo leutſelig werden, wie Sie es ſind, und daß ſie mit der Zeit nicht nur die Erben ihres großen Vermögens; ſondern auch ihres ſchönen Geiſtes ſeyn können. Das verſpreche und wünſche ich Ihnen mit eben der freundſchaftlichen Geſinnung, mit der ich bin.

4)

Hochzuehrender Herr, und Freund!

Sie verbinden ihren Glückeswunſch zum neuen Jahre mit einem ſo koſtbaren Geſchenke, das ganz über alle meine Erwartung war, und Sie begleiten es mit einem ſo ſchönen und ſo freundſchaftlichen Briefe, daß er mich im Innerſten meines Herzens rührte, und mich zur Verdopplung meiner Bemühungen in Beſorgung ihrer Geſchäfte aufforderte. Ob ich mich nun ſchon nicht zu erinnern weis, Ihnen dieſes Jahr hindurch ſo wichtige Dienſte geleiſtet zu haben, als ihr Geſchenk koſtbar iſt; ſo nehme ich's doch als ein Andenken von ihrer Gütigkeit mit der größten Dankbarkeit an. Die Geſchäfte, die Sie mir anvertraut haben, laufen in guter Ordnung fort, und der Streithandel zwiſchen Ihnen, und dem Herrn von Dornbach iſt der Endſcheidung nahe. Soviel ich weis, ſo fällt er für Sie und für ihre Nachkommenſchaft

ſchaft gut, recht ſehr gut aus. Morgen reiſe ich von hier nach Straubing ab, und trete die Secretairs Stelle bey der churfürſtl. Regierung an, womit mich mein gnädigſter Landesherr belohnt hatte. Ich nehme aus meinen zehnjährigen Dienſten von hier manche unangenehme Empfindung mit, und nur die einzige angenehme, — das Andenken an ihre Großmuth, und an ihre Gewogenheit, derer Sie mich gewürdigt hatten. Kann ich Ihnen auch zu Straubing angenehme Dienſte leiſten, ſo geben Sie mir den Fingerzeig dazu. Ich bin, und werde immer mit größter Bereitwilligkeit ſeyn.

2)

Hochedelgebohrner,
gnädiger Herr!

Geſtern erhielt ich die angenehme Nachricht meiner Anſtellung beym Kaſtenamte zu N.; und heute den gnädigſten Befehl, daß ich mich eilends dahin begeben, und dieſe Stelle antreten ſoll. Ich weis, daß ich meine Beförderung hauptſächlich Ihnen und Ihrer Beſtrebung mich glücklich zu machen zu danken habe. Eilends würde ich zu Ihnen nach Buckersdorf gereiſet ſeyn; Ihnen mündlich meine Dankſagung abzuſtatten, wenn

wenn nicht die Pflicht den landesherrlichen Befehlen zu gehorſamen gegen die Pflicht mich mündlich zu bedanken überwiegend wäre. Sie können inzwiſchen auf die gröſte Dankbarkeit meines Herzens ſchlieſzen, das keine Wohlthat, und dieſe, wodurch ich zu meiner Verſorgung gelange, am mindeſten verkennt. Kann man durch ein gutes Herz, und durch Erfüllung der Pflichten bey derjenigen Stelle, die ich Ihnen zu danken habe, ihre fernere Gnade verdienen, ſo hoffe ich derſelben auch hinfür nicht unwürdig zu ſeyn. Ich empfehle mich dazu, und bin ꝛc.

6)

Hochzuehrender Herr!

Ich kenne Sie ſchon lange aus ihren ſchönen Werken mein lieber Herr N., und darum freut es mich itzt deſto mehr, daß Sie eine nähere Verbindung mit mir ſuchen, die ich mir mit ihnen zu ſchlieſzen ſchon lange gewünſcht hatte. Das Geſchenk, das Sie mir mit ihren in der letzten Meſſe herausgegebenen Gedichten machen, iſt mir überaus angenehm; aber noch faſt angenehmer der ſchöne Brief, den Sie mir dazu ſchreiben; denn dieſer ſchenkt mir nebſt den ſchmackhafteſten Früchten ihres ſchönen Geiſtes, auch ihr gutes Herz. Sie wiſ-

ſen alſo ihren Geſchenken auf die gefälligſte Ar einen doppelten Werth zu geben, und ich nehm ſie beyde mit größtem Danke an. Haben Si nicht die zehnte Ode bey einem einſamen Spa ziergange gemacht? Der Tempel der Natur ſchloß ſich mir ſo ganz darinn auf, daß er alle meine Empfindungen und meinem ganzen Hange nach ſüßer Schwärmerey in mir rege machte. Das freye Feld, die grünen Wieſen, die dicht zuſammen gewachſenen und in einander geflochtenen Büſche ſind zur Zerſtreuung der Gedanken, und zur Erholung des Gemüthes bisweilen mein angenehmſter Aufenthalt, und mein unſchuldiges Vergnügen ſcheint auch das ihrige zu ſeyn. Deſto enger werden ſich aber unſere beyden Herzen an einander ſchließen, wenn ſie von gleicher Denkensart, und von gleichen Empfindungen ſind. Der Tod meines Freundes des Herrn N., wovon Sie mir bey dieſer Gelegenheit Nachricht geben, auf die ich aber ganz unzubereitet war, hat meine ganze Seele erſchüttert. So hat es alſo der Himmel beſchloſſen, daß ich einen meiner vertrauteſten Freunde auf dieſer Welt nicht wieder ſehen ſollte? Ich muß mich von dieſen traurigen Gedanken wegwenden; denn. — — — Inzwiſchen danke ich Ihnen doch auch für dieſe wiewohl ſehr un-

unangenehme Nachricht; denn ich bin dadurch in den Stand geſetzt, meinen Anſchlägen eine andere Wendung zu geben, und was mich bey dieſen Umſtänden noch tröſtet, das iſt, — daß ich an Ihnen einen eben ſo wahren Freund wieder finde, den ich an Herrn N. vorloren habe. Das mir übertragene Geſchäft, liebſter Freund! liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich dächte, der Schritt, den Sie in dieſer Sache gemacht haben, wird Sie von aller fernern Sorge befreyen. Geſchieht es nicht: ſo laſſen Sie mich dafür ſorgen. Ich bin gewiß ꝛc.

XI Freundſchaftliche Briefe vermiſchtes Innhalts.

1)

Beſter Freund!

Wo ſind Sie itzt? Noch in Regensburg? In Straubing? Oder ſind Sie etwa gar ſchon nach Wien fort? Sie mögen ſeyn? wo Sie wollen, ſo wird Ihnen mein Brief nachreiſen. Trift er Sie irgendwo an, ſo hoffe ich, daß Sie mir's ſchreiben, daß und wo er ſie angetroffen hat, und

auf dieſe Art erhalte ich, was ich wünſche, — wiederum einmal einen freundſchaftlichen Brief von Ihnen, dem ich ſchon ſo lange entgegen ſehe. Wie ſchwarz, wie traurig war mir und allen ihren und meinen Freunden die letzte Nacht, da Sie uns verließen? Und ſeit drey Monathen laſſen Sie gar keinen Laut von Sich hören? Die wahre Freundſchaft hat viel Süſſes in ihrem Genuße; aber auch manchmal viel Aengſtliches, und dieſes letztere empfand ich niemal ſo ſehr, als bey Ihrem Abſchiede, und itzt, da wir alle nicht wiſſen, wo Sie ſind, und wie Sie Sich befinden. Reißen Sie uns doch bald aus der Ungewißheit und Kümmerniß, in der wir alle Ihretwegen ſind, und wollen Sie uns recht glücklich machen, ſo ſchreiben Sie mir recht oft, wenn Sie auch nichts anders zu ſchreiben haben, als daß Sie uns noch immer lieben, öfter an uns denken, und Sich bald wieder zu uns zurücke wünſchen. Geſtern kam ihr Vetter der Herr von N. bey uns an, und wir empfiengen ihn alle mit offenen Armen. Er ſagte uns zwar viel Süſſes, und viel Zärtliches in Ihrem Namen, verſicherte uns Ihrer unzerſtörbaren Freundſchaft gegen uns; beklagte ſich aber auch recht ſehr, daß ſelbſt er noch keinen Brief von Ihnen erhalten hätte; folglich für itzt eben

ſo

ſo wenig von Ihnen wiſſe, als wir. Wir hätten ihn gerne und zum mindeſten acht Tage bey uns behalten; er ſchützte aber ſeine dringenden Geſchäfte vor, nahm nichts als ein Schälchen Kaffee an, und ſetzte ſeine Reiſe über München nach Salzburg fort. Ich hatte zwar anfänglich im Sinne Ihnen einen langen, einen recht langen Brief nachzuſchreiben, der Sie verfolgen, allenthalben aufſuchen, und Sie von allen Umſtänden, die ſich ſeit Ihrer Abweſenheit von hier recht ſehr geändert haben, unterrichten ſoll; es ſchlägt aber die Stunde, da die Poſt abgehen ſoll, und ich bin kein Miniſter, der ſie noch eine Viertelſtunde zurücke halten könnte. Ich kann Ihnen alſo in der Eile nichts anders mehr ſchreiben, als daß ich mit wärmſter Freundſchaft bin.

2)

Dieſe Abendſtunde erhielt ich doch einmal den ſo lange gewünſchten Brief, den Sie mir den 10 April von Linz aus ſchrieben. Ich erhielt ihn, konnte vor Neugierde das Sigill nicht geſchwinde genug erbrechen, las ihn, las ihn zehnmal, und las ihnen allen meinen Freunden vor, die um den Innhalt deſſelben wiſſen dürfen. Wir erfreuten uns alle recht ſehr über ihre glückliche Ankunft zu

 Linz,

Linz, und noch mehr über den guten Fortgang Ihrer Geſchäfte, die Sie vor Sich haben. Daß Sie auf eine Art aufgenommen worden ſind, die Sie eheſtens eine Beförderung hoffen läßt, dazu wünſchen wir Ihnen alle Glücke, und nehmen den wärmſten Antheil an Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Schickſale. Der Herr von Burſtorf an den Sie ein Empfehlungsſchreiben bey Sich hatten, iſt ein ganz vortreflicher Mann, und wenn es ihm Ernſt iſt, (daran zweifeln wir nicht; denn was er verſpricht, das hält er) Sich für Sie mit Thätigkeit zu verwenden, ſo ſind Sie binnen einem halben Jahre verſorgt. Er iſt im eigentlichſtem Verſtande, das, für was man ihn hält, ein wahrer Menſchenfreund, der ſolche Talente zu ſchätzen weis, wie die ihrigen ſind. Er thut viel Gutes; wirkt aber auf eine ganz ſonderbare Art, — ſo gleichſam im Stillen. Seine Begierde Jedermann Gutes zu thun läßt zwar ſeinem Geiſte nie Ruhe genug; denn in dieſem Stücke iſt ſie unerſättlich; aber ſeine Empfehlungen würden noch mehr Uebergewicht, und Einfluß auf das Wohl derjenigen, die er unterſtützt, erhalten; wenn er den Sieg über ſich ſelbſt erhielt, und ſich für ſeine Freunde öffentlich thätig zu ſeyn entſchlöße. Wollen Sie ſein Herz ganz gewinnen, ſo reden

Sie

Sie ihm nur oft genug von Philoſophie, die er für die Wiſſenſchaft der Vervollkommung des Menſchen hält, und dadurch werden Sie ganz — der Seinige. So ſehr wir uns inzwiſchen über ihre guten Ausſichten freuen, eben ſo ſehr quält uns der beunruhigende Gedanke, — daß unſere guten Freunde, niemal befördert werden können, ohne daß wir dabey geſtraft ſind. Durch Ihre Beförderung entfernen Sie Sich aus unſrer Nachbarſchaft, und dadurch verlieren wir die ſüſſe Hofnung Sie öfter zu beſuchen, und von Ihnen öfter beſucht zu werden. Dafür können Sie uns auf keine andere Art entſchädigen, als wenn Sie uns nur oft genug ſchreiben. Um dieſes Freundſtück bitten wir Sie, und ſind ꝛc.

3)

Heute iſt mein Geiſt umwölkt, wie der trübe Himmel, wenn ein Gewitter in der Nähe iſt. Ich möchte Ihnen gerne ein Brief vom wichtigern Innhalte ſchreiben, den Sie von mir hoffen, meine verdrüßliche Lage hat mich aber ſo ganz aus meiner guten Laune gebracht, daß ich Ihnen kaum deutlich und ſchicklich genug zu ſagen weis, was ich Ihnen gerne ſagen möchte.

Weis Gott! wie ich verändert bin
Seit einer kurzen Zeit,

Weg iſt mein ſonſt ſo froher Sinn
Weg iſt Zufriedenheit.

Wenn ſich die Flur in Blumen hüllt,
Wenn jeder Menſch ſich freut.
Wank' ich in tiefen Gram verhüllt
In banger Einſamkeit.

Ich wünſche mir, ich weis nicht was; — den Tod, den man aber nur im Sterbebette, und nicht bey Gräbern, und Gebeinhäuſern kennen lernt, die ich täglich beſuche; denn dort entfernt ihn von uns der Reſt des Lebens, der wir noch zu leben hoffen. Wo das alles hinaus will, dürften Sie fragen? Freund! Aller meiner Verdienſte, die Ihnen bekannt ſind, und aller meiner Rechtſchaffenheit ohngeachtet, bin ich nicht mehr, was ich war. Mein Herz, und mein Gewiſſen ſagen mir: du haſt rechtſchaffen gehandelt; und doch hat man mich aus allen meinen vorigen Stellen hinausgeprellt, ohne daß ich's weis, warum? Ich kann nicht ſagen, daß man mich meines Amtes entſetzt hat; denn man hat nur ſolche Anſtalten getroffen, daß ich entbehrlich bin, und deßwegen iſt mein Schickſal deſto beklagungswürdiger; weil ich nicht einmal eine erhebliche Urſache anzugeben weis, worüber ich mich mit einem Rechtsgrunde beklagen könnte. Es bleibt mir (wenigſt ſo lange

die

die Umſtände ſo ſind, wie ſie ſind) nicht anders mehr übrig, als daß ich mich gelaſſen in ein Schickſal füge, das ich nicht ändern kann, und das mir nur deſto unerträglicher auffiele, je ungeduldiger ich darüber ſeyn würde.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, peior auis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Ihre Beurtheilungskraft iſt ſcharf, dringt in etlichen Minuten tiefer die dermalige Lage der Sachen durch, und blickt zugleich geſchwinder in die Zukunft hinein, als manche andere in vielen Jahren. Vergleichen Sie unſre dermaligen Umſtände mit denjenigen der Römer, die Horatz ſchildert, und ſagen Sie mir: Habe ich Recht oder nicht? Wie gern nähme ich zurücke, was ich behaupte, wenn Sie mir Unrecht gäben, und meine Klage einer Schwermuth zuſchrieben, die das, was ſie ſieht, mit Vergröſſerungsgläſern ſieht. Beſuchen Sie mich bald in meiner einſamen Studierſtube, woraus ich die vorüber gehenden Leute manchmal für Löwen und Bärn anſehe, die auf einander lauern, und ſich bey der erſten beſten Gelegenheit einander aufzureiben ſuchen. Melancholie! Hypokondrie! werden Sie ſagen. Man

muß Philoſoph, man muß Theolog ſeyn. Alles gut! Wenn die bloße Einbildungskraft die Mutter hypokondriſcher Gedanken iſt, alsdenn mögen ihre Grundſätze und doch nicht ohne Gemüthszerſtreuung gelten; man hört aber nicht auf Menſch zu ſeyn, wenn man auch Philoſoph und Theolog iſt, und die Erfahrung belehrte mich bisher, daß die ſogenannten Philoſophen und Theologen immer die ungeduldigſten Menſchen waren, wie ſie die unerträglichſten ſind. Wiſſenſchaftliche Grundſätze erſticken das Gefühl der Menſchheit nicht. Kommen Sie nur recht bald, und helfen Sie mir mein niedergeſchlagenes Gemüth wieder aufrichten. Ich umarme Sie ſchon in Gedanken, und bin ꝛc.

4)

Sind Sie glücklich nach Hauſe gekommen? Das hoffe ich. Wie leben Sie und Ihre liebe Gattinn? Geſund? Vergnügt? Aufgeräumt? Ich zweifle zwar nicht daran; vermuthe aber, daß Ihnen dieſe Fragen nicht ganz gleichgültig ſeyn können, denn daraus ſehen Sie, wie vielen Antheil ich an ihren Wohlſein nehme, und wie gerne ich mir bald eine Antwort von Ihnen auf alle dieſe Fragen erſchrieb. Von meinem Vergnügen haben Sie wohl recht viel auf die Reiſe mit ſich genommen.

men. Sie ſind ſo ganz die einzige Freude meines Lebens, und ich bin ſo ganz ihres freundſchaftlichen Umganges, ihrer ſeelenfreundlichen Theilnehmung an meinen Schickſalen, und ihrer zärtlich ſorgfältigen Blicke auf mich gewohnt, daß ich (der Himmel weis es) ihrer Gegenwart ſehr hart entbehre. Hier iſt Niemand, mit dem ich die innigſten Empfindungen meines Herzens ſo vertraulich theilen kann, wie mit Ihnen. Niemand, der meine geheimſten Gedanken wiſſen, und mitdenken darf, wie Sie. Geſtern brachte ich faſt den ganzen Nachmittag in der Grotte meines Gartens zu, und überließ mich (denn dazu ſcheint ſie geſchaffen zu ſeyn) meinen Gedanken, wovon Sie der Hauptgegenſtand waren. Heute frühe kam Herr Ottfried bey uns an, ein Mann von vielen Kenntniſſen. Sein Beſuch war mir ſehr angenehm. Bey unſrer Unterredung waren wiederum Sie (ſo wie ſeit einiger Zeit her in unſern Briefen) der erſte Gegenſtand. Er hatte bisher viel von Ihnen, noch mehrer von ihrem Vetter den Herrn Borne, das Entſcheidenſte aber von ihrem Oheim erfahren, und verſpricht mir, ihre ganze Angelegenheiten in Zeit von acht Tagen zu berichtigen. Wenn Ihnen dieſe Nachricht angenehm iſt, ſo

freut es mich. Leben Sie wohl, und antworten Sie bald. Ich bin.

5)

Sie haben Sich entſchloſſen das Schlößchen Penzenried mit ſammt den dazu gehörigen Feldſtücken zu kaufen, und von mir verlangen Sie unterrichtet zu ſeyn, wie die ganze Gegend ringsherum ausſieht? Wie hoch die Erträgniß dieſes Landgutes jährlich hinauslaufen? Ob die dazu gehörigen Gebäude alle im guten Stande ſind, und was ich vor dieſem Ihrem Entſchluße hielt? Freund! Haben Sie je einen Entſchluß gefaßt, der Ihnen in der Folge vielen Nutzen bringen, ihre Einkünfte vermehren, ihre Lebenstage verſüſſen, und ihr Alter verjüngern wird, ſo iſt es ganz gewiß dieſer. Ich bin doch weit und breit auf Gottes Erdboden herum gelaufen; aber eine reitzendere Gegend, als dieſe iſt, ſah ich nirgendswo. Denken Sie Sich nahe an einer der ſchönſten Städte Deutſchlands einen anmuthigen Hügel, der ſich rückwärts an einen höhern Berg hinſchmiegt. Stellen Sie Sich ein recht hübſches Schlößchen mit vier Thürmen gegen die vier Weltgegenden darauf vor, woraus man das prächtige München, und darüber hinaus eine Ebne von ſieben bis acht Stunden überſieht. Rückwärts verliert ſich das Aug in den

Baieri=

Baieriſchen Alpen, deren Köpfe manchmal noch ein ſpäter Schnee bedeckt, wenn man zu Penzenried ſchon einärntet. Bis an die Stadtthore hin wechſeln die ſchönſten Landhäuſer mit den herum liegenden Gärten ab, und die dazwiſchen hervorragenden Bäume ſtellen ſo etwas vor, das keine Stadt, kein Dorf, kein Garten, kein Wald; und doch alles das in einem dritten Bilde iſt. Linkerſeits des Schlößchens liegen die fruchtbarſten Kornfelder; Rechterſeits ein wirthſchaftlicher Garten mit Fruchtbäumen beſetzt; an deſſen Ende zur rechten Hand ein Wirthſchaftsgebäude, wo das Geſinde wohnt, und zur linken ein großes geräumiges Viehhaus da ſteht. Hinter dieſen Gebäuden zieht ſich ein ſchattichter Tannenwald längſt dem Berge hinunter, und endigt ſich bey einem kleinen fiſchreichen See, deſſen gegenſeitiges Ufer mit dichten Geſträuchen bewachſen iſt. Das Schlößchen iſt zwar nicht groß; aber ſehr bequem. Unter der Erde ſtehen zwey Stockwerke über einander, die nach Art eines Vorhofes angelegt, und zur Küche, zu einem Keller, zu Vorrathskämmern, und zu Zimmer für Bediente beſtimmt ſind, ſo daß alſo das ganze Gebäude, das über die Erde hervor ragt, zur Bequemlichkeit des Eigenthümers frey bleibt. Die Gebäude ſind alle im be-

beſten Zuſtande, vorzüglich das Bräuhaus. Die Erträgniß vom Samen ſchlägt man auf eine jährliche reine Summe von zwey tauſend Thalern, und in manchem Jahre auch wohl noch höher an. Die ganze Lage des Orts iſt überhaupt Ihren Wünſchen vollkommen angemeſſen, und Sie werden in dieſer angenehmen Wohnung der Ruhe und der Fröhlichkeit keine traurige Empfindung mehr fühlen, wozu Sie ſonſt von Natur aus ſo ſehr geneigt ſind. Kaufen Sie's ja bald dieſes ſchöne und erträgliche Landgut, das ringsherum keines ſeines gleichen hat; denn ſie kaufen ſich zugleich die Heiterkeit des Gemüthes, und eine dauerhaftere Geſundheit mit. Sie haben lange genug in der Stadt an dem traurigen Joche der verdrüßlichſten Geſchäfte gezogen, woran Sie bisher geſpannt waren. Genießen Sie endlich einmal der reinen und eben darum geſündern Luft auf dem Lande, und verſüſſen Sie Sich die letzten Tage ihres Lebens durch den Genuß ländlicher Freuden, die man vergebens in großen Städten ſucht. Ich gewinne das dabey, daß ich Sie in der Nähe habe, Sie öfters beſuchen, und Ihnen ſagen kann, mit welcher Zärtlichkeit ich jederzeit war, und noch bin ꝛc.

6)

Weil Sie mir auf zehn Briefe nicht antworten, ſo will ich's Ihnen noch bequemer machen, als Gellert ſeinem trägen Freunde. Ich ziehe den Innhalt aller zehn Briefe in's Kurze, und frage Sie

Haben Sie meine zehn Briefe alle erhalten?	Ja oder	Nein.
Wie leben Sie? geſund? vergnügt?	—	—
In dem bewußten Handel glücklich?	—	—
Sind Sie nicht mehr vom Podogra geplagt?	—	—
Sind ihre Anmerkungen über den Virgil fertig?	—	—
Werden Sie auf die künftige Faßnacht hieherkommen?	—	—
Hat Ihnen mein kleiner L. die hundert Gulden eingeliefert?	—	—
Haben Sie ihn gut dafür bewirthet?	—	—
Wann bekomme ich Hölty's Gedichte zurücke?	—	—

Hat

Hat Ihnen Herr N. noch nicht geſchrieben?	Ja oder Nein.
Wiſſen Sie's, daß er inzwiſchen Hofrath geworden iſt?	— —

Schreiben Sie ein Ja oder Nein am Rande zu allen dieſen Fragen hin, und ſchicken Sie mir dieſen Brief wieder zurücke. Bequemer kann ich's Ihnen einmal nicht machen. Leben Sie wohl. Aller Ihrer Trägheit ohngeachtet zweifle ich doch an den guten Geſinnungen ihres Herzens gegen mich nicht, und bin ꝛc.

7)

Zween Briefe auf einmal? — beyde von guten Freunden, von denen ich's noch nicht wußte, daß ſie's ſind. Beyde eines angenehmen Innhalts? Und auf der Stelle ſoll ich darauf antworten? — Mein Lieber! Ich antworte gerne; wenn ich bey guter Laune bin, und wenn mich die Luſt Briefe zu ſchreiben ankömmt; das geſchieht aber recht ſelten; denn bisweilen bin ich zu ſehr beſchäftigt, bisweilen zu träge dazu. Und wenn ich mich auch zu antworten entſchließe, ſo ſchreibe ich alles ſo kurz und platt weg, daß meine Freunde zwar wiſſen, was ſie wiſſen wollen; aber lange

Briefe, ſchöne Briefe, Briefe wie die Ihrigen ſind, dazu bin ich ſelten aufgelegt. Für Ihr ſchönes Gedicht, das Sie Ihrem Briefe beylegten, danke ich Ihnen recht ſehr. Mir gefiel es überaus wohl, und ich zweifle gar nicht, daß es Jedermann gefallen wird, der es liest, und empfinden kann. Wie konnten Sie aber wohl ſoviel Handlung in ſo wenige Verſe bringen? Herrn Richtern kann ich den mit eingeſchloſſenen Brief nicht mehr einliefern laſſen; außer ich wollte ihm denſelben in's Reich der Todten nachſchicken. Vor zehn Tagen überfiel ihn ein bösartiges Faulfieber, und geſtern ſtarb er. Man wandte zwar alles ihn noch zu retten; und man verſprach ſich auch ihn retten zu können, weil er noch nicht älter als ſiebenzehn Jahre iſt; aber Kunſt und Natur beſtrebten Sich umſonſt. Das iſt nun einmal das Loos aller Sterblichen. Ich bedaure ihn recht ſehr, und verliere den zärtlichſten und wärmſten Freund an ihm. Seine Denkensart würde ihn ohne Zweifel mit der Zeit recht glücklich gemacht haben, wenn er länger gelebt hätte; denn er war von Natur gefällig; und aller Menſchenfeindſchaft unfähig. Wie gütig iſt aber immer der Himmel gegen mich; denn ſelten werde ich auf einer Seite geſtraft, daß ich nicht zugleich auf der andern

be-

belohnt werde. Einen Freund verlor ich geſtern, und heute finde ich zween andere an Ihnen beyden wieder. Auf meine Freundſchaft dürfen Sie ſicher Ihre Rechnung machen, und glauben, daß ich mit aller Dienſtfertigkeit, ſo wie mit aller Hochachtung gegen Sie bin ꝛc.

8)

Geſtern kam ich von einer kleinen Reiſe zurücke, und heute ſage ich's Ihnen ſchon, daß ich wieder zurücke gekommen bin. Itzt können Sie alſo zu uns hieher kommen, wenn es Ihnen immer gefällig ſeyn wird. Wie meine Reiſe abgelaufen, ſey? — Recht gut. Ich traff zu Baſtorf Freunde an, die eben ein ſo gutes Herz haben, wie Sie. Mein Gemüth war auch immer ſo heiter, wie es die Tage waren, die ich bey ihnen zubrachte. Morgen reiſe ich von hier wieder ab, und den eilften hoffe ich zu Landshut einzutrefen. Welche Freude für mich? Ich ſehe ſchon in Gedanken die ſchönen grünen Hügel, die mein ſo liebes Landshut ſo lange verbergen, bis man beynahe darinn iſt; und wirklich fahre ich ſchon in Gedanken zum Thore hinein, und umarme Sie. Beſter Freund! drey Monathe träumt mir von dieſer Reiſe ſchon. Oft gieng ich im traume am

Ufer

Ufer des ſilbernen Baches, der ihren Garten umrauſcht, ſorgenlos; und innigſt vergnügt — auf und ab, und wenn ich ohngefähr erwachte, ſo war ich recht böſe, daß ich nicht ſchon dort bin, wo ich zu ſeyn wünſche. Mein Freund, der Herr von Degenbach kömmt auch mit mir. Sie kennen ihn ja? Er iſt ein herzensguter Mann, und einer unſerer beſten Schriftſteller, der aber nichts minder als einen Anſpruch auf Schriftſtellerruhm macht. Seine Talente, die man itzt verkennt, wird man erſt nach ſeinem Tode zu ſchätzen wiſſen, wenn man ſie nicht mehr benützen kann. Er freut ſich auf Sie, und iſt gewiß, wie ich

Ihr

wahrer Freund und Diener.

9)

Die Poſt vom Donnerstage kam, und brachte mir keine Zeile von Ihnen mit. Die am Sonntage, — auch keine. Am Dienſtage endlich erhielt ich Ihren allerliebſten Brief, dem ich ſchon ſo lange, und mit ſo vieler Sehnſucht entgegen ſah. Was mich bey dieſen Umſtänden kränkte, das war eine ganz unerwartete Nachricht, die Jemand, ich weis ſelbſt nicht wer, hieher ſchrieb, daß es nämlich Ihren Feinden endlich einmal gelungen hätte, Ihnen das Vertrauen Ih-

res Monarchens zu entziehen, und daß Sie Ihrem gänzlichen Sturze sehr nahe wären. Ich maß zwar dem Gerüchte, das allenthalben herumlief, keinen Glauben bey, inzwiſchen ward doch mein Gemüth dadurch in eine nicht geringe Unruhe und Verlegenheit verſetzt; weil ich weis, daß in der Welt alles möglich iſt, und daß manchmal der Hofneid gerade diejenigen Männer zu ſtürzen ſucht, die dem Fürſten und dem Vaterlande die beſten Dienſte thun. Wie ſchlug mein Herz, da ich Ihren Brief empfieng, und öfnete? Wie vollſtändig zeigte mir aber ihr ſehr kurzer Brief die Gefahr, in der Sie geweſen ſind, und mit welcher Freude las ich am Ende, daß Sie itzt der Monarch eines noch weit größern Zutrauens würdigt, als vorhin. Laſſen Sie Sich ja durch Undank und Kaltſinn nicht ermüden, und zittern Sie vor keiner Gefahr; denn Ihre Feinde können keine andere jemals ſeyn, als die es des Staates ſind. Man erzählt ſich hier, daß Sie ſogar ihre Verfolger zu belohnen, und zu erhöchen geſucht hätten. Das macht Ihnen Ehre, und dadurch ſiegen Sie nicht nur über Sich; ſondern auch über Ihre Feinde, die ſie beſchämen. Ich wünſche Ihnen alles Glück zu dieſem herrlichen Siege, und bin ꝛc.

Aufſätze, die von der Briefforme abweichen.

I Wechſelbriefe.

1) Ein Wechſel auf ſich im Gelde.

München 1786 den 20 Hornungs.

Sechs Wochen nach dato zahle ich für dieſen meinen Solawechſelbrief an den Herrn Johann Göſchl oder ſeine Anweiſung (Ordre) ſechshundert Gulden. Den Werth habe ich baar von ihm empfangen, und werde zur gehörigen Zeit richtige Bezahlung leiſten. *

An mich ſelbſt.

Chriſtian Haberkorn.

* Man pflegt auch zu ſchreiben: den Werth habe ich baar empfangen, leiſt: zu ſeiner Zeit richtige Bezahlung, und unterwerfe mich dem churfürſtlichen Wechſelgerichte.

2)

Ein Wechſel in Waaren.

München 1786 den 14 Jäners.

Drey Monathe dato zahle ich auf dieſen meinen Sola Wechſelbrief an Herrn Gerhard Steiglehner oder ſeine Anweiſung hundert Reichsthaler, die ich ihm für abgekaufte Waaren ſchuldig geworden bin.

Auf mich
Sola Johann Bernſtein.

3)

Ein Wechſel auf Jemand andern.

Augsburg 1786 den 12 Octobers.

Vierzehn Tage, dato zahlen Euer Edel für dieſen Prima Wechſel an Herrn Johann Kirſchner oder ſeine Anweiſung zwey hundert Reichsthaler in Louisdor. Den Werth habe von ihm baar empfangen. Eu. Edel machen gute Bezahlung, und ſetzen es auf Rechnung laut Nachricht. (Avis.)

Herr Gottlieb Hausmann
Prima in Augsburg.

Joſeph Anton Schmaus.

4)

4)

Regensburg den 8. Märzes 1786.

Acht Tage dato zahlen Ew. Edel für dieſen Secunde Wechſel, wenn Prima noch nicht bezahlt iſt, an Herrn Jakob Horner oder Anweiſung 600 Reichsthaler in Dukaten. Den Werth habe ich von ihm baar empfangen. Ew. Edel beſorgen gute Bezahlung, und ſetzen es auf Rechnung laut Nachricht.

Herr Philipp Räsmann
Secunda in Hamburg.

Georg Waller.

5)

Wien den 10 May's 1786.

Drey Tage dato zahlen Ew. Edel für dieſen Sola Wechſel an Herrn Gebhard Riederer oder ſeine Anweiſung die Summe von dreyhundert Reichsthaler. Werth von Herrn Jürgen Krüger. Ew. Edel ſetzen es auf Rechnung laut meines Briefes.

Herrn Jakob Frath
Sola in Bremen.

Klement Bruner.

6)

Augsburg 1786 den 30 Decembers.

Drey Monathe dato zahle der Herr für dieſen Sola Wechſel an mich oder Anweiſung ein tauſend Mark Banko. Werth in mir ſelbſt.

Herrn Joſeph Prem
Sola in Furth.

Martin Schallhamer.

II Verpflichtungen und Schuldbriefe.
(Obligationen)

1)

Kaufmänniſche Obligationen.

Ich Endesunterſchriebener bekenne hiemit, daß ich dem Herrn Philipp Möſer für gekaufte, und gut empfangene Waaren vier hundert Reichsthaler ſchuldig bin, und verſpreche ihm oder dem berechtigten Inhaber dieſes Schuldbriefes genannte Summe nach Verfluße dreyer Monathe mit Danke zu bezahlen.

München den 3 April 1786.

Johann Nepomuk Recher.

2)

2)

Ich Endesunterſchriebner bekenne hiemit, daß ich von Herrn Anton Kalcheder drey Ballen guter Waaren für tauſend Reichsthaler laut ſeiner mir darüber eingehändigten Rechnung gekauft, ſie wohlbehalten befunden, und darauf in Empfang genommen habe. Dagegen verſpreche ich ihm oder einem andern berechtigten Inhaber dieſes Briefes dieſe Summe von heute an über ſechs Monathe baar zu bezahlen. Zur Verſicherung des Kapitals verpfände ich ihm hiemit alle meine itzigen und zukünftigen beweglichen und unbeweglichen Güter, ſoviel als davon zur Tilgung dieſer Schulde nöthig iſt.

München den 30 Mays 1768.

Joſeph Anton Schallhamer.

3)

Mit dieſer meiner eignen Handſchrift bekenne ich Endesunterſchriebener, daß mir Herr Jakob Haſenauer zur Befriedigung anderer Gläubiger fünf hundert rheiniſche Gulden im Gelde geliehen hat. Dieſe fünf hundert Gulden verſpreche ich ihm mit jährlichen fünf Gulden für's hundert zu verzinſen, und nach vorhergegangen halbjährigen Aufkündung

in gleicher Münze ihm oder einem andern auf ſeine Anweiſung baar wiederum zu bezahlen. Zur Verſicherung des Kapitals verpfände ich ihm hiemit all mein dermaliges und künftiges Vermögen.

München den 1 Hornungs 1786.

Valentin Reiner.

4)

Schuldbriefe.

Ich Endesunterſchriebner bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß ich zu meinem beſondern Nutzen und Behufe; ſonderheitlich aber zur Bezahlung einer herrſchaftlichen Gilde von Herrn Jakob Mayr Kaufmanne allhier zweyhundert Gulden als ein Darlehn auf drey Jahre empfangen habe. Ich verſpreche ihm hiemit bey meiner Ehre, Treue, und Glauben dieſe Summe nicht nur jährlich mit fünf Gulden für's hundert zu verzinſen, ſondern zur Verſicherung des Kapitals verſchreibe ich ihm auch das mir angehörige und bisher noch ſchuldenfreye Haus zu Waſſerburg nebſt den zwo dazu gehörigen am Kemnaterſee liegenden noch unverpfändeten Wieſen.

Waſſerburg den 18 Octobers 1787.

Lorenz Treſler,
Burger und Schreiner allhier.

5)

Jch Endesunterſchriebner bekenne hiemit daß ich heute vom Herrn Franz Eichberger Burger und Bierbrauer allhier zwey hundert Gulden als ein Darlehn erhalten habe. Dieſe zwey hundert Gulden verſpreche ich gedachten Herrn Gläubiger, oder einem andern rechtmäßigen Beſitzer dieſes Schuldbriefes von heute angerechnet nach zweyen Jahren nebſt den jährlichen gewöhnlichen Zinſen von fünf Gulden für's hundert ohne alle Koſten und Verzögerung mit vielem Danke richtig zu bezahlen. Zur Verſicherung des Kapitals und der Zinſen verpfände ich ihm ſo viel von meinem ſämmtlichen Vermögen, als zur Tilgung der ganzen Schuld nöthig iſt.

Landshut den 1 Jäners 1786.

Georg Graſer,
Burger und Buchbinder
allhier.

6)

Wir Endesunterſchriebene bekennen durch dieſen Schuldbrief, daß wir dem Herrn Gottfried Renner Burger und Schneider allhier für einen von ihm in der Vorſtadt an der Lende gelegenen Obſt- und Baumgarten hundert und fünf und

zwanzig Gulden ſchuldig geworden ſind. Wir anerkennen dieſe Kaufſumme wie ein baar geliehenes Geld, und verſprechen ſie der mündlich vorhergegangenen Verabredung gemäß jährlich mit zwey und einem halben Gulden ſo lange zu verzinſen, bis das Kapital nebſt den Zinſen wieder bezahlt iſt. Daß aber das Kapital und die Zinſen deſto mehr geſichert ſeyn mögen, ſo verpfänden wir gedachten Herrn Gläubiger mit bereits erhaltener Erlaubniß und Begnehmigung des bürgerlichen Stadtraths als unſrer ordentlichen Obrigkeit nicht nur obbenannten Obſt- und Baumgarten wieder, ſondern auch die uns gehörigen und noch nicht verpfendeten drey Tagwerke von Wieſenbau, die bey dem Kirchhofe zu St. Salvator liegen. Sollen wir in Tilgung des Kapitals (deſſen Aufkündung jedem Theile ein Vierteljahr zuvor frey ſtehen ſoll) oder der Zinſen wider alle Vermuthung ſaumſelig ſeyn, ſo ſoll der Herr Gläubiger oder jeder andere rechtmäßige Beſitzer dieſes Schuldbriefes ſich an obgenannte Pfänder, und wenn dieſe nicht hinlänglich ſeyn ſollen, an unſer ſämmtliches Vermögen zu halten, und ſich davon (jedoch mit Vorwiſſen und Hilfe der Obrigkeit) bezahlt zu machen befugt ſeyn. Zur Urkunde und Beſtätigung dieſes Kaufes iſt dieſer Schuldbrief

mit

mit Einwilligung beyder Theile bey der Stadtſchreiberey gefertigt, von mir und von meiner Frau, die ſich ſonderheitlich noch vor Obrigkeit ihrer ſonſt in Rechten gegründeten weiblichen Freyheit in Abſicht auf dieſe Schuld begeben hat, unterſchrieben, und gedachten Herrn Gläubiger zu Handen geſtellt worden.

Straubing den 16. Septembers 1786.

Johann Georg Wermann.
Anna Maria Wermann.

III Scheine und Quittungen.

1)

Daß der Herr Joſeph Anton Burger Buchhandler in Torgau die zur Stadtbibliothek gekaufte mediciniſche Wochenſchrift der Arzt in zwölf Bänden richtig und ohne Abgang eines Bogens geliefert hat, wird ihm hiemit beſcheint.

Prag den 13 Novembers 1786.

Wilhelm Heiſer
Stadtbibliothekär.

2)

2)

Herr Ferdinand Taubmann hat mir ab dem Kapital von zweytauſend Gulden, das er von mir als ein Darlehn in Handen hat, den Zins von hundert Gulden, der heuer um Oſtern verfiel, richtig bezahlt. Das beſcheine ich hiemit, und quittiere ihn dafür.

München den 16 April 1786.

Jakob Moſer.

3)

Hauptquittung.

Daß von dem bürgerlichen Sattler Jakob Krembs ab den vorhin gehabt: nunmehr aber ganz berichtigten Kirchencapital von vierzehn hundert Gulden die ſämmtlichen Zinſen mit Einſchluße des 1785zigſten Jahres bezahlt, und heute die letzte Friſt mit einhundert und vierzig Gulden erlegt worden iſt, wird hiemit beſcheint.

München den 19 Hornungs 1786.

Churfürſtl. Kirchenbauconcurrenzcaſſe.

Leopold Haberecht Caſſier.

4)

4)

Quartalſchein.

Daß ich Endesgeſetzter bey dem churfürſtlichen Hofzahlamte von der mir gnädigſt bewilligten jährlichen Beſoldung von tauſend Gulden das dritte Quartal mit zweyhundert und fünfzig Gulden richtig erhalten habe, beſcheine ich hiemit nebſt unterthänigſter Dankſagung.

München den 30 Septembers 1786.

Jakob Philipp Sternbacher
churfürſtl. Rechnungscommiſſär.

5)

Generalquittung.

Ich Endesunterſchriebner bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir Friedrich Burkhard bürgerlicher Krämer allhier die wegen gekaufter Waaren ſeit zwey Jahren noch rückſtändige Schuld von vierhundert und ſechzig Gulden heute richtig bezahlt hat. Dadurch ſind nun alle meine bisher auf ihn und ſein Vermögen gehabte Anſprüche berichtigt, ſo daß weder ich, noch meine Erben auf keinerley Art und Weiſe das geringſte mehr an ihn zu fordern haben. Zu mehrern Beſtätigung ſtelle ich ihm hiemit dieſe Ge-

ne-

neralquittung mit eigner Hand unterſchrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petſchafte geſiegelt aus.

München den 8 Märzes 1786.

Friedrich Haberkorn
Handelsmann allhier.

6)

Tödtungs oder Mortificationsſchein.

Ich Endesbenannter bekenne hiemit für mich und meine Erben, daß mir der Herr Leopold Güttenbacher heute die zweytauſend Reichsthaler, die ich ihm unterm 20 Jäner im Jahre 1768 geliehen, mit ſammt den ausſtändigen Zinſen von ſechs hundert und zwanzig Gulden richtig und mit vielem Danke bezahlt hat. Da nun die ganze Schuld vollkommen getilgt iſt; ich ihm aber den mir ausgeſtellten Schuldſchein nicht mehr zurücke ſtellen kann; weil er bey der den 10 April in meinem Hauſe entſtandenen Feuersbrunſt verloren gieng, ſo erkläre ich hiemit dieſen Schuldſchein, wenn er über kurz oder lang wiederum zum Vorſcheine käme, für kraftlos und ungültig, ſo daß alſo weder ich noch meine Erben an Herrn Güttenbacher oder ſeine Erben hinfür das Geringſte mehr zu fordern haben ſollen. Zur vollkommenen

be-

Beſtätigung ſtelle ich ihm dieſen Tödtungsſchein als eine Generalquittung eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petſchafte geſiegelt aus.

München den 11 May 1786.

Michael Philipp Tauber,
Buchbinder allhier.

IIII Anweiſungen.

(Aſſignationen.)

1)

Kaufmänniſche Anweiſung.

Ew. Edel belieben den Herrn Joſeph Hallmayr zweyhundert Gulden gegen Vorzeigung dieſer Anweiſung zu bezahlen. Die Zahlung ſoll mir gültig ſeyn.

Augsburg den 12 Decemb. 1786.

Johann Philipp Riedermüller.

2)

Dem Ueberbringer dieſer Anweiſung David Kürſchner beliebe der Herr Georg Raſchmann den Werth

Werth von ſechshundert Gulden holländiſch zu bezahlen, und mir es auf meine Rechnung zu ſchreiben. Ich begnehmige es hiemit.

Linz den 12. April 1786.

Johann Philipp Walter.

3)

Eu. Edel belieben dem Vorzeiger dieſer Anweiſung die von mir gekaufte fünfzig Stücke holländiſcher Tücher in zweyen mit Num. 1. 2. B. L. bemerkten Packen verabfolgen zu laſſen. Ich begnehmige es hiemit.

München den 8 Aprils 1786.

Johann Wolfgang Langenbach.

4)

Der Herr Franz Kaſpar Kerzer beliebe dem Herrn Georg Wimmer drey Tauſend Gulden in Karolinen zu bezahlen. Die Bezahlung ſoll mir auf Rechnung geſetzt, und auf den Werth des erkauften Leders gültig ſeyn.

Bremen den 26 Märzes 1786.

Chriſtof Redinger.

5)

5)

Andere Anweiſungen.
(Ceſſionen).

Ich Endesgeſetzter bekenne, daß ich dem Herrn Friedrich Widder Handelsmann in Dresden zwey tauſend Gulden ſchuldig bin. Nachdem mir nun mein zu Dresden verſtorbener Onkel eine Erbſchaft von vier tauſend Gulden hinterlaſſen hat; mir aber eine ſo weite Reiſe theils wegen der Entlegenheit des Ortes; theils meines hohen Alters und meiner kränklichen Umſtände halber zu beſchwerlich fällt; ſo überlaſſe ich ihm von dieſer meiner Erbſchaft zwey tauſend Gulden. Er ſoll auch kraft dieſer Anweiſung befugt ſeyn, dieſe zwey tauſend Gulden gegen Zurückgabe des Schuldſcheins, wann und wie es ihm gefällig iſt, zu erheben.

München den 12 Septembers 1786.

Heinrich Schwaiger,
churfürſtl. Hofrath.

6)

Vermög eines Schuldbriefes vom 20 Hornung 1770 habe ich Endesgeſetzter an Herrn Wilibald Lambrecht in Prag eine rechtmäßige Forderung

von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden. Weil nun dieſe Summe vermöge des zwiſchen mir und meinen Schuldner freywillig gemachten Vergleiches in Friſten bezahlt wird; mir aber meine Geſchäfte nicht erlauben öfter hin- und herzureiſen und mich von meinem Hauſe zu entfernen, ſo habe ich obgedachte Summe meinem Freunde dem Herrn Franz Anton Hertel Bürger und Lebküchner daſelbſt käuflich überlaſſen, und den baaren Werth dafür wirklich erhalten. Benannter Herr Franz Anton Hertel iſt alſo, und ſoll kraft dieſer gefertigten Anweiſung befugt ſeyn, gedachte Summe von zwey hundert und fünf und zwanzig Gulden von Herrn Wilibald Lambrecht bey jeder Verfallzeit, wie es Rechtens und ihm gefällig iſt, als ſein Eigenthum einzufordern, zu empfangen, darüber zu quittiren, das Kapital, und die Zinſen wiederum andern zu überlaſſen, und alles das thun, was er vermög des Rechtes, das ich ihm auf dieſe Schuld abgetreten habe, zu thun befugt iſt. Die Kraft dieſer Anweiſung (Ceſſion) beſtätigt meine eigne Handunterſchrift, und beygedruckte Petſchaft.

München den 24 Septembers 1786.

Johann Georg Kremer
Handelsmann allhier.

V Verträge (Contrakte) und Vergleiche.

---

1)

Baucontrakt.

Unter heutigen Dato haben Endesgeſetzte und eigenhändig unterſchriebene beyden Theile folgenden Contrakt unter ſich geſchloſſen.

Balthaſar Triſperger Stadtmaurermeiſter allhier verbindet ſich die Mauer des in der Sendlingerſtraſſe liegenden, und zum petſchneriſchen Beneficiatenhauſe gehörigen kleinen Gärtchens aufzuführen; die Steine, den Kalk, und Ziegelzeug dazu herzugeben; die Tagelöhner zu bezahlen, und alle zu dieſem Baue nöthigen Ausgaben aus ſeinen eignen Mitteln zu beſtreiten. Dagegen macht ſich der dermalige Beneficiat und Inhaber des Gartens ſowohl als des Hauſes Franz Xaver Baumann anheiſchig nach vollendeter Arbeit und aufgeführter Gartenmauer dem Balthaſar Triſperger hundert Gulden baar zu bezahlen. Zur Beſtätigung dieſes Vertrages hat jeder Theil dem an-

dern eine eigenhändig unterſchriebne, und mit eignen Petſchaft geſiegelte Abſchrift zugeſtellt.

München den 9 May 1786

Franz Xavier Baumann
Petſchneriſcher Beneficiat
Balthaſar Triſperger
Maurermeiſter allhier.

2)

Hausmiethungsvertrag.

Zwiſchen Herrn Gottlieb Rehthaller Handelsmanne und Herrn Peter Pfatiſch Beſitzer des riedenaueriſchen Hauſes auf dem Platze iſt unter heutigen Dato folgender Beſtandvertrag beſchloſſen, und vom Herrn Rehthaler dem Herrn Pfatiſch ein halber Gulden Stiftgeld darauf gegeben worden.

1) Herr Peter Pfatiſch überläßt dem Herrn Gottlieb Rehthaler ſein ganzes auf dem Platze ſtehendes ein Stockwerk hoches Haus mit ſammt dem Handlungsgewölbe vom Anfange des eingehenden tauſend ſiebenhundert ſieben und achtzigſten Jahrganges bis auf folgende ſechs Jahre.

2) Herr Gottlieb Rehthaler verbindet ſich einen jährlichen Hauszins von tauſend Gulden, und alle halbe Jahre fünf hundert Gulden daran zu bezahlen, und zugleich die vermög der Laternordnungsbeyträge dieſem Hauſe jährlich zugetheilten acht Gulden bey dem löblichen Stadtbauamte abzuführen.

3) Ferner verbindet er ſich während dieſer ſechs Jahre das Haus ſo zu benützen, wie es Stadtordnungsmäßig iſt, auf Feuer und Licht wohl acht zu haben, die Schornſtein jährlich viermal auf eigne Koſten fegen zu laſſen, und überhaupt dafür zu ſorgen, daß das Haus die ganzen ſechs Jahre durch im guten Stande erhalten wird.

4) Hingegen verbindet ſich aber auch Herr Pfotiſch das Haus binnen dieſer ſechs Jahre nicht zu verkaufen, und wenn das geſchehen ſoll, nicht anders als unter dem Bedingniße zu verkaufen, daß dem Herrn Rehthaler von dem Käufer ſein vertragsmäßiger Beſitz auf die bedungenen ſechs Jahre zugeſichert bleibt.

Zur Beſtätigung dieſer beyderſeitigen Verſtändniß iſt dieſer Vertrag von beyden Theilen un-

unterſchrieben, geſiegelt, und jedem Theile eine gefertigte Abſchrift mitgetheilt worden.

Kraybürg den 10. October 1786.

Gottlieb Rehthaler.
Peter Pfatiſch.
Licentiat Schwake
churfürſtlicher Hofgerichts Advocat als
Beyſtänder des Herrn Rehthaler.
Licentiat Berthold als
Beyſtänder des Herrn Pfatiſch.

3)

Beſtallungsvertrag zwiſchen einem Buchhändler und einem Handlungsbedienten.

Zwiſchen Georg Heinrich Reichhard Buchhändler, und Joſeph Buchberger Buchhandlungsbedienten iſt unter heutigen Dato folgender Beſtallungsvertrag zu Stande gekommen.

Joſeph Buchberger verpflichtet ſich auf die künftige Jakobimeſſe in die Dienſte des Herrn Georg Heinrich Reichhard zu treten, ihm fünf Jahre lang redlich, getreu, und mit aller Rechtſchaffenheit zu dienen, in ſeinen Verrichtungen thätig zu ſeyn, die Vortheile ſeines Herrn befördern, und alles, was denſelben nachtheilig ſeyn möchte,

ver-

verhindern zu helfen; die ihm anvertrauten Geheimniſſe zu verſchweigen, und ſich überhaupt ſo zu betragen, wie es ſich auf einen ehrlichen und rechtſchaffenen Handlungsbedienten gebührt.

Georg Heinrich Reichard verſpricht ihm dafür einen jährlichen Gehalt von dreyhundert Gulden, eine tägliche gute Hausmannskoſt; täglich des Morgens zwo Schalen Kaffe, ein geheiztes Zimmer, und im Falle, daß er krank werden ſoll, für ſeine Pflegung und Geneſung beſtmöglichſt zu ſorgen.

Zur Beſtätigung dieſes Vertrages hat ein Theil dem andern eine von ſich eigenhändig unterſchriebne und geſiegelte Abſchrift zugeſtellt.

Hamburg den 30 May 1796.

Georg Heinrich Reichard
Buchhändler.
Joſeph Buchberger
Handlungsbedienter.

4)

Pachtvertrag über ein Landgut.

Heute iſt zwiſchen dem Hochedelgebohrnen Herrn Burgermeiſter Wenceslaus Riedinger als

Pachtgeber und dem Herrn Joſeph Philipp Oettinger Stadtrath als Pachtnehmer über das Landgut Mayrhofen folgender Pachtvertrag geſchloſſen worden.

1) Der Herr Burgermeiſter Riedinger verpachtet dem Herrn Stadtrath ſein Landgut Mayrhofen vom 1 Junius auf ſechs Jahre gegen einen Pachtſchilling von zwölf tauſend Gulden, wovon die eine Hälfte, auf der Stelle baar von der übrigen Hälfte aber jährlich eine Summe von tauſend Gulden erlegt werden muß, und verpachtet es ihm dergeſtalt, daß er alle Erträgniße davon genießen, alle wirthſchaftlichen Gebäude beſitzen, alles vorräthige und am Ende des Pachtbriefes verzeichnete Hausgeräth nebſt Pferden, Schiff und Geſchirr, Mähnochſen, Kühen, Schweinen, Schafen und Federviehe benützen, und alle Rechte und Gerechtigkeit, das einzige Patronatsrecht ausgenommen, auszuüben befugt ſeyn ſoll.

2) Zugleich verſpricht der Pachtgeber gedachtes Landgut dem Pachtnehmer in einem Zeitraume von vierzehn Tagen nebſt dem Verzeichniße (Inventario) des ſämmtlichen Hausgeräthes zu übergeben, und ihm den Beſitz davon einzuräumen. Hingegen

3) Verſpricht der Herr Pachtnehmer bey der Beſitznehmung ſechs tauſend Gulden baar zu erlegen, und die übrigen ſechs tauſend Gulden mit jährlich 1000 Gulden richtig und redlich nachzutragen, wofür er ſein ſämmtliches Vermögen verpfändet.

4) Der Herr Pachtnehmer verbindet ſich alle wirthſchaftlichen Gebäude und Ackerbaugeräthe im guten Stande zu erhalten, und nach Verlaufe der Pachtjahre dem Herrn Pachtgeber in einem eben ſo guten Stande zurücke zu ſtellen, wie er ſie übernommen hat. Er ſoll auch gehalten ſeyn die kleinern Bauverbeßerungen aus eignen Mitteln zu beſtreiten; ſo fern aber der Baukoſten über fünfzig Gulden hinauf lief, ſo ſoll er befugt ſeyn, den Ueberſchuß am Pachtgelde abzuziehen.

5) Was er am Hausgeräthe, und dem dermal verhandenen Viehe bey der Uebernahme empfängt, das muß er alles ſowohl an der Zahl, als im Werthe nach ſechs Jahren in eben dem guten Zuſtande wieder erſetzen, wie er's empfangen hat.

6) Soll ein allgemeiner Mißwachs, oder eine Viehſeuche in dieſer Gegend entſtehen, oder die Winter- und Sommerfrucht durch Hagel und Un-

gewitter gänzlich zu Grunde gerichtet werden, ſo haben ſich beyde Theile dahin verglichen, daß ſie nach einer unpartheylichen Schätzung den Schaden gemeinſchaftlich tragen wollen.

7) Vom Forſte ſoll Herr Pächter jährlich nicht mehr als drey hundert Klafter zu ſchlagen und zu verkaufen befugt, und übrigens auch verbunden ſeyn, nicht nur den churfürſtlichen Forſtordnungen nicht zuwider zu handeln; ſondern auch für die gute Erhaltung des Waldes alle Sorge zu tragen. Die Jagd im Forſte behält ſich aber der Herr Pachtgeber bevor.

8) Zur Verſicherung des Werths, und Kapitals, das auf dem Landgute liegt, giebt der Herr Pächter zwanzig tauſend Gewährgeld, (Caution) welches ihm aber der Eigenthümer deſſelben mit jährlichen drey Gulden für's hundert dergeſtalt zu verzinſen verſpricht, daß der Herr Pächter dieſe jährlichen Zinſen jährlich ſelbſt von dem bedungenen Pachtſchillinge abzuziehen berechtigt ſeyn ſoll.

Zur Urkund dieſes Pachtvertrages ſind zwey gleichlautende Abſchriften verfaßt, und nicht nur beyden Theilen, ſondern auch den zween ausdrücklich zu dieſer Verhandlung erbettenen Zeugen (die-

ſen

ſen jedoch ohne Nachtheil) unterſchriebner, und gefertigter zugeſtellt worden.

Tölz den 12 Jäners 1786.

Wenceslaus Riedinger
Burgermeiſter.
Joſeph Philipp Ottinger
Stadtrath.
Michael Gſchwandter
Stadtſchreiber
als Zeug.
Joſeph Dörfeld
Stadtprokurator
als Zeug.

Verzeichniß (Inventarium.)

Von Allem, was der Hochedelgebohrne Herr Bürgermeiſter Wenceslaus Riedinger als Pachtgeber dem Wohledelgebohrnen Herrn Stadtrath Joſeph Philipp Ottinger als Pächter des Landguts Mayrhofen an Pferden, Schiff und Geſchirr, Mähnochſen, Kühen, Schweinen, Schafen, Federviehe, und Hausgeräthe bey der Beſitznehmung des letztern überlaſſen, und im guten Stande eingehändigt hat.

Am Viehe.

12 Pferde.
6 Zuge Ochſen.
8 Melkkühe.
50 tragende Schafe.
70 Jährlinge.
40 Hämel.
20 halbjährige Schweine.
6 alte Schweinmütter.
4 vierteljährige Läufer.
40 Gänſe.
60 Hühner.
2 Hahnen.

An Geſindbetten.

Zwölf Ober- und Unterbetten ſammt aller Zugehör.

An Wägen und Geſchirre.

4 alte und 2 neue Wägen.

6 Wagenräder.
5 Pflüge.
4 Egen.
8 Jochriemen.
12 Ochſenketten.
5 Stränge.
4 alte Fahrſättel.
4 Kummeter.
6 neue Reitſättel.
3 Schlitten.
4 Joche.
3 Krindelſtangen.

In den Stuben und Zimmern.

10 Tiſche.
Eine große runde Tafel.
Zwo halbe Tafeln.
Sechs eiſerne Oefen.
Eine Kleiderrolle.
Eine Feuerſpritze.
Zwey Brodſchränke.
Ein Backtrog mit Eiſen beſchlagen.

Im

Im Keller.

8 Faß jedes zu 4 Eimer. Drey Tonnen.

An Frucht.

3 Schäffel Weitzen.	4 Metzen Hirſen.
5 Schäffel Korn.	3 Metzen Erbſen.
10 Schäffel Haber.	2 Metzen Linſen.

An Lebensmitteln.

50 Pf. geräuchert Schweinfleiſch.	45 Pf. geräuchert Rindfleiſch

1 Ein Faß voll Zettelkraut.

Johann Michael Reitmayr
Stadtſyndikus.
Joſeph Mandelböck
Zeugmacher als erbethener Zeuge.
Christoph Haberkorn
Weingaſtgeb als erbethener Zeuge.

Daß mir alle in dieſem Verzeichniße enthaltenen Stücke richtig, und im guten Stande eingeliefert worden ſind, wird hiemit beſcheint.

Joſeph Philipp Ottinger
Stadtrath.

5)

Kaufbrief.

Zwiſchen den wohledlen Herrn Joſeph Kettner Forſtmeiſter als Verkäufer und den ehrngeachten Herrn Johann Baptiſt Breitkopf Weinwirth als Käufer iſt heute folgender Kaufbrief errichtet worden.

1) Herr Joſeph Kettner verkauft ſein an der Stadtmauer ſtehend und ihm allein eigenthümlich zugehöriges Haus nebſt dem dabey liegenden Küchengarten, Stadl, und Kellern an Herrn Weinwirth Breitkopf und ſeine Erben für einen Kaufſchilling von fünfzehn tauſend Gulden.

2) Herr Breitkopf hat vom Kaufſchillinge neun tauſend Gulden baar erlegt; und zugleich die übrigen ſechs tauſend Gulden, die noch auf dem Hauſe haften, mit Einwilligung aller Gläubiger zu bezahlen über ſich genommen, und Schuldbriefe dafür ausgeſtellt, wobey ausdrücklich bedungen worden, daß der Käufer dieſe Summe mit fünf Gulden für's hundert verzinſen, die Summe ſelbſt aber in jährlichen tauſend Gulden Friſten bezahlen darf.

3) Bis inzwiſchen die ganze Summe berichtigt, und zurücke bezahlt iſt, ward den Gläubigern das Haus in ſo fern zum Unterpfande verſchrieben, als jeder davon kraft des ihm ausgeſtellten Schuldbriefes zu fordern hat.

4) Herr Verkäufer hat den Käufer wegen der bereits empfangenen, und ihm in Gegenwart, zweener Zeugen bezahlter Summe von neun tauſend Gulden quittirt; der Käufer hingegen hat alle Bürden, die auf dem Hauſe liegen, und alle Abgaben, die jeder Inhaber dieſes Hauſes zu entrichten hat, über ſich genommen, wobey beſonders ein ewig unablösliches, zur St. Thomaskirche gehöriges, und unter der Kaufſchillingsſumme nicht begriffenes Kapital von tauſend Reichsthalern auf dem Hauſe liegen bleiben, und mit dreyen Gulden für's hundert jährlich verzinſet werden muß.

5) Zur vollkommenen Beſtätigung dieſes Kaufes ſind zween gleichlautende, in Gegenwart der zween Zeugen abgeleſene, von beyden Theilen und den Zeugen unterſchriebene, und gefertigte Kaufs-

ver-

verträge jedem der Herren Contrahenten zugeſtellt worden.

Landshut den 12 May's 1786.

Joſeph Kettner.
als Verkäufer.
Johann Baptiſt Breitkopf
als Käufer.
Simeon Georg Mölsheimer
als Zeuge.
Friedrich Gröſer
als Zeuge.

6)

Vergleich.

Nachdem ſich zwiſchen dem churfürſtlichen Herrn Hofkammerrath und Inhaber der Hofmarkt Banſtedten Herrn Leonard Gottlieb von Schlindorf und ſeinen ſämmtlichen Gläubigern eine Zwiſtigkeit wegen der frühern oder ſpätern Zurückezahlung, die jeder vorzüglich vor dem andern forderte, angezettelt hatte, ſo haben ſich zur Verhütung aller Mißverſtändniß und fernerer Zwietracht alle Gläubiger mit dem Herrn Schuldner in Güte auf folgende Punkte verglichen.

1)

1) Herr Licentiat Breitbach, deſſen rechtmäſſige Schuldforderung vor andern bey weitem die Gröſste iſt, hat mit Einverſtändniß aller Gläubiger den ganzen Schuldenſtand des Herrn von Schlindorf auf ſich genommen, und jedem Gläubiger einen beſondern Schuldbrief dafür ausgeſtellt.

2) Herr von Schlindorf betheuerte in Gegenwart aller Gläubiger bey ſeiner Ehre, Treue, und Glauben öffentlich, daß er über dieſen Schuldenſtand keinen Häller mehr ſchuldig ſey; immittirte den Herrn Licentiat Breitenbach, von dieſem Tage an in alle ſeine Einkünfte, die ihm von ſeiner Beſoldung ſowohl als von der Erträgniß der Hofmark jährlich zufallen, wovon er ſich hinfür, bis der ganze Schuldenſtand mit ſammt den Zinſen gänzlich getilgt iſt, nicht das Geringſte mehr zuzueignen, und alle Einnahme dem Herrn Licentiat Breitenbach zu überlaſſen verſpricht.

3) Zu ſeinem ſtandmäßigen Unterhalte behält er ſich von allen ſeinen Einkünften mehr nicht als jährlich tauſend Gulden bevor, wovon ihm ſein für itzt einziger Gläubiger der Herr Licentiat Breitenbach beym Anfange jedes Quartals zwey

hundert und fünfzig Gulden zum voraus zu bezahlen ſich verbindet.

4) Was Herr Licentiat Breitenbach zur Bezahlung der Gläubigen, und zur Reichung des ſtandmäßigen Unterhalts von ſeinem eignen Gelde von Zeit zu Zeit vorſchießt, das verſpricht Herr von Schlindorf mit jährlichen fünf Gulden für's hundert, zu verzinſen; die beſondere Mühe aber, die er wegen Führung der Rechnung und Verwaltung der Hofmarkt Banſtädten hat, noch beſonders mit jährlichen drey hundert Gulden zu belohnen.

5) Zur gänzlichen Verſicherung des ganzen Kapitals wird hiemit zugleich dem Herrn Licentiat Breitenbach die Hofmarkt Banſtädten als ein Unterpfand verſchrieben.

Des pünklichen Vollzuges wegen haben alſo beyde Theile dieſen Vergleich mit allen Gläubigern eigenhändig unterſchrieben, geſiegelt, und gleichlautende Abſchriften gegeneinander ausgeſtellt.

München den 13 Jäners 1786.

Gottlieb von Schlindorf.
Licentiat Breitenbach.
Die Gläubiger N. N. N.

7.

7)

Ein Ehevertrag.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit iſt heute zwiſchen Herrn Joſeph Enzenſperger Kaufmannsſohne, und der ehrſamen Jungfer Maria Anna Krauſinn Weingaſtgebstochter allhier folgender Ehevertrag in Gegenwart der Aeltern beydes Brautbaares und der zu dieſer Handlung erbethenen Zeugen errichtet worden.

1) Haben ſich beyde Theile vermittelſt Verwechslung zweener goldnen Brautringe bis auf die prieſterliche Einſegnung ehelich miteinander verlobt.

2) Verſpricht die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigame mit Einwilligung ihrer Aeltern ein Heurathgut von zwey tauſend Gulden, die am erſten Tage nach der Hochzeit baar erlegt werden ſollen.

3) Dazu bringt ſie noch eine ehrliche Ausfertigung mit, die in einem ganz neuen Bette, ſechs Stücken feiner Leinwand, einer ſchönen Repetiruhr, einem Tiſchzeuge von zwölf ſilbernen Löffeln, Gabeln, und Meſſern beſtehen ſoll.

4) Der Herr Bräutigam verſpricht ſeiner Jungfer Braut eben zwey tauſend Gulden den erſten Tag nach der Hochzeit baar zu erlegen, und ihr jährlich fünfzig Gulden zu geben, womit ſie nach ihrem Wohlgefallen zu handeln berechtigt ſeyn ſoll.

5) In dem Falle, daß einer von beyden Theilen binnen einer Jahrsfriſt ohne einen ehrlichen Leibeserben ſterben ſoll, ward beyderſeits bedungen, daß den Aeltern oder Befreundten des verſtorbenen Theiles mehr nicht vom Heurathgute als tauſend Gulden zurücke gegeben werden. Nach Verfluße eines Jahres ſoll nicht nur das ſämmtliche von einem Theile dem andern zugeſicherte und am erſten Tage nach der Hochzeit erlegte Heurathsgut, ſondern auch, was beyde Theile während ihrer Ehe erben, oder erwerben, beyſammen bleiben, und ein gemeinſchaftliches Gut ſeyn.

Zu dieſem Ende ſind zween gleichlautende Eheverträge verfaßt, von beyden Theilen, wie auch von den dazu erbethenen Zeugen unterſchrieben, und einander zugetheilt worden.

Linz den 12. Märzes 1786.

Maria Anna Krauſinn Braut.	Joſeph Enzenſperger Bräutigam.
Georg Straſſer als Zeuge.	Philipp Steiner als Zeuge.

VI

VI Zeugniſſe (Atteſtaten) und Abſchiede.

1)

Johann Wilhelm Müller von Erding gebürtig ſtand fünf Jahre in hieſigem churfürſtlichen Schulhauſe als Lehrer der zwoten Klaſſe, und binnen dieſer Zeit hat er das ihm gnädigſt anvertraute Lehramt nach dem reichen Maaße ſeiner vorzüglichen Talente mit aller Rechtſchaffenheit ſo rühmlich verſehen, daß Jedermann mit ſeinem unermüdeten Fleiße, guten Betragen, und untadelhafter Lebensart überaus wohl zufrieden war. Zur Steuer der Wahrheit, und zur Hofnung einer fernern verdienten Beförderung bezeugt ihm dieſes.

Landshut den 5 Sept. 1786.

Johann Karl Oſtermann
Schuldirektor.

2)

Jakob Friedrich Speicher Kandidat der Gottesgelehrtheit und Kapelan zu Riedersdorf hat ſowohl zur Zeit, da der ehmalige Pfarrer noch leb-

te, als auch nach ſeinem Tode die Stelle eines eifrigen, und unermüdeten Seelſorgers mit Predigten, Kinderlehren, Ausſpendung der heiligen Sakramente, beſonders aber mit Beſuchungen der Kranken zur Erbauung der ganzen Gemeinde anderthalb Jahre lang verſehen. In ſeinem auferhäuslichen Lebenswandel war er das Vorbild ſeiner Heerde, that Jedermann Gutes, und gewann dadurch die Liebe und das Zutrauen aller Pfarrkinder. Das alles bezeugt ihm der Wahrheit und ſeinen Pflichten gemäß.

Driſtendorf den 3 Jäners 1786.

Johann Jakob Manner
Ruraldechant.

3)

Daß Joſeph Chriſtian Heineck meine öffentlichen Vorleſungen unausgeſetzt beſucht, ſich mit unermüdeten Fleiße den ſchönen Wiſſenſchaften beſonders aber der Erziehungskunſt gewiedmet, jederzeit eine gute Aufführung gepflogen, und vorzügliche Gaben zum Unterrichte der Kinder beſitzt,

ſetzt, wird ihm hiemit zur Steuer der Wahrheit bezeugt von

Ingolſtadt den 30 Auguſt 1786.

Johann Karl Wiedemann öffentlicher Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften und Erziehungskunſt.

4)

Heute gegen zehn Uhr des Morgens kömmt mein Geſell Joſeph Beickart zu mir, und erzählt mir, daß man ihn in Verdacht habe, als wäre er bey der Schlägerey geweſen, die geſtern in der Nacht zwiſchen zehn und eilf Uhr nächſt dem Herzogſpitale vorbey gegangen iſt. Da ich aber die Hausthüre thäglich ſelbſt zuſperre, und zu verriegeln pflege, und zugleich gewiß weiß, daß er nicht nur die ganze Nacht nicht aus dem Hauſe gekommen iſt, ſondern ſogar gerade um dieſe Stunde, als die Schlägerey geſchehen ſeyn ſoll, bey mir im Zimmer war, ſo bezeuge ich ihm die-

ſes mit eigner Hand- und Unterſchrift, und verbinde mich es, aller Orten, wenn es zum Zeigniße ſeiner Unſchuld nöthig ſeyn ſoll, eidlich zu betheuern.

München den 5 Hornungs 1786.

Karl Steiner
Uhrmacher.

5)

Abſchiede.

Vorzeiger dieſes Abſchiedes Johann Wilhelm Rederer von Erding gebürtig ſechs und dreyßig Jahre alt, hat bey mir fünf Jahre als Hausmeiſter gedient, und ſeinen Dienſt immer mit aller Treue, Arbeitſamkeit, Nüchternheit und Rechtſchaffenheit auf eine ſolche Art verſehen, daß ich jederzeit vollkommen mit ihm zufrieden war. Nachdem er aber für itzt einen erträglichern Dienſt erhalten hat, ſo will ich ihn an ſeinem Glücke nicht hindern; ſondern entlaſſe ihn auf ſein eignes Anſuchen, und ſtelle ihm der Wahrheit zu Steuer dieſes wohlverdiente Zeugniß ſeines Wohlverhaltens aus.

München den 30 Aprils 1786.

Johann Philipp von Germersheim
Kanzleydirektor.

6)

6)

Vorzeiger dieſes Abſchieds Philipp Aichinger von Waſſerburg gebürtig, war drey Jahre mein Bedienter, hat mir nicht nur durch ſeine guten und genauen Dienſte vollkommen genug gethan, ſondern ſich auch binnen dieſer Zeit redlich, getreu, und nüchtern verhalten. Nachdem er nun für itzt ſein Glücke anderswo zu ſuchen, ſeine Entlaſſung begehrt, ſo entlaſſe ich ihn, und gebe ihm dieſes Zeigniß ſeines Wohlverhaltens mit eigner Handunterſchrift, und Petſchaft gefertigt mit.

München den 20 Jäners 1786.

Johann Aloys von Straus
churfl. Hof- und Landrichter.

VII Erinnerungen.
(Promemorien.)

1)

Schon ſeit anderthalb Jahren her liegt der Streithandel zwiſchen mir Endesgeſetzten und meinem Nachbar, Andreas Hirſchl wegen des ihm

von mir verkauften aber noch nicht bezahlten Baumgartens beym löblichen Landgerichte unentſchieden. Die Acten, wie ich höre, ſind geſchloſſen, und die ganze Sache beruhet bloß noch auf dem letzten Vortrage. Ich ernähre mich mit meiner immer kränklichen Frau und drey unverſorgten Kindern ganz kümmerlich. Die Zinszeit Georgi iſt vor der Thüre, und die Bezahlung des Kaufſchillings iſt mir zur Abführung des Zinſes unentbehrlich. Ich bitte alſo unterthänigſt, daß dieſe Sache, woran mir ſoviel gelegen iſt, eheſtens vorgenommen, und mir zu meiner rechtlichen Forderung verholfen werde.

Landau den 12 Mays 1786.

Johann Georg Reitmayr
Burger und Sattler.

2)

Es iſt in den öffentlichen Zeitungen kund gemacht worden, daß zu N. eine neue Normalſchule errichtet wird, und daß ſich diejenigen, die Luſt und Fähigkeit beſitzen einem Lehramte vorzuſtehen, zur Prüfung ſtellen ſollen. Ich Endesgeſetzter habe mich zur Prüfung geſtellt, und hoffe

Pro-

Proben meiner Fähigkeit abgelegt zu haben; da ich aber ſeit zweyen Monathen noch keine Nachricht erhalte, ob die Errichtung der Normalſchule ihren Fortgang, und ich eine Hofnung angeſtellt zu werden habe, oder nicht, ſo bitte ich unterthänig darum, daß ich nicht länger aufgehalten, und mein Geld bey meinem ohnehin geringen Vermögen in einem fremden Orte zu verzehren nicht genöthigt werde.

M. den 5 May 1786.

Georg Helfetsrieder
der Rechte Kandidat.

3)

Geſtern in der Nacht um eilf Uhr iſt mein Bedienter Georg Plattner heimlich aus meinem Hauſe entwichen, und hat mir nicht nur meine goldene Sackuhr, ſondern auch ſeinem Nebenbedienten zehn Laubthaler mit ſich fort. Dem Vernehmen nach hält er ſich noch in Geheim in der Stadt auf. Das löbliche Stadtgericht wird alſo hiemit geziemend erſucht, ihn allenthalben aufſuchen, und ſo man ihn erhaſchen würde, mir meine goldne Sackuhr, und meinem Bedienten

die

die entfremdeten zehn Laubthaler zuſtellen zu laſſen.

Ginsburg den 8 Septembers 1786.

Heinrich Doppelmayr
Mauthner allhier.

4)

Anmerkung.

Der Gewinnſucht der Sachwelter, die manchmal die Promemorien eben ſo weitläuftig ausführten, als die förmlichen Klagſchriften, Schranken zu ſetzen, ward in Baiern unterm 16 Aerntemonats 1779 anbefohlen, daß die ſogenannte Betreibungspromemorien auf folgende Art ganz kurz verfaßt werden ſollen z. B.

Zum churfürſtl. hochlöbl. Hofrathe.

Unterthänigſt gehorſamſtes Monitorium in Sachen N. N. Contra N. N. in puncto debiti pro maturanda ſententia.

Für die Taxgebühr dürfen nicht mehrer als ſechs Kreuzer gefordert werden.

5)

5)

Anmerkungen.

Alle Bittſchriften können in der Geſtalt eines Promemoria verfaßt werden, und in den kaiſerlichen Ländern iſt es faſt durchgehends eingeführt. Ein Muſter aus dem Handbuche des de Lugo S. 185.

Eure Majeſtät.

Unterzeichneter bittet bey der Geſandſchaft zu N. als Geſandſchaftsſekretair angeſtellt zu werden. Er kann zur Unterſtützung ſeiner Bitte anführen:

1) Daß er ein Vermögen beſitzt, folglich ohne Gehalt ſo lange dienen kann, bis er einrückt.

2) Iſt er zwar nicht vom Adel aber Sohn eines Kaufmanns, der große Handlungsunternehmungen ſo glücklich vollendet hat, verdient er einige Rückſicht.

3) Hat er ſich die nöthigen Kenntniſſen und Sprachen, die bey Geſandſchaften erfordert werden, beygelegt.

Trieſt den 20 Septembers 1781.

Johann N. N.

VIII Uebertragungen einer Vollmacht.

1)

Der Hochedelgebohrne Herr Licentiat Heinrich Beck hat hiemit, und in Kraft dieſer Uebertragung die Vollmacht in der Streitigkeit zwiſchen mir und dem Herrn Georg Endorf, welche die Vormundſchaftsrechnung der Reitlingeriſchen Kinder betrift, alles nach Gutgedünken zu verhandeln, und ſeine Verhandlungen ſollen eben die Kraft und Wirkung haben, als wenn ich ſie ſelbſt perſönlich unternommen hätte.

München den 30 Märzes 1786.

Peter Paul Aulinger
Hofrathſecretair.

2)

Nachdem ich Endesgeſetzter in Schuldſachen wider den Herrn Michael Stegmann Bierbrauer in N. die Klage geſtellt; ich aber wegen Entlegen-

genheit des Ortes nicht allezeit, wie ich wünſchte, vor Gerichte erſcheinen, und den Verhandlungen beywohnen kann; ſo übertrage ich hiemit den Herrn Philipp Baumiller der Rechtsgelehrtheit Doktor die Vollmacht zuförderſt noch eine gütliche Verhandlung vorzuſchlagen. Im Falle aber, daß dieſe nicht zu Stände kommen ſoll, ſo wird gedachter Herr Doktor kraft dieß von mir bevollmächtigt ſchriftlich und mündlich alles das zu thun, was ich, wenn ich gegenwärtig wäre, zu thun, und zu verhandeln befugt wäre. Zum Zeugniſſe dieſes meines ernſtlichen Willens ſtelle ich ihm dieſe Vollmacht für mich und meine Erben ſchriftlich, und meiner gewöhnlichen Petſchaft geſiegelt aus.

München den 20 Novembers
1786.

Johann Paul Günther
Handelsmann.

VIIII

VIIII Bürgſchaftsſcheine.

1)

Nachdem Herr Franz Peter Weſtner vom Herrn Georg Friedel tauſend Reichsthaler zur Aufrechthaltung, und Beförderung ſeines Gewerbes auf zwey Jahr zu entlehnen bekommen; mich aber für ihn Bürgſchaft zu leiſten erſucht hat, ſo verpflichte ich mich hiemit und kraft dieſes Bürgſchaftsſcheines, daß ich nicht nur für die Hauptſumme Bürge ſeyn, ſondern auch auf den Fall, daß wenn er im ganzen oder zum Theile zur beſtimmten Zeit keine richtige Zahlung leiſten ſoll, ich dafür als Haupt- und Selbſtzahler haften, und ſeine Gläubiger ohne Widerrede und Ausflucht mit baarem Gelde befriedigen will. Zur Verſicherung des ganzen Darlehens ſowohl als der Zinſen von fünf Gulden fürs hundert verſetze, und verpfände ich Herrn Georg Friedel von meinem ganzen Vermögen ſoviel, als zur Tilgung der Hauptſumme und der Zinſen nöthig iſt. Zur Beſtätigung deſſen ſtelle ich ihm dieſen Bürgſchaftsſchein

eigen-

eigenhändig unterſchrieben, und wie es Rechtens iſt, gefertigt aus.

München den 20 Aprils 1786.

Anton Steiner
Weingaſtgeb.

2)

Gegenverſicherung.

Nachdem der Herr Weingaſtgeb Adam Steiner wegen der mir von Herrn Georg Friedel geliehenen tauſend Reichsthaler für mich in der Haupt- und Nebenſache Bürgſchaft geleiſtet hat, ſo gelobe und verbinde ich mich ihm kraft dieſer ſchriftlichen Zuſicherung, daß, wenn ich in Zeit von zweyen Jahren die ganze Schuldſumme mit ſammt den Zinſen nicht getilgt haben, und etwa gar mein Bürge darüber geklagt werden ſoll, er befugt und berechtigt ſey, ſich an mein ſämmtliches Vermögen, das ich ihm hiemit verpfände, zu halten, und ſich davon jedoch mit Vorwiſſen der Obrigkeit ohne meine und der meinigen Widerrede bezahlt, und vollkommen ſchadlos zu machen. Zur Beſtätigung dieſer meiner ernſtlichen und wohlüberlegten Handlung ſtelle ich ihm dieſen in Gegenwart zweener Zeugen von mir unter-

ſchriebenen und gefertigten Gegenverſicherungsſchein aus.

München den 25 Decemb. 1786.

Franz Peter Weſterer
Bierbrauer.
N. N. als erbethener
Zeuge.
N. N. als erbethener
Zeuge.

X Verzichtſcheine.
(Reverſe.)

1)

Mein Nachbar der Herr Joſeph Gartmayr Bierbrauer allhier bewilligte mir Endesunterſchriebnen auf meine Bitte, daß ich rückwärts in meinem Hauſe ein Fenſter ausbrechen dürfte, woraus ich in ſeinen Garten ſehen kann. Daß nun dieſes nicht kraft eines Rechtes, oder eines rechtlichen Anſpruches auf ſein Haus; ſondern aus bloſſer nachbarlichen Gefälligkeit geſchehen iſt, bekenne ich hiemit, und verbinde mich und meine Erben zugleich durch dieſen Verzichtſchein, daß ich die-

dieſes ſogenannte Gnadenfenſter entweder auf ſein oder ſeiner Erben Verlangen immer wiederum auf der Stelle zumauern laſſen will.

München den 12 May's 1786.

Joſeph Zoller
Strumpfwirker.

2)

Ich Endesgeſetzte bekenne hiemit und in Kraft dieſes Verzichtbriefes in Gegenwart meines Beyſtänders des Herrn Stadtprokurators Joſeph Iglingers, daß ich nach erhaltener Genehmigung des löblichen Stadtraths meine Beckersgerechtigkeit dem ehrengeachten Jakob Pichler gänzlich und auf immer heute abgetreten habe. Ich gelobe alſo und verſpreche hiemit, mich dieſer Gerechtigkeit hinfür zu ſeinem Schaden, oder zum Schaden des ſämmtlichen Handwerkes unter keinem Vorwande mehr zu bedienen. Zur Beſtätigung dieſer meiner freyen und wohlüberlegten Handlung ſtelle ich genannten Jakob Pichler, und dem ſämmtlichen Handwerke dieſen Verzichtbrief aus, der mit der eigenhändigen Unterſchrift und eignen Petſchaft des Hochedelgebohrnen Herrn des heil. röm. Reichs Edlen von Buſtorf Stadtunterrichters, geſchwornen Siegelherrns, und Gaſtrichters all-

hier (doch ihm, und ſeinen Erben ohne Nachtheil) gefertigt worden iſt.

München den 3 Novembers 1786.

Maria Anna Obermayrinn Bürgerinn und ehemahlige Beckinn.

Gefertigt in der Stadtſchreiberey den 4 Nov. 1786.

3)

Ich von Seiner Churfürſtlichen Durchleucht zu Pfalzbaiern bey dem hieſigen U. L. Frau Stifte gnädigſt präſentirter Domicellar Chorherr bekenne, verſpreche, und gelobe kraft dieſes Verzichtbriefes feyerlich und öffentlich gegen Jedermann, daß ich von den Einkünften der Titl. Herrn Kapitularen ſo lange nichts genießen, Theil nehmen, noch ſuchen wolle, bis mich vermög der von Seiner churfürſtlichen Durchleucht gnädigſt beſtätigten Stiftsſtatuten die Ordnung in das Kapitel einzurücken treffen wird. Zur Urkund deſſen; und ungezweifelter Vollziehung dieſer Verbindlichkeit ſtelle ich dem hochwürdigen Kapitel gegenwärtigen mit eigner Handunterſchrift und vorgedrückter eigner Petſchaft gefertigten Verzichtbrief aus.

München den 4 Decembers 1780.

N. N.

XI

XI Berechnungen (Conti).

1)

Buchhändlerconto.

Verzeichniß,

der an Titl. Herrn N. N. von mir Endesgeſetzten gelieferten Bücher.

Im Jahre 1786. den		fl.	kr.
12 April.	Zimmermann vom Nationalſtolze 1 Stück.	1	20
	Gellerts Fabeln 1 St.	—	40
	— Lehrgedichte 1 St.	—	20
21 May.	Herders Briefe 1 St.	2	30
3 Septemb.	Stoſch kritiſche Anmerkungen 1 St.	—	30
	Liederkühn über die Erziehung 1 St.	—	10
4 October.	Hederich mythologiſches Lexikon. 1 St.	5	—

Summa fl. 10 kr. 30.

den 30. Octob. 1785. Johann Georg Lieferer
iſt richtig bezahlt worden. Buchhändler.

2)

Glaſerconto.

Was ich Endesgeſetzter an Titl. Herrn N. N. an Gläßern geliefert, und durch Arbeit verdient zu haben glaube, ſind

Im Jahre 1786.		fl.	kr.
17 Hornung	Vier groſe Biergläſer . .	—	8
20 März	Zwey Gläßchen zu einem Nachtlichte	—	4
14 Sept.	Zwey Tafelglſäer . . .	—	24
18 —	Fünf groſe, und drey Stengelgläſer	—	24
20 Octob.	Eine blecherne Laterne mit einem Glaſe	—	35
21 —	Achzehn groſe Tafelgläſer zum Bücherkaſten mit ſamt der Arbeit	7	12
30 —	Zwey Fliegelgläſer. . .	—	6

Summa fl. 8 kr. 53.

Den 23 December 1785. Richtig bezahlt.

Philipp Graber Stadtglaſer.

3)

Schneiderconto

Für Titl. Herrn N. N.

		fl.	kr.
1786.	Vom 1 Jäner bis 30 Septembers		
2 Hornung	Für Verfertigung eines Beinkleides	—	30
4 April	4 und ¼ Elen Leinwand die Elle zu 24 kr. . . .	1	42
4 May	Für ein Kleid von Brüßlerkameloth	2	24
	Fünf Duzend ſeidene Knöpfe, das Duzend zu 13 kr. .	1	5
	Für Seide und Faden .	—	30
	Für eine ſteife Leinwand .		30
1 Septemb.	Für ein Kleid vom franzöſiſchen Tuche	2	24
	Für die goldnen Balleten darauf	6	30
	Für die Leinwand, Seide, und Faden.	1	—

Summe fl. 16 kr. 10.

Richtig bezahlt.

Joſeph Steimetz
Bürger und Schneider.

XII Vermächtniſſe, und Aeußerungen des letzten Willens.

1)

Ein feyerliches Teſtament.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Wiewohl ich Endesgeſetzter noch ziemlich geſund, und bey guten Leibeskräften bin; ſo habe ich mich doch in Erwegung, daß ich bereits ein ſechzigjähriges Alter erreicht habe, und daß die Stunde des Todes ſo ungewiß, als gewiß der Tod ſelbſt iſt, freywillig und ungezwungen zur Verhütung künftiger Streitigkeiten, bey noch geſunder Vernunft entſchloſſen in Gegenwart von den fünf Endesunterſchriebenen Zeugen dieſe meine letzte Willensmeynung zu eröfnen, und in Betracht meines Vermögens folgende Anſtalten zu treffen, die nach meinem Tode, unverbrüchlich gehalten werden wollen.

1) Gott dem Herrn meinem Schöpfer empfehle ich meine Seele, wenn ſie ſich von dem Körper trennet; mein Körper ſoll aber nach chriſtlich-

katoliſchen Gebrauche ohne alles Gepränge in dem Gottesacker zu St. Peter begraben werden.

2) Am Tage der Begräbniß oder gleich den nächſt darauf folgenden Tag ſoll ein Todtenamt für mich gehalten, und während deſſelben ſechs heilige Meſſen für mich geleſen werden.

3) An eben dieſem Tage ſollen zwey hundert Gulden unter den wahren Hausarmen ausgetheilt werden.

4) Gleich nach meinem Tode ſoll eine Summe von zwey tauſend Gulden auf ein Grundſtück gegen jährliche fünf Gulden Zinſe für's hundert unablöslich angelegt, und der jährliche Zins davon mit hundert Gulden unter wahrhaft dürftige und hilfloſe Hausarme vertheilt werden.

5) Meine goldne Uhr, und die goldne Doſe ſollen mit ſammt den in der Doſe liegenden hundert Kremnitzerdukaten meinem Freunde dem Herrn N. N. als ein Vermächtniß zu meinem Andenken eingehändigt werden.

6) Jedem meiner Dienſtbothen, die zur Zeit meines Todes im Hauſe ſind, ſoll das Bett, worauf ſie liegen, geſchenkt ſeyn, und jeden ein doppelter Jahrsgehalt ausbezahlt werden.

7) Nachdem die Einſetzung eines Erbens die Grundfeſte, und das Weſentlichſte eines Teſtaments iſt; meine Gattinn aber bereits ſelig in Gott entſchlafen iſt, und keine Kinder verhanden ſind, ſo ſetze ich hiemit meinen Vetter den Herrn Hofkriegsrath von Lindemann zum Univerſalerbens meines ſämmtlichen Vermögens ein. Im Falle aber, daß er noch vor mir ſterben ſoll, ſo will ich hiemit ſeine ſämmtliche Kinder zu gleichen Univerſalerben eingeſetzt haben.

8) Endlich ſchließe ich dieſe meine letzte Anordnung im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit, ſo wie ich ſie angefangen habe, und bitte dieſe meine hoche Obrigkeit, dieſe meine letzte Willensmeynung gegen alle Einwendungen zu ſchützen, und in Vollzug zu bringen.

9) Soll dieſes mein Teſtament wider alles Vermuthen nicht als ein förmliches und feyerliches Teſtament angenommen werden können, ſo ſoll es wenigſtens als ein Kodicill, oder als eine Schankung von Todes wegen gelten.

Zu dieſem Ende habe ich dieſe meine letzte Willensmeynung nach reifer Ueberlegung und bey geſunder Vernunft in Gegenwart der auf Endes-

un-

unterſchriebenen und ausdrücklich hiezu erbethenen Zeugen eigenhändig unterſchrieben, mit meiner eignen Petſchaft gefertigt, uud zugleich gedachte fünf Zeugen gebethen, daß auch ſie ſich eigenhändig unterſchreiben, und mit ihren eignen Petſchaften fertigen ſollen.

München den 30 Aprils 1786.

Johann Georg von Schreckenſtein
churfürſtl. Hofkriegsrath.
N. N. N. N. N.
als eigens hierzu erbethene Zeugen.

2)

Ein Kodicill.

Im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit.
Amen.

Nachdem ich Endesgeſetzter über die Zergänglichkeit aller irrdiſchen Dinge ernſtlich nachgedacht habe, und meine körperlichen Kräfte bey meinem hochen Alter immer mehr und mehr abnehmen ſehe, ſo habe ich mich bey noch geſunder Vernunft allen Streitigkeiten nach meinem Tode vorzubeugen entſchloſſen meine letzte Willensmeinung in Betreff meines Vermögens zu eröfnen, und in Geſtalt eines Kodicills zu verfaſſen.

1)

1) Meine Seele empfehle ich bey meinem Hinſcheiden in die Hände Gottes ihres Schöpfers.

2) Mein Todter Körper ſoll, wie es in allen chriſtlichkatholiſchen Ländern gewöhnlich iſt, im Gottesacker der Pfarrkirche begraben, und nach der Begräbniß eine heilige Meſſe für mich geleſen werden.

3) Nachdem mich Gott mit keinen Kinde geſegnet, und meine Gattinn vor mir geſtorben iſt, ſo ſoll mein ganzes hinterlaſſenes Vermögen auf folgende Art ausgetheilt werden. Das mir eigenthümlich zugehörige Haus auf dem Platze ſoll mit allem Hausgeräthe und mit ſammt den dazu gehörigen zwoen Wieſen, die außer dem Burgthore an der Iſer liegen, an den Meiſt darauf biethenden verkauft, mein baares noch vorhandenes Geld dazu gelegt, und nach Abzuge der Leichtbegängnißköſten die ganze Summe in zween Theile abgetheilt werden.

4) Die eine Hälfte dieſer Summe ſoll als ein Kapital zu einem Schul- und Erziehungsfonde für arme Bürgerskinder, die nicht ſtudieren, ſondern zu einem bürgerlichen Gewerbe auferzogen werden ſollen, beſtimmt ſeyn.

5) Die andere Hälfte ſoll auf der Stelle dem Bürgerſpitale zur Verpflegung ſo vieler hausarmen Wittwen eingehändiget werden, als die jährlichen Zinſen dazu hinlänglich ſind.

6) In meinem Kaſten wird man einen Schuldbrief von drey hundert Gulden finden, die ich dem Johann Georg Waldner Kirſchner allhier zur Emporbringung ſeines Gewerbes baar geliehen habe. Weil er nun dieſes Geld nicht verſchwendet hat, ſondern ſich dadurch empor geſchwungen, ſo ſchenke ich ihm dieſes Kapital, und es ſollen weder die Zinſen noch die Hauptſumme von ihm mehr gefordert, ſondern ihm der Schuldbrief unentgeldlich zurücke geſtellt werden.

Zur Beſtätigung dieſer meiner ernſtlichen und wohlüberlegten letzten Willensmeynung habe ich gegenwärtiges Kodicill nebſt den hierzu erbethenen Zeugen unterſchrieben, gefertigt, und bey der hieſigen Stadtſchreiberey hinterlegt.

München den 24 Octobers 1786.

Michael Steiner
Bürger und Goldſchmied
allhier ꝛc. ꝛc.
N., N. als Zeugen.

3)

3)

Ein Schenkungsbrief zwiſchen lebendigen Perſonen.

(Donatio inter viuos.)

Nachdem mir mein lieber Vetter Joſeph Karl Schwemmer glaubwürdige Zeugniſſe ſeines Wohlverhaltens, und guten Fortganges in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften vorgelegt hat, ſo ſchenke ich ihm theils dieſer Urſache halber, theils auch aus beſonderer Liebe, die ich von ſeiner Kindheit an gegen ihn hege, und aus Hochachtung ſeiner vortreflichen Talende eine Summe von tauſend Reichsthalern, die ihm eigenthümlich zugehören, und womit er willkührlich wie mit ſeinem eignen Vermögen zu handeln befugt ſeyn ſoll. Zu dieſem Ende habe ich ihm dieſen von mir und zweenen Zeugen unterſchriebenen und gefertigten Schankungsbrief zu ſeiner und Jedermanns Wiſſenſchaft ausgeſtellt.

München den 21 Aprils 1786.

Chriſtoph Daniel Hellberger
churfürſtl. Oberlandesregierungsrath.

4)

4)

Schenkungsbrief, der erſt nach dem Tode des Beſchenkers gültig ſeyn ſoll.

(Donatio mortis cauſſa.)

Ich Endesunterſchriebner bekenne hiemit und kraft dieſes von zweenen Zeugen unterſchriebenen Schankungsbriefes, daß ich meinem Freunde Johann Georg Schwarzenberg churfürſtl. Ehegerichtsrathe ſeine mir vielfältig geleiſtete ſehr wichtige Freundſchaftsdienſte zu belohnen das außer dem Sendlingerthore liegende und mir eigenthümlich zugehörige Gartenhaus nebſt dem dazu gehörigen Garten doch mit dieſem Bedingniſſe geſchenkt habe, daß das Haus und der Garten nicht eher ſein Eigenthum werden, und er nicht eher als bis nach meinem Tode davon Beſitz nehmen ſoll. Soll aber er noch vor mir ſterben, ſo ſoll dieſer Schankungsbrief gänzlich unkräftig, und gedachtes Gartenhaus nebſt dem Garten ferner mein Eigenthum, wie bisher, verbleiben. Zu dieſem Ende habe ich dieſen Schankungsbrief nicht nur ei-

genhändig unterſchrieben, ſondern auch zween Zeugen zur Unterſchrift erbethen.

München den 30 May's 1786.

Johann Friedrich Obermiller
Regiſtrator bey'm churfürſtl.
Lechenhofe.

N. N. als erbethener Zeuge.
N. N. als erbethener Zeuge.

Titeltabelle.

Anmerkung.

Nachdem der Gebrauch der Titulaturen nach Verſchiedenheit der Länder ſehr verſchieden, und überhaupt ein vollſtändiges Titelregiſter für ein kleines Werkchen nicht ſchicklich iſt, ſo kann man nur überhaupt erinnern, daß außer den Titeln der Fürſtenperſonen, die in ihren Staats- und Hofkalendern enthalten ſind, die Titel der übrigen Stände ſich nach dem Unterſchiede der Perſonen

ſonen richten, die gegen einander ſchreiben. Es giebt 1) Haupttitel; 2) Nebentitel; 3) Unterſchriften.

1)

Haupttitel des Kaiſers.

An den allerdurchleuchtigſten, großmächtigſten, unüberwindlichſten römiſchen Kaiſer zu Germanien, Jeruſalem, Hungarn, Böhmen, Galitzien und Lodomerien apoſtolichen König, Erzherzog zu Oeſterreich ꝛc. ꝛc.

Nebentitel.

An den
allergnädigſten Kaiſer und Herrn
allerunterthänigſte Bittſchrift
von N. N.
um — —

Im Contexte.

Eure kaiſerl. königl. apoſtoliſche Majeſtät.

Unterſchrift.

Allerunterthänigſt gehorſamſter.

2)

An Se. churfürſtliche Durchleucht zu Pfalzbaiern.

An den durchleuchtigſten Fürſten und Herrn Herrn Karl Theodor Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbaiern, des heil. röm. Reichs Erztruchſeßen, und Churfürſten, zu Gülich, Kleve und Berg Herzogen, Landgrafen zu Leuchtenberg, Fürſten zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensperg, Herrn zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc. Meinen gnädigſten Herrn.

Durchleuchtigſter Churfürſt,
gnädigſter Herr Herr!

Eurer churfürſtlichen Durchleucht

unterthänigſt gehorſamſter

Abgekürzt auf eine Bittſchrift äußerlich.

An Seine churfürſtlichen Durchleucht
zu Pfalz Baiern ꝛc. ꝛc.
Unterthänigſte Bittſchrift
von N. N.

um — —

3)

4)

An einem regierenden Fürſten, Herzog, Chur- oder Kronprinzen ꝛc.

Durchleuchtigſter Herzog
(Markgraf, Landgraf, Kronprinz, Prinz Fürſt,)
gnädigſter Fürſt und Herr!

Eurer hochfürſtlichen Durchleucht

unterthänigſt gehorſamſter.

5)

An einen Reichsgrafen bey höchſten Staats-bedienungen.

Eure Hochreichsgräfliche Excellenz
Hochgebohrner Herr Reichsgraf,
gnädiger Herr.

Eurer Hochreichsgräflichen Excellenz

unterthänig gehorſamer.

5)

Ueberhaupt beſteht der Unterſchied darinn.

Hochgebohrner	iſt der Hauptitel für Grafen.
Hochwohlgebohrner	für Freyherren.
Wohlgebohrn	gehört dem geringern Adel.
Hochedelgebohrn	giebt man churfürſtlichen, biſchöflichen, reichsgräflichen Herren Räthen, auch Doktoren, und Bürgermeiſtern in Hauptſtädten.
Hochedel	iſt geringer.
Wohledel	noch geringer.
Hochgelehrt	gehört Doktoren, Profeſſoren, und gelehrten vom Stande zu.
Hoch- und Wohlweiſer	ſteht Rathsherrn zu.
Hochwürdigſt	gehört Biſchöfen und Weichbiſchöfen, Pröpſten auch manchmal Domherrn zu.

Hoch-

Hochwürdiger — kömmt Prälaten, geiſtlichen Räthen, Dechanten, Chorherrn, anſehnlichen Pfarrern ꝛc.

Hochwürdig und Wohlehrwürdig gehört geiſtlichen vom geringern Stande.

Im Contexte ſetzt man bey vornehmen Perſonen **Eure Excellenz**, oder **Eure Gnaden**. Die übrigen fließen aus den Anfangstiteln **Eure Hochedelgebohrn**, **Wohlgebohrn**, **Eure Wohledel**, **Eure Hochwürden**, **Eure Wohlehrwürden** u. ſ. f.

Nebentitel ſind nach Standesgebühr **gnädiger**, oder auch **gebiethender**, **Hochgeehrteſter**, **Hoch- und Werthgeſchätzter**, **Wertheſter Herr** u. ſ. f.

Unterſchriften gegen vornehmere Perſonen ſind **unterthänig gehorſamer** oder ſchlechtweg **gehorſamer Diener**. Gegen gleiche oder geringere Perſonen **Ergebenſter**, **Dienſtergebenſter**, **Bereitwilligſter** u. ſ. f.

6)

An geiſtliche Churfürſten, die fürſtlich gebohren ſind.

Hochwürdigſter, durchleuchtigſter Churfürſt, gnädigſter Herr!

Eurer Hochwürdigſten Durchleucht

unterthänigſt gehorſamſter.

7)

An geiſtliche Fürſten, die nicht fürſtlich gebohren ſind.

Hochwürdigſter, Hochgebohrner Churfürſt gnädigſter Herr!

Eure Churfürſtlichen Gnaden

unterthänig gehorſamer.

8)

An Geiſtliche gräfliches Standes.

Hochwürdiger, Hochgebohrner Herr Graf, gnädiger Herr!

Euren Hochwürden und Hochgräflichen Gnaden

gehorſamer.

An

An Geiſtliche freyherrliches Standes.

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr, Reichs-freyherr! gnädiger Herr!

Eure Hochwürden und Reichsfreyherrlichen Gnaden

gehorſamer.

An einen Prälaten, der nicht adelich gebohren iſt.

Hochwürdiger, Hochedelgebohrner Herr Prälat, gnädiger Herr!

Eure Hochwürden und Gnaden

gehorſamer.

9)

An ganze Rathsverſammlungen z. B. die hochlöbl. Landſchaft in Baiern.

Aeußerlicher Titel.

An Ihre Excellenzien die Hochwürdigen, Hoch-gebohrnen, Hoch- und Wohlgebohrnen, Wohl-edelgebohrnen der gemeinen Hochlöbl. Landſchaft in Baiern Herren Verordneten und Commiſſäre im Oberland ꝛc.

Nebentitel.

Meine gnädig- und gebiethenden Herren.

Nach Verhältniß der Perſonen, die an ſie ſchreiben, auch

Gnädige und Hochgeehrteſte Herren.

oder

Meine beſonders Hochgeehrteſte Herren.

Innerlicher Titel.

Eure Excellenzien,
Hochwürdige, Hochgebohrne, Hoch- und Wohlgebohrne, Wohledlgebohrne, gnädige und Hochgebiethende (oder nach Verhältniß der ſchreibenden Perſonen) gnädige und Hochgeehrteſte, oder beſonders Hochgeehrteſte Herren.

Im Contexte.

Euren Excellenzien, Hochwürden und Gnaden

gehorſamer, oder unterthänig gehorſamer.

10)

Digitized by Google

10)

An den bürgerlichen Stadtmagiſtrat in München.

An die Hoch- und Wohledelgebohrne, dann Hoch- und Wohledle, Hochgelehrte, Fürſichtig und Weiſe Herren Bürgermeiſter und Räthe der churfürſtlichen Reſidenzſtadt München.

Meine gnädige (oder nach Verhältniß der Perſonen) Hochgeehrteſte Herrn.

Einwendig.

Eure Hoch- und Wohledelgebohrn ꝛc.

Unterſchrift.

Des Hochedeln und Wohlweiſen löbl. Stadtmagiſtrats

gehorſamer, oder unterthänig gehorſamer ꝛc.

10)

An einen Magiſtrat in einer kleinen Stadt, oder Marktflecken.

An die Hoch- und Wohledle, Fürſichtig, und Weiſe Rathsherrn des löbl. Magiſtrats zu N.

12)

An vornehme Bürger.

Wohledler (oder Edler) Hochgeehrteſter Herr!

An gemeine Bürger.

Hochachtbarer (oder Ehrſamer) Hochwertheſter Herr.

Das Uebrige gibt die Uebung.

München,
gedruckt bey Joſ. Zangl, bürgerl. Stadtbuchdrucker.

Bey Verlegern dieſes Werkchens ſind auch nachfolgende Bücher zu haben.

Beers, Joh. Fridr., Anfangsgründe in der Kriegskunſt 8 . . . . 15 kr.

—— —— Einleitung zu den großen Kriegstheilen. 8 . . . . 36 kr.

Brauns, Heinr., Sammlung von guten Muſtern aus der deutſchen Sprach- Dicht- und Redekunſt. 8 Theile. Brief, Sittenſchriften, Satiren, Reden Oden und Lehrgedichte, Fabeln, Erzählungen, und Sinngedichte, ſcherzhafte Gedichte, theatraliſche Stücke. 8, 4 fl. 30 kr.

—— —— Anleitung zur guten deutſchen Schreibart in freundſchaftlichen Briefen, und bürgerlichen Geſchäften nebſt Muſtern von allen Gattungen ſchriftlicher Aufſätze. 8, ...

Briefe über die vornehmſten Merkwürdigkeiten von München, und den umliegenden Gegenden. 8, ... 24 kr.

Comödien.

Crommell der Edle, oder das Hofglück. Trauerſp. in 5 Aufz. nach Schakeſpear. 8, . . . 24 kr.

Fer-

Fernando und Yariko. Singſp. in 5 Aufz. von Eckartshauſen. 8, ... 20 kr.

Gemählde das, vom Hofe, Luſtſp. in 5 Aufz. a. d. Fr. 8, ... 24 kr.

Hirtenmädchen das, Singſp. in 9 komiſchen Idyllen von H. Braun, 8, ... 12 kr.

Köhler die treuen, eine Operette in 2 Aufz. von Hermann in Muſik geſetzt von L. Schubaur. 8, ... 24 kr.

Ludwig der 4, genannt der Baier, Schauſp. in 5 Aufz. 2te verbeſſerte Aufl. 8, . . . 20 kr.

Söhne die guten, Schauſp. für junge Leute nach Hrn. Weiße. 8, ... 24 kr.

Curas, Handbuch zur franzöſiſchen Sprachlehre von Leop. Baillet. 8, ... 30 kr.

Danzers, Joſ., mathematiſches Lehrbuch, 2 Theil m. K. gr. 8, ... 2 fl. 24 kr.

Eckartshauſens Karl von, Reden zum Wohl der Menſchheit. 8, ... 40 kr.

Fiſchers, Joh. Nep., Beweis, daß das Glockenläuten bey Gewittern mehr ſchädlich, als nützlich ſey, nebſt einer allgemeinen Unterſuchung ächter Verwahrungsmittel gegen dieſelben. 2te mit intereſſanten Anmerkungen vermehrte Aufl. 8, ... 24 kr.

Hel-

Helfenzrieders, Joh. Evangel., Abhandlung von Verbeßerung der Feuerſpritzen. m. K. 8, 24 kr.

Kreitmayers, Freyhern. von, compendium codicis bavarici civ. judic. criminal. et annotationum, oder Grundriß der gemeinen, und baieriſchen Privatrechtsgelehrſamkeit, den Anfängern zur Einleitung, den übrigen zur Recollection. gr. 8, ... 2 fl.

Lambergs, des Grafen von, Tagebuch eines Weltmannes 2 Theil. 8, ... 48 kr.

Lobrede auf Friedrich den großen König von Preußen, 8, ... 6 kr.

Lütgendorf Karl Freyhern von, Einfluß der Sittenlehre auf die Glückſeligkeit des Staats. 8, 12 kr.

Neuhauſers, Fr. Ant., geiſtliche Anreden, dem Hrn. Kanonikus Braun zugeeignet gr. 8, 1 fl.

—— —— Anleitnng zur griechiſchen Sprache für alle Anfänger. 8, ... 45 kr.

Niederhubers, Ign., Theorie von den Kräften des Mechanismus des menſchlichen Körpers, eine Skizze für Anfänger in der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft. 8, ... 20 kr.

Prophezeyhung (die merkwürdigſte, und nunmehro faſt gänzlich in Erfüllung gegangene) auf gegenwärtige Zeiten, mit überzeugenden Beweiſen, daß das Ende der Welt nahe ſey,

und

und man thöricht handle, noch Schätze zu ſammeln. 8, ... 9 kr.

Scopuli's, Prof., phyſikaliſch chemiſche Abhandlung vom Idrianiſchen Queckſilber, und Vitriol überſ. von K. Freyherrn von Meidinger. 8, ... 18 kr.

Schranks, Fr. de Paula, kurzgefaßte Gelehrtengeſchichte der vornehmſten ſchönen Geiſter Griechenlands, und Roms, 8, . . . 24 kr.

Selle's, Chriſt. Gottl., Krankheitsgeſchichte des höchſtſeligen Königs von Preußen Fridrichs des zweyten Majeſtät. Nebſt Reglement zu dem Leichenbegängniße. 8, ... 15 kr.

Trauerrede nach dem Abſterben Friedrich des zweyten Königs von Preußen gehalten in der römiſch-katholiſchen Kirche zu Berlin von dem Biſchofe von Calm gefürſteten Reichsgrafen zu Hohenzollern. 8, ... 6 kr.

Weſtenrieders, Lorenz, Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften, erſter Theil. 8, . . 24 kr.

Wolfs, Pet. Phil., Erzählungen zum Troſte unglücklicher Menſchen. Herrn von Eckartshauſen zugeeignet. 8, ... 36 kr.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 065651307

Digitized by Google